
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Vergleichendes
Accentuationssystem

nebst

einer gedrängten Darstellung der grammatischen Übereinstimmungen

des

Sanskrit und Griechischen

von

FRANZ BOPP.



Berlin.
Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung
1854.

Vorrede.

In der indo-europäischen Sprachfamilie lassen in Bezug auf die Accentuation nur das Sanskrit und Griechische eine durchgreifende Vergleichung mit einander zu. Es zeigen aber auch das Litauische und einige slawische Idiome, besonders das Russische, insofern eine Übereinstimmung mit der sanskritischen Betonung, daſs sie bei vielsylbigen Wörtern den Ton auf jeder Sylbe tragen können und denselben nicht wie das Griechische in die Grenze der drei letzten Sylben bannen müssen. Auch in manchen Einzelnheiten bieten das Litauische und Russische beachtungswerthe Begegnungen mit der sanskritischen Accentuation dar, sowohl in der Conjugation als in der Declination. In Bezug auf die letztere war es mir besonders wichtig, wahrzunehmen, daſs die genannten Sprachen wie das

Sanskrit und Griechische *starke* und *schwache* Casus durch die Betonung so von einander unterscheiden, dafs in den ersteren der Ton höher, in den letzteren tiefer liegt(*). Auffallend aber kann es erscheinen, dafs das mit dem Litauischen so nahe verwandte Lettische von der Betonungsart des ersteren ganz abgefallen ist und somit auch das principielle Einverständnifs mit dem Sanskrit aufgegeben hat.

Die im Laufe der Zeit in den Sprachen eintretenden Entartungen der Accentuation bestehen in der Regel entweder darin, dafs der Ton nicht mehr auf jeder Höhe des Wortes getragen werden kann, oder darin, dafs Eine der verschiedenen, früher in einer und derselben Sprache neben einander vorkommenden Betonungsarten in der entarteten Sprache mehr oder weniger zur ausschliefslichen wird, wodurch ein grammatisches, oder die Wortkategorien unterscheidendes Betonungssystem, wie es im Sanskrit und Griechischen besteht, zum rein rhythmischen wird, wie im Lateinischen, welches an Betonungen wie die von *véhimus* (= skr. *váhâmas*) so grofses Wohlgefallen findet, dafs es ohne Rücksicht auf die grammatische Geltung oder Bildung des betreffenden Wortes bei vielsylbigen Formen überall an der Betonung der drittletzten Sylbe festhält, sofern nicht eine lange Penultima durch ihr Gewicht den Ton auf sich herabzieht. Dagegen

(*) S. p. 86 ff.

hat unter den streng slawischen Sprachen das Böhmische die vom Russischen und mehreren anderen Idiomen dieses Sprachzweigs, im Einklang mit dem ursprünglichen Betonungssystem unseres grofsen Sprachstammes, zugelassene und häufig in Anwendung gebrachte Betonung des *Wort-Anfanges* zur ausschliefslichen Norm erhoben; während das Polnische die ebenfalls im ältesten Zustande der indo-europäischen Sprachfamilie häufig vorkommende Paroxytonirung zur Alleinherrschaft erhoben hat, welcher blofs die Fremdwörter sich nicht unterworfen haben. Das Lettische verhält sich in seiner Betonung zum Litauischen, wie das Böhmische zum Russischen, indem es ebenfalls stets die erste Sylbe betont (s. Rosenberger p. 15).

Im Allgemeinen gibt es in den vollkommeneren Sprachen drei Accentuationssysteme: Erstens, das logische, welchem in unserem Sprachstamme, wonicht überhaupt, nur die germanischen Idiome, huldigen. Zweitens das rhythmische, unter allen das verbreitetste, welches in Bezug auf den Accent blofs die Stelle berücksichtigt, welche eine Sylbe im Wortganzen einnimmt. Drittens, das freie oder grammatische, welches im Sanskrit an keine Grenzen gebunden ist, während im Griechischen, in Folge einer speciellen Verweichlichung, zwar der Ton nicht höher als auf der dritten Sylbe vom Ende stehen kann, aber doch innerhalb der drei letzten Sylben, sofern nicht die schliefsende lang

ist, sich frei bewegt und wie im Sanskrit der Unterscheidung der grammatischen Kategorien zu Hülfe kommt.

Um die Übereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen hinsichtlich ihres Accentuationsverfahrens in allen Einzelheiten nachzuweisen, war es nothwendig, den ganzen Sprachorganismus in Betrachtung zu ziehen, so dafs das vorliegende Buch aufser der vergleichenden Accentuationslehre, die seine eigentliche Bestimmung ist, auch die Grundzüge einer vergleichenden Formenlehre der betreffenden Sprachen darbietet, wobei es nicht vermieden werden konnte, gelegentlich auch anderen Gliedern der indo-europäischen Sprachfamilie einen Blick zuzuwenden. Am ausführlichsten habe ich die Wortbildung behandelt und am Schlusse derselben (p. 178 ff.) eine tabellarische Zusammenstellung der gewonnenen Resultate gegeben, wodurch jeder leicht zu der Überzeugung gelangen wird, dafs in diesem Theile der Grammatik die Jahrtausende, welche das Griechische vom Sanskrit trennen, es nicht vermocht haben, in Bezug auf Form oder Betonung in der einen oder der anderen der verglichenen Sprachen solche Änderungen hervorzubringen, die nur einen augenblicklichen Zweifel an der ursprünglichen Identität derselben veranlassen könnten. Der Grund, warum hier so wenig Verschiedenheiten in der Accentuation der beiden Idiome sich bemerkbar machen, ist der, dafs in der primären

Wortbildung durch die Verbindung einsylbiger Wurzeln mit einsylbigen oder zweisylbigen Bildungssuffixen nur Wörter von zwei oder drei Sylben erzeugt werden; so dafs dem Griechischen durch die ihm gesteckte Accentgrenze keine Veranlassung gegeben ist, von einer früheren Betonungsart abzuweichen, wie dies z. B. in der Conjugation der Verba öfter der Fall ist, wo Formen wie φερόμεθα die Höhe des Accents der sanskritischen Schwesterform (*bárâmahê*) nicht erreichen können. Aufserdem aber hat auch das Sanskrit in der Tempus- und Modusbildung nicht selten Veranlassung zum Zwiespalt gegeben, besonders dadurch, dafs es dem Gewichte der Sylben zu viel Einflufs auf die Verrückung des Accents gestattet hat. Es war meine Aufgabe, in jedem einzelnen Falle, wo eine Verschiedenheit in der Betonung der beiden Sprachen obwaltet, zu untersuchen, ob das Sanskrit oder das Griechische aus der alten Bahn gewichen ist. Ich bin hierbei zu der Überzeugung gelangt, dafs in den meisten Fällen, wo das Griechische nicht durch eine zu grofse Sylbenzahl oder durch eine schliefsende Länge genöthigt war, den Accent herabzuziehen, das Sanskrit der schuldige Theil an dem gestörten Einverständnifs ist.

Berlin, im September 1854.

Der Verfasser.

Schrift- und Lautsystem.

1. Das Sanskrit hat sich hinsichtlich des Vocalismus, das Griechische hinsichtlich des Consonantismus auf einem älteren Standpunkt behauptet. Die letztgenannte Sprache hat auf dem Wege der Entartung vier Vocale gewonnen, welche vor der Sprachtrennung noch nicht bestanden haben, nämlich ε, ο, η, ω, wovon die beiden ersten auch dem ältesten germanischen Dialekt, nämlich dem Gothischen, fremd sind. Das Sanskrit hat, ebenfalls auf dem Wege der Entartung, zwei neue Klassen von Mutis, zwei neue Zischlaute und aufserdem einen schliefsenden, kaum hörbaren Hauchlaut (genannt *Visarga*) gewonnen, der überall entweder die Stelle eines *s* oder die eines *r* vertritt; ferner zwei geschwächte Nasallaute, genannt *Anusvâra* und *Anunâsika*, deren Aussprache mehr oder weniger der des französischen *n* am Wort-Ende, oder in der Mitte vor Consonanten zu entsprechen scheint (1). Die neu geschaffenen Mutae sind die Palatale, — d. h. die Laute des italienischen *c* und *g* vor *e* und *i*, nebst ihren entsprechenden Aspiraten — und eine besondere Klasse von T-Lauten, welche die indischen Grammatiker *mûrd'anya* (von *mûrd'an* Kopf), die englischen entweder *cerebrals* oder *linguals* nennen. Sie erscheint fast nur als euphonische

Umwandlung der gewöhnlichen, allen Sprachen gemeinschaftlichen T-Klasse, z. B. in द्वेष्टि *dvḗśṭi* er hafst, *dviśṭás* gehafst, wo das *ṭ* durch den Einfluſs des vorhergehenden cerebralen Zischlautes aus dem gewöhnlichen *t* erzeugt ist. Die neu geschaffenen Zischlaute sind, erstens das palatale *s'* (श), mit einer gelinden Aspiration, welches, wie die palatale Tenuis (च *c'*) aus *k* entstanden ist; zweitens das cerebrale *ś* (ष), mit einer stärkeren Aspiration, entsprechend unserem *sch*, dem englischen *sh* und slawischen ш. Dieses erscheint fast nur als euphonische Umwandlung des gewöhnlichen *s*, welches hinter anderen Vocalen als *a*, *á*, sowie hinter *k* und *r* zu *ś* wird, z. B. in *tanṓśi* du dehnst aus, *ḗśi* du gehst, *vákśi* du sprichst, *bibʿárśi* du trägst, für *tanṓsi* etc.

2. Ein durch Entartung entstandener sanskritischer Vocal ist der *r*-Vocal (ऋ *ṛ*), der wie *r* und ein kaum hörbares *i* ausgesprochen wird, ungefähr wie *ri* in dem englischen Worte *mèrrily*. In der That kann man das *r* leichter als irgend einen anderen Consonanten ohne Hülfe eines folgenden, oder vorangehenden Vocals aussprechen. In etymologischer Beziehung erkenne ich in dem skr. *ṛ* überall die Verstümmelung einer den Consonanten *r* enthaltenden Sylbe, am häufigsten die von *ar*, z. B. in *bʿṛtá-s* getragen, aus *bʿartá-s*, worauf das griech. φερτος von ἄφερτος sich stützt. Für *ra* steht *ṛ* z. B. in *pṛćć̄ámi* ich frage (von der Wurzel *prać* fragen) und in *pṛtʿú-s* breit (compar. *prátʿíyán*, vgl. gr. πλατύ-ς, lit. *platù-s*); für *ri* nur in *tṛtī́ya-s* der dritte, dessen zend. Schwesterform [Zend] *thri-tyó* die volle Sylbe *ri* bewahrt

hat. Für *ru* steht *ṛ* in den Specialtemmpp. der Wz. *śru* hören (aus *kru* = gr. κλυ), daher z. B. *śṛṇṓmi* ich höre, für *śruṇṓmi*. Für *âr* erscheint *ṛ* in Formen wie *dâtṛ'-b'yas* datoribus, *dâtṛ'-śu* in datoribus, vom Stamme *dâtâ'r* (= gr. δοτήρ), wofür die indischen Grammatiker *dâtṛ'* als Thema ansetzen, weil die Zusammenziehung der Sylbe *âr* zu *ṛ* auch am Anfange von Compositen stattfindet, wo gewöhnlich das wahre Thema des Wortes erscheint. Darf man aber annehmen, dafs auch lange Vocale unterdrückt werden können und dafs z. B. die griechischen weiblichen Suffixe τριδ, τρια, und das lat. *tric* Verstümmelungen von τηριδ, τηρια, *tôric* sind, wie πατρός, *patris* Verstümmelungen von πατερος, *pateris*, so mufs man auch zugeben, dafs der skr. Vocal *ṛ* eben sowohl aus *âr* als aus *ar* entstehen könne. In dieser schon in der 1sten Abtheilung meiner vergleichenden Grammatik (§§. 1. 144) ausgesprochenen Ansicht (2) bin ich seitdem auch durch das Altpersische unterstützt worden, welches den skr. Vocal *ṛ* nicht kennt und für das oben erwähnte *b'ṛtá-s* getragen die vollständige Form *barta* und für *kṛtá-s* gemacht die Form *karta* zeigt. Wenn das Zend an der Stelle des skr. *ṛ* häufig *ĕrĕ* zeigt, so kann ich diese Lautgruppe nicht mit Burnouf als entstanden aus *ṛ* gelten lassen, sondern ich fasse das erste *ĕ* als Vertreter des *a* der Sylbe *ar*, und das zweite als euphonischen Zusatz, wie z. B. in [Zend] *dadarĕśa* = skr. *dadarśa* vidi, vidit (vgl. gr. δέδορκα, - κε). Zum Beweise des Gesagten dient die Erscheinung, dafs für zend. *ĕrĕ*, gegenüber dem skr. *ṛ* aus *ar*, auch *arĕ* vorkommt, z. B. in [Zend]

starĕta ausgebreitet gegenüber dem. skr. *stṛtá* aus *startá* (vgl. gr. στρατό-ς aus σταρτό-ς).

3. Das skr. lange ॠ *ṝ*, welches wie *r* und ein langes *î* ausgesprochen wird, ist wahrscheinlich nur eine Erfindung der Grammatiker, die jedem kurzen Vocal auch einen langen zur Seite stellen wollten und daher auch einen langen *l*-Vocal annehmen, der nirgends vorkommt (3). Ich erkläre Pluralaccusative wie पितॄन् *pitṝ'n* (= *pitrî'n*) πατέρας, मातॄस् *mâtṝ's* (*mâtrî's*) μητέρας und Pluralgenitive wie पितॄणाम् *pitṝ'-ṇ-âm*, मातॄणाम् *mâtṝ'-ṇ-âm* aus Stämmen auf *ri* (*pitri*, *mâtri*) und erkläre dieses *ri* als Umstellung und Schwächung von *ar*; in ersterer Beziehung vergleiche man die griechischen Formen wie πατρά-σι, μητρά-σι, worin ich Umstellungen von πατάρ-σι, μητάρ-σι erkenne (wie ἔδρακον aus ἔδαρκον) mit Bewahrung des alten skr. *a*-Lauts, der in πατέρ-ες, μητέρ-ες = skr. *pitá-r-as*, *mât-ár-as* sich der vorherrschenden Gewohnheit nach zu ε geschwächt hat (4). Auch das Gothische zeigt bei dieser Wortklasse eine Umstellung mit Vocalschwächung, und substituirt z. B. den Stämmen *brôthar* Bruder, *dauhtar* Tochter im ganzen Plural, mit Ausnahme des Genitivs, die Formen *brôthru*, *dauhtru*, in deren *u* ich eine Schwächung des *a* von *brôthar*, *dauhtar* erkenne, wie in den sanskritischen flexionslosen Singulargenitiven *brâtúr*, *duhitúr* (5).

4. Ich gebe hier eine Zusammenstellung der sanskritischen Laute mit den ihnen entweder phonetisch, oder etymologisch, oder in beiden Beziehungen entsprechenden griechischen Buchstaben.

Sanskrit	Griechisch
अ *a*	meistens ε, seltener ο, am seltensten α. Z. B.
ćatvā́ras vier	τέτταρες, τέσσαρες
pá'ća fünf	πέντε (6)
s̔ás̔ sechs	ἕξ
sápta (vêd. *saptá*) sieben	ἑπτά
dáśa zehn	δέκα
b̔árâmi ich trage	φέρω
ádmi ich esse	ἔδω
ásti er ist	ἐστί
as̔ṭâú (vêd.) acht	ὀκτώ (7)
śaṅk̔á-s Muschel	κόγχο-ς
ást̔i Knochen	ὀστέον
dadárśa ich sah	δέδορκα
padás des Fuſses	ποδός
b̔áranti sie tragen	φέροντι
b̔árantas die tragenden	φέροντες
b̔áks̔âmi ich esse	φάγω
daṅś beiſsen	δάκ
álab̔am ich erlangte (aor.)	ἔλαβον
ấsan sie waren	ἦσαν
ádiks̔am ich zeigte	ἔδειξα
tutṓpa ich schlug, tödtete	τέτυφα
b̔árantam den tragenden	φέροντα
b̔áratas die tragenden (acc.)	φέροντας
आ *â* (8)	meistens η, seltener ω, am seltensten ᾱ, gekürzt: ᾰ, ο, ε. Z. B.

Sanskrit	Griechisch
dádʿámi ich setze, lege	τίϑημι
ádʿám (aor.)	ἔϑην
ásan sie waren	ἦσαν
ástám die beiden waren	ἤστην
ástê er sitzt	ἦσται
dátár (Them.) Geber	δοτήϱ
svádú-s süſs	ἡδύ-ς
sámi- halb	ἡμι- (althochd. *sámi-*, lat. *sêmi-*)
sá sie, diese, jene	ἡ, dor. ἁ
yuktá die verbundene	ζευκτή
dattá die gegebene	δοτή
dádámi ich gebe	δίδωμι
ású-s schnell	ὠκύ-ς
padám der Füſse	ποδῶν
bʿáratám die beiden sollen tragen	φεϱέτων
tás	τᾱ́ς
yuktás junctas	ζευκτᾱ́ς
dattás datas	δοτᾱ́ς
ćatvắras vier	τέττᾰϱες, τέσσᾰϱες, τέττοϱες, τέτοϱες
ćidá Spaltung	σχίζα (9)
dátár (Them.) Geber	δοτήϱ
gʿánu Knie	γόνυ
dáru Holz	δόϱυ
dʿátávya-s ponendus	ϑετέο-ς
इ *i*	ῐ. Z. B.
imás wir gehen	ἴμες
émi ich gehe	εἶμι

Sanskrit	Griechisch
ई *í*	meistens ĭ. Z. B.
purī́ (aus *parī́*) Stadt	πόλι-ς (10)
उ *u*	ῠ (11). Z. B.
tup schlagen, tödten	τυπ
svâdú-s süfs	ἡδύ-ς
lag'ú-s leicht	ἐλαχύ-ς
hánu-s Kinnbacken	γένυ-ς
ऊ *û*	ῡ, ῠ. Z. B.
áb'û-s (aor.) du warst, wurdest	ἔφῡ-ς
b'rû'-s fem. Augenbraue	ὀϱφῦ-ς
b'û-tá-m das Seiende, Gewordene, Geschöpf, Wesen	φῦτό-ν
ऋ *ṛ* s. §. 2	
ॠ *ṝ* s. §. 3	
ए *ê* aus *ai* (12)	ει, οι, αι. Z. B.
ê'mi ich gehe	εἶμι
śê'tê er liegt, schläft (med.)	κεῖται
vê'da ich weifs	οἶδα
tê' diese, jene, sie (n. m. pl.), goth. *thai*	τοί
b'árês du mögest tragen	φέροις
ऐ *âi*	fehlt
ओ *ô* aus *au*	αυ, ευ, ου (13)
औ *âu*	αυ. Z. B.
nâú-s Schiff	ναῦ-ς, dor. Gen. νᾱ(ϝ)-ός = skr. *nâv-ás*

ं, ँ, *ṅ*, *n̐*, Anusvâra, Anunâsika s. §. 1.

Sanskrit	Griechisch
: *ḣ* Visarga s. §. 1	
क *k*	κ, gelegentlich π, τ (14)
ख *kʿ*	χ. Z. B.
kʿánâmi ich grabe	χαίνω
śaṅkʿá-s Muschel	κόγχο-ς
nakʿá (Them.) Nagel	ὄ-νυχ
ग *g*	γ, gelegentlich β, δ (15)
घ *gʿ*	χ (16)
ङ *ṅ* (gutturales *n*)	γ nasal. Z. B.
śaṅkʿá-s Muschel	κόγχο-ς
च *c'* (spr. *tsch*) aus *k*	κ, gelegentlich π, τ (s. Anm. 14). Z. B.
ruc' glänzen	λευκός
pac' kochen	πεπ
c'atvâ'ras vier	τέσσαρες
छ *c̔* aus *sk*	σκ, σχ. Z. B.
c̔âyâ' Schatten	σκιά
c̔id spalten	σκιδ, σχιδ
ज *g'* (spr. *dsch*) aus *g*	γ. Z. B.
g'â'nu Knie	γόνυ
g'áran (Them. *g'árant*)	γέρων (γέροντ)
झ *g'ʿ*	
ञ *ń* (palatales *n*)	
ट *ṭ* s. §. 1	τ. Z. B.
daśṭá-s gebissen	δηκτό-ς
ठ *ṭʿ*	τ. Z. B.
svâ'diśṭʿa-s der süfseste	ἥδιστο-ς
ड *ḍ*	
ढ *ḍʿ*	
ण *ṇ* cerebrales *n*	

Sanskrit	Griechisch
त् *t*	τ, σ (17)
थ् *tʿ*	τ (18). Z. B.
stʿâsyấ-mi ich werde stehen	στή-σω
ástʿâm ich stand	ἔστην
patʿa Weg (am Ende von Compp.)	πατό-ς
ástʿi Knochen	ὀστέον
bʿár-a-tʿa ihr traget	φέρ-ε-τε
bʿár-a-tʿas ihr beide traget	φέρ-ε-τον
ćatur-tʿá-s der vierte	τέταρ-το-ς
द् *d*	δ
ध् *dʿ*	ϑ. Z. B.
dádʿâmi ich setze	τίϑημι
dʿâ-syấ-mi ich werde setzen	ϑή-σω
ádʿâm (aor.)	ἔϑην
mádʿu Honig	μέϑυ
dʿûmá-s Rauch	ϑυμό-ς
budʿ wissen	πυϑ
bandʿ binden	πιϑ (πεῖσμα) (19)
न् *n*	ν
प् *p*	π
फ् *pʿ*	φ. Z. B.
pʿul blühen, *pʿullá* aufgeblüht	φύλλον
ब् *b*	β
भ् *bʿ*	φ. Z. B.
bʿár-â-mi ich trage	φέρω

Sanskrit	Griechisch
ábûs du warst, wurdest	ἔφυς
म् *m*	μ, ν
य् *y* (unser *j*)	ι, ε, ῾, ζ, assimilirt dem vorhergehenden Cons. Z. B.
ya Suffix	ιο (20)
yu Suffix	ευ (21)
yá-s welcher	ὅ-ς
yakṛt Leber (lat. *jecur*)	ἧπαρ
yuk-tá-s verbunden	ζευκ-τό-ς
yáva-s Gerste (lit. *jawa-s* Getraide)	ζέα
damáyâmi ich bändige	δαμάζω (22)
anyá-s der andere	ἄλλο-ς (lat. *alius*, goth. *alja* Them.) (23)
र् *r*	ϱ, λ. Z. B.
ruć (aus *ruk*) glänzen	λευκό-ς
rić (aus *rik*) verlassen	λιπ
ल् *l*	λ
व् *v*	ϝ, β, υ, zuweilen assimilirt dem vorhergehenden Cons., am häufigsten in der gewöhnl. Sprache unterdrückt (24). Z. B.
vḗśa-s (aus *vaika-s*) Haus	ϝοῖκο-ς, οἶκο-ς
vḗda ich weiſs (goth. *vait*)	ϝοῖδα, οἶδα
vińśáti zwanzig	ϝίκατι, βείκατι, ϝείκοσι, εἴκοσι
tvám du	τύ, σύ
svápna-s Schlaf	ὕπνο-ς
ćatvấras, prâkr. *ćattârô*	τέτταϱες, τέσσαϱες
náva-s neu	νέο-ς

Sanskrit	Griechisch
sráv-á-mi ich fliefse	ῥέω
श् *s'* aus *k*	κ. Z. B.
s'ván, nom. *s'vấ*, Hund	κύων
dis' zeigen	δεικ
dańs' beifsen	δακ
vếs'a-s Haus	οἶκο-ς
dás'a zehn	δέκα
ष् *s̀* aus *s'*	κ
ष् *s̀* aus *s* s. p. 2	σ
स् *s*	σ, am Wortanfange öfter ' (25). Z. B.
sá er, dieser, jener	ὁ
sápta, vêd. *saptá*, sieben	ἑπτά
svâdú-s süfs	ἡδύ-ς
ह् *h* (26)	χ, zuweilen γ. Z. B.
hańsá-s Gans	χήν
hyás gestern	χθές (27)
mih mingere	ὀ-μιχ
hánu-s Kinnbacken	γένυ-ς
ahám ich	ἐγώ, ἐγών
mahát grofs, nom. m. *mahấn*.	μέγας.

Die sanskritischen Accente.

5. Das Sanskrit hat zur Bezeichnung der eigentlichen Tonsylbe zwei Accente, genannt *udâtta* (d. h. gehoben) und *svarita*, d. h. tonbegabt (von *svara* Ton, Accent). Der Udâtta entspricht dem griechischen Acutus, durch dessen Zeichen wir ihn auch bei Anwendung der lateinischen Schrift ausdrücken.

Er kann auf jeder Sylbe des Wortes stehen, so lang dasselbe auch sein möge, und findet sich z. B. auf der ersten Sylbe von *ábubôďiśâmahi* wir wünschen zu wissen (med.), auf der zweiten von *tanốmi* ich dehne aus, auf der dritten von *tanuyā́ma* wir mögen ausdehnen und auf der letzten von *babanďimá* wir banden (28). Der Svarita ist von viel seltnerem Gebrauch und bezeichnet die Tonsylbe bei einzelnen Wörtern an und für sich, d. h. aufser dem Zusammenhang der Rede, nur hinter den Halbvocalen *y* und *v*, im Fall diesen ein Consonant vorhergeht; doch ist auch in solcher Stellung der Acutus entschieden vorherrschend und findet sich z. B. ohne Ausnahme in Futuren wie *dâsyáti* er wird geben, in Passiven wie *tudyátê* er wird gestofsen, in Intensiven wie *bêbidyátê* er spaltet, in Denominativen wie *namasyáti* er verehrt (von *námas* Verehrung), in Potentialen wie *adyā́m* ich möge essen, *yuṅgyā́m* ich möge verbinden, in Imperativen med. wie *yuṅkśvá* verbinde, *likśvá* lecke. Beispiele mit dem Svarita, den ich in Übereinstimmung mit Benfey durch das Zeichen des Grävis ausdrücke, sind: *manuśyà-s* Mensch, *manuśyề-byas* den Menschen, *bâryā̀* Gattin, *vâkyà-m* Rede, *nadyàs* Flüsse, *svàr* Himmel, *kvà* wo? *vadvàs* Frauen. Wahrscheinlich hatten *y* und *v* in den svaritirten Formen eine mehr vocalische als consonantische Aussprache, ohne jedoch mit dem folgenden Vocal zwei Sylben zu bilden (29), was nur des Metrums wegen zuweilen in den Vêda-Hymnen geschieht, ohne dafs jedoch in

einem solchen Falle ein Acutus in den Svarita umgewandelt wird; so ist z. B. im Rigv. I. 1. 6 *tvám* du der Aussprache nach zweisylbig und = *tuám* (30), dagegen bilden z. B. *svàr* Himmel, *kvà* wo? überall metrisch nur Eine Sylbe, und *vad'vàs* Frauen, *nadyàs* Flüsse nur zwei, und wenn man sie der Aussprache nach als = *suàr, kuà, vad'uàs, nadiàs* faſst, so muſs man *ua* und *ia* hier als Diphthonge betrachten, ungefähr wie in althochdeutschen Wörtern wie *fuaz* Fuſs (einsylbig), *bruadar* Bruder (zweisylbig), *fiang* ich fieng, *hiaz* ich hieſs. Man beachte auch die Accentuation griechischer Formen wie πόλεως, die auf dem Umstande beruht, daſs über das ε hier so schnell hinweggegangen wird, daſs die beiden Vocale auf den Ton nur den Einfluſs Einer Sylbe haben (s. Buttmann §. 11. 8. Anm. 6). Aus dem Umstande, daſs der Svarita sich überall über zwei Vocale zugleich erstreckt (s. auch §. 6), muſs die Folgerung gezogen werden, daſs derselbe ein schwächerer Accent sei als der Udâtta oder Acutus, der sein ganzes Gewicht auf einen einzigen Punkt fallen läſst, während die Kraft des Svarita dadurch gebrochen wird, daſs er über zwei Vocale sich hinzieht, die zwar der Aussprache nach zu Einer Sylbe verschmolzen sind, aber doch beide gehört werden, und auch nicht so entschieden eine phonetische Einheit darstellen, wie etwa im Griechischen die Diphthonge αι, ει, οι, αυ, ευ, und im Deutschen die Diphthonge *ài, ei, aù, eu,* wo die beiden Elemente sich inniger durchdrungen haben, als *ua, ia* in den oben erwähnten althochdeutschen Formen. Es kann auffallen, daſs im Sanskrit

oxytonirte Stämme wie *nadî'* Flufs, *vad'û'* Frau, in ihrer Declination hinsichtlich des Accents so behandelt werden, dafs in den Fällen, wo der Ton auf die Casus-Endung herabsinkt, die starken Casus (s. §. 9) den schwächeren Accent (*svarita*), die schwachen aber den stärkeren (*acutus*) erhalten, also z. B. *nadyàs* (*nadiàs*) Flüsse, *nadyâù* (*nadiâù*) zwei Flüsse, *vad'vàs* (*vad'uàs*) Frauen, *vad'vâù* (*vad'uâù*) zwei Frauen, im Gegensatze zu *nadyâ's* des Flusses, dat. *nadyâi'* etc., *vad'vâ's* der Frau (gen.), dat. *vad'vâi'*. Der Grund kann, meines Erachtens, nur darin liegen, dafs in den starken Casus dem Stamme eine gröfsere Formfülle zukommt (vgl. *b'á-rantas* φέροντες mit *b'áratas* φέροντος), als in den schwachen; lautreicher aber erscheinen *nadî'* und *vad'û'* in den starken Casus dadurch, dafs sie vor vocalisch anfangender Endung die vocalische Natur ihrer End-Buchstaben nicht ganz aufgeben, indem *nadiàs, nadiâù, vad'uàs, vad'uaù,* wenn gleich zweisylbig, doch in der Aussprache ein längeres Verweilen bei dem Stamme erfordern, als Formen wie *nadyâ's, vad'vâ's,* wo *y* und *v* von ganz entschieden consonantischer Natur sind.

6. Im Zusammenhang der Rede tritt der Svarita an die Stelle des Acutus, 1) nothwendig, wenn hinter einem schliefsenden betonten *ê* (*ê'*) oder *ô* (*ô'*) ein anfangendes tonloses *a* elidirt wird, z. B. *kô''si* wer bist du? aus *kô' asi* für *kás asi*, *tê' 'vantu* diese mögen schützen (für *tê' avantu*). Wahrscheinlich rührt auch diese Accentuation aus einer Zeit her, wo das *a* hinter dem *ê* und *ô* noch gehört wurde, ohne

jedoch eine volle Sylbe zu bilden (31). Hierbei ist daran zu erinnern, daſs in den Vêda's das anfangende *a* hinter einem schlieſsenden *ó* öfter vollständig erhalten ist, z. B. Rigv. I. 84. 16.: *kó' adyá*. 2) willkührlich, wenn ein betonter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammengezogen wird; doch ist in diesem Fall im Rig-Vêda der Acutus entschieden vorherrschend und der Svarita, wie es scheint, auf das Zusammentreffen eines schlieſsenden betonten *i* mit einem anfangenden unbetonten beschränkt, wie z. B. I. 22. 20, wo *diví* im Himmel mit dem tonlosen *iva* wie zu *divî̂va* zusammengezogen erscheint (32).

7. Wenn ein betonter Endvocal vor einem vocalisch anfangenden Worte in seinen entsprechenden Halbvocal übergeht, so fällt der Ton, und zwar als Svarita, auf das folgende Wort, im Fall dessen Anfangsvocal tonlos ist, z. B. *pṛťivy àsi* du bist die Erde (aus *pṛťivî' asi*), *urv àntárikśam* die weite Luft (aus *urú antárikśam*). Ist aber der Anfangsvocal des zweiten Wortes betont, so kann auf diesen der Ton des vorhergehenden Wortes nicht übergehen und geht also verloren, z. B. *nady átra* der Fluſs hier, für *nadî' átra*; *vaďv átra* die Frau hier, für *vaďû' átra*. Wenn betonte Diphthonge sich in *ay, áy, av* oder *áv* auflösen, so behält natürlich das *a* oder *á* den dem Diphthong zukommenden Ton, z. B. *tá'v á'yâtam* kommt beide her, für *tâú á'yâtam* (Rigv. I. 2. 5). Dasselbe geschieht vor grammatischen Endungen, z. B. *sûnáv-as* filii vom Stamm *sûnú* mit Guna, d. h. mit vorgeschobenem *a*,

agnáy-as ignes, von *agní* mit Guna, *nā́v-as* naves, von *nâú*. Wenn oxytonirte Stämme auf *i, î* oder *u, û* ihren Endvocal vor vocalisch anfangenden Casus-Endungen in ihren entsprechenden Halbvocal (*y, v*) umwandeln, so fällt der Ton auf die Casus-Endung und zwar meistens als Acutus, und in einzelnen Fällen, nach näherer Bestimmung der Grammatik, als Svarita (vgl. §. 5 Schluſs).

8. Das Zeichen des Svarita steht in der Originalschrift auch zur Bezeichnung des Nachtons, d. h. der Sylbe, welche unmittelbar auf die eigentliche Tonsylbe folgt und mehr Ton hat als die weiter davon abliegenden (33). Dagegen hat die der Tonsylbe vorangehende Sylbe weniger Ton als die übrigen tonlosen Sylben und heiſst in der Kunstsprache *anudâttatara* tonloser (Comparativ von *anudâtta* nicht gehoben, d. h. unbetont), oder *sannatatara* gesenkter. Diese Sylbe wird durch eine daruntergesetzte wagerechte Linie bezeichnet. Die eigentliche Tonsylbe aber bleibt unbezeichnet und wird bloſs aus den umgebenden Sylben, entweder desselben Wortes oder der angrenzenden Wörter, erkannt (34).

Princip der sanskritischen und griechischen Accentuation.

9. Das Princip der sanskritischen Accentuation glaube ich darin zu erkennen, daſs die weiteste Zurückschiebung des Tons für die würdigste und kraftvollste Accentuation gilt, und ich glaube dasselbe Princip auch für das Griechische in Anspruch nehmen zu dür-

fen, nur dafs hier, in Folge einer erst nach der Sprachtrennung eingetretenen Verweichlichung oder Entartung der Ton nicht höher als auf der drittletzten Sylbe stehen kann (35), und dafs eine lange Endsylbe den Ton auf die vorletzte Sylbe herabzieht, so dafs z. B. in der 3ten P. du. des Imperat. praes. φερέτων, für das unmögliche φέρετων, dem skr. *b'áratâm* (die beiden sollen tragen) und im Comparativ ἡδίων (für ἥδιων) dem skr. *svấdîyân* (der süfsere) gegenübersteht. Einen recht schlagenden Beweis für die Würde und Thatkraft der Betonung der anfangenden Worttheile, und zugleich eine sehr merkwürdige Übereinstimmung der sanskritischen und griechischen Accentuation, bietet die Erscheinung dar, dafs beide Sprachen bei der Declination einsylbiger Wörter in den starken Casus (36), die auch hinsichtlich der Accentuation vom Sprachgeist gleichsam als die vornehmeren ausgezeichnet werden, den Accent auf den Stamm legen, in den schwachen Casus aber denselben auf die Casus-Endung herabsinken lassen. Hierbei aber gilt dem Sanskrit der Accus. pl., obwohl er in lautlicher Beziehung zu den schwachen Casus gehört, bei den meisten einsylbigen Wörtern hinsichtlich der Accentuation, wie dem Griechischen, für stark, was nicht befremden kann, da dieser Casus im Singular und Dual in jeder Beziehung zu den starken gehört. Ich stelle hier zur Vergleichung die Declination des griech. ναῦς, nach dorischer Form, der des entsprechenden Sanskritwortes gegenüber:

	Sanskrit	Griechisch
	Singular	
Nom.	*nâús*	ναῦς
Voc.	*nậús*	ναῦ
Acc.	*nấvam*	νᾶ(ϝ)α
Instrum.	*nâvấ*	....
Dat.	*nâvế*	s. Loc.
Gen. Abl.	*nâvás*	Gen. νᾶ(ϝ)ός
Loc.	*nâví*	Dat. νᾶ(ϝ)ί
	Dual	
Nom. Voc. Acc.	*nấvâu*, Vêd. *nấvâ*	νᾶ(ϝ)ε
Instr. Dat. Abl.	*naúbʻyấm*	D. G. νᾶ(ϝ)οῖν
Gen. Loc.	*nâv-ốs*	....
	Plural	
Nom. Voc.	*nấvas*	νᾶ(ϝ)ες
Acc.	*nấvas*	νᾶ(ϝ)ας
Instrum.	*nâubʻís*	....
Dat. Abl.	*nâubʻyás*	....
Gen.	*nâvấm*	νᾶ(ϝ)ῶν
Loc.	*nâuśú*	Dat. ναυσί

10. Als eine Folge des Nachdrucks, der in der Betonung des Anfangs des Wortes liegt, betrachte ich auch die Erscheinung, daſs die Verba activa, wozu auch die Media gehören, im Sanskrit vorherrschend die erste Sylbe accentuiren (37), so daſs also die Energie der Handlung durch die Energie der Betonung versinnlicht wird, und ich erkenne darin eine Übereinstimmung der griechischen Accentuation mit der sanskritischen, daſs die griech. Verba überhaupt den

Ton so weit als möglich zurücklegen. Bei zwei- und dreisylbigen Formen stimmen daher die beiden Sprachen in ihrer Accentuation unter den später zu erwähnenden Beschränkungen überein. Man vergleiche εἶμι mit *émi*, δίδωμι mit *dádâmi*, τίθημι mit *dád'â-mi*, βίβημι mit *gigâmi* (vêd.), φέρομες mit *b'árâmas*, ἔφερον mit *áb'aram*. Bei Formen von mehr als drei Sylben kommt das Griechische dem Sanskrit meistens so nahe entgegen, als es ohne Verletzung des Grundgesetzes seines Betonungssystems geschehen kann, daher z. B. φερόμεθα gegen *b'árâmahê* (letzteres blofs medium).

11. Das Passivum betont im Sanskrit die ihm charakteristische Sylbe *ya*, also die zweite, statt der ersten Sylbe, gewifs darum, weil ihm die Energie der Selbsthandlung abgeht. Dies erhellt recht deutlich daraus, dafs die Verba der 4ten Klasse, sowohl im Medium als im Activ, obwohl ersteres dem Pass. buchstäblich gleich lautet, dennoch die erste Sylbe betonen, so dafs z. B. *súc'yatê* purificat von *s'uc'yátê* purificatur blofs durch die energischere Accentuation sich unterscheidet. Auch ist es zur Unterstützung meiner Ansicht über das Princip der skr. Accentuation von einiger Wichtigkeit, dafs, wenn das Passivum als Reflexivum gebraucht wird, der Ton auf die Wurzelsylbe zurückgeschoben werden kann, wenngleich nur bei vocalisch endigenden Wurzeln und bei solchen, die ihren Endconsonanten vor dem Passivcharakter *ya* ablegen.

12. Da die Participia an der Energie des Verbums Theil nehmen und auch den Casus des Verbums regieren, so verdient es auch hier der Beachtung, dafs im

Griechischen die einsylbigen Participia in den schwachen Casus (s. §. 9) den Ton nicht auf die Endung herabsinken lassen (θέντος, ὄντος, nicht θεντός, ὀντός). Man vergleiche hiermit die Erscheinung, daſs im Sanskrit die oxytonirten Stämme auf *tā́r* (*tṛ́*), wie z. B. *dâtā́r* Geber (δοτήρ) den Ton auf die Anfangssylbe zurückziehen, wenn sie als Part. praes. den Accusativ regierend auftreten, daher z. B. *dā́tâ magʿā́ni* (er ist) gebend Reichthümer, im Gegensatze zu *dâtā́ magʿā́nâm* Geber der Reichthümer (s. vergl. Gramm. §. 814).

13. Im Vocativ der 3 Zahlen schiebt das Sanskrit den Ton auf die erste Sylbe des Stammes zurück, im Fall er nicht schon von Haus aus auf derselben ruht (s. Anm. 37). Es geschieht dies offenbar darum, um den Namen des Gerufenen recht nachdrücklich hervorzuheben. Das Griechische hat noch einige Überreste dieser Betonungsart und bildet z. B. πάτερ, μῆτερ, θύγατερ aus den Stämmen πατέρ, μητέρ (acc. μητέρα = skr. *mâtáram*), θυγατέρ (acc. θυγατέρα = skr. *duhitáram*), im Einklang mit den skr. Vocativen *pítar, mā́tar, dúhitar,* von den Stämmen *pitár, mâtár, duhitár*. Die griechischen Nominative μήτηρ, θυγάτηρ werden wohl ursprünglich, wie ihre skr. Schwesterformen *mâtā́, duhitā́* Oxytona gewesen sein, denn daſs ihr Thema den Ton auf der Endsylbe hat, sieht man unter andern aus den erwähnten Accusativen, und aus den zum skr. *mâtáras, duhitáras* stimmenden Pluralnominativen μητέρες, θυγατέρες. Bei zusammengesetzten Wörtern muſs man im griech. Vocativ die Betonung des Wort-Anfangs dem Umstande zuschrei-

ben, daſs die griech. Composita in der Regel die möglichstweite Zurückziehung des Accents verlangen, so daſs also z. B. der Vocativ Δήμητερ nur darum von dem Nomin. Δημήτηρ abweicht, weil in letzterem die dem Wortstamme zukommende Betonung wegen der verlängerten Endsylbe verschoben ist. Der Umstand, daſs das Thema von Δημήτηρ ein Proparoxytonon ist (Δήμητερ), ist auch die Ursache, daſs bei Unterdrückung des Vocals der Endsylbe der Ton nicht auf die Casus-Endung herabsinkt, sondern, im Verhältniſs zum Nominativ, zurücktritt (Δήμητρος). Ähnlich wie mit dem Vocativ griechischer Composita verhält es sich mit den drei gleichen Casus zusammengesetzter Neutra in den Fällen, wo der Nom. sg. des entsprechenden Masc. die Endsylbe des Stammes verlängert und hierdurch eine Verschiebung des Tones veranlaſst, der im Neutrum wegen der kurzen Endsylbe an seiner eigentlichen Stelle erscheint, indem z. B. der Stamm εὔδαιμον im Nom. masc. zu εὐδαίμων sich gestaltet, während dem Neutrum εὔδαιμον, wie auch dem Voc. masc., keine Veranlassung zur Accentverschiebung gegeben ist (38).

14. Einen schönen Beweis für die Energie der Betonung des Wort-Anfangs liefern im Sanskrit und Griechischen auch die durch die Suffixe ईयांस् *iyáns* (in den schwachen Casus *iyas*), ιον, *iṡṫa*, ιστο gebildeten Comparative und Superlative, welche in den beiden Sprachen die möglichstweite Zurückziehung des Accents verlangen, was im Sanskrit, welches keine Accentgrenze kennt, immer zur Betonung der ersten Sylbe führt. Es läſst sich diese Erscheinung, wie mir scheint, nicht leicht anders erklären, als dadurch, daſs

der Sprachgeist bei diesen Bildungen das Bedürfniſs fühlt, die Begriffssteigerung auch durch die höchste Steigerung der Betonung zu versinnlichen; daher z. B. von den oxytonirten Positivstämmen *svâdú*, ἡδύ süfs der Nom. masc. des Superlativs *svấdisťa-s*, ἥδιστο-ς und der Nom. Acc. neutr. des Compar. *svấdîyas*, ἥδιον. Die Ton-Höhe des männlichen Comparativ-Nominativs *svấdîyân* und der obliquen Casus wie *svấdîyâṅsam* (acc.), *svấdîyasas* (gen.) können die griechischen Schwesterformen ἡδίων, ἡδίονα, ἡδίονος aus bekannten Gründen nicht erreichen (39).

15. Wenn auch die Abstracta im Sanskrit sowohl als im Griechischen die Betonung des Wort-Anfangs lieben, so glaube ich auch hierin eine Bestätigung der Ansicht zu erkennen, daſs diese Betonungsart den beiden Sprachen als die nachdruck- und lebenvollste gelte; das Abstractum ist nämlich insofern die höchste Wort-Potenz, als es den Wurzelbegriff ohne alle Beschränkung oder fremde Beimischung darstellt; es geziemt ihm daher die nachdruckvollste Betonung. Man betrachte von diesem Gesichtspunkte aus im Griechischen das Verhältniſs von τρόχ-ο-ς Lauf zu τροχ-ό-ς Läufer, κόμπ-ο-ς Lärm, Prahlerei zu κομπ-ό-ς Prahler, κάκη Schlechtigkeit zu κακή die schlechte, ψεῦδ-ος Lüge, Betrug zu ψευδ-ής lügend, lügenhaft (40), πό-το-ς das Trinken zu ποτό-ς getrunken, und im Sanskrit das Verhältniſs von *trấs-a-s* Furcht (das Zittern) zu *tras-á-s* zitternd, *tár-as* Schnelligkeit (neutr.) zu *tar-ấs* (nom. m. f., *tarás*, them. u. nom. acc. neut.) schnell, *táv-as* Stärke zu *tav-ấs* (nom. m. f., *tav-ás* them. u.

nom. acc. n.) **stark**. Sehr zahlreich sind im Sanskrit die durch das Suffix *ti* gebildeten paroxytonirten weiblichen Abstracta wie *yúk-ti-s* **Verbindung**, *pák-ti-s* **das Kochen**. Ihnen entsprechen gleichbetonte griechische wie χῆ-τι-ς, μῆ-τι-ς, πίσ-τι-ς, πύσ-τι-ς, ζεῦκ-σι-ς (41), λύ-σι-ς, δό-σι-ς, θέ-σι-ς. Es fehlt aber auch den beiden Sprachen nicht an oxytonirten Abstracten, namentlich entsprechen sanskritischen weiblichen Abstracten wie *kśip-á'* **das Werfen**, *b'idá'* **Spaltung**, *c'idá'* id., griechische wie φορά, φθορά, φαγή, τομή, φυγή (s. vergl. Gr. §. 921). Da *á*, gr. α, η nur die weibliche Form des Suffixes *a*, *o* ist, und im Sanskrit *kśipá'*, *b'idá'*, *c'idá'* zu den gleichbedeutenden männlichen Formen *kśḗp-a-s*, *b'ḗd-a-s*, *c'ḗd-a-s* in lautlicher und accentueller Beziehung in einem ähnlichen Gegensatz stehen, wie z. B. *vid-más* **wir wissen** zu *vḗd-mi* **ich weiſs**, so möchte ich annehmen, daſs das schwerere Gewicht des weiblichen Suffixes *á* ebenso die Veranlassung ist zur Herabziehung des Accents und Vermeidung der Gunirung, wie bei gewissen Conjugationsklassen, wovon später mehr, das Gewicht der Personal-Endungen einen Einfluſs auf Form und Betonung gewonnen hat (42).

Accent in der Declination.

16. Nachdem wir in dem Vorhergehenden zur Begründung des wahrgenommenen Accentuationsprincips unseren Blick auf den Gesammtorganismus der hier behandelten Sprachen werfen muſsten, um die Beweise aus allen Theilen der Grammatik zu entneh-

men, wollen wir nun näher mit den Einzelnheiten uns beschäftigen und zwar zuerst mit der Casusbildung. Hier gilt für beide Sprachen als Regel, daſs der Ton bei mehrsylbigen Wörtern in allen Casus, mit Ausnahme des Vocativs der 3 Zahlen im Sanskrit, und gelegentlich des Voc. sing. im Griechischen (s. §. 13), auf derselben Sylbe bleibt, wo ihn der Wortstamm hat, nur daſs das Griechische den in §. 9 besprochenen Beschränkungen unterworfen ist. In den Fällen, wo der Vocal der Endsylbe des Stammes gewisser unregelmäſsiger Wortklassen unterdrückt wird, sinkt der Ton bei oxytonirten Wortstämmen in den beiden Sprachen auf die Casus-Endung, daher z. B. im Sanskrit vom Stamme *pitár* Vater der Dativ *pitr-é*, wie im Griechischen πατρί von πατέρ. Doch entspricht der griech. Dativ nicht dem sanskritischen Dativ, sondern dem Locativ; dieser schützt aber im vorliegenden Falle den Vocal des Thema's und lautet *pitár-i*. Daſs im Sanskrit auch die oxytonirten Stämme auf *i, î, u, û* in den Fällen, wo vor vocalisch anfangenden Endungen jene Vocale in ihren entsprechenden Halbvocal (*y, v*) übergehen, den Ton auf die Casus-Endung verschieben, und daſs bei Auflösung von Diphthongen der diesen zukommende Ton, wie sich von selbst versteht, auf das erste Glied des Diphthongs fällt, ist bereits bemerkt worden (s. §. 7).

17. Ich gebe hier einen Überblick der sanskritischen und griechischen Declinationen mit besonderer Rücksicht auf die Betonung, indem ich aus den beiden Sprachen nur Wörter von gleicher Bildungs- und Betonungsart einander gegenüberstelle. Die ge-

wählten Beispiele entsprechen einander sämmtlich auch hinsichtlich ihrer Wurzel und Bedeutung. Ich wähle für das Sanskrit die Stämme *bʿá'ra* m. Last (was getragen wird), *yuktá* m.n. junctus, junctum, *yuktá'* f. juncta, *páti* m. Herr, Gatte (43), *máti* f. Verstand, Meinung (44), *svâdú* m.n. süſs, *nâú* f. Schiff (45), *bʿárant* (in den schwachen Cas. *bʿárat*) m. n. tragend, *tákśan* m. Zimmermann (46), *pitár* m. Vater (47), *dâtá'r* m. Geber (in den schwachen Casus *dâtr* vor Vocalen, *dâtṛ'* vor Consonanten), *mánas* n. Geist. Im Griechischen entsprechen die Stämme: φόρο, ζευκτό, ζευκτή, πόσι, μῆτι, ἡδύ, ναῦ, φέροντ, πατέρ, δοτήρ, μένες (48).

Singular

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*bʿá'ra-s*	φόρ-ος
	yuktá-s	ζευκτό-ς
	yuktá-m	ζευκτό-ν
	yuktá'	ζευκτή
	páti-s	πόσι-ς
	máti-s	μῆτι-ς
	svâdú-s	ἡδύ-ς
	svâdú	ἡδύ
	nâú-s	ναῦ-ς
	bʿáran	φέρων
	bʿárat	φέρον
	tákśâ	τέκτων
	pitá'	πατήρ
	dâtá'	δοτήρ
	mánas	μένος

Singular

	Sanskrit	Griechisch
Accus.	*bʿấra-m*	φόρο-ν
	yuktá-m (m. n.)	ζευκτό-ν
	yuktấ-m	ζευκτή-ν
	páti-m	πόσι-ν
	máti-m	μῆτι-ν
	svâdú-m	ἡδύ-ν
	svâdú	ἡδύ
	nấv-am	νᾶ(ϝ)-α
	bʿárant-am	φέροντ-α
	bʿárat	φέρον
	tákšâṇ-am	τέκτον-α
	pitár-am	πατέρ-α
	dâtấr-am	δοτῆρ-α
	mánas	μένος
Instrum.	*bʿấrê-ṇ-a*	....
	yuktế-n-a (m. n.)	....
	páty-â (49)	....
	máty-â	....
	svâdú-n-â (m. n.)	....
	nâv-ấ	....
	bʿárat-â (m. n.)	....
	tákšaṇ-â	....
	pitr-ấ	....
	dâtr-ấ	....
	mánas-â	....

Singular

	Sanskrit	Griechisch
Dativ	*bʿắrâya*	s. Locativ
	yuktắya (m. n.)	
	yuktắy-âi	
	páty-ê (50)	
	mátay-ê od. *máty-âi*	
	svâdáv-ê (m.)	
	svâdú-n-ê od. *svâdáv-ê* (n.)	
	nâv-ế	
	bʿárat-ê (m. n.)	
	pitr-ế	
	dâtr-ế	
	mánas-ê	
Ablat.	*bʿắrâ-t* (51)	. . . . .
	yuktắ-t (m. n.)	. . . .
Genit.	*bắra-sya*	φόρο-ιο
	yuktá-sya (m. n.)	ζευκτο-ῖο
	yuktắy-âs (52)	ζευκτῆ-ς
	páty-us (53)	πόσι-ος
	mátê-s od. *máty-âs*	μήτι-ος
	svâdố-s	ἡδέ-ος (54)
	svâdú-n-as od. *svâdố-s*	ἡδέ-ος
	nâv-ás	νᾱ(F)-ός
	bʿárat-as (m. n.)	φέροντ-ος
	tákšan-as	τέκτον-ος
	pitúr (55)	πατρ-ός
	dâtúr	δοτῆρ-ος
	mánas-as	μένε(σ)-ος

Singular

	Sanskrit	Griechisch
Locativ gr. Dativ	*b̔ā́rê*	φόρῳ
	yuktê̆ (m. n.)	ζευκτῳ
	yuktā́y-âm	ζευκτῃ
	páty-âu (56)	πόσι-ϊ
	mát'-âu od. *máty-âm*	μήτι-ϊ
	svâd'-âú	ἡδε-ῖ
	svâdú-n-i od. *svâd'-âú* (n.)	ἡδε-ῖ
	nâv-í	νᾶ(ϝ)-ί
	b̔árat-i (m. n.)	φέροντ-ι
	tákšan-i	τέκτον-ι
	pitár-i	πατρ-ί
	dâtár-i	δοτῆρ-ι
	mánas-i	μένε(σ)-ι
Vocativ	*b̔ā́ra*	φόρε
	yúkta (m.) (57)	ζευκτέ
	yúkta (n.) (57)	ζευκτό-ν
	yúktê (57)	ζευκτή
	pátê	πόσι
	mátê	μῆτι
	svā́dô (m.) (57)	ἡδύ
	svā́dô od. *svā́du* (n.) (57)	ἡδύ
	nâús	ναῦ
	b̔áran	φέρων
	tákšan	τέκτον
	pítar (57)	πάτερ (57)
	dā́tar (57)	δοτήρ
	mánas	μένος

Dual

	Sanskrit	Griechisch
Nomin. Accus.	*b̔ā́râu*, vêd. *b̔ā́râ* (58)	φόρω
	yuktâú (m.), vêd. *yuktā́*	ζευκτώ
	yuktḗ (n.)	ζευκτώ
	yuktḗ (f.)	ζευκτᾱ́
	pátî	πόσι-ε (59)
	mátî	μῆτι-ε
	svâdū́ (m.)	ἡδέ-ε
	svâdú-n-î (n.)	ἡδέ-ε
	nā́v-âu, vêd. *nā́v-â*	νᾶ(ϝ)-ε
	b̔árant-âu (m.), vêd. *b̔árantâ*	φέροντ-ε
	b̔árat-î (n.)	φέροντ-ε
	tákś̔âṇ-âu, vêd. *tákś̔âṇ-â*	τέκτον-ε
	pitár-âu, vêd. *pitár-â*	πατέρ-ε
	dâtā́r-âu, vêd. *dâtā́r-â*	δοτῆρ-ε
	mánas-î	μένε(σ)-ε
Instrum. Dat. Abl.; Griech.: Dat. Gen.	*b̔ā́râ-b̔yâm*	φόρο-ιν (60)
	yuktā́-b̔yâm (m. n.)	ζευκτο-ῖν
	yuktā́-b̔yâm	ζευκτα-ῖν
	páti-b̔yâm	ποσί-ο-ιν
	máti-b̔yâm	μητί-ο-ιν
	svâdú-b̔yâm	ἡδέ-ο-ιν
	nâu-b̔yā́m	νᾱ(ϝ)-ο-ῖν
	b̔árad-b̔yâm	φερόντ-ο-ιν
	tákś̔a-b̔yâm	τεκτόν-ο-ιν
	pitṛ́-b̔yâm	πατέρ-ο-ιν
	dâtṛ́-b̔yâm	δοτῆρ-ο-ιν
	mánô-b̔yâm (61)	μενέ(σ)-ο-ιν

Dual

	Sanskrit	Griechisch
Gen. Loc.	b̔ấray-ôs	. . . . .
	yuktáy-ôs (m. n.)	. . . . .
	yuktáy-ôs (f.)	. . . . .
	páty-ôs	. . . . .
	máty-ôs	. . . .
	svâdv-ốs (m. n.), svâdú-n-ôs (n.)	
	b̔árat-ôs (m. n.)	. . . .
	tákšaṇ-ôs	. . . .
	pitṛ-ốs	. . . .
	dâtṛ-ốs	. . . .
	mánas-ôs	. . . .
Vocativ	b̔ấrâu, vêd. b̔ấrâ	φόρω
	yúktâu — yúktâ (m.) (62)	ζευκτώ

Plural

Nominativ	b̔ấrâs	φόρο-ι (63)
	yuktấs	ζευκτο-ί (63)
	yuktấ-n-i (64)	ζευκτά
	yuktấs	ζευκτα-ί (65)
	pátay-as	πόσι-ες
	mátay-as	μήτι-ες
	svâdáv-as	ἡδέ-ες
	svâdū́-n-i	ἡδέ-α
	nấv-as	νᾶ(ϝ)-ες
	b̔árant-as	φέροντ-ες
	b̔árant-i	φέροντ-α
	tákšâṇ-as	τέκτον-ες
	pitár-as	πατέρ-ες
	dâtấr-as	δοτῆρ-ες
	mánâṅs-i	μένε(σ)-α

Plural

	Sanskrit	Griechisch
Accusativ	*b̔ấrâ-n* (66)	φόρους
	yuktấ-n	ζευκτούς
	yuktấ-n-i	ζευκτά
	pátî-n	πόσι-ας
	mátî-s	μήτι-ας, μήτῑ-ς
	svâdû́-n	ἡδέ-ας
	svâdû́-n-i	ἡδέ-α
	nấv-as	νᾶ(F)-ας
	b̔árat-as	φέροντ-ας
	b̔árant-i	φέροντ-α
	tákśâṇ-as	τέκτον-ας
	pitṝ́-n (67)	πατέρ-ας
	dâtṝ́-n (67)	δοτῆρ-ας
	mánâṅs-i	μένε(σ)-α
Instrum.	*b̔ấrâis*, vêd. *b̔ấrê-b̔is* (68)	....
	yuktấis (m. n.), vêd. *yuktế-b̔is*	....
	yuktấ-b̔is	....
	páti-b̔is	....
	máti-b̔is	....
	svâdú-b̔is (m. n.)	....
	nâu-b̔ís	....
	b̔árad-b̔is (m. n.)	....
	tákśa-b̔is (69)	....
	pitṛ́-b̔is	....
	dâtṛ́-b̔is	....
	mánô-b̔is	....

Plural

	Sanskrit	Griechisch
Dat. Abl.	*bʿấrế-bʿyas* (70)	. . . .
	yuktế-bʿyas (m. n.)	. . . .
	yuktấ-bʿyas	. . . .
	páti-bʿyas	. . . .
	máti-bʿyas	. . . .
	svâdú-bʿyas (m. n.)	. . . .
	nâu-bʿyás	. . . .
	bárad-bʿyas (m. n.)	. . . .
	tákša-bʿyas	. . . .
	pitṛ́-bʿyas	. . . .
	dâtṛ́-bʿyas	. . . .
	mánô-bʿyas	. . . .
Genitiv	*bʿấrâ-ṇ-âm*	φόρ᾽-ων
	yuktấ-n-âm (m. n.) (71)	ζευκτ᾽-ῶν
	yuktấ-n-âm	ζευκτά-ων
	pátî-n-âm	ποσί-ων
	mátî-n-âm	μητί-ων
	svâdû́-n-âm (m. n.) (71)	ἡδέ-ων
	nâv-ấm	νᾱ(ϝ)-ών
	bʿárat-âm (m. n.)	φερόντ-ων
	tákšan-âm	τεκτόν-ων
	pitṝ́-ṇ-âm (71)	πατέρ-ων
	dâtṝ́-ṇ-âm	δοτήρ-ων
	mánas-âm	μενέ(σ)-ων

Plural.

	Sanskrit	Griechisch
Locativ, gr. Dativ	*b̕ấrê-śu*	φόροι-σι (72)
	yuktế-śu (m. n.)	ζευκτοῖ-σι
	yuktấ-su	ζευκταῖ-σι
	páti-śu	πόσι-σι
	máti-śu	μήτι-σι
	svâdú-śu (m. n.)	ἡδέ-σι
	nâu-śú	ναυ-σί
	b̕árat-su (m. n.)	φέρου-σι
	tákśa-su	τέκτο-σι
	pitṛ́-śu	πατρά-σι (73)
	mánas-su	μένεσ-σι (74)
Vocativ	*b̕ấrâs*	φόροι
	yúktâs (75)	ζευκτοί.

18. Das Ergebniſs dieser Zusammenstellung ist eine vollständige Übereinstimmung in der Betonung der beiden Sprachen in den betreffenden Casus und Wortklassen, mit Ausnahme des Vocativs (s. §. 13) und derjenigen Formen, wo im Griechischen eine lange Endsylbe durch ihr Gewicht die ursprüngliche Betonung gestört hat, wie z. B. in τεκτόν-ων gegenüber dem skr. *tákśan-âm*. Ich habe in die Vergleichungstabelle kein Beispiel mit schlieſsendem ओ *ó* (aus *au*) aufgenommen, denn es gibt deren nur zwei, wovon *gó* m. f. Ochs, Kuh, welches in meiner vergl. Gramm. dem griech. Stamme βου gegenübergestellt worden (76), zu den Ausnahmen mit unverschiebbarem Accent gehört, so daſs z. B. im Loc. *gáv-i* dem griech. Dativ

βο(ϝ)-ί gegenübersteht und im Gen. pl. *gáv-âm* dem gr. *βο(ϝ)-ῶν*.

19. Das skr. *div* Himmel bildet den Nom. und Voc. sing. aus *dyô'* und vocalisirt vor den consonantisch anfangenden Endungen der schwachen Casus sein *v* zu *u* (daher *dyú* aus *diu*), bewahrt aber vor denselben den Ton auf der Stammsylbe; dagegen gehört der Accus. pl. bei diesem Worte auch hinsichtlich des Accents zu den schwachen Casus (*div-ás*). Auf *dyô'* stützt sich, wie schon anderwärts bemerkt worden, der griech. Stamm Ζεῦ (77), während Διός (aus ΔιϝόϚ) und die analogen Formen dem skr. Stamme *div* (Wz. *div* glänzen) anheimfallen. Man vergleiche im Singular:

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*dyâú-s*	Ζεύ-ς
Acc.	*dív-am*	Δί(ϝ)-α
Instr.	*div-â'*	....
Dat.	*div-ê'*	s. Loc.
Abl.	*div-ás*	....
Gen.	*div-ás*	Δι(ϝ)-ός
Loc.	*div-í*	Δι(ϝ)-ί
Voc.	*dyâú-s*	Ζεῦ

20. Im Dual zeigt das skr. *div* in Folge der in dem vorhergehenden § enthaltenen Bestimmungen die Formen: *dív-âu, dyú-b'yâm, div-ô's,* und im Plural: *dív-as* (nom. voc.), *div-ás* (acc.), *dyú-b'is, dyú-b'yas, div-â'm, dyú-s'u.* Es dient also bei diesem Worte ein consonantischer Anfang einer Endung der schwachen Casus dem vorhergehenden Ac-

cent gleichsam zum Damm und schützt denselben vor der Herabsinkung, gerade wie auch in lautlicher Beziehung die consonantisch anfangenden Casus-Endungen bei dreifacher Abstufung der Wortstämme nicht die äufserste Abschwächung des Thema's zulassen. Bei *pat'-in* Weg, z. B., zeigt die dreifache Abstufung des Thema's auch eine dreifache Betonung. Nur die starken, vom Stamme *pánt'an* (78) entspringenden Casus haben die nachdruckvollste Betonung, nämlich die der Anfangssylbe, die mittleren Casus, d. h. diejenigen schwachen Casus, deren Endung consonantisch anfängt, entspringen aus dem von den Grammatikern als eigentliches Thema aufgestellten *pat'ín*, und betonen die zweite Sylbe, und die schwächsten Casus haben *pat'* zum Stamme und lassen den Accent zur Casus-Endung herabfallen. Der Vocativ sing., obwohl er zu den starken Casus gehört, nimmt an dem Stamme der mittleren Casus Theil, betont aber, seinem Grundgesetze gemäfs (s. §. 13), die erste Sylbe. Ich setze, obwohl das Griechische hier keinen Vergleichungspunkt darbietet, ausgenommen dafs πάτος derselben Wurzel angehört, die ganze Declination dieses merkwürdigen Wortes her, nebst dem ihm analogen *mánt'an, mát'in, mat'* Rührstab, von *mant'* erschüttern. Es ist besonders interessant zu sehen, wie der Dual, der nur drei Formen hat, auch drei Betonungsarten darbietet, eine für die Form der 3 starken Casus, eine andere für die der mittleren, und wieder eine andere für die der schwächsten Casus. In der Bildung und Betonung stimmen *pánt'an* (Weg als begangener) und *mánt'an* (Rührstab als rüh-

render, erschütternder), mit *an* als Suffix, zum griechischen Stamme τάλαν von der Wz. ταλ (ἐτάλασσα; τλάω aus ταλάω), dem sie auch hinsichtlich der Accentuation gleichen. Man vergleiche *pánt'â-s, mánt'â-s* mit τάλᾱ-ς; *pánt'ân-am, mánt'ân-am* mit τάλαν-α; *pánt'ân-âu, mánt'ân-âu*, vêdisch *pánt'ân-â, mánt'ân-â* mit τάλαν-ε; *pánt'ân-as, mánt'ân-as* mit τάλαν-ες.

Singular

Nom.	*pánt'â-s* (79)	*mánt'â-s*
Acc.	*pánt'ân-am*	*mánt'ân-am*
Instr.	*pat'-â'*	*mat'-â'*
Dat.	*pat'-ê'*	*mat'-ê'*
Abl.	*pat'-ás*	*mat'-ás*
Gen.	*pat'-ás*	*mat'-ás*
Loc.	*pat'-í*	*mat'-í*
Voc.	*pát'-in*	*mát'-in*

Dual

N. A. V.	*pánt'ân-âu*	*mánt'ân-âu*
Instr. D. Abl.	*pat'í-b'yâm*	*mat'í-b'yâm*
Gen. Loc.	*pat'-ô's*	*mat'-ô's*

Plural

Nom. Voc.	*pánt'ân-as*	*mánt'ân-as*
Acc.	*pat'-ás* (80)	*mat'-ás*
Instr.	*pat'í-b'is*	*mat'í-b'is*
D. Abl.	*pat'í-b'yas*	*mat'í-b'yas*
Gen.	*pat'-â'm*	*mat'-â'm*
Loc.	*pat'í-śu*	*mat'í-śu.*

21. Auf dem Princip des Widerstandes, welchen eine consonantisch anfangende Casus-Endung gegen die weitere Herabsinkung des Accents zu leisten im Stande ist, beruht auch die Erscheinung, daſs die Participia praes. act. der Verba der 6ten Klasse und der 2ten Haupt-Conjugation, mit Ausnahme der 3ten Klasse, den Ton nur in den schwächsten Casus auf die Endung fallen lassen, während die mittleren in Gemeinschaft mit den starken (mit Ausnahme des Voc.) die Endsylbe des Stammes betonen und in dieser Beziehung zu den griechischen Participien praes. act. der Conjugation auf μι stimmen. Man vergleiche z. B. die Declination des skr. Participialstammes *stṛṇvánt* ausstreuend (in den schwachen Casus *stṛṇvát*) mit der des entsprechenden griechischen στορνύντ.

Masculinum

Singular.

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*stṛṇván*	στορνύ-ς
Acc.	*stṛṇvánt-am*	στορνύντ-α
Instr.	*stṛṇvat-ấ*	. . . .
Dat.	*stṛṇvat-ế*	s. Loc.
Abl.	*stṛṇvat-ás*	. . . .
Gen.	*stṛṇvat-ás*	στορνύντ-ος
Loc. gr. Dat.	*stṛṇvat-í*	D. στορνύν-τι
Voc.	*stṛ́ṇvan*	στορνύ-ς

Dual

N. Acc.	*stṛṇvánt-âu*,	στορνύντ-ε
	vêd. *stṛṇvánt-â*	

	Sanskrit	Griechisch
Instr. D. Abl.	*stṛṇvád-b'yâm*	D. G. στορνύντ-ο-ιν
G. L.	*stṛṇvat-ó's*	
Voc.	*stŕṇvant-âu*,	στορνύντ-ε
	véd. *stŕṇvant-â*	

Plural

Nom.	*stṛṇvánt-as*	στορνύντ-ες
Acc.	*stṛṇvat-ás*	στορνύντ-ας
Instr.	*stṛṇvád-b'is*	. . . .
D. Abl.	*stṛṇvád-b'yas*	s. Loc.
Gen.	*stṛṇvat-â'm*	στορνύντ-ων
Loc. gr. Dat.	*stṛṇvát-su*	στορνύ-σι
Voc.	*stŕṇvant-as*	στορνύντ-ες

Neutrum

Singular

N. Acc.	*stṛṇvát*	στορνύν
Voc.	*stŕṇvat*	στορνύν

Übrigens wie das Masculinum.

Dual

N. Acc.	*stṛṇvat-î'* (81)	στορνύντ-ε
Voc.	*stŕṇvat-î*	στορνύντ-ε

Übrigens wie das Masculinum.

Plural

N. Acc.	*stṛṇvánt-i*	στορνύντ-α
Voc.	*stŕṇvant-i*	στορνύντ-α

Übrigens wie das Masculinum.

22. Die Adjective haben als solche, abgesehen von den oben (§. 14) besprochenen Steigerungen und von denjenigen Participien, welche im Sanskrit den Ton auf die Endungen der schwächsten Casus herabsinken lassen (§. 21), keine Eigenthümlichkeiten in der Accentuation, und wenn im Griechischen die Adjectivstämme auf *υ*, wie der gröſste Theil der sanskritischen auf *u*, Oxytona sind, so kann zwar hieraus gefolgert werden, daſs bei diesen Formen schon in der Zeit der Sprach-Einheit der Ton auf der Endsylbe des Stammes ruhte; daſs aber im Sanskrit Wörter wie *svâdú* süſs, *tanú* dünn, nicht darum die Endsylbe betonen, weil sie Adjective sind, erhellt einerseits daraus, daſs das Suffix *u* auch substantive Oxytona bildet, wie z. B. *tanú-s* fem. Körper, *vây-ú-s* masc. Wind (Wz. *vâ* wehen mit euphonischem *y*), *b'idú-s* masc. Donnerkeil (Wz. *b'id* spalten); andererseits daraus, daſs nicht alle durch *u* gebildeten Adjective das Suffix betonen. Eine Ausnahme macht z. B. *c'âru-s* schön, nebst allen durch das Suffix *u* aus Desiderativstämmen gebildeten Adjectiven. Diese betonen nämlich die Wiederholungssylbe, was nach dem, was oben über die Energie der Betonung des Wort-Anfangs gesagt worden, nicht befremden kann, indem die betreffenden Adjective die Bedeutung des Part. praes. haben und den Accusativ regieren, also in voller Thatkraft auftreten, wie z. B. *dídṛkśuh' pitárâu* zu sehen wünschend die Eltern. Wie dem aber auch sei, so bleibt es doch immer wichtig, zu beachten, daſs die meisten sanskritischen Adjectivstämme auf *u* wie ihre griechischen Schwesterformen

die Endsylbe betonen. Aufser dem bereits erwähnten *svâdú* = ἡδύ bieten sich noch folgende Vergleichungspunkte dar: skr. *gurú* aus *garú* schwer, gr. βαρύ, mit Ersetzung der gutturalen Media, die dem lat. *gravis*, aus *garuis*, geblieben ist, durch die labiale (s. Anm. 15); skr. *mṛdú* sanft, zart, aus *mradú*, gr. βραδύ, mit β statt des labialen Nasals, wie in βροτό-ς = *mṛtá-s* (aus *martá-s*) todt; skr. *pṛt'ú* aus *prat'ú* breit, gr. πλατύ; skr. *urú* grofs, gr. εὐρύ; skr. *lag'ú* leicht, gr. ἐλαχύ; skr. *purú* aus *parú* viel (Wz. *par, pṛ* anfüllen), gr. πολύ; skr. *bahú* (aus *bad'ú*) viel, gr. βαθύ; skr. *âśú* (aus *âkú*) schnell, gr. ὠκύ.

Es verdient Beachtung, dafs auch im Litauischen die Adjectivstämme auf *u* mit wenigen Ausnahmen diesen Vocal betonen, daher *drasù-s*, neut. *drasù* kühn = gr. θρασύ-ς; *saldù-s*, neut. *saldù* süfs = skr. *svâdú-s*, *-dú*, gr. ἡδύ-ς, -δύ.

23. Vor den Steigerungssuffixen ईयांस् *îyâṅs* (in den schwachen Casus ईयस् *îyas*), इष्ठ *iśt'a* und den ihnen im Griechischen entsprechenden Formen fällt sowohl im Sanskrit als im Griechischen der Endvocal des Positivstammes ab und der Accent tritt aus dem oben (§. 14) angegebenen Grunde auf die Anfangssylbe zurück, nur dafs ἐλαχύ, weil es viersylbig wird, die bekannte Accentgrenze nicht überschreiten darf, daher ἐλάχιστο-ς gegen लघिष्ठस् *lág'iśt'-as*, und im Neut. des Compar. ἐλάχιον gegen लघीयस् *lág'îyas*, während ἥδιστο-ς, ἥδιον, βράδιστο-ς, βράδιον hinsichtlich der Betonung genau zu ihren skr. Schwe-

sterformen *svā́dishṭa-s, svā́dîyas, mrā́dishṭa-s, mrā́dîyas* stimmen.

24. Die durch तर *tara* und तम *tama* (aus *tara-ma* (82)) gebildeten sanskritischen Steigerungen behalten den Ton auf derselben Sylbe, wo ihn der Positivstamm hat, welcher vor den genannten Suffixen bei Wörtern von mehrfacher Thema-Abstufung in einer seiner schwächeren Formen erscheint, daher z. B. *mahát-tara-s* der gröſsere, *mahát-tama-s* der gröſste, von *mahát* (in den starken Casus *mahā́nt*); *púṇya-tara-s* der reinere, *púṇya-tama-s* der reinste, von *púṇya*. Im Fall es auch im Griechischen beabsichtigt war, dem Positivstamme in den Steigerungen auf τερο-ς, τατο-ς (aus ταρο-το-ς) die ihm zukommende Betonung zu lassen, so muſste doch in dem erhaltenen Sprachzustande bei nicht oxytonirten Stämmen der Ton nach §. 9 auf die Endsylbe des Grundwortes herabsinken und daher z. B. μακάρ-τερο-ς, μακάρ-τατο-ς für μάκαρ-τερο-ς, μάκαρ-τατο-ς gesagt werden. Dem Sanskrit gelten, wie es scheint, die Bildungen auf *tara, tama* als Composita (83), bei welchen ebenfalls bei mehrfacher Thema-Gestaltung immer eine der leichteren Formen am Anfange der Zusammensetzung erscheint, und auch der Accent, sofern ihn das erste Glied überhaupt behauptet, auf derjenigen Sylbe verharrt, wo ihn dasselbe in seinem einfachen Zustande zeigt. Dagegen fühlt das Griechische bei innigerer Verwachsung der betreffenden Steigerungssuffixe mit dem Grundworte ein Bedürfniſs, das letztere durch Verlängerung eines schlieſsenden ο, zu

verstärken, im Fall die vorhergehende Sylbe nicht von Natur oder durch Position lang ist, und so der Primitivstamm sich schon kräftig genug fühlt, das Gewicht des zweisylbigen Suffixes zu tragen (σοφώτερος gegen δεινότερος, πικρότερος) (84). Im Sanskrit schliefsen sich die Suffixe *tara* und *tama* gelegentlich, besonders im Vêda-Dialekt, auch an die Superlative auf इष्ठ *iśṭa*, oder ष्ठ *śṭa*, daher z. B. *s'rê'śṭa-tara-s*, *s'rê'śṭa-tama-s*, von *s'rê'śṭa-s* der beste, und im Lateinischen erklären sich die Superlative auf *is-simus* so, dafs dem Comparativsuffix *is* (für *ius* = skr. *îyas*, vgl. *magis* aus *magius*) das Superlativsuffix in Gestalt von *simu-s* (aus *timus*) sich angefügt hat (85). Eine Vereinigung zweier Comparativsuffixe zeigen *mag-is-ter, min-is-ter* (86). Wahrscheinlich sind auch die griechischen Steigerungen auf εσ-τερος, εσ-τατος, ισ-τερος, ισ-τατος, z. B. σωφρον-έσ-τερος, εὐδαιμον-έσ-τατος, ἀκρατ'-έσ-τερος, ἐῤῥωμεν'-έσ-τερος, λαλ'-ίσ-τερος, so zu fassen, dafs in dem εσ, ισ eben so ein Comparativsuffix enthalten ist, wie in den Superlativen wie μέγ'-ισ-τος, κάκ'-ισ-τος (s. vergl. Gramm. §. 291) und in dem lat. *mag-is-ter, min-is-ter*. Gewifs ist, dafs die griech. Comparative auf ιων, ιον-ος ein σ hinter dem ν verloren haben, welches sehr wohl in den Fällen, wo der Nasal, wie in den skr. schwachen Casus und im Lateinischen durchgängig, entwichen ist, sich behauptet haben konnte. Das ε der Formen auf εσ-τερο-ς, εσ-τατο-ς ist wahrscheinlich die Entartung eines ι, welches sich in λαλ'-ίσ-τερος etc. behauptet hat; wo nicht, so stützt es sich auf das skr. *a* des Suffixes ईयस् *îyas*.

Zahlwörter.

25. Der Ausdruck der Zahl **eins** (skr. *ḗka-s, ḗkâ, ḗka-m*) bietet an und für sich keine Veranlassung zur Vergleichung der beiden Sprachen dar. Die Benennung der Zahl **zwei** lautet im Sanskrit in ihrem Declinationsstamme *dvá*, woraus durch Vocalschwächung die am Anfange von Compositen erscheinende Form *dvi* = gr. δι entstanden ist. *Dva* behält, gegen das gewöhnliche Princip der einsylbigen Stämme (s. §. 9), in den schwachen Casus den Ton auf der Stammsylbe, daher z. B. im Instr. Dat. Abl. *dvấ-b'yâm*, nicht *dvâ-b'yấm*. Dagegen läſst *tri* **drei** in den schwachen Casus, in Übereinstimmung mit dem Griechischen, den Ton auf die Endung herabsinken, selbst im Genitiv, obwohl dieser im klassischen Sanskrit aus einem erweiterten Thema *traya* entspringt, daher *trayâ-ṇ-ấm*, vêdisch *tri-ṇ-ấm* = gr. τρι-ῶν. Der Locat. *tri-ṡú* entspricht dem gr. Dat. τρι-σί, der Dativ-Abl. lautet *tri-b'yás* (lat. *tri-bus*), der Instrum. *tri-b'ís* (litauisch *tri-mis*). Da der Nom. Acc. Voc. pl. der Neutra im Sanskrit zu den starken Casus gehört, so betont *trî́-ṇ-i* gleich dem griech. τρία regelrecht die erste Sylbe. Der Nom. masc. lautet *tráy-as* und das Fem. hat einen eigenthümlichen Stamm, der ursprünglich *tisár* lautet (87), dessen *a* jedoch gegen die Gewohnheit der mit *r* wechselnden Stamm-Ausgänge auf *ar* auch in den starken Casus unterdrückt wird, so daſs der Ton auf die Casus-Endung fällt, also *tisr-ás*, welches nicht nur als Nom., sondern auch als Acc. steht, wo man *tisṛ́-s* erwarten sollte, nach

Analogie von *mâtṛ́-s*, während *tisr-ás* den griechischen Accusativen wie μητέρ-ας und dem Urzustande der Sprache näher kommt. Vor consonantisch anfangenden Endungen wird das *r* zu *ṛ* und erhält den Ton, daher z. B. im Instr. *tisṛ́-b'is*; doch gestattet das klassische Sanskrit (nicht der Vêda-Dialekt) auch die Betonung der Casus-Endung, also *tisṛ-b'ís*, *tisṛ-b'yás*, *tisṛ-śú*. Der Genitiv lautet *tisṛ́-ṇ-âm*, oder oxytonirt *tisṛ-ṇ-ā́m* (s. Anm. 71), vêdisch auch *tisṝ-ṇ-ā́m*.

26. Die Zahl **vier** liefse dem griechischen τέσσαρες, τέτταρες (durch Assimil. aus τέτϝαρες) gegenüber im Sanskrit *ćátvâras*, und im Neutrum *ćátvâri* gegen τέτταρα erwarten, und dies halte ich auch für die ursprüngliche Betonung, die sich, wenigstens im Vêda-Dialekt, am Anfange possessiver Compositen noch behauptet hat, daher z. B. *ćátuś-pâd*, euphonisch für *ćátur-pâd*, **vierfüfsig**; dagegen ist im isolirten Zustande der Ton zur 2ten Sylbe herabgesunken, also *ćatvā́ras*, neut. *ćatvā́ri*; Acc. m. *ćatúr-as* (88) gegen τέτταρας. Der weibliche Stamm *ćatasar*, *-sṛ*, betont in den starken Casus, den Acc. mitbegriffen (vgl. §. 9), die erste Sylbe, daher *ćátasr-as*, in den schwachen die 2te, oder, mit Ausnahme des Vêda-Dialekts, auch die Casus-Sylbe; daher z. B. im Instr. *ćatasṛ́b'is* oder *ćatasṛb'ís*.

27. *Páńća* **fünf** stimmt als Paroxytonon zum griech. πέντε. Es ist seiner Form nach der Nom. Acc. Voc. sing. neut. des Stammes *páńćan*, der aber in den übrigen Casus plurale Endungen annimmt, wobei der Ton im Vêda-Dialekt auf die 2te Sylbe des Stam-

mes fällt, in der klassischen Sprache auch bis zur Casus-Endung sinken kann, z. B. Loc. *pańćásu* oder *pańćasú*.

28. *S'áṭ* sechs (nom. acc. voc. mit singularer Neutralform) vom Stamme *śaś* (vgl. *śaś-ṭá-s* der sechste) betont nach Analogie von *trí* drei und einsylbiger Substantive die Endungen der schwachen Casus, daher Instr. *śaḍb'ís*, Dat. Abl. *śaḍb'yás*, Gen. *śaṇṇấm*, Loc. *śaṭsú* (89).

29. *Saptá* sieben (im Vêda-Dialekt) ist der Nom. Acc. mit singularer Neutralform vom Stamme *saptán* und verhält sich hinsichtlich der Accentuation zu *pánća*, wie im Griech. ἑπτά zu πέντε. Die gewöhnliche Sprache hat nur in den schwachen Casus den Ton auf der 2ten Sylbe des Stammes, oder auch auf der Casus-Endung, in den starken Casus aber auf der ersten Sylbe, also z. B. Instr. *saptáb'is* oder *saptab'ís*, gegenüber dem Nom. Acc. Voc. *sápta* (90).

30. Auch *aśṭâú* oder *aśṭá* (letzteres vom Stamme *aśṭán*) acht erscheint im Vêda-Dial. gleich seinem griechischen Schwesterworte ὀκτώ als Oxytonon. Ebenso stimmt *dáśa* zehn (nom. acc. voc.) als Paroxytonon zu δέκα und für *náva* neun sollte im Griechischen νέ(ϝ)α stehen, dessen Tonsylbe auch in dem unorganischen ἐννέα (s. vergl. Gramm. §. 317) bewahrt ist. In den schwachen Casus folgen *náva* und *dáśa* der Analogie von *pánća*, daher z. B. *naváb'is*, *daśáb'is*.

31. Die addirenden Composita (11-19) betonen im Sanskrit das erste Glied der Zusammensetzung, daher z. B. *dvấdaśa* zwölf, wie im Griechischen

δώδεκα, *ékâdaśa* wie ἕνδεκα, abgesehn von der Verschiedenheit der Bezeichnung der Zahl eins. Die Benennung der Zahl 13 setzt im Sanskrit statt des Thema's *tri* den männlichen Plural-Nominativ und zwar mit unregelmäſsiger Verschiebung des Tones von der ersten zur 2ten Sylbe, also *trayṓdaśa* für *tráyôdaśa* (91). In der Benennung der Zahlen 20 - 90 (92) herrscht Verschiedenheit in der Betonung zwischen dem Sanskrit und Griechischen, indem jenes das letzte Glied, dieses das erste der in ihrem Schluſstheil verdunkelten Zusammensetzung betont. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch
viṅśáti	βείκατι, εἴκατι, εἴκοσι
triṅśát	τριάκοντα
ćatvâriṅśát	τεσσαράκοντα
pańćâśát	πεντήκοντα
ṡaṡṭí	ἑξήκοντα
saptatí	ἑβδομήκοντα
aśîtí	ὀγδοήκοντα
navatí	ἐνενήκοντα.

32. Auch *śatá-m* (aus *katá-m*) hundert betont die Endsylbe und stimmt somit zum griech. ἑκατό-ν, welches anderwärts als eigentlich einhundert bedeutend (ἑ aus ἕν) erklärt worden, das skr. *śatá-m* aber als Verstümmelung von *daśatá-m* und als Ableitung von *dáśan* zehn. Ist die letztere Erklärung richtig und ist die Verstümmelung erst nach der Absonderung der klassischen Sprachen vom Sanskrit eingetreten — denn auch das lat. *centum* stimmt zu *śatá-m*, κατόν — so könnte auch ἑκάτόν als Verstümme-

lung von δεκατόν gefaſst werden, so daſs nach Wegfall des δ das nachfolgende ε einen Spir. asp. statt des lenis erhalten hätte. Hinsichtlich des weggefallenen δ vergleiche man das Verhältniſs des skr. *áśru* Thräne (aus *dákru*, von *daś, danś* beiſsen, gr. δακ) zum griech. δάκρυ und goth. *tagr-s*, masc. (Them. *tagra*).

33. Die Ordnungszahlen betonen im Sanskrit die Endsylbe des Stammes, mit Ausnahme von *dvitī́ya-s* der zweite, *tṛtī́ya-s* der dritte (93), *turī́ya-s, turya-s* der vierte (gewöhnlicher *ćaturtá-s*). Zu *tṛtī́ya-s* stimmt in formeller Beziehung das lat. *tertius*, das slaw. третий *tretiĭ* (fem. третиꙗ *tretija* = तृतीया *tṛtī́yâ*), das goth. *thri-dja* (Them. *-djan*) und das lit. *trećia-s*, dessen *ć* nur die euphonische Umwandlung von *t* ist, da *t* im Lit. vor *i* mit folgendem Vocal, *e* ausgenommen, in der Regel zu *ć* (= *tsch*, auch *cz* geschrieben) wird, wie z. B. in *nakćiû* der Nächte, von *nakti-s* (vgl. skr. *naktam* adv. bei Nacht). Zu den oxytonirten skr. Ordnungszahlen wie *ćaturtá-s* quartus, *śaśṭá-s* sextus stimmen die griechischen von εἰκοστό-ς an, während die niedrigeren von der skr. Betonung darum abweichen, weil das Sanskrit aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach der Sprachtrennung durch den Einfluſs des Gewichts der Suffixe, auch der niedrigeren Ordnungszahlen, den Ton von seinem Stammsitze auf das Suffix hat herabziehen lassen, in ähnlicher Weise, wie bei der 2ten Haupt-Conjugation die schwereren Personal-Endungen den Ton auf sich gezogen haben (94); es steht daher z. B. *śaś-ṭá-s* zum gr. ἕκ-τo-ς in demselben Verhältniſs, wie *i-tá* ihr

gehet zum gr. *ἴ-τε* und zu seinem Singular *é'-ši* du gehst. Die zweisylbigen Ordinalsuffixe *tíya, íya* ziehen den Ton auf ihre erste Sylbe, nach Analogie der zweisylbigen Personal-Endungen. Man vergleiche in dieser Beziehung z. B. *tṛ-tí'ya-s* tertius, mit *tanu-máhê* wir dehnen aus (med.). Die höheren Ordinalzahlen vom zwanzigsten an mögen schon vor der Sprachtrennung den Ton auf ihre Endsylbe haben herabsinken lassen, daher hier die Übereinstimmung zwischen dem Griechischen und Sanskrit hinsichtlich der Oxytonirung. Man vergleiche, abgesehen von der Verschiedenheit der Suffixe:

Sanskrit	Griechisch
viṅśatitamás od. *viṅśás*	εἰκοστός
triṅśattamás od. *triṅśás*	τριακοστός
ćatvâriṅśattamás od. *ćatvâriṅśás*	τεσσαρακοστός
panćâśattamás od. *panćâśás*	πεντηκοστός
šaštitamás	ἑξηκοστός
saptatitamás	ἑβδομηκοστός
aśîtitamás	ὀγδοηκοστός
navatitamás	ἐνενηκοστός
śatatamás	ἑκατοστός.

34. Die sanskritischen Zahladverbia auf *d'á*, wie *dvid'á'* in zwei Theile getheilt, zweifach, stehen im Nachtheil gegen ihre griech. Schwesterformen auf χα (δίχα) (95), indem sie den Ton, wie es scheint, durch den Einfluſs des schweren Gewichts des Suffixes, nach Analogie der oben (p. 23) besprochenen Abstracta auf *á*, auf diesen Vocal haben herabsinken lassen, in welcher Beziehung ihnen die griech. For-

men auf χῆ und χῶς entsprechen; auch stimmt, da η aus ᾱ entstanden ist, in lautlicher Beziehung χη besser als χᾰ zum skr. *d'á*. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch
dvid'á'	διχῆ, διχῶς
trid'á'	τριχῆ, τριχῶς
c'aturd'á'	τετραχῆ, τετραχῶς
pańc'ad'á'	πενταχῆ, πενταχῶς
saptad'á'	ἑπταχῆ
das'ad'á'	δεκαχῆ.

35. Auch das adverbiale Suffix शस् *s'as* (aus *kas*) hat den Ton auf sich gezogen, während das in formeller Beziehung entsprechende griech. κις den Ton der vorhergehenden Sylbe zukommen läſst. Man vergleiche z. B. πεντάκις (96) mit dem skr. *pańc'as'ás* zu fünfen, je fünf und fünf. Das Sanskrit verbindet dieses Suffix auch mit Substantiven und Adjectiven, welche Maſs oder Menge ausdrücken, daher z. B. *gaṇas'ás* schaarweise, *kramas'ás* schrittweise. In Verbindung mit *bahú* viel entspricht *s'as* auch hinsichtlich der Bedeutung ganz dem griech. κις, also *bahus'ás* vielmal, oft, wie πολλάκις. Das griech. ξ von ἅπαξ einmal ist vielleicht eine Verstümmelung von κις, durch Ausstoſsung des Vocals; es wäre also ἅπα-ξ zu theilen, und das π, wie sehr oft, als Vertreter von κ zu fassen, so daſs ἁπα eben so wie ἑκα von ἑκάτερος, ἕκαστος dem skr. *é'ka* ein (aus *aika*) entspräche.

Pronomina.

36. Die einsylbigen Pronominalstämme behaupten im Sanskrit unter der Beschränkung von §. 37 den Accent durch alle Casus auf der Stammsylbe, und unterscheiden sich also durch gröſsere Energie der Betonung von den einsylbigen Substantivstämmen und dem Numeralstamme *tri* (97). So kommt z. B. von *ta* (er, dieser, jener = gr. τo), *ya* (welcher = ὁ), *ka* (wer) der Instr. Dat. Abl. du. *tâ'-b'yâm, yâ'-b'yâm, kâ'-b'yâm* (im Gegensatze zu *nâu-b'yâ'm* von *nâú* Schiff, *tri-b'yâ'm* von *tri* drei), und der Dat. Abl. pl. *tê'-b'yas, yê'-b'yas, kê'-b'yas*, im Gegensatze zu *nâu-b'yás, tri-b'yás*. Das Griechische befolgt dasselbe Princip, nur daſs es das Pronomen indef. von dem energischeren Interrog. in den zweisylbigen Formen durch die schwächere Betonungsart unterscheidet; daher z. B. τινός gegen τίνος, τινί gegen τίνι.* So unterscheiden sich die Indefinita ποιός, ποσός von den fragenden ποῖος, πόσος durch die schwächere Betonungsart. Die epischen Dative τοῖ-σι, ταῖ-σι stimmen durch Betonung der ersten Sylbe zu den entsprechenden skr. Locativen *tê'-śu, tâ'-su*, und die epischen Genitive τοῖο, οἷο (aus τό-σιο, ὅ-σιο) zum skr. *tá-sya, yá-sya*.

37. Der skr. Demonstrativstamm *a*, fem. *â*, der nur in schwachen Casus vorkommt, läſst in diesen, in Abweichung von den übrigen einsylbigen Pronominalstämmen, den Ton auf die Endung herabsinken, daher Dat. m. n. *a-smâ'i*, f. *a-syâ'i*; Abl. m. n. *a-smâ't*,

f. *a-syā́s*; Gen. m. n. *a-syá*, f. *a-syā́s*; Loc. m. n. *a-smín*, f. *a-syā́m*; Dual: Instr. Dat. Abl. *ā́-b'yā́m*; Plural: Instr. m. n. *ê-b'ís*, f. *ā́-b'ís*; Dat. Abl. m. n. *ê-b'yás*, f. *ā́-b'yás*; Gen. m. n. *ê-śā́m*, f. *ā́-sā́m*; Loc. m. n. *ê-śú*, f. *ā́-sú*.

38. Die zweisylbigen Pronominalstämme — welche ich als zusammengesetzt aus zwei verschiedenen Stämmen betrachte — betonen im Sanskrit die letzte Sylbe des Gesammtstammes, und hierzu stimmt das griech. *αὐτό*, dessen letzter Theil identisch ist mit dem Stamme des Artikels, während der erste mit dem zendischen und altpersischen Demonstrativstamm *ava* dieser und dem slawischen *ovo* (Nom. *ov', ova, ovo*) übereinstimmt (s. vergl. Gramm. §. 377). Das skr. *êtá* dieser, welches in seinem letzten Theile zu dem von *αὐτό* stimmt, gibt sich noch deutlicher als *αὐτό* als Compositum zu erkennen, da es im männlichen Nom. *êśá*, im weiblichen *êśā́* (euphonisch für *esá, êsā́*) bildet, wie dem einfachen *tá, tā́* im männlichen Nom. *sá*, im weiblichen *sā́* gegenübersteht. Ich setze einige Casus der betreffenden Pronomina zur Vergleichung her:

	Sanskrit	Griechisch
Acc. m.	*êtám*	*αὐτόν*
Acc. f.	*êtā́m*	*αὐτήν*
N. Acc. n.	*êtát*	*αὐτό*
Gen. m. n.	*êtásya*	*αὐτοῖο*
N. pl. m.	*êtḗ*	*αὐτοί*
Acc. fem.	*êtā́s*	*αὐτάς*
Loc., gr. D. m. n.	*êtḗśu*	*αὐτοῖσι.*

39. Auch die zweisylbigen, meiner Meinung nach ebenfalls zusammengesetzten Stämme der Pronomina erster und zweiter Person betonen im Griechischen wie im Sanskrit die 2te Sylbe. Man vergleiche:

	Sanskrit	Griechisch
Nom. vêd.	*asmḗ*	ἡμεῖς
Nom.	*yuśmḗ*	ὑμεῖς
Acc.	*asmā́n*	ἡμᾶς
Acc.	*yuśmā́n*	ὑμᾶς
Dat.	*asmáb'yam*	ἡμῖν
Dat.	*yuśmáb'yam*	ὑμῖν
Loc. äol. Dat.	*asmā́su*	ἀμμέσι.

40. Der Singularnominativ *ahám*, wozu in Form und Betonung das griech. ἐγώ, noch mehr ἐγών stimmt, ist vielleicht ebenfalls ein Compositum und eine schon vor der Sprachtrennung eingetretene Verstümmelung von *ma-ham*, wie auch das Pluralthema *a-sma* schon anderwärts als Verstümmelung von *ma-sma* dargestellt und in seinem ersten Gliede mit dem Stamme *ma* der obliquen Singular-Casus vermittelt worden (s. vergl. Gr. §. 333). Ist aber *ahám* eine Verstümmelung von *mahám*, so vermittelt sich *ham* leicht mit der sonst nur enklitisch gebrauchten Partikel ह *ha* (vêdisch घ *g'a*, घा *g'â*), die wie das entsprechende griech. γέ (dor. äol. γά) gerne an Pronominalformen sich anschliefst und worauf ich auch unser *ch* von *mi-ch, di-ch, si-ch*, sowie das *h* der althochdeutschen Plural-Accusative *unsi-h* (ἡμᾶς), *iwi-h* (ὑμᾶς, unser *eu-ch*) und das afghanische *ga* von *muṇga* wir zurückgeführt habe (98). Es wäre dem-

nach das *ch* von *mich* in seinem Ursprung identisch mit dem von *ich* = अहम् *ahám* und letzteres hätte bloſs *m* als Endung, analog mit त्वम् *tvá-m* du vom Stamme *tva*; dagegen tritt der Pronominal-Endung *m* bei denjenigen Stämmen, die nicht mit *a* schlieſsen, noch ein *a* vor und dieses erhält den Ton, daher *ayám* dieser aus ए *ê* (= *ai*) + *am*, fem. *iyám* diese (aus dem weiblichen Stamme *i* + *am*, s. vergl. Gr. §. 367), *svayám* selbst (indecl., aber ursprünglich ein Nominativ) aus *svê* (für *svai*) + *am*, *vayám* wir für das vêdische *asmê'* (aus *vê* für *mê* + *am*), *yû-yám* ihr (aus *yû* + *am*, mit euphonischem *y*).

41. Die Oxytonirung zweisylbiger Pronominalstämme im Sanskrit hängt im Princip mit der Neigung oder Schwäche zusammen, überhaupt bei Compositis den Ton bis zur Endsylbe herabsinken zu lassen. Hiervon später mehr (99); hier aber muſs ich sogleich bemerken, daſs mir das Sanskrit in dieser Beziehung, dem Griechischen gegenüber, in einem entarteten Zustande erscheint; ich halte darum auch die Betonung des griech. ἄλλο (durch Assimil. aus ἄλjo) für älter als die des gleichbedeutenden skr. *anyá* (Nom. *anyás*, *anyâ'*, *anyát*), worin ich eine Zusammensetzung erkenne aus dem Demonstrativstamme *aná* dieser (litauisch *ana-s* jener, fem. *ana*) und dem Relativstamme *ya* (lit. *ji-s* er, Dat. *ja-m*). Andere zweisylbige, d. h. componirte skr. Pronominalstämme mit betonter Endsylbe sind: *imá* dieser, fem. *imâ'*; *amú* jener, fem. *amû'*, die jedoch nur in obliquen Casus gebräuchlich sind. Zu *amú* gehört dem Sinne nach der Nom. m. f. *asâú* und der Nom. Acc. n. *adás*;

dagegen gehört *idám* dieses (Nom. Acc.) dem Sinne nach zu *ayám* dieser und hat wie *adás* jenes wahrscheinlich die Verschiebung einer Tenuis zur Media erfahren, so dafs *dam* und *das* dem Stamme *ta* angehören (s. vergl. Gr. §. 350). Zu *dam* von *idám* stimmt das lat. *dem* und *dam* von *i-dem, qui-dam*. Mit *imá* könnte hinsichtlich des letzten Theiles der Zusammensetzung und der Betonung das griech. ἀμό von ἀμό-θεν, ἀμό-θι, ἀμοῖ, ἀμοῦ, ἀμῇ, und des negativen οὐδαμός verglichen werden. Ich ziehe aber vor, in μο das skr. Anhängepronomen *sma* zu erkennen (100), mit Verlust des *s*, wie in ἡμεῖς, ὑμεῖς (s. §. 39) und in den Possessiven ἡμέτερος, äol. ἀμός, ὑμέτερος, dor. und episch ὑμός, äol. ὔμμος (durch Assimilation aus ὔσμος, wie beim Verb. subst. ἐμμί aus ἐσμί = skr. *ásmi*, lit. *esmi*). Bei den Pronominen der 3ten P. erscheint im Sanskrit das Anhängepronomen *sma* nur in einigen Casus des Singulars und hat keinen Einflufs auf die Betonung. Mit dem oben (§. 37) erwähnten Stamme *a* bildet es *asmá*; mit *ta, ya, tya, ka* hingegen *tásma, yásma, tyásma, kásma*. Zu *asmá* stimmt, abgesehen von dem Verlust des *s*, das griech. ἀμό so genau wie möglich, da skr. *a* am Ende von Wortstämmen im Griech. regelmäfsig *o* geworden ist. Dafs auch im Latein. sich Überreste des skr. Anhängepronom. erhalten haben, ist anderwärts gezeigt worden (vergl. Gramm. §. 351); im Umbrischen ist es von Aufrecht und Kirchhof („Die umbrischen Sprachdenkmäler" p. 133 u. 137) im Singular-Dativ der Pronomina erkannt worden, wo *e-sme*, auch *e-smei* (diesem), zum skr. *a-smâi* stimmt, und *pu-sme* wem, wel-

chem, zu *ká-smâi* und dem altpreufs. *ka-smu*, mit der nicht befremdenden Vertauschung des alten Gutturals mit einem Labial, die sich auch im griech. ποῖος, πότερος, πῶς etc. findet. Auch im umbrischen Locativ findet sich, wie ich mit Lassen annehme (101), dieses Anhängepronomen; es ist aber hier seines *s* verlustig gegangen und wie im Pali, Prâkrit und Lettischen (102) auch in die Substantiv-Declination eingedrungen. Das *e* der ziemlich zahlreichen umbrischen Locative auf *me* scheint eine Entartung von *i* des skr. *smin* zu sein, z. B. von *tá-smin* in diesem, womit ich zu einer Zeit, wo mir die umbrischen Analoga noch unbekannt waren (vergl. Gramm. §. 343), das lat. *ta-men* vermittelt habe. Nun findet sich im Umbrischen für *me* auch dreimal *men* (*arva-men*, *vuku-men*, *esunu-men*) und zweimal *mem* (*ahti-mem*, *akerunia-mem*, s. Aufr. u. Kirchh. l. c. p. 93), letzteres wahrscheinlich fehlerhaft, wie auch zweimal *numem* für *numen* (*nomen*) und zweimal *ferime* für das zwölfmal vorkommende *ferine*. Aufrecht und Kirchhof (l. c. p. 92. 3) halten zwar *numem* und *ferime* für Irrthümer des Graveurs, jedoch im Loc. sg. das schliefsende *m* für richtig (p. 93. 6) und erklären das erste *m* der betreffenden Endung aus *f* (= skr. *b'*, l. c. p. 95. 6). Wie dem aber auch sei, so steht doch das skr. Anhängepronomen *sma* in den mit dem Griechischen nächst verwandten Sprachen bereits fest genug, um auch im Griechischen selber einen Überrest davon erwarten und den oben gedachten Stamm ἀμό mit अस्म *a-smá* (dat. *a-smâi* etc. s. §. 37) vermitteln zu dürfen. Wenn das gedachte Anhängepronomen in dem negativen οὐδαμός auch zum

Nominativ sich erhoben hat, während es im Sanskrit bei Pronominen der 3ten Person nur in obliquen Casus des Singulars vorkommt, so mag berücksichtigt werden, dafs auch der Stamm des Artikels το, τη in dem componirten αὐτός, αὐτή sich nicht nach dem Gebrauche des einfachen ὁ, ἡ = skr. *sá, sá'* gerichtet hat.

42. Die mit den Steigerungssuffixen *tara* und *tama* verbundenen Pronominalstämme haben im Sanskrit in Abweichung von den Steigerungen der Adjectiva (s. §. 24) den Ton auf die Endsylbe herabsinken lassen und so stehen z. B. *katará-s* wer von zweien (goth. *hvathar*), *katamá-s* wer von mehr als zweien im Nachtheil gegen das griech. πότερο-ς, aus κότερος; so *êkatará-s* einer von zweien, *êkatamá-s* einer von mehr als zweien im Nachtheil gegen ἑκάτερος. Vom Relativstamme य *ya* kommt im Sanskrit die Comparativform *yatará-s* welcher von zweien und die Superlativform *yatamá-s* welcher von vielen. Dafs es auch dem Griechischen nicht ganz an oxytonirten Bildungen mit dem Comparativsuffix fehlt, zeigen die Formen δεξιτερό-ς und ἀριστερό-ς, bei welchen, wie im latein. *dexter, sinister* das Steigerungs- oder Zweiheitssuffix durch den Gegensatz hervorgerufen wurde, in welchem das Rechte zum Linken steht, oder durch die Erinnerung an das Linke, beim Ausdruck des Rechten und umgekehrt. Auch die Eigennamen Ἀμφοτερός und Ἑκατερός haben die ursprüngliche Accentuation geändert und so begegnet letzterer dem oben erwähnten skr. Schwesterwort *êkatará-s* (103).

43. Den griechischen Correlativen auf λίκο entsprechen gleichbetonte sanskritische auf *dr̥'s'a* aus

dárka, welche ebenfalls den Endvocal des Pronominalstamms verlängern, so dafs dem griech. *η*, wie in der Regel, ein skr. *á* gegenübersteht (104). Man vergleiche *tâdṛ's'a-s* talis mit τηλίκο-ς, *yâdṛ's'a-s* qualis (relat.) mit ἡλίκο-ς. Vom Interrogativstamme *ka* sollte man im Sanskrit *kâdṛ's'a-s* erwarten, worauf das griech. πηλίκο-ς für κηλίκο-ς sich stützt; die Form कादृशस् *kâdṛ's'a-s* hat sich aber nicht erhalten, sondern ist durch die vom geschwächten Stamme *ki* entsprungene Form *kîdṛ's'a-s* verdrängt worden. Was das lautliche Verhältnifs des gr. λίκο zum skr. *dṛ's'a* aus *darka* anbelangt, so fasse ich das λ als Entartung von δ und das ι als Schwächung des ursprünglichen *α*, also λικο aus δακο für δαρκο, wie im Prâkrit *risa* (aus *dasa* für *darsa*) dem skr. *dṛs'a*, aus *dars'a*, gegenübersteht. Die Wurzel ist im Sanskrit *dars', dṛs'* (aus *dark*) sehen, und *dṛ's'a*, welches einfach nicht vorkommt, bedeutet eigentlich gesehen werdend, daher ähnlich, also *tâdṛ's'a* eigentlich diesem ähnlich.

Accent in der Conjugation.

44. Über das dem Sanskrit und Griechischen gemeinschaftliche Streben, die Energie der Handlung beim Verbum durch die Energie der Betonung zu versinnlichen, ist bereits gesprochen worden (s. §§. 10. 11). Nach dem von Göttling („Allgemeine Lehre vom Accent der gr. Sprache" p. 7, 14, 45) aufgestellten Princip hätten jedoch griechische Formen wie τύπτω, ἔτυπτον, τέτυφα nicht darum den Accent auf der ersten Sylbe, weil die Betonung des Wort-Anfangs

die nachdruckvollste ist, sondern weil das materielle Hervorheben durch Verstärkung und Erhöhung der Stimme den bedeutenderen Sylben der Wörter vor den unbedeutenderen gelten müsse (p. 7), also bei γράμμα der Wurzelsylbe, in ἐπίγραμμα der Präposition, weil bei zusammengesetzten Wörtern das Hinzugekommene für den Accent der Hauptbegriff sei (p. 14), in ἔτυπτον und τέτυφα aber dem Augment und der Reduplicationssylbe, weil diese dem einfachen Zeitworte einen neuen Begriff hinzufügen (p. 45). Wie verträgt es sich aber mit diesem logischen Princip, dafs man im Griechischen wie im Sanskrit auch solche Reduplicationssylben betont, die gar keinen bemerkbaren Einflufs auf den Grundbegriff ausüben? Warum sagt man z. B. δίδωμι, τίθημι und analog im Sanskrit *dádâmi, dád'âmi*, obwohl diese Formen nichts anders bedeuten, als was auch δῶμι, θῆμι, *dá'mi, d'á'mi* bedeuten würden? Sogar unorganische vocalische Vorschläge erhalten im Griechischen gelegentlich den Ton; man sagt z. B. ὄνομα und ὄνυξ, ὄνυχος, obwohl die Vergleichung mit den verwandten Sprachen lehrt, dafs diese Wörter eigentlich mit ν anfangen sollten. Will man annehmen, dafs im griech. ἔτυπτον und τέτυφα die erste Sylbe darum betont sei, weil sie dem Verbum einen neuen Begriff hinzufügt, so müfste man auch im Futurum die Betonung der 2ten Sylbe erwarten und Rechenschaft darüber geben, warum man nicht z. B. δωσώ, δωσόμεν, δωσέτε accentuirt, sondern δώσω, δώσομεν, δώσετε. Die erstere Betonungsart würde äufserlich zum skr. *dâsyá'mi, dâsyá'mas, dâsyát'a* stimmen; ich glaube aber nicht, dafs das

skr. Futurum seine Betonungsart dem Umstande verdankt, daſs die Sprache einen Nachdruck auf die Sylbe zu legen beabsichtige, welche den grammatischen Nebenbegriff ausdrückt, sondern dem, daſs zusammengesetzte Wörter im Sanskrit überhaupt sehr häufig, und im Nachtheil gegen das Griechische, den Ton auf den zweiten Theil der Zusammensetzung haben herabsinken lassen, wovon später mehr.

45. Mit dem logischen Princip, wenn es in dem griechischen Accentuationssystem Geltung hätte, würde es sich wenig vertragen, daſs eine Sylbe, die so weit von derjenigen, welcher der Ton eigentlich zukäme, abliegt, wie z. B. die Sylbe το von ἐτυπτόμεθα von dem Augment, dennoch den Ton erhalte. Auch belegt das Deutsche, welches wirklich dem logischen Accentuationsprincip huldigt, immer diejenige Sylbe mit dem Haupttone, welche hinsichtlich des Sinnes den ersten Rang einnimmt, soweit dieselbe auch vom Ende des Wortes entfernt liegen möge. Wir sagen z. B. únüberwindlicher, úntergehender, weil in erstgenanntem Ausdruck auf der Negation, in letzterem auf der Präposition der Nachdruck des Sinnes liegt, und der úntergehende durch die Präposition von seinem Gegensatze, dem aufgehenden, sowie auch von dem vorángehenden, náchgehenden, éingehenden und aúsgehenden, unterschieden wird. Wenn wir aber nicht sagen bégehender, vérgehender, vérstehender, géstehender, sondern begéhender etc., so geschieht dies offenbar darum, weil die Präpositionen be, ver, ge für uns keine hervorstechende Bedeutung und auch keine Gegensätze

haben, wie ein gegen aus, auf gegen unter, vor gegen nach. Es muſs daher in diesen Zusammensetzungen die Wurzelsylbe des zweiten Gliedes durch den Accent hervorgehoben werden, obwohl einige Verba durch jene an und für sich wenig bedeutsamen Präpositionen in ihrer Grundbedeutung viel mehr verändert werden, als durch Präpositionen von mehr entschiedener und klar am Tage liegender Bedeutung, indem z. B. in gestéhen und verstéhen von der Bedeutung stehen nichts mehr wahrgenommen wird. Nach demselben Princip haben auch solche Zusammensetzungen, worin zwar Präpositionen enthalten sind, die an sich klar sind, aber doch ihre Bedeutung in dem betreffenden Compositum nicht deutlich vorwalten lassen, den Accent auf der Wurzelsylbe des Verbums; man sagt z. B. überlében, überstéhen, überwáchen, überdénken, weil hier nicht von leben, stehen, wachen, denken über einer Sache oder Person die Rede ist, sondern die Bedeutung der Präposition in der des Ganzen untergegangen ist und daher die Wurzelsylbe des Verbums den Vorrang verdient. Wenn wir verschiedene Bedeutungen componirter Verba durch verschiedene Betonung unterscheiden, z. B. übergehen von übergéhen, übertreten von übertréten, úmfahren von umfáhren, so daſs in derjenigen Bedeutung, bei welcher die Präposition hinsichtlich des Sinnes am nachdrücklichsten sich geltend macht, diese auch den Ton erhält, und das Verbum sich unterordnet, so ist dies Verfahren wesentlich verschieden von demjenigen, wornach im Sanskrit und Griechischen verschiedene Wortklassen

durch verschiedene Betonungsart unterschieden werden, so dafs z. B. τροχ-ο-ς, je nachdem es als Abstractum oder als Concretum erscheint, entweder τρό-χ-ο-ς oder τροχ-ό-ς accentuirt wird, ohne dafs in letzterem Falle das Suffix ο als das bedeutsamste Element des Wortganzen hervorgehoben werden soll (s. §. 15). Wo im Griechischen ein Eigenname eine kräftigere Accentuation hat, als das entsprechende Adjectiv, da scheint jener bei der älteren Accentuation verharrt, dieses aber eine Schwächung hinsichtlich der Betonung erfahren zu haben; dies gilt namentlich von den Eigennamen auf ης wie Εὐπείθης, Διογένης, gegenüber den Adjectiven wie εὐπειθής, διογενής; denn dem zusammengesetzten Worte geziemt die möglichst weite Zurückschiebung des Accents, welche die Adjective auf ης im Nachtheil gegen die ihnen in buchstäblicher Beziehung gleichlautenden Eigennamen verlassen haben (105).

46. Die in meiner Sanskrit- und vergleichenden Grammatik gemachte Eintheilung der skr. Verba in zwei Haupt-Conjugationen erweist sich auch in Bezug auf die Accentuation als naturgemäfs und würde durch dieselbe, wenn sie nicht schon in formeller Beziehung hinlänglich begründet wäre, fast als nothwendig geboten werden. Die erste, welche der griechischen auf ω entspricht, obwohl sie, ebenso wie die zweite, die 1ste P. sg. praes. durch *mi* bezeichnet, enthält nur solche Verba, welche in denjenigen Tempp. und Modis, worauf die Eintheilung sich bezieht, dem Gewichte der Personal-Endungen keinen Einflufs auf Verrückung des Accents gestatten, sondern den Ton durch alle 3

Zahlen des Activs und Mediums auf einer und derselben Stelle behaupten. Sie umfaſst, nach der Eintheilung der indischen Grammatiker, die 1ste, 4te, 6te und 10te Klasse. Die erste enthält ungefähr 1000 Wurzeln und wenn man ihr die mit ihr hinsichtlich der Betonung übereinstimmende 4te Klasse von ungefähr 140 Wurzeln beifügt und die 10te Klasse von der Zahl der primitiven Verba ausschlieſst, wohin sie eigentlich auch nicht gehört, so verhalten sich die sämmtlichen Verba der 1sten und 4ten Klasse zu allen übrigen primitiven Verben, welche ein abweichendes Accentuationssystem befolgen, ungefähr wie 1140 zu 320. Dem Accentuationsprincip der 1sten und 4ten Klasse, d. h. der durchgreifenden Betonung der 1sten Sylbe in den Specialtempp. (106), folgen auch die Desiderativa — die aus jedem primitiven Verbum gebildet werden können — und dies ist sehr wichtig zur Unterstützung des oben (§. 10) aufgestellten Accentuations-princips, denn es erhellt z. B. aus der Vergleichung von *búb'ôd'iśâmi* ich wünsche zu wissen mit *bố'd'âmi* ich weiſs, daſs *b'ố'dâmi* nicht darum die 1ste Sylbe betont, weil sie die bedeutsamste im Worte ist, auch nicht darum, weil sie gunirt ist (107), sondern bloſs, weil sie die erste Sylbe ist, denn dies hat sie mit der Wiederholungssylbe von *búb'ôd'iśâmi* gemein, die gewiſs durch ihre Betonung nicht als die bedeutsamste Sylbe des Wortes hervorgehoben werden soll. Wer aber behaupten will, daſs in griech. Formen wie *τέτυφα* (s. S. 58) die erste Sylbe darum betont sei, weil sie den grammatischen Nebenbegriff ausdrückt, der könnte freilich auch die Betonungsart

von *búbôďiśámi* auch daraus erklären, dafs die Wiederholungssylbe hier wesentlich mit dazu beitrage, das Verbum zu einem Desiderativum zu gestalten. Nun aber betonen auch die Verba der 3ten Klasse in der Regel vor den leichten Personal-Endungen die Wiederholungssylbe, und *tíśťâmi* ich stehe (vgl. ἵστημι) und *ǵíǵrâmi* ich rieche, welche streng genommen auch zur 3ten Klasse gehören (108), behalten, wie Verba der 1sten Klasse, in allen Special-Temporen, ausgenommen wenn das Augment vortritt, den Ton auf der Reduplicationssylbe und werden auch von den indischen Grammatikern zur 1sten Klasse gerechnet, wozu auch in gewissem Grade der Umstand berechtigte, dafs ihr Wurzelvocal, nachdem er eine unregelmäfsige Kürzung erfahren hat, in der Abwandlung gerade so behandelt wird, wie der Klassenvocal der 1sten Klasse.

47. Zur skr. ersten Klasse gehören diejenigen Verba, welche der Wurzel ein *a* beifügen und gunafähige Vocale — d. h. *i* und *u* vor einfacher Consonanz, bei vocalisch endigenden Wurzeln auch *î* und *û* — guniren, d. h. durch Vorschiebung eines *a* erweitern. Aus *a* + *i* oder *î* wird lautgesetzlich *ê*, vor Vocalen *ay*, und aus *a* + *u* oder *û* wird *ô*, vor Vocalen *av*. Vor denjenigen Endungen der 1sten Person der 3 Zahlen, welche hinter *m* oder *v* einen Vocal haben, wird der Klassenvocal verlängert, daher z. B. *b̔ár-â-mi* (ich trage), du. *b̔ár-â-vas*, pl. *b̔ár-â-mas*, aber nicht *áb̔ar-â-m*, sondern *áb̔ar-a-m* ich trug. An dieser Verlängerung nimmt das Griechische, welches den Klassenvocal *a* zu ε, vor Nasalen und dem Modusvocal

ι des Optativs zu ο hat entarten lassen, keinen Theil, daher φέρ-ο-μεν, φερ-ό-μεθα gegen *b'ár-á-mas, b'ár-á-mahê.* Die Verlängerung in der 1. P. sg. (φέρ-ω) ist wahrscheinlich nur ein Ersatz für die weggefallene Personal-Endung, also φέρ-ω aus φέρ-ο-μι (109) gegenüber dem skr. *b'ár-á-mi.* Da oft der Wegfall eines blofsen Consonanten durch Erweiterung des vorhergehenden Vocals ersetzt wird, und z. B. μέλᾱ-ς für μέλᾰν-ς, τύψᾱ-ς, dor. τύψαι-ς, für τύψαν-ς (und dieses für τύψαντ-ς) gesagt wird, so kann es um so weniger befremden, wenn auch für den Wegfall einer ganzen Sylbe durch Verlängerung der vorhergehenden eine Entschädigung geboten wird. Anders verhält es sich mit der Länge von δίδωμι; diese ist, wie das skr. *dá-dâ-mi* (2te P. *dádâ-si*) zeigt, wurzelhaft, und die Kürzung in δίδο-μεν, δίδο-μαι ist veranlafst durch das gröfsere Gewicht der Personal-Endung (s. vergl. Gr. §. 480 ff.). Dem skr. Guna-Vocal *a* entspricht im Griechischen in den Special-Temporen ε (110), daher z. B. λείπ-ω, φεύγ-ω, von den Wurzeln λιπ, φυγ, wie im Sanskrit z. B. *tvê's'-á-mi* (ich glänze), *bô'd'-á-mi* (ich weifs), von *tvis', bud'.* Zu letzterem stimmt die griech. Wz. πυθ (s. Anm. 19), welche desiderative Bedeutung angenommen hat, denn forschen ist so viel als wissen wollen und wird im Sanskrit durch das Desider. von *g'ñâ* wissen (*g'ig'ñâsâmi* ich wünsche zu wissen, forsche) ausgedrückt. Man vergleiche daher πεύθ-ε-ται mit dem skr. Med. *bô'd'-a-tê.* Zu λείπω aus λείκω (lat. *linquo*) stimmt das skr. *rê'c'-á-mi,* von der Wz. *ric',* aus *rik,* verlassen (Aor. *ári c'am* = ἔλιπον).

48. Der Wurzelvocal *a, á* ist im Sanskrit keiner Gunirung fähig (111), und da dieses *a* im Griechischen im Inneren der Wurzeln meistens zu *ε* sich entartet hat und gelegentlich auch *á* zu *ε* geworden ist, so müssen auch Verba wie φέρ-ω = *b'ár-á-mi* (112), ἕρπ-ω = *sárp-á-mi*, φλέγ-ω = *b'rá'g'-á-mi* (ich glänze), θέ-ω (aus θέϝ-ω, fut. θεύσομαι) = *d'á'v-á-mi* (Wz. *d'áv* laufen) zur skr. ersten Klasse gezogen werden. Anders als mit θέω verhält es sich mit πλέω = skr. *plá-v-á-mi* (Wz. *plu* schwimmen, schiffen) und ῥέω = *sráv-á-mi* (Wz. *sru* fliefsen), indem die genannten griech. Formen nur den Guna-Vocal gerettet, aber den Wurzelvocal, oder das daraus in einem früheren Sprachzustande hervorgegangene Digamma (πλέω aus πλέϝω) eingebüfst haben, während in den allgemeinen Tempp. und in der Wortbildung der Wurzelvocal, besonders vor Consonanten, sich noch zahlreich behauptet hat. Wie genau in den Specialtempp. der betreffenden Conjugationsklasse die griechische Accentuation mit der sanskritischen übereinstimmt, sofern nicht eine gröfsere Anzahl als drei Sylben oder eine schliefsende Länge den griech. Accent verrückt hat, mag die hier folgende Zusammenstellung des skr. *b'árá-mi* ich trage, erhalte, med. *b'árê* (aus *b'árámê*) und des griech. φέρω, φέρομαι darthun.

ACTIV.

Praesens.

Singular

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-â-mi*	φέρ-ω
2. *bʿár-a-si*	φέρεις (aus φέρ-ε-σι)
3. *bʿár-a-ti*	φέρει (aus φέρ-ε-τι)

Dual

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-â-vas*	. . . .
2. *bʿár-a-fas*	φέρ-ε-τον (113)
3. *bʿár-a-tas*	φέρ-ε-τον

Plural

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-â-mas*	φέρ-ο-μες
2. *bʿár-a-fa*	φέρ-ε-τε
3. *bʿár-a-nti*	φέρ-ο-ντι

Potentialis, gr. Optativ praes.

Singular

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-êy-am*	(φέρ-οι-ν) φέρ-οι-μι (114)
2. *bʿár-ê-s*	φέρ-οι-ς
3. *bʿár-ê-t*	φέρ-οι-(τ)

Dual

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-ê-va* (115)	. . . .
2. *bʿár-ê-tam*	φέρ-οι-τον
3. *bʿár-ê-tâm*	φερ-οί-την (dor. -τᾱν)

Plural

Sanskrit	Griechisch
1. *bʿár-ê-ma*	φέρ-οι-μεν
2. *bʿár-ê-ta*	φέρ-οι-τε
3. *bʿár-êy-us* (116)	φέρ-οι-εν

Imperativ.

Singular

	Sanskrit	Griechisch
2.	*b'ár-a*	φέϱ-ε
3.	*b'ár-a-tât* (vêdisch)	φεϱ-έ-τω

Dual

2.	*b'ár-a-tam*	φέϱ-ε-τον
3.	*b'ár-a-tâm*	φεϱ-έ-των

Plural

2.	*b'ár-a-ta*	φέϱ-ε-τε
3.	*b'ár-a-ntu*	φεϱ-ό-ντων (117)

Imperfect.

Singular

1.	*áb'ar-a-m*	ἔφεϱ-ο-ν
2.	*áb'ar-a-s*	ἔφεϱ-ε-ς
3.	*áb'ar-a-t*	ἔφεϱ-ε-(τ)

Dual

1.	*áb'ar-â-va*	. . . .
2.	*áb'ar-a-tam*	ἐφέϱ-ε-τον
3.	*áb'ar-a-tâm*	ἐφεϱ-έ-την (dor. -τᾱν)

Plural

1.	*áb'ar-â-ma*	ἐφέϱ-ο-μεν
2.	*áb'ar-a-ta*	ἐφέϱ-ε-τε
3.	*áb'ar-a-n*	ἔφεϱ-ο-ν

MEDIUM.

Praesens.

Singular

1.	*b'ár-ê* (aus *b'ár-â-mê*)	φέϱ-ο-μαι
2.	*b'ár-a-sê*	(φέϱ-ε-σαι) φέϱῃ
3.	*b'ár-a-tê*	φέϱ-ε-ται

5*

Dual

Sanskrit	Griechisch
1. *b̔ár-á-vahê*	φερ-ό-μεθον (118)
2. *b̔árêt̔ê*	φέρ-ε-σθον
3. *b̔árêtê*	φέρ-ε-σθον

Plural

1. *b̔ár-á-mahê*	φερ-ό-μεθα (119)
2. *b̔ár-a-d̔vê*	φέρ-ε-σθε (120)
3. *b̔ár-a-ntê*	φέρ-ο-νται

Potentialis (gr. Opt. praes.)

Singular

1. *b̔ár-êy-a*	φερ-οί-μην
2. *b̔ár-ê-t̔âs*	φέρ-οι-(σ)ο
3. *b̔ár-ê-ta*	φέρ-οι-το

Dual

1. *b̔ár-ê-vahi*	φερ-οί-μεθον
2. *b̔ár-êy-ât̔âm*	φέρ-οι-σθον
3. *b̔ár-êy-âtâm*	φερ-οί-σθην

Plural

1. *b̔ár-ê-mahi*	φερ-οί-μεθα
2. *b̔ár-ê-d̔vam*	φέρ-οι-σθε
3. *b̔ár-ê-ran* (121)	φέρ-οι-ντο

Imperativ.

Singular

2. *b̔ár-a-sva*	(φέρ-ε-σο) φέρου
3. *b̔ár-a-tâm*	φέρ-ε-σθω

Dual

2. *b̔árêt̔âm*	φέρ-ε-σθον
3. *b̔árêtâm*	φερ-έ-σθων

Plural

Sanskrit	Griechisch
2. *b'ár-a-d'vam*	φέρ-ε-σθε
3. *b'ár-a-ntâm*	φερ-έ-σθωσαν

Imperfect.

Singular

1. *áb'arê* (122)	ἐφερ-ό-μην
2. *áb'ar-a-t'âs* (123)	(ἐφέρ-ε-σο) ἐφέρου
3. *áb'ar-a-ta*	ἐφέρ-ε-το

Dual

1. *áb'ar-â-vahi*	ἐφερ-ό-μεθον
2. *áb'arêt'âm*	ἐφέρ-ε-σθον
3. *áb'arêtâm*	ἐφερ-έ-σθην

Plural

1. *áb'ar-â-mahi*	ἐφερ-ό-μεθα
2. *áb'ar-a-d'vam*	ἐφέρ-ε-σθε
3. *áb'ar-a-nta*	ἐφέρ-ο-ντο.

49. Dem griechischen Conjunctiv entspricht ein nur im Vêda-Dialekt erhaltener Modus, welcher in der grammatischen Kunstsprache *Lêṭ* genannt wird und wozu auch die 1ste Person der 3 Zahlen des Imperativs der gewöhnlichen Sprache gehört (124), womit also die entsprechenden Formen des griech. Conjunctivs zu vergleichen sind. Die erste Singularperson hat das म् *m* in न् *n* verwandelt, daher *b'ár-â-ṇi* (*ṇ* euphonisch für *n*) gegenüber den epischen Conjunctivformen wie τύχ-ω-μι; pl. *b'ár-â-ma* = φέρ-ω-μεν, med. *b'ár-â-mahâi* ≐ φερ-ώ-μεθα. Zur 3ten P. sing. *b'ár-â-ti* er trage stimmen schön die homerischen

Formen wie *ἄγ-η-σι*, *ἔχ-η-σι*, *θέ-η-σι*, *προφέρ-η-σι*, aus *ἄγ-η-τι* etc.

50. Die sanskritische 6te Klasse von ungefähr 140 Wurzeln entfernt sich von der ersten in formeller Beziehung blofs durch Unterlassung der Gunirung, und dieser Umstand mag auch die Herabsinkung des Accents von der 1sten Sylbe auf die 2te begünstigt haben (*tud-á-ti* er stöfst gegen *bô'd'-a-ti* er weifs), indem kräftige Sylben den Ton, wenn sie ihn einmal haben, nicht so leicht sich entziehen lassen, und sich auch gelegentlich denselben aneignen, in Formen, denen er ursprünglich nicht zukommt (s. p. 23). In ersterer Beziehung mag hier vorläufig darauf aufmerksam gemacht werden, dafs oxytonirte Nominalstämme mit kurzem Endvocal (das kräftige *a* ausgenommen), im Fall sie sich mit den possessiven Suffixen *mant*, *vant* (schwach *mat*, *vat*) verbinden, den Ton auf das Suffix herabsinken lassen, während lange Vocale und consonantischer Ausgang des Primitivstammes den Ton in der Regel schützen, daher z. B. *agnimánt* mit Feuer begabt, von *agní-s*, gegen *gô'mant* mit Rindern begabt, von *gô'*, *s'rî'mant* glücklich, von *s'rî*, *marútvant* mit den Matrut's begabt, von *marút*.

51. Einige skr. Wurzeln der 6ten Klasse nehmen in den Specialtempp. einen Nasal auf, der sich nach dem Organ des Endconsonanten der Wz. richtet, z. B. *vind-á'-mi* ich finde (Wz. *vid*), *sinc'-á'-mi* ich benetze, begiefse (Wz. *sic*). Hierzu stimmen mehrere latein. Verba der 3ten Conjug., wie tundo, fundo, tango, frango, pungo, findo, scindo, rumpo.

Letzterem entspricht das skr. *lump-á́-mi*, von der Wz. *lup* brechen, zerstören, wovon ich das Praesens act. nebst seinen Modis zur Beachtung der Accentuation und Vergleichung mit den lateinischen Schwesterformen hersetze, indem ich daran erinnere, daſs das *i* der lateinischen 3ten Conjug. (mit Ausnahme der Verba wie *sterno* und einiger anderen) als Schwächung eines ursprünglichen *a* identisch ist mit dem skr. Klassenvocal *a* der 1sten und 6ten Klasse, welcher in der 3ten P. pl. des lat. Praes. durch den Einfluſs der folgenden Liquida zu *u* geworden und auf dessen Länge das *o* der 1sten P. sg., wie das griech. *ω* sich stützt. Im Futurum, welches mit dem skr. Potentialis und griech. Praes. opt. identisch ist, hat sich das alte *a* des Klassenvocals mit dem Modusvocal *i*, wie im Sanskrit, zu *ê* zusammengezogen, welches sich jedoch in der 3ten P. sg. durch den Einfluſs des schlieſsenden *t* gekürzt hat, während in der 1sten P. (*rumpam*) von dem Diphthong *ê* (= *ai*) nur das 1ste Element bewahrt ist, wie dies auch im ganzen Conjunctiv praes. der Fall ist, wo die Länge des *á* von *rump-á-s*, *rump-á-mus*, *rump-á-tis* als Ersatz des weggefallenen *i* anzusehen ist (125).

Praesens.

Singular

	Sanskrit	Lateinisch
1.	*lump-á́-mi*	*rump-o*
2.	*lump-á-si*	*rump-i-s*
3.	*lump-á-ti*	*rump-i-t*

Dual

Sanskrit	Lateinisch
1. *lump-ā́-vas*	. . . . . .
2. *lump-á-t'as*	. . . . . .
3. *lump-á-tas*	. . . . . .

Plural

1. *lump-ā́-mas*	*rump-i-mus*
2. *lump-á-t'a*	*rump-i-tis*
3. *lump-á-nti*	*rump-u-nt*

Potentialis, lat. Fut. und Conj. praes.

Singular

1. *lumpḗ-y-am*	*rump-a-m*	*rump-a-m*
2. *lump-ḗ-s*	*rump-ê-s*	*rump-â-s*
3. *lump-ḗ-t*	*rump-e-t*	*rump-a-t*

Dual

1. *lump-ḗ-va*	. . . . . .	. . . . . .
2. *lump-ḗ-tam*	. . . . . .	. . . . . .
3. *lump-ḗ-tâm*	. . . . . .	. . . . . .

Plural

1. *lump-ḗ-ma*	*rump-ê-mus*	*rump-â-mus*
2. *lump-ḗ-ta*	*rump-ê-tis*	*rump-â-tis*
3. *lump-ḗy-us*	*rump-e-nt*	*rump-a-nt*

Imperativ.

Singular

2. *lump-á*	*rump-e*
vêd. *lump-á-tât*	*rump-i-to*
3. *lump-á-tu*	. . . . . .
vêd. *lump-á-tât*	*rump-i-to* (126)

Plural

	Sanskrit	Lateinisch
2.	*lump-á-ta*	*rump-i-te*
3.	*lump-á-ntu*	*rump-u-nto.*

52. Das Augment hat im Sanskrit sowohl im Imperfect als im Aorist bei allen Verbalklassen ohne Rücksicht auf ihre sonstige Betonungsart immer den Ton; es lautet also von *lumpā'mi*, med. *lumpê'* das Imperf. *álumpam, álumpê.* Was den Grund dieser Erscheinung anbelangt, so könnte man annehmen, daſs die augmentirten Praeterita die dem Verbum im Allgemeinen zukommende energische Accentuationsart, nämlich die Betonung der Anfangssylbe, auch bei solchen Verben geschützt haben, die ihr entweder überhaupt oder unter dem Einflusse des Gewichts der schweren Personal-Endungen entsagt haben. Man kann aber auch, wozu ich mehr geneigt bin, die eigenthümliche Betonung der augmentirten Praeterita aus dem Umstande erklären, daſs dieselben sich noch als Composita fühlen, als welche ich sie auch schon früher, ohne auf ihre Accentuation Rücksicht nehmen zu können, erklärt habe. Nimmt man an, daſs das Augment als identisch mit dem *a* privativum die Aufgabe habe, die Gegenwart der Handlung zu verneinen und sie auf diese Weise als vergangen darzustellen (s. vergl. Gr. §. 537), so stimmt *álumpam* (im Gegensatze zu *lumpā'mi*) zu den determinativen Compositen, bei welchen das *a* privativum in der Regel den Ton hat, z. B. in *ádabd'a* unverletzt, unverletzlich (*dabd'á* verletzt), *áb'aya* Furchtlosigkeit (Unfurcht)

(127). Nimmt man aber an, dafs, was in meiner vergl. Grammatik ebenfalls als möglich zugelassen worden und seitdem vielfache Unterstützung gefunden hat, das *a* des Augments mit dem Demonstrativstamme *a* in nächster Beziehung stehe und hier, als Demonstrativum der Ferne geltend, die Handlung in die Vergangenheit versetze, wie auch die Pronominalpartikel *sma* dem Praesens häufig vergangene Bedeutung gibt, so erhält das Augment fast die Natur einer Präposition und stimmt also durch seinen pronominalen Ursprung zu anderen echten Präpositionen; aber auch bei dieser Auffassung bleibt das Augment verwandt mit dem *a* privativum, insofern die Verneinungspartikeln überhaupt sowohl einen formellen als einen begrifflichen Zusammenhang mit den Demonstrativstämmen der Ferne darbieten (128).

53. Die sanskritischen Verba der 4ten Klasse fügen *ya* an die Wurzel und behalten, ohne deren Vocal durch Guna zu steigern, dennoch die gesetzliche Betonung der ersten Sylbe, daher z. B. *śúćyati*, med. *śúćyatê*, er reinigt. Die Abwandlung der Specialtempora stimmt genau zu der von *b́ár-â-mi* (S. 66 ff.), also 1ste P. *śúć-yâ-mi, śúć-yê.* Von der abweichenden Betonung der in formeller Beziehung mit dem Medium der 4ten Klasse übereinstimmenden Passiva ist bereits gehandelt worden (s. §. 11). Wer dem Sanskrit ein logisches Accentuationsprincip zuschreiben will, könnte annehmen, dafs im Passiv die Sylbe *ya* als das hervorstechende Merkmal des Passivverhältnisses den Ton an sich gezogen hätte. Dagegen aber läfst sich einwenden, dafs auch die Deponentia der In-

tensivformen wie z. B. *dêdîp-yá-tê* er glänzt sehr und die durch *ya* gebildeten Denominativa wie z. B. *ćirâ-yá-tê* er zögert (von *ćirá* lang) die Sylbe *ya* betonen, ohne dafs sich hier ihre Bedeutung besonders bemerklich macht. Ich halte darum die Betonung der Passiva wie die der Denominativa und des Deponens der Intensiva für eine blofse Folge der in der Accentuation, wie in den lautlichen Verhältnissen, im Laufe der Zeit eintretenden unabsichtlichen Schwächung, welcher die Media der 4ten Klasse vermöge der ihnen inwohnenden Energie der Handlung widerstanden haben. Die Herabsinkung des Accents im Passivum, z. B. das Verhältnifs von *śućyátê* purificatur zu *śúćyatê* purificat hat einige Ähnlichkeit mit der Herabsinkung des Accents auf die Endung der schwachen Casus einsylbiger Wörter und gewisser anomaler mehrsylbiger, während die starken Casus durch ihre geistige Kraft dem Sinken des Accents Widerstand geleistet haben (s. S. 18). Ich mufs hier noch darauf aufmerksam machen, dafs das Passiv im Sanskrit bei gewissen anomalen Wurzeln auch formelle Schwächungen und Verstümmelungen erfährt, indem z. B. die Wurzeln *vać* sagen, sprechen, *svap* schlafen, *vas* wohnen und einige andere ihren Vocal im Passiv ausstofsen und den Halbvocal vocalisiren, daher *ućyátê* es wird gesagt, *supyátê* es wird geschlafen, *uśyátê* es wird gewohnt. Es hat also hier das die Wurzel belastende *ya* denselben zerstörenden Einflufs, welchen in den betreffenden Verben die schwereren Personal-Endungen des reduplicirten Praeteritums auf die Wurzel ausüben, wel-

cher sie auch den Ton entziehen, indem z. B. *suśu-pimá* wir schliefen im Gegensatze zu *suśvápa* oder *suśvā́pa* ich schlief gesagt wird. Hiervon später mehr; hier aber mag nur noch bemerkt werden, daſs es unmöglich als ein absichtliches Verfahren der Sanskritsprache gedeutet werden kann, wenn es die Passiva durch ihre Betonung von formell gleichlautenden Medien unterscheidet, da es verhältniſsmäſsig nur wenig Verba der 4ten Klasse gibt, denen eine solche Unterscheidung zu Gute kommt, während bei der groſsen Mehrzahl der sanskritischen Verba das Passiv von den beiden Activformen in den Specialtempp. schon durch die Form hinlänglich unterschieden ist, wie z. B. *śrûyátê* er wird gehört, von *śṛṇṓti*, med. *śṛṇutḗ*, er hört. Wenn aber den Verben der 4ten Klasse die Störung, die das Passiv in der Accentuation erfahren hat, hinsichtlich der Deutlichkeit zum Vortheil gereicht, indem nunmehr z. B. *náhyatê* er bindet von *nahyátê* er wird gebunden sich unterscheidet, so ist dies ein ähnlicher Vortheil, wie der, den das Griechische durch die Vocalvermehrung auf dem Wege der Vocal-Entartung gewonnen hat (s. §. 1), oder das Germanische, indem es an manchen Stellen der Grammatik ein ursprüngliches *a* unabsichtlich zu *i* oder *u* hat schwächen lassen, an anderen aber unverändert gelassen hat, wodurch nun im Gothischen z. B. *bind* binde von *band* ich band, er band unterschieden wird, während das Sanskrit in der 2ten P. pl. die verstümmelte Form *baband'á* ihr bandet von der ebenfalls verstümmelten der ersten und dritten P. sg. (*babánd'a* ich band,

er band) blofs durch den auf den Endvocal herabgesunkenen Accent unterscheidet (129).

54. Unter den europäischen Gliedern unserer grofsen Sprachfamilie hat das Gothische den Charakter der skr. 4ten Klasse am treusten bewahrt in einer kleinen Anzahl starker Verba wie *vahs-ja* ich wachse, pl. *vahs-ja-m*, 3. P. *vahs-ja-nd*, 2. P. du. *vahs-ja-ts*. Das *i* von *vahs-ji-s* crescis, *vahs-ji-th* crescit, crescitis beruht auf einem allgemeinen und einflufsreichen Lautgesetz, worauf schon anderwärts aufmerksam gemacht worden (130). Im Lateinischen entsprechen die Verba auf *io* der 3ten Conjugation, namentlich entspricht *cupio*, wenn gleich mit einer anderen Richtung der Bedeutung, doch als Ausdruck einer Gemüthsbewegung dem skr. *kúp-yâ-mi* ich zürne (131); in der 3ten P. pl. stimmt *cup-iu-nt* zu *kúp-ya-nti* und im Fut. und Conjunct. *cup-iê-s, cup-iâ-s, cup-iê-mus, cup-iâ-mus, cup-iê-tis, cup-iâ-tis* zum skr. Potent. *kúp-yê-s* (aus *kup-yai-s*), *kúp-yê-ma, kúp-yê-ta*. Im Griechischen hat sich die skr. 4te Klasse in 2 Formen gespalten. Entweder hat sich der aus dem erhaltenen griech. Sprachzustand verschwundene Halbvocal य *y* (= *j*) nach prâkritischem Princip dem vorhergehenden stärkeren Consonanten assimilirt, wie z. B. in λίσ-σο-μαι aus λισ-jo-μαι für λιτ-jo-μαι (vgl. κρείσσων aus κρειτjων oder κρατjων), φρίσ-σω aus φρισ-jω für φρικ-jω (vgl. γλύσσων aus γλυσjων für γλυκjων, γλυκίων), πτύσ-σω aus πτύσ-jω für πτυχ-jω (vgl. πάσσων aus πασjων für παχjων); oder der Halbvocal *j* ist, vocalisirt zu ι, in die vorhergehende Sylbe verschoben worden, wie in

den Comparativen ἀμείνων (für ἀμενιων) und χείρων (für χεριων) (132), so z. B. χαίρ-ω aus χάρ-jω, dessen skr. Schwesterform *hṛś-yâ-mi* gaudeo (von der Wz. *harś, hṛś*) eine Verstümmelung von *ar* zu *ṛ* erfahren hat, während dem Griechischen ein Zischlaut hinter der Liquida entschwunden ist, wie unter andern in χήν = skr. *hańsá-s* Gans, lat. *anser.* Hinsichtlich der Accentuation und zugleich der Flexion vergleiche man z. B.

Sanskrit	Griechisch
hṛ́ś-yâ-mi	χαίρ-ω
hṛ́ś-yâ-mas	χαίρ-ο-μες
hṛ́ś-ya-tʻa	χαίρ-ε-τε
hṛ́ś-ya-nti	χαίρ-ο-ντι
hṛ́ś-yê-s	χαίρ-οι-ς
hṛ́ś-yê-ma	χαίρ-οι-μεν
hṛ́ś-yê-ta	χαίρ-οι-τε
hṛ́śya	χαῖρε.
etc.	etc.

55. Viele griechische Verba mit zurückgeschobenem ι sind Denominativa und gehören als solche zu den oben (§. 53) erwähnten sanskritischen auf *ya*, welche den Ton bis zu dieser Sylbe haben herabsinken lassen (*c'irâ-yá-tê*), während die griechischen wie μελαίνω, μελαίνομεν, καθαίρω, καθαίρομεν (s. vergl. Gramm. §. 769) nur wegen der schliessenden Länge oder zu grossen Sylbenzahl den Ton verschoben haben, der in den Imperativen wie μέλαινε, κάθαιρε auf seinem Stammsitze geblieben ist. Auch von den griech. assimilirten Verben gehört der grösste Theil nicht zur

sanskritischen 4ten Klasse, sondern zu den Denominativ-Verben auf *ya*, wie z. B. *κορύσσω* aus *κορύσjω* für *κορύθjω*, *ταράσσω* aus *ταράσjω* für *ταράχjω* (s. vergl. Gr. §. 502 u. 769).

56. Die sanskritische 10te Klasse, wozu auch die Causalia und viele Denominativa gehören, hat den Accent von der 1sten Sylbe, obwohl dieselbe gunirt ist, auf das erste *a* des Klassencharakters *aya* herabsinken lassen, daher z. B. *ćôr-áya-ti* er stiehlt, von *ćur*, *vêd-áya-ti* er macht wissen, von *vid*, *kumâr-áya-ti* er spielt, von *kumârá* Knabe. Im Griechischen stehen die entsprechenden Verba auf *αζω* (*ζ* = *j*, s. p. 10), *ιζω*, *αω*, *εω*, *οω* insofern auf einem älteren Standpunkte, als sie den Ton in Formen wie *δαμάζω*, *δαμάζομεν*, *δαμάω*, *δαμάομεν* (= skr. *damáyâmi*, *damáyâmas*) nur in Folge des bekannten griech. Grundgesetzes von der 1sten auf die 2te Sylbe haben fallen lassen, während in der 2ten Pers. sg. imperat. *δάμαζε*, *δάμαε* sich vor ihrer skr. Schwesterform *damáya* durch Bewahrung des Tones auf seinem Stammsitze vortheilhaft auszeichnen.

57. Es ist vielleicht kein Zufall, daſs diejenigen litauischen und russischen Verba, welche am treusten den Charakter der skr. 10ten Klasse oder Causalform bewahrt haben, auch zum Theil in der Accentuation mit dem Sanskrit darin genau übereinstimmen, daſs sie den dem Halbvocal *j* (= skr. य् *y*) vorangehenden Vocal betonen (133). Ich habe in meiner vergleichenden Grammatik (S. 1054) das litauische *raud-óju* ich wehklage und altslawische рыдаѬ *rüd-aju-ń* mit dem skr. Causale *rôd-áyâ-mi* ich mache weinen

(Wz. *rud* weinen) verglichen. Hierzu stimmt auch das russische рыдаю *rüdáju*, dessen Präsens wir hier seiner Accentuation wegen dem des Altslawischen, Litauischen und Sanskrit zur Seite stellen. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs das Altslawische in seiner Accentuation, die uns nicht überliefert ist, vom Russischen, dem es in grammatischer Beziehung so nahe steht, nicht wesentlich abweicht. Durch die Entartung, nämlich durch die Unterdrückung des *j*, die das Russische in den meisten Personen bei Verben wie рыдаю *rüdáju* erfahren hat, kommt es den griechischen auf *άω*, *έω*, *όω* sehr nahe, während das Altslawische, durch Bewahrung des betreffenden Halbvocals, dem Sanskrit und Litauischen mehr als dem Russischen und Griechischen gleicht.

Singular

Sanskrit	Altslaw.	Russisch	Litauisch
rôd-áyâ-mi	*rüd-aju-ń*	*rüd-áju*	*raud-óju*
rôd-áya-si	*rüd-aje-śi*	*rüd-áe-śj*	*raud-óji*
rôd-áya-ti	*rüd-aje-tj*	*rüd-áe-t*	*raud-ója*

Dual

rôd-áyâ-vas	*rüd-aje-va*	.....	*raud-ója-wa*
rôd-áya-ťas	*rüd-aje-ta*	.....	*raud-ója-ta*
rôd-áya-tas	*rüd-aje-ta*	.....	wie Sing.

Plural

rôd-áyâ-mas	*rüd-aje-m'*	*rüd-áe-m*	*raud-ója-me*
rôd-áya-ťa	*rüd-aje-te*	*rüd-áe-t*	*raud-ója-te*
rôd-áya-nti	*rüd-aju-ńtj*	*rüd-áju-t*	wie Sing.

58. Diejenigen russischen Verba, welche das skr. *aya* der 10ten Kl. und Causalform, mit Ausnahme der 1sten P. sg. und 3ten P. pl., zu *i* zusammengezogen haben (s. vergl. Gr. §. 742), betonen gröſstentheils dieses *i* und in der ersten Singular- und 3ten Pluralperson den auf den Halbvocal *j* folgenden Vocal, und es stimmt daher z. B. *mor-jú* ich tödte (mache sterben), *mor-í-ś̓j* du tödtest, *mor-já-t* sie tödten insofern zum skr. *mâr-áyâ-mi, mâr-áya-si, mâr-áya-nti*, als der Ton auf dem Klassencharakter und nicht auf der Wurzel ruht, denn es ist natürlich, daſs der weggefallene Theil des Klassencharakters seinen Ton dem übrig bleibenden vermacht hat. Ich setze wegen dieser interessanten Übereinstimmung in Accentuation und Flexion das ganze Praesens des gedachten Verbums her:

Singular

Sanskrit	Russisch	
mâr-áyâ-mi	морю	*mor-jú*
mâr-áya-si	моришь	*mor-í-ś̓j*
mâr-áya-ti	морить	*mor-í-t*

Plural

mâr-áyâ-mas	моримъ	*mor-í-m*
mâr-áya-t'a	морите	*mor-í-te*
mâr-áya-nti	морятъ	*mor-já-t*.

59. Die in §. 57 gezeigte Übereinstimmung der Accentuation des Russischen mit der des Litauischen und Sanskrit in den zur skr. 10ten Kl. oder Causalform

gehörenden Verben ist um so wichtiger zu beachten, als die lettischen und slawischen Sprachen, wie sich auch aus gewissen Lautverhältnissen ergibt (134), später als die anderen europäischen Glieder des indoeuropäischen Sprachstammes sich vom Sanskrit getrennt haben, so dafs man, im Fall die in Rede stehende Accentuationsbegegnung des Russischen und Litauischen mit dem Sanskrit nicht ein Spiel des Zufalls ist, annehmen darf, dafs sanskritische Formen wie *rôd-á-yâ-mi, mâr-áyâ-mi,* wenn sie auch ursprünglich die kräftigere Betonung des Wort-Anfangs hatten, doch schon vor der Zeit der Absonderung der lettischen und slawischen Sprachen vom Sanskrit den Ton von der 1sten auf die 2te Sylbe hatten herabsinken lassen, und dafs also diese Betonungsart in der betreffenden Conjugationsklasse von den Vorfahren der Letten und Slawen aus dem asiatischen Stammlande mitgebracht worden, während die Griechen nach ihrem Accentuationsgrundgesetze selbständig δάμαω, δάμαομεν etc. zu δαμάω, δαμάομεν geschwächt haben. Diejenigen russischen Verba, welche auf die skr. erste Klasse sich stützen (s. vergl. Gr. §. 507) und somit den griechischen Verben wie φέϱ-ω, φέϱ-ο-μεν entsprechen, betonen zum Theil wie das Sanskrit die Wurzelsylbe, entweder durchgreifend, oder, und zwar gröfstentheils, so, dafs der Ton in der ersten P. sg. auf den Ausgang *u* gefallen, in den übrigen Personen aber auf seinem Stammsitz geblieben ist, daher z. B. zwar *berú* ich nehme, trage (das Gewehr) in Abweichung von *b'árâmi,* φέϱω, aber in der 2ten P. *bér-e-śj* im

Einklang mit *b'árasi*, φέρεις (135). Ich setze das ganze Praesens des genannten Verbums zur Vergleichung des Russischen mit dem Sanskrit hinsichtlich der Form und Betonung her.

Singular

Sanskrit	Russisch
b'ár-â-mi	*ber-ú*
b'ár-a-si	*bér-e-śj*
b'ár-a-ti	*bér-e-t*

Plural

Sanskrit	Russisch
b'ár-â-mas	*bér-e-m*
b'ár-a-t'a	*bér-e-te*
b'ár-a-nti	*bér-u-t*

60. Gröſstentheils haben aber die ihrem Ursprunge nach zur skr. ersten Klasse gehörenden Verba den Ton in allen Personen auf den Klassenvocal herabsinken lassen und erscheinen somit gleichsam im Gewande der skr. 6ten Klasse (s. §. 50); also wie *tud-ấ-mi* (ich stoſse), *tud-á-si*, *tud-á-ti* hinsichtlich der Accentuation zu *bố'd'-â-mi* (ich weiſs), *bố'd'-a-si*, *bố'd'-a-ti* sich verhält, so das russische *śiv-ú* (живу ich lebe), *śiv-é-śj*, *śiv-é-t*, *śiv-é-m*, *śiv-é-te*, *śiv-ú-t* zu den gleichbedeutenden skr. Formen *g'î́v-â-mi*, *g'î́v-a-si*, *g'î́v-a-ti*, *g'î́v-â-mas*, *g'î́v-a-t'a*, *g'î́v-a-nti*, von der Wurzel *g'î́v* Kl. 1., welche, wenn sie zur 6ten Klasse gehörte, die paroxytonirten Formen *g'îv-ấ-mi*, *g'îv-á-si* etc. zeigen würde.

61. So wie die germanische schwache Conjugation im Laufe der Zeit immer mehr überhand genommen hat, so hat die im Sanskrit schwach betonte sechste im Russischen weit um sich gegriffen, wenn nicht vielmehr anzunehmen ist, dafs die Verschiebung des Accents von der ersten auf die zweite Sylbe im Sanskrit und Russischen erst nach der Trennung eingetreten sei. Hierfür scheint das Litauische zu sprechen, welches bei allen Verben, welche auf die skr. erste und sechste Klasse sich stützen, die kräftigere Betonung bewahrt hat, nur dafs diejenigen Verba, welche den sogenannten geschliffenen, d. h. schwächeren Ton haben, diesen in der 1sten und 2ten Pers. sg. des Praesens und Perfects auf die Endsylbe haben herabsinken lassen (136). So stimmt zwar z. B. *sèk-a* er folgt (137) zum skr. *sáć-a-ti* (Wz. *sać* Kl. 1. folgen), im Dual 1. P. *sèk-a-wa*, 2. P. *sèk-a-ta* zu *sáć-â-vas*, *sáć-a-t'as*, und im Plural *sèk-a-me*, *sèk-a-te* zu *sáć-â-mas*, *sáć-a-t'a*; aber in der ersten und zweiten P. sg. stehen *sekù*, *sekì* in einem ähnlichen Gegensatze zum skr. *sáć-â-mi*, *sáć-a-si*, wie oben (S. 83) das russische *ber-ú* zum skr. *b'ár-â-mi*, während *bér-e-śj* auch in formeller Beziehung besser zu *b'ár-a-si*, als das litauische *sek-ì* zu *sáć-a-si* stimmt. Als Beispiel eines litauischen Verbums mit dem stärkeren (gestofsenen) und in der Conjugation unverschiebbaren Accent stelle ich *kándu* ich beifse dem ihm in Wurzel, Betonung und Klassencharakter entsprechenden skr. *k'áṇḍ-â-mi* ich spalte gegenüber (138):

Singular

Sanskrit	Litauisch
kʿáṇḍ-â-mi	*kánd-u*
kʿáṇḍ-a-si	*kánd-i*
kʿáṇḍ-a-ti	*kánd-a*

Dual

Sanskrit	Litauisch
kʿáṇḍ-â-was	*kánd-a-wa*
kʿáṇḍ-a-tʿas	*kánd-a-ta*
kʿáṇḍ-a-tas	wie Singular

Plural

Sanskrit	Litauisch
kʿáṇḍ-â-mas	*kánd-a-me*
kʿáṇḍ-a-tʿa	*kánd-a-te*
kʿáṇḍ-a-nti	wie Singular.

62. Auch in der litauischen Declination zeigt sich, und zwar in viel höherem Grade als bei der Conjugation, ein wandernder Accent, besonders bei Substantiven mit dem schwächeren Ton. Beim ersten Anblick scheinen Kurschat's Betonungstabellen in der Declination eine völlig gesetzlose Willkühr der Sprache hinsichtlich der Tonverschiebung zu verrathen. Ich glaube jedoch nach genauer Durchforschung aller declinationsfähigen Wortklassen einige feststehende und für die vergleichende Grammatik sehr interessante Gesetze wahrgenommen zu haben, die nur dadurch etwas versteckt liegen, weil die Wortklassen, in welchen sie in Anwendung kommen, in der Anordnung der Declinationen und in Kurschat's Accentuationstabellen zum Theil weit auseinander liegen. Ich stelle das wichtigste Gesetz voran:

1) Die oxytonirten Stämme ziehen im Dativ und Accus. sg. und im Nom. Voc. pl., also nur in solchen Casus, die, mit Ausnahme des Dativs, im Sanskrit zu den **starken** gehören, den Ton auf die erste Sylbe zurück, daher steht z. B. der Nom. *mergà* Magd und sein Genitiv *mergò-s* zum Dativ *mèrgai*, Acc. *mèrga-ń* (139) und zum Nom. Voc. pl. *mèrgo-s* in demselben Verhältnifs, wie oben (S. 86) im Sanskrit und Griechischen der Genit. sg. *nâv-ás*, νᾱ(F)-ός und andere schwache Casus zum Acc. *nā́v-am*, νᾶ(F)-α und zum Nom. Voc. pl. *nā́v-as*, νᾶ(F)-ες. Der Unterschied zwischen dem Litauischen einerseits und dem Sanskrit und Griechischen andererseits ist jedoch der, dafs die letztgenannten Sprachen bei Wörtern mit verschiebbarem Ton denselben in den schwachen Casus von seinem eigentlichen Sitze auf die Casussylbe **herabsinken** lassen, während das Litauische umgekehrt den Ton aus der ihm im Wortstamme zukommenden Stelle in den starken Casus der betreffenden Wortklassen **zurückschiebt**, nach dem Princip der sanskritischen und griechischen Vocative wie *pitar*, πάτερ gegen *pitā́*, πατήρ (§. 13) und der Steigerungsformen wie *svā́diśṭa-s*, ἥδιστο-ς gegenüber den Positiven *svādú-s*, ἡδύ-ς (lit. *saldù-s*, nom. voc. pl. *sàldu-s*, vgl. den skr. Voc. pl. *svā́dav-as*). Ich setze noch von einigen anderen litauischen oxytonirten Wortklassen Beispiele her, und zwar so, dafs ich von den hinsichtlich der Accentuation schwachen Casus den Nom. und Genitiv sg. als Vertreter aller übrigen anführe, mit Verweisung auf nr. 2 in Betreff der dreisylbigen Casus:

Nom.	Gen.	Dat.	Acc.	Nom. Voc. pl.
z'olê͂ Gans	*z'olê͂-s*	*z'òlei*	*z'òlê-ń*	*z'òlê-s*
naktì-s Nacht	*naktiê͂-s*	*nàktiei*	*nàkti-ń*	*nàkty-s*
	(140)			
dangù-s Himmel	*dangaù-s*	*dàngui*	*dàngu-ń*	*dàngu-s*
		(141)		
akmuò Stein (142)	*akmeniò*	*àkmenui*	*àkmeni-ń*	*àkmeny-s.*

2) Diejenigen Casus oxytonirter Stämme, welche durch die angefügte Casus-Endung um eine Sylbe wachsen, ziehen den Ton auf diese Endung; daher z. B. vom Stamme *dangù* Himmel der Instr. *dangumì,* der Locat. *dangujè* und im Plural der Instr. *dangu-mìs,* Loc. *dangu-sè.* Man vergleiche in dieser Beziehung das Herabsinken des Accents in den schwächsten Casus sanskritischer oxytonirter Participialstämme wie z. B. in *stṛṇvat-é* dem ausstreuenden gegenüber dem Acc. *stṛṇvánt-am* (s. S. 37).

Es mag passend sein, hier einen zusammenhangenden Überblick der Declination eines litauischen oxytonirten Wortstamms zu geben. Ich wähle dazu den Stamm *sûnù* Sohn, ein genaues Ebenbild des sanskritischen, ebenfalls oxytonirten, aber nur im Voc. der 3 Zahlen den Ton zurückziehenden Schwesterwortes सूनु *sûnú,* dessen Declination ich zur Vergleichung ebenfalls hersetze:

Singular

	Sanskrit	Litauisch
Nom.	*sûnú-s*	*sūnù-s*
Gen.	*sūnṓ-s* (143)	*sūnaù-s*
Dat.	*sûnáv-ē*	*sū̀nui*
Acc.	*sûnú-m*	*sū̀nu-ń*
Voc.	*sū́nô*	*sūnaù*
Instr.	*sûn-ú-nấ*	*sûnu-mì*
Loc.	*sūnấú*	*sûnu-jè*

Dual

Nom.	*sûnū́*	*sûnù*
Gen.	*sûnv-ṓs*	*sûnū̂*
Dat.	*sûnú-b'yâm*	*sūnù-m* (144)
Acc.	*sūnū́*	*sûnù* (s. Anm. 151)
Voc.	*sū́nû*	(145)
Instr.	*sûnú-b'yâm*	. . . .
Loc.	*sûnv-ṓs*	. . . .

Plural

Nom.	*sūnáv-as*	*sū̂nu-s*
Gen.	*sūnū́-n-âm*	*sūnū̂* (146)
Dat.	*sûnú-b'yas*	*sûnù-ms*
Acc.	*sûnū́-n*	*sûnù-s*
Voc.	*sū́nav-as*	*sū̂nu-s*
Instr.	*sūnú-b'is*	*sūnu-mìs*
Loc.	*sûnú-śu*	*sûnů-sè.*

63. Es verdient Beachtung, daſs es im Litauischen unter den Masculinstämmen auf *a* keine Oxytona gibt (147), wenigstens nicht in den 4 ersten Casus des Singulars, nach der obigen, in den litauischen

Grammatiken üblichen Reihefolge. Dagegen sinkt in den 3 letzten Singular-Casus und im ganzen Dual und Plural der meisten zweisylbigen Masculinstämme auf *a* der Ton von der 1sten auf die 2te Sylbe des Stammes und im Loc. pl., im Einklang mit §. 62 nr. 2, auf die Casus-Endung herab (148). Ich stelle hier zur Verdeutlichung dieser Accentuations-Eigenthümlichkeit die *Declination* von *diẽ́wa-s* Gott der des entsprechenden Sanskrit-Wortes gegenüber:

Singular

	Sanskrit	Litauisch
Nom.	*dêvá-s*	*diẽ́wa-s*
Gen.	*dêvá-sya*	*diẽ̀wo* (preuſs. *deiwa-s*) (149)
Dat.	*dêvấ-ya*	*diẽ́wui*
Acc.	*dêvá-m*	*diẽ́wa-ń* (preuſs. *deiwa-n*)
Voc.	*dếva*	*diẽwè*
Instr.	*dêvế-n-a*	*diẽwù* (150)
Loc.	*dêvế*	*diẽwè*

Dual

Nom.	*dêvâú*, vêd. *dêvấ*	*diẽwù*
Gen.	*dêváy-ôs*	*diẽwû́*
Dat.	*dêvấ-bʻyâm*	*diẽwá-m*
Acc.	*dêvâú*, vêd. *dêvấ*	*diẽwù* (151)
Voc.	*dếvâu*, vêd. *dếvâ*	s. Anm. 145.
Instr.	*dêvấ-bʻyâm*	. . . .
Loc.	*dêváy-ôs*	. . . .

Plural

Nom.	*dêvấs*	*diẽwaì*
Gen.	*dêvâ-n-âm*	*diẽwû́*

	Sanskrit	Litauisch
Dat.	*dêvế-bʼyas*	*diẽwá-ms* (152)
Acc.	*dêvā́-n*	*diẽwù-s* (preufs. *deiwa-ns*)
Voc.	*dḗvâs*	*diẽwaì*
Instr.	*dêvấis*	*diẽwaìs*
Loc.	*dêvế-śu*	*diẽwů-sè*

64. Wir haben also in der Declination des lit. *diẽwas*, pl. *diẽwaì*, und in der ganzen Wortklasse, die es repräsentirt, eine Art Metaplasmus, der sich blofs auf die Accentuation erstreckt, indem *diẽwa-s* der Analogie von λόγο-ς, *diẽwaì* aber der von θεοί folgt. Das Russische, dessen Accentuation überhaupt mit der des Litauischen innigst verwandt ist, zeigt ähnliche Übergriffe in der Declination, indem hier die Neutra gröfstentheils, unabhängig von der Betonung des Singulars, im Plural den Accent auf die Endsylbe werfen, jedoch so, dafs die Insrtumental-Endung *mi* den Ton auf der vorhergehenden Sylbe zurückhält, daher lautet z. B. von *ṣérkalo* (ṣ = з) Spiegel, *móre* (aus *morja*) Meer, *ímja* (Them. *ímen*) Name, der Plural im Nom. Acc. Voc. *ṣerkalá, morá, imená*; im Loc. *ṣerkalách* (153), *morjách, imen-á-ch*; der Instr. *ṣerkalá-mi, morjá-mi, imen-á-mi.*

65. Einen recht schlagenden Beweis für die enge Beziehung, in welchem das Litauische und Russische hinsichtlich ihres Accentuationssystems zu einander stehen, und somit auch für das hohe Alter dieses in seinen Grundzügen in die Zeit der Identität der lettischen und slawischen Sprachen hinaufreichenden Be-

tonungsprincips liefert die Übereinstimmung der beiden Sprachen in einem sehr speciellen Falle, nämlich darin, daſs das Russische im Einklang mit §. 62 nr. 1 den Ton seiner oxytonirten Femininstämme (zugleich Singularnominative) auf *a* (= skr. *â*) in gewissen Casus von der Endsylbe auf die Anfangssylbe zurückschiebt. Es sind im Wesentlichen dieselben wie im Litauischen, nur daſs im Singular der Dativ davon ausgeschlossen und im Plural der Accusativ darunter mitbegriffen ist. In ersterer Beziehung muſs ich wieder daran erinnern, daſs auch im Sanskrit der Dativ nicht zu den starken Casus gehört (vgl. *nâvê'* navi gegen *nâ'vam* navem S. 18), und in letzterer Beziehung daran, daſs im Sanskrit der Accus. plur. hinsichtlich der Accentuation in der Regel den starken Casus sich anschlieſst; also wie z. B. im Sanskrit *nâ'vam* (navem) und *nâ'vas* (naves, als nom. acc. voc.) zu den schwachen Genitiven der drei Zahlen *nâvás*, *nâvô's*, *nâvâ'm* sich verhalten, so im Russischen z. B. der Acc. sg. *vódu* aquam und der Nom. Acc. Voc. pl. *vódü*, zu allen übrigen Casus, den Nom. sg. *vodá* mitbegriffen (vgl. §. 62 nr. 1). Der Instrum. pl. lautet *vodá-mi*, im accentischen Gegensatze zu den oxytonirten litauischen Formen wie *merga-mìs*, *sûnu-mìs* und im Einklang mit sanskritischen wie *sutâ'-bis*, von *sutâ'* Tochter.

66. Kehren wir nun zum sanskritischen Verbum zurück, um dessen zweite Haupt-Conjugation näher zu betrachten. Diese unterscheidet sich von der ersten dadurch, daſs sie eine veränderliche Betonung hat, während die erste in den Specialtempp. den Ac-

cent überall auf einer und derselben Sylbe festhält, also *bárâmas* wir tragen wie *b'árâmi* ich trage, und *tudâ'mas* wir stofsen, *ćôráyâmas* wir stehlen wie *tudâ'mi, ćôráyâmi*; dagegen in der 2ten Haupt-Conjugation z. B. *imás* wir gehen gegen *ê'mi* (Wz. *i* Kl. 2), *dadmás* wir geben gegen *dádâmi* (Wz. *dâ* Kl. 3), *stṛṇumás* wir streuen aus gegen *stṛṇô'mi* (Wz. *star, stṛ* Kl. 5), *tanumás* wir dehnen aus gegen *tanô'mi* (Wz. *tan* Kl. 8), *b'indmás* wir spalten gegen *b'inádmi* (Wz. *b'id* Kl. 7), *yunîmás* wir binden gegen *yunâ'mi* (Wz. *yu* Kl. 9). Den Grund dieser Accentverschiebungen erkenne ich in der Beschaffenheit der Personal-Endungen, denn es ist gewifs kein Zufall, dafs gerade diejenigen Endungen, die ich von einem anderen Gesichtspunkte aus zuerst in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskritgrammatik (154) als die schweren bezeichnet habe, eine Änderung in der Betonung hervorbringen, indem sie, wie ich nicht zweifle, durch ihr Gewicht den Ton von seinem ursprünglichen Sitze herabziehen und ihn sich selber aneignen, und zwar, wenn sie mehrsylbig sind, ihrer ersten Sylbe, daher z. B. *stṛṇumáhê* (med.) gegenüber dem griech. στορνύμεθα, *stṛṇvánti* gegen στόρνυσι (155). Schwer sind die Endungen der beiden Mehrzahlen des Activs und im Medium auch die des Singulars, weshalb diese ebenfalls den Ton erhalten, so dafs z. B. *stṛṇuśê', stṛṇutê', tanuśê', tanutê'* dem griech. στόρνυσαι, στόρνυται, τάνυσαι, τάνυται gegenüber stehen. Im Imperativ stellt sich auch die 2te P. sg. act., sowohl hinsichtlich des Accents, wie in formeller Beziehung, auf die

Seite der schweren Endungen und daher steht z. B. युङ्ग्धि *yuṅgd'i'* verbinde in Betonung und Form im Einklang mit युङ्क्त *yuṅktá* verbindet, युङ्क्ताम् *yuṅktám* verbindet ihr beide, und mit der singularen Medialform युङ्क्ष्व *yuṅkśvá*. Es geschieht dies, wie ich glaube, wegen der Eile mit der man seinen Befehl an einen anderen ausspricht, eine Eile, die sowohl die möglichste Abkürzung der Form, als die schwächste Betonungsart hervorruft. Man vergleiche, was den lautlichen Punkt anbelangt, z. B. das Verhältniſs des griech. ἴθι (= skr. *i-hí* aus *i-d'í*) zu εἶ-ς = skr. *é-śi*. Die erste Person des skr. Imperativs, die eigentlich, wie bereits bemerkt worden (s. §. 49), dem vêdischen Lêṭ-Modus oder Conjunctiv angehört, liebt in allen 3 Zahlen des Act. und Med. die äuſserste Formfülle und setzt den Personal-Endungen ein *â* vor, welches, wie mir scheint, deren Einfluſs auf die Accentuation hemmt, und den Ton vor der Verschiebung schützt, so daſs er an derselben Stelle verharrt, wo er im Singular des Praes. act. steht. Es kann daher z. B. die Betonung von *dvéś-â-ṇi* ich soll hassen, du. *dvéś-â-va*, pl. *dvéś-â-ma*, med. du. *dvéś-â-vahâi*, pl. *dvéś-â-mahâi* eben so wenig befremden, als die von *bód'-â-mas* (nicht *bód'-â-más*) wir wissen. Auch ist das *â* von Formen wie *dvéś-â-ṇi* ebenso wie das von *bód'-â-mi*, *bód'-â-mas* etc. nur die euphonische Verlängerung eines kurzen *a*, da überhaupt jedes *a* vor den Personal-Consonanten der 1sten P., wenn ein Vocal darauf folgt, verlängert wird.

67. Unter den Personal-Endungen des Mediums, die ihrer Wirkung nach sämmtlich zu den schweren gehören, befindet sich auch Eine, die in dem erhaltenen Sprachzustande leichter ist als irgend eine der Singular-Endungen des Activs, aber dennoch wie die übrigen Endungen des Mediums den Accent auf sich zieht und auch dieselben Formverstümmelungen veranlaſst, denen gewisse unregelmäſsige Verba vor den schweren Endungen unterworfen sind. Ich meine die Endung *i* der ersten Person sg. des Imperfects med., die offenbar in einem sehr entarteten Zustande sich befindet und wenigstens ein *m* verloren hat. *Mi* aber wird schwerlich jemals im Imperfect des Med. gestanden haben, sondern entweder *ma*, nach Analogie der 3ten P. *ta* (gr. το), oder *mâm*, worauf das gr. μην, dor. μᾱν, schlieſsen lieſse. Jedenfalls ist das *i* des Imperf. eine Schwächung von *a*, welches sich auch im Potent. wirklich behauptet hat, wo z. B. *b'árê-y-a* (*y* eine euphonische Einschiebung) dem griech. φεροί-μην gegenübersteht und ursprünglich wahrscheinlich *b'árê-mâm* (aus *b'araimâm*) stand.

68. Wenn das Augment des Imperf. wegfällt, so folgt die Accentuation, sowohl in der 2ten als in der 1sten Haupt-Conjugation, der Analogie des Praesens, daher z. B. im Med. *yuṅg'í* (ich verband), 2. P. *yuṅkt'â's*, 3. P. *yuṅktá*, wie im Praes. *yuṅg'ê'*, *yuṅkšê'*, *yuṅktê'*, und so auch im Activ; *yunấg'am* etc. Was den Umstand anbelangt, daſs Formen wie *yuṅg'-í*, *tanv-í* durch ihre Accentuation auf einen vollkommeneren Sprachzustand zurückweisen, so bietet das Griechische eine ähnliche Erscheinung

dar durch Formen wie παιδεύοι, παιδεύσαι, die darum paroxytonirt sind, weil sie in einem früheren Sprachzustande, wo T-Laute am Wort-Ende im Griechischen wie im Lateinischen und Sanskrit geduldet wurden, παιδεύοιτ, παιδεύσαιτ lauteten, denn der 3ten P. sg. des Opt. kommt ein schliefsendes τ zu (vgl. φέροι mit *b'á-rêt, ferat, feret*) und die Accentuation hat sich nach dessen Wegfall nicht geändert, während die Diphthonge οι und αι, wo sie ursprünglich keinen schliefsenden Consonanten hinter sich hatten, hinsichtlich der Accentuation wie eine Kürze behandelt werden. Die dorische Accentuation von Formen wie ἐλέγον, ἐλύσαν, ἐφάσαν ist, wie auch Ahrens annimmt („De dial. Dor. p. 29) Folge der Positionslänge früherer Formen wie ἐλέγοντ, deren τ dem im erhaltenen Sprachzustande geltenden Gesetze weichen mufste, wornach τ überhaupt am Wort-Ende nicht geduldet wird, ein Gesetz, welches auch den Participialstämmen auf ντ in den flexionslosen Casus ihren Endbuchstaben entzogen hat, wobei jedoch wieder die Accentuation auf eine Zeit hindeutet, wo das τ im Nom. Acc. Voc. neut. noch vorhanden war und z. B. παιδεύοντ, παιδεύσαντ für παιδεῦον, παιδεῦσαν stand (156).

69. Der Umstand, dafs im Griechischen das Gewicht der Personal-Endungen keinen Einflufs auf die Verrückung des Accents gewonnen hat, dafs also z. B. ἴμεν, δίδομεν hinsichtlich der Accentuation zum Singular εἶμι, *dádâmi* stimmen, während im Sanskrit *i-más, dad(â)-más* von *émi, dádâmi* abweichen, dieser Umstand macht es höchst wahrscheinlich, dafs der accent-verrückende Einflufs des Gewichts der

Personal-Endungen im Sanskrit erst nach der Sprachtrennung eingetreten ist, denn es erklärt sich leichter, dafs das Griechische in dem vorliegenden wie in manchen anderen Punkten auf einer älteren Stufe als das Sanskrit verharrte, als dafs es den einmal gesunkenen Accent wieder zurückgeschoben und also aus einem früher dagewesenen ἰμέν, διδομέν wieder ἴμεν, δίδομεν gemacht habe. Dagegen mufs der Einflufs, den die schweren Personal-Endungen bei gewissen Verbalklassen auf die Schwächung der vorhergehenden Sylbe gewonnen haben, schon vor der Sprachtrennung bestanden haben, denn es ist schwerlich Zufall, dafs sich im Griechischen z. B. ἴμεν zu εἶμι, δίδομεν zu δίδωμι, στόρνῠμεν zu στόρνῡμι in formeller Beziehung ungefähr so verhalten, wie im Sanskrit *imás* zu *émi*, *dadmás* (man könnte *dadă-más* erwarten) zu *dádâmi*, *stṛnumás* zu *stṛṇômi*. Das Sanskrit hat aber auch in formeller Beziehung dem Gewichte der Personal-Endungen manche Zugeständnisse gemacht, die das Griechische nicht anerkennt, weil sie, so zu sagen, nicht in seinem Beisein gemacht wurden, sondern erst nach der Trennung. So hat die Wurzel des Verb. subst. *as* vor den schweren Personal-Endungen ihren Vocal verloren und steht hierdurch im Nachtheil, nicht nur gegen das Griechische, sondern auch gegen das Litauische und Slawische, obwohl die letztgenannten Sprachen später als das Griechische vom Sanskrit sich getrennt haben. Man vergleiche z. B. das griech. ἐσμέν, ἐστέ und das russische *es-mé*, *es-té* mit dem skr. *s-más*, *s-t'á* (157).

70. Mit der Erscheinung, daſs in der skr. 2ten Haupt-Conjugation die schweren Personal-Endungen den Ton auf sich ziehen und zur Unterdrückung der Gunasteigerung der Wurzel Anlaſs geben, ist bereits oben (§. 15 Schluſs) das Verhältniſs oxytonirter und gunaloser weiblicher Abstracta wie *kśipá* das Werfen zu männlichen mit betonter und gunirter Wurzelsylbe wie *kśḗpa-s* verglichen worden. In einem ähnlichen Verhältniſs stehen im Litauischen die weiblichen Adjective auf betontes *a* zu ihren entsprechenden Masculinen, und zwar so, daſs es in der genannten Sprache kein einziges weibliches Adjectiv auf *a* mit unbetonter Endsylbe gibt, nur daſs in den starken Casu der Ton auf die Anfangssylbe zurückgeschoben wird. Man vergleiche z. B. das Verhältniſs von *gërà* bona, *naujà* nova, *sausà* sicca zu ihren Masculinen *gḕra-s*, *naùja-s*, *saùsa-s*. Das weibliche *a* ist zwar im erhaltenen Zustande des Litauischen kurz; es muſs aber früher lang gewesen sein, da es sich auf ein skr. *á* stützt, während das schlieſsende *a* der Masculinstämme einem skr. kurzen *a* entspricht. Ich zweifle daher nicht daran, daſs die Herabziehung des Accents in den lit. Femininen der betreffenden Wortklasse eine Folge der ursprünglichen Länge des weiblichen Endvocals sei. Im Russischen hat man, was den vorliegenden Fall anbelangt, die sogenannten abgekürzten Adjective zu betrachten, die aber in der That nicht abgekürzt sind, sondern den altslawischen indefiniten und litauischen gewöhnlichen Adjectiven entsprechen, während die „vollstän-

digen" russischen Adjective den altslawischen definiten und litauischen emphatischen entsprechen, d. h. denjenigen, in welchen das Adjectivum mit einem Pronomen verbunden ist (158). Man vergleiche also mit den litauischen weiblichen Adjectiven wie *gêrà, naujà, sausà* (s. S. 97) die im Russischen als abgekürzt geltenden Formen wie *gluchá* surda (neut. *glúcho*, masc. *gluch*), *dorogá* cara (neut. *dórogo*, masc. *dórog'*), *veliká* magna (neut. *velíko*, masc. *velík*).

71. Wenn im Griechischen jede lange Endsylbe den Ton in ihre Nähe zieht, und auch nicht gestattet, daſs die vorletzte Sylbe, wenn sie lang ist, anders als durch den Acutus betont sei, so glaube ich nicht, daſs diese Erscheinung ihren Grund darin habe, daſs eine lange Sylbe zwei kurzen gleich zu rechnen sei, und daſs also z. B. darum nicht φέρετω dem vêdischen *b'áratât* gegenübertreten könne, weil φέρετω = φέρετοο wäre. Ich glaube vielmehr, daſs dem Sprachgeist sowohl im Griechischen als in jeder anderen Sprache ein langer Vocal eben so als eine Einheit gilt, wie ein kurzer, wenn gleich im Versbau — der eigentlich mehr menschliches Kunstwerk, als, wie die Sprache überhaupt, ein Naturwerk ist — eine Länge die Stelle von zwei Kürzen vertreten kann, und umgekehrt. Gälte aber bei der Accentuation eine lange Sylbe für zwei kurze, so müſste auch, wenn irgend eine andere Sylbe des Wortes, als die letzte, lang ist, dies als eine Vermehrung der Sylbenzahl gelten, und man dürfte z. B. bei δίδωμι eben so wenig als bei ἐδίδων den Ton auf die 1ste Sylbe legen, weil δίδωμι ebenso als = δίδοομι gelten müſste, wie ἐδίδων als = ἐδίδοον. Im Lateinischen

hat eine lange Endsylbe keinen Einfluſs auf Verrükkung des Accents, dagegen zieht hier eine lange Penultima den Ton von seinem eigentlichen Sitze auf sich selbst herab und es steht das Lateinische in seinem Accentuationssystem überhaupt in einem merkwürdigen Einklang mit einer ihm gar nicht verwandten Sprache, nämlich mit dem Arabischen, welches ebenfalls die Oxytonirung vermeidet und bei drei- oder mehrsylbigen Wörtern die drittletzte Sylbe betont, wenn nicht die vorletzte von Natur oder durch Position lang ist, in welchem Falle diese den Ton erhält. Daher z. B. *kátala* er tödtete, *kátalû* sie tödteten, aber nicht *kátalta*, sondern *katálta* du tödtetest, nicht *kátaltum*, sondern *katáltum* ihr tödtetet, nicht *kâ'tilatun*, sondern *kâtílatun* die tödtende (masc. *kâ'tilun*), wie im Lateinischen z. B. *audî'mus, audî'tis* im Gegensatze zu *véhimus, véhitis; nômínibus* im Gegensatze zu *nô'mina, nô'minum* (159). Die Betonung, welche das Lateinische und Arabische durch das accent-verschiebende Gewicht einer langen Penultima gewinnen, ist im Lasischen, dessen Verwandtschaft mit dem Sanskrit ich anderwärts an das Licht zu ziehen gesucht habe (160), zur allgemeinen geworden, indem diese Sprache, so viel ich aus den von G. Rosen accentuirten Wörtern entnehmen kann, den Ton nicht auf einer gröſseren Höhe als auf der vorletzten Sylbe tragen kann, aber auch eben so wenig als das Lateinische und Arabische den Ton zwei- oder mehrsylbiger Wörter jemals zur Endsylbe herabsinken läſst. Wenn ein zweisylbiges Wort durch Antretung grammatischer

Endungen und Suffixe wächst, so verschiebt sich der Ton, je nach dem Umfange des Wortganzen, um eine oder mehrere Sylben; z. B. von *ṣága* Meer (vgl. skr. *sâgara*) kommt der Genit. *ṣagáśi* und der Nom. Plural *ṣagápe*; von letzterem der Gen. *ṣagapéśi*; von *karmáte* die Mühle lautet der Gen. pl. *karmatepéśi*. — Wenn im Lateinischen die enclitischen Partikeln *que, ve, ne* und *ce* den Ton in ihre Nähe ziehen (161), so wirkt hier das Gewicht der angehängten Partikel auf den vorangehenden Theil des Wortganzen gerade eben so, wie im Griechischen eine lange Endsylbe, die man also auch aus diesem Grunde in Bezug auf die Accentuation nicht als zweisylbig anzusehen braucht. Das Litauische bietet eine den lateinischen Betonungen wie *nomináque* ähnliche Erscheinung dar, indem nämlich hier die sogenannten emphatischen, d. h. mit einem Pronomen 3ter P. verbundenen Adjective im männlichen Singularnominativ den Ton auf ihre Endung fallen lassen, indem z. B. *naùjas* nóvus mit *is* (aus *jis*) er zu *naujàsis* wird.

72. Wir kehren zum sanskritischen Verbum der 2ten Haupt-Conjugation zurück, um die verschiedenen Klassen derselben der Reihe nach im Einzelnen zu betrachten. Die 2te Klasse, welche ohne irgend ein besonderes Merkmal zu haben, die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbindet, betont vor den leichten Endungen die Anfangssylbe und folgt beim Antreten schwerer Endungen dem oben (§. 66) ausgesprochenen Princip der übrigen Klassen mit beweglichem Accent. Gunafähige Vocale werden vor

leichten Endungen im Praes., Imperf. und Imperativ (mit Ausnahme der 2ten P. sg. act. des letzteren, s. S. 92 f.) gunirt. Das *a* der 3ten P. pl. der beiden Activformen hat in den sämmtlichen Klassen der 2ten Haupt-Conjugation in der Regel den Ton, und wenn es, wie die indischen Grammatiker annehmen, zu der Personal-Endung gehörte, so würde sich diese Erscheinung auf den Grundsatz stützen, daſs zweisylbige Personal-Endungen, wenn sie überhaupt den Ton haben, diesen auf ihre 1ste Sylbe legen; also z. B. *dviś-ánti* sie hassen, med. *dviś-átê*, wie *dviś-máhê* wir hassen (med.). Es gibt auch einige Verba der 2ten Klasse, welche in der 3ten P. pl. den Ton auf der Wurzelsylbe behaupten können; nämlich: *an* wehen, athmen, *s'vas* athmen, *rud* weinen, *svap* schlafen und *hiṅs* schlagen; daher z. B. *svápanti* sie schlafen, *svápantu* sie sollen schlafen, oder *svapánti, svapántu.* Die anomale Betonung ist hier höchst wahrscheinlich nur ein Überrest der ursprünglichen, aus der Zeit, wo das Gewicht der Personal-Endungen, wie im Griechischen, noch keinen Einfluſs auf die Verschiebung des Accents gewonnen hatten. So behaupten auch einige nur im Medium gebräuchliche Verba den Ton durchweg auf der Wurzelsylbe; z. B. *ás'tê* er sitzt, wie ἧσται, *s'ếtê* er liegt, schläft, wie κεῖται. Zur sanskritischen 2ten Klasse gehören im Griechischen auſser dem Verbum subst. und φημί, mit gesunkenem Accent, nur noch ἧ(σ)-μαι, κεῖ-μαι, εἶ-μι. Letzteres stimmt durch seine Gunirung vor den leichten Endungen zum skr. *ế-mi* (= *aími*) von der Wz. *i*. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch
é-mi	εἶ-μι
é-śi	εἶ-ς
é-ti	εἶ-τι
i-t'ás	ἴ-τον
i-tás	ἴ-τον
i-más	ἴ-μες
i-t'á	ἴ-τε
y-ánti	(ἴ-αντι) ἴ-ᾶσι.

73. Der Potentialis hat in der skr. 2ten Haupt-Conjugation die Sylbe या *yá* zum Charakter und betont dieselbe, ohne den schweren Personal-Endungen einen Einfluſs auf Verrückung des Accents zu gestatten, wie überhaupt ein nicht radicales *a* oder *á* dem Accent zur Schutzwehr dient. Im Medium wird *yá* zu *î* zusammengezogen, welches den Ton auf die schweren Endungen herabsinken läſst, d. h. auf die sämmtlichen Endungen, da im Medium alle Endungen schwer sind (s. §. 66), daher z. B. *lih-î-y-á* (162), du. *lih-î-váhi*, pl. *lih-î-máhi* gegenüber dem activen *lih-yá'-m, lih-yá'-va, lih-yá'-ma,* von *lih* lecken (vgl. λείχω, *lingo* u. a.). Verba der 3ten Klasse behalten im Medium des Potent. den Ton auf der ersten, d. h. der Wiederholungssylbe, daher z. B. *bíb'r-î-y-a, bíb'r-î-vahi, bíb'r-î-mahi,* gegenüber dem activen *bib'r-yá'-m* etc. von *b'ar, b'r* tragen. Zu der im Med. des Potentialis eintretenden Zusammenziehung von *yá* zu *î* stimmt die Erscheinung, daſs auch im griechischen Optativ das dem skr. *yá* entsprechende ιη im Medio-Passiv und gewöhnlich schon

vor den schweren Endungen des Activs sein η aufgibt, daher verhält sich in dieser Beziehung z. B. διδοίμεθα zu διδοίημεν, wie im Sanskrit *dádîmahi* zu *dadyấma*.

Ich stelle hier die vollständige Abwandlung des skr. Potentialis der Wurzel *dâ* im Activ und Medium den entsprechenden Formen des Griechischen gegenüber (163):

Activ

Singular		Dual	
dadyấm	διδοίην	*dadyấva*	....
dadyấs	διδοίης	*dadyấtam*	διδοίητον
dadyất	διδοίη	*dadyấtâm*	διδοιήτην

Plural

dadyấma	διδοίημεν
dadyấta	διδοίητε
dadyús	διδοῖεν(τ)

Medium

Singular		Dual	
dádî-y-a	διδοίμην	*dádîvahi*	....
dádît'âs	διδοῖο	*dádî-y-ât'âm*	διδοῖσθον
dádîta	διδοῖτο	*dádî-y-âtâm*	διδοίσθην

Plural

dádîmahi	διδοίμεθα
dádîd'vam	διδοῖσθε
dádîran	διδοῖντο.

Darin dafs die sanskritischen Verba der 3ten Klasse in Abweichung von denen der 5 übrigen Klassen der 2ten Haupt-Conjugation im Medium des Poten-

tialis dem Gewichte der Personal-Endungen keinen Einfluſs auf die Verrückung des Accents gestatten, erweisen sie sich wie die oben erwähnten Anomalien der 2ten Klasse (s. S. 101) als Überreste eines älteren Sprachzustandes, und es ist daher der Einklang nicht zu übersehen, in welchem *dádîta* zu griech. Formen wie λέγοιτο steht, während in der 1sten P. pl. der minder genaue Einklang zwischen *dádîmahi* und gr. Formen wie λεγοίμεθα nur eine Folge der bekannten griechischen Accentuationsbeschränkung ist.

74. Was den Grund anbelangt, warum im Sanskrit die Verba der 2ten Haupt-Conjugation im Potentialis den Ton auf die Sylbe *yâ* legen, so könnte man versucht werden, darin eine Annäherung zum logischen Accentuationsprincip zu erkennen, und annehmen, es sei die Absicht der Sprache gewesen, diejenige Sylbe, welche das Modus-Verhältniſs ausdrückt, durch die Betonung mit Nachdruck hervorzuheben. Dieser Erklärung widerspricht aber der Umstand, daſs die im Medium als Ausdruck des Modusverhältnisses erscheinende Sylbe *î*, die offenbar nur eine Zusammenziehung von *yâ* ist, niemals den Ton erhält, sondern daſs im Medium des Potentialis der Ton entweder, und zwar vorherrschend, auf die Personal-Endung fällt — wie z. B. in *lih-î-tá* er möge lecken (Wz. *lih* Kl. 2), *yuńg'-î-tá* er möge verbinden (Wz. *yug'* Kl. 7), *str̥-ṇv-î-tá* er möge ausstreuen (Wz. *star*, *str̥* Kl. 5), *tan-v-î-tá* er möge ausdehnen (Wz. *tan* Kl. 8), *lu-nî-tá* er möge abschneiden (aus *lu-nî-î-tá*, *lû* Kl. 9) — oder auf die Anfangssylbe, nämlich bei Verben der 3ten Kl., wie z. B. in *dá-*

dîta er möge geben, *nếnig'-î-ta* er möge reinigen(164). Ich verzichte daher auf den Gedanken, dafs die Sylbe *yâ* activer Formen wie *adyâ'-t* er möge essen, *nênig'-yâ'-t* er möge reinigen, *tan-u-yâ-t* er möge ausdehnen, den Accent ihrer grammatischen Bedeutsamkeit zu verdanken habe und schreibe ihn vielmehr ihrem Gewichte zu, welches, meiner Meinung nach, auch die Veranlassung ist, dafs gewisse unregelmäfsige Verba im ganzen Potentialis dieselbe Verstümmelung erfahren, wie im Praesens ind. vor den schweren Personal-Endungen; also wie z. B. die Wurzel *as*, wovon *ás-mi* ich bin, durch den Einflufs der gewichtvollen Endung *mas* von *s-más* wir sind ihren Vocal verliert und ihren Accent auf die Endung sinken läfst — welches letztere auch geschehen würde, wenn der Wurzelvocal, wie oben in *i-más* (wir gehen) nicht wegfiele — so geht auch der Vocal der gedachten Wurzel vor dem Exponenten des Potential-Verhältnisses *yâ* verloren, also *s-yâ'-t* er möge sein für *as-yâ'-t* (gr. εἴη aus ἐσίη). Die Wurzel वश् *vas'* wollen zieht sich vor den schweren Personal-Endungen, wie vor dem Potential-Ausdruck, zu *us'* zusammen, daher *us'-más* wir wollen, *us'-yâ'-m* ich wolle; *dâ* geben, und *d'â* setzen verlieren an beiden Stellen ihr *â* (*dad-más, dad-yâ'-m, dad'-más, dad'y-â'm*); dagegen schwächt die Wurzel *hâ* verlassen vor den schweren Endungen ihr *â* zu *î* (*g'ahî-más*) und gibt dasselbe nur vor dem Potentialcharakter ganz auf, daher *g'ah-yâ'-m*, im Gegensatze zu *g'áhâ-mi* und *g'ahî-más*.

75. Im Einklang mit dem Princip, wornach das Gewicht des Potentialcharakters *yá* der vorangehenden Sylbe den Ton entzieht, steht auch die Erscheinung, daſs bei Verben der 5ten, 8ten, 7ten und 9ten Klasse der ersten Sylbe, durch die vocalische oder Positionslänge der 2ten, der ihr nach §. 10 zukommende Ton entzogen wird; daher z. B. *stṛ-ṇô'-mi* ich streue aus (im Nachtheil gegen das gr. στόρ-νῡ-μι), *tan-ô'-mi* ich dehne aus, *yunág-mi* ich verbinde (Wz. *yug'*), *lu-nâ'-mi* ich löse. Niemand wird behaupten wollen, daſs bei diesen Verben die 2te Sylbe die bedeutsamste im Worte sei und darum den Ton erhalte, da vielmehr ihre Bedeutung dem Sprachbewuſstsein ganz entschwunden ist, während die Bedeutung der unaccentuirten Sylben von Formen wie *tan-ô'-mi* klar empfunden wird. Im Dual und Plural und im ganzen Medium wird durch das Gewicht der Personal-Endungen die vorangehende Klassensylbe sowohl des Accents, als ihrer Formfülle beraubt, und man sieht so den Accent gleichsam wie auf einer Leiter von dem höchsten Gipfel des Wortes bis zu seinem Fuſse herabsteigen, z. B. von dem als Urform vorauszusetzenden *stár-ṇô-mi* (= στόρ-νῡ-μι) zu *stṛ-ṇô'-mi*, und von hier zu *stṛ-ṇu-más*, gegenüber dem treuer erhaltenen griech. στόρ-νυ-μες (165).

76. Wir kehren zur sanskritischen 3ten Klasse zurück, die wir bis jetzt nur hinsichtlich des Potentialis betrachtet haben. Sie unterscheidet sich von der 2ten Klasse durch die der Wurzel vortretende Reduplicationssylbe und hinsichtlich der Accentuation dadurch, daſs sie nur auf diejenigen schweren Endun-

gen, welche mit einem Consonanten anfangen, den Accent herabsinken läſst, während sie den vocalisch anfangenden keinen Einfluſs auf die Verschiebung des Accents gestattet; daher z. B. ददति *dád'-a-ti* sie geben (166) wie δίδουσι, Med. ददते *dádatê* wie δίδον-ται; dagegen दद्मस् *dad'-más* (aus *dadâ-más*) für gr. δίδο-μεν, दद्महे *dad'-máhê* für διδό-μεθα.

77. Einige Verba der 3ten Klasse haben in den mit leichten Endungen versehenen Formen den Ton der 1sten Sylbe auf die 2te herabsinken lassen, nämlich: *bib'ármi* ich trage (Wz. *b'ar, b'ṛ*), *g'uhṓmi* ich opfere (Wz. *hu*), *bib'ḗmi* ich fürchte (Wz. *b'î*), *g'ihrḗmi* ich schäme mich (Wz. *hrî*), *g'a-g'ánmi* ich zeuge, *dad'ánmi* ich trage Frucht, *mamádmi* ich erfreue. Durch diese Verba mit gesunkenem Accent bildet die 3te Klasse gleichsam den Übergang zur 5ten, 8ten, 7ten und 9ten Klasse, in welchen die Verschiebung des Tons von der 1sten Sylbe auf die lautvollere 2te in den mit leichten Endungen versehenen Formen zum durchgreifenden Gesetz geworden ist. Daſs aber in den erwähnten Ausnahmen der 3ten Klasse die Verschiebung des Accents vor leichten Endungen in der Vêda-Periode, oder zur Zeit der Bezeichnung der Accentuation der Vêda-Texte, noch nicht ganz durchgedrungen war und noch ein Schwanken stattfand zwischen der alten, die Wiederholungssylbe betonenden, und der neuen Accentuation mit dem Ton auf der 2ten Sylbe, beweist das von Benfey (Glossar zum S. V. p. 139) durch Sâma- und Rigvêda-Stellen belegte *bíb'arši* du trügst, ge-

genüber der, im Einklang mit der eben erwähnten Ausnahme, paroxytonirten 3ten P. *bibʻárti*.

78. Betrachten wir nun etwas näher die skr. 7te Klasse, die einzige, wofür sich in den europäischen Schwestersprachen kein treues Abbild findet. Sie enthält nur Wurzeln mit consonantischem Ausgang und schiebt in den Formen mit leichten Personal-Endungen die Sylbe *na* in die Wurzel, und in denen mit schweren einen bloſsen Nasal, der sich natürlich nach dem Organ des Endconsonanten der Wurzel richtet. Hinsichtlich der Betonung gilt die in §. 66 angegebene Bestimmung, daher z. B. *bʻinádmi* findo, *yunágʻmi* jungo, im Gegensatze zu *bʻindmás* findimus, *yuńgʻmás* jungimus. Das Verhältniſs der Formen mit *na* zu denen mit bloſsem Nasal gleicht dem des oben (p. 105) erwähnten *vásʻmi* ich will zu *usʻmás* wir wollen, und in der Voraussetzung, daſs z. B. auch *bʻindmás* eine Verstümmelung von *bʻinadmas* sei, und nicht umgekehrt, *bʻinádmi* eine Erweiterung von *bʻindmi*, habe ich in meiner vergl. Gramm. (§. 496) die Vermuthung ausgesprochen, daſs die Sylbe *na* nichts anders sei, als die durch Umstellung in das Innere der Wurzel eingedrungene und gekürzte Sylbe *nâ* der 9ten Klasse, wie denn auch, woran G. Curtius (Beiträge p. 54) erinnert, dem skr. *cʻinádmi*, lat. *scindo*, das griech. σκίδνημι entspricht, welches, ins Sanskrit übertragen, *cʻidnâmi* lauten würde. Ist *nâ* der 9ten Klasse die Verlängerung des Demonstrativstammes *na*, und *nu* der 5ten Kl. eine Schwächung desselben Stammes (167) — wie neben dem Interrogativstamme *ka* eine geschwächte Form *ku* be-

steht — so wäre in Formen wie *yunág'-mi* ein Pronominalstamm mitten in die Wurzel eingedrungen, was Curtius (l. c.) auffallend findet. Ich glaube dagegen, daſs, wenn Metathesis in den Sprachen überhaupt möglich ist, auch solche Sylben, die für sich bedeutsam sind, der Umstellung unterworfen sind, zumal solche Umstellungen, wenn auch in uralter Zeit, doch immer erst in einer Zeit eingetreten sind, wo die zu einem Wortganzen durch Anbildung vereinigten Sylben nicht mehr als selbständige Körper gefühlt werden, weshalb ihre Bedeutsamkeit sie vor der Umstellung nicht schützen konnte. So ist auch die in der arabischen 8ten Form, z. B. in *iktaḃala*, in die Wurzel eingedrungene Sylbe *ta* höchst wahrscheinlich ein Pronomen, und zwar ihrer Bedeutung nach ein Reflexivum und identisch mit der in der 5ten Form (*ta-kabbala*) der Wurzel vorangestellten, ebenfalls ein reflexives (oder passives) Verhältniſs ausdrückenden Sylbe *ta*. Man vergleiche auch das weibliche Personalpräfix *ta* (108).

79. Das Lateinische hat den Unterschied, welcher im Sanskrit zwischen den Verben der 7ten Klasse und der nasalirenden Abtheilung der 6ten besteht, aufgehoben, indem z. B. das zum skr. *b'inád-mi, b'ind-más* stimmende *find-o, find-i-mus* in seiner Conjugation mit dem oben (S. 71) erwähnten *rump-o, rump-i-mus* (= skr. *lump-á'-mi, lump-á'-mas*) völlig übereinstimmt. Sollte auch im Sanskrit ein genetischer Zusammenhang zwischen der 7ten Klasse und der nasal-einfügenden Fraktion der 6ten stattfinden, so halte ich es für wahrscheinlicher, daſs die letztere

aus der ersteren (*lump-â'-mi, lump-á-si* etc. aus *lunáp-mi, lunáp-si*) entsprungen sei, als umgekehrt etwa *b'inád-mi, b'inát-si, b'ind-más* aus *b'ind-â'-mi, b'ind-á-si, b'ind-â'-mas,* da die 6te Klasse für die Aussprache bequemer ist als die 7te, indem sie den Conflikt zwischen den Endconsonanten der Wurzel und den Anfangsconsonanten der Personal-Ausdrücke aufhebt. Wenn einige Verba der sanskritischen 7ten Klasse, z. B. *b'an'g'* brechen, *ind'* anzünden, schon in der Wurzel einen Nasal haben und diesem in den Formen mit leichten Personal-Endungen ein *a* beifügen, wie z. B. *b'anág'-mi* ich breche (pl. *b'an'g'-más*), so ist diese Erscheinung offenbar so zu fassen, dafs die betreffenden Verba dem Charakter der 7ten Klasse eine weitere Ausdehnung gegeben haben, als ihm eigentlich zukommt, wodurch der Nasal den Anschein der Wurzelhaftigkeit gewonnen hat, die aber von den verwandten Sprachen nicht unterstützt wird. Der Wurzel *b'an'g'* ist, wie es scheint, ein von den verwandten Sprachen festgehaltenes *r* entwichen, ihr Nasal aber sollte sich über die Specialtempora nicht hinaus erstrecken, wie dies auch im latein. *frango* (*fregi, fractum*) nicht der Fall ist, während die goth. Wz. *brak* (*ga-brika, ga-brak, ga-brêkum*) und das griech. ῥήγ-νυ-μι, ἄγ-νυ-μι nirgends einen Nasal zeigen. Die Wurzelhaftigkeit des *n* von *ind'* anzünden (Med. *ind'ê', Pl. ind'máhê*) wird vom griech. αἴθω bestritten, ferner vom althochd. *eit* Feuer und irländischen (celtischen) *aitin* id., *aitinne* Feuerbrand, sowie vom Sanskrit selber durch *ê'd'as* n., *ê'd'a-s* m. und *id'má-m* n. Holz als Brennstoff.

Die Wurzelhaftigkeit des Nasals von *unádmi* ich bin nafs, pl. *undmás*, bestreitet das Sanskrit durch seine Wasserbenennungen *uda, udaka, udan, udnas, udra*. Man vergleiche unter andern das griech. ὕδος, ὕδωρ, das angels. *ydu* Woge, das slav. *voda* Wasser, das goth. *vató* (Them. *vatan*) id. Zu *unág'mi* ich salbe bietet die europäische Sprachwelt, wie es scheint, blofs das lat. *ungo* zur Vergleichung dar, dessen Nasal fest in die Wurzel eingewachsen ist. Dies ist aber auch bei einigen lat. Verben der Fall, bei deren indischen Schwesterformen der 7ten Kl. das Sanskrit sich entschieden gegen die Stammhaftigkeit des Nasals verwahrt, namentlich bei *jungo*, skr. *yunág'mi*, Perf. *yúyóg'a*; bei *pinso*, skr. *pinás'mi*, Pl. *pińs'más*, Perf. *pipés'a*, und bei *fungor*, skr. *b'unág'mi*, Pl. *b'uńg'más*, Perf. *bub'óg'a* (169).

80. Im Griechischen haben Verba wie λαμβάνω, μανθάνω, λαγχάνω hinsichtlich ihres eingeschobenen Nasals am meisten Anspruch darauf, den sanskritischen Verben der 7ten Klasse gegenübergestellt zu werden, obwohl sie sich mit der blofsen Einschiebung nicht begnügen, und nur ein einziges Verbum, nämlich das seltene λιμπάνω, darbieten, welches sich auch wurzelhaft mit einem sanskritischen der 7ten Klasse vermitteln läfst (170); während unter den lateinischen Verben mit eingeschobenem Nasal sich wenigstens 8 finden, welchen sanskritische Verba der 7ten Klasse gegenüberstehen, nämlich *findo, scindo, linquo, pinso, jungo, ungo, fungor, frango* (171). Hinsichtlich ihres äufseren Zusatzes bieten griech. Verba wie λαμβάνω eine auffallende Ähnlichkeit mit der Form

dar, welche im Sanskrit diejenigen Verba der 9ten Klasse, deren Wurzel consonantisch endet, in der 2ten P. sg. act. des Imperat. zeigen, wie z. B. *kliś-â-ná* quäle, im Gegensatze von Formen wie *yu-nî-hí* binde. Von *kliśâná* könnte man auf ein Praesens indic. *kliś-ânâ-mi, kliś-âna-si* etc. schliessen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass solche Verba im Sanskrit wirklich jemals bestanden haben; es könnte aber das Griechische dem Strom der Analogie weiter gefolgt sein und von Imperativen wie λάμβανε, die, abgesehen von der Accentuation, zu sanskritischen wie *kliś-âná* stimmen, zu entsprechenden Formen wie λαμβ-άνω, ἐλάμβ-ανο-ν gelangt sein. Sollen die sanskritischen Imperative wie *kliś-âná* nicht ausser allem Zusammenhang mit Indicativen wie *kliś-nấ-mi* etc. stehen, so muss man *ân* als Umstellung von *nâ* auffassen, in derselben Weise, wie z. B. *drak-śyấ-mi* ich werde sehen für *dark-śyấ-mi*, und im Griechischen ἔδρακον für ἔδαρκον steht. Es wäre demnach dem aus *nâ* umstellten *ân* noch der Charakter der 1sten oder 6ten Klasse zur Seite getreten, gerade wie z. B. im Griechischen neben πέρ-νη-μι, περ-νά-μεν ein unorganisches περ-νά-ω, περ-νά-ο-μεν; neben δάμ-νη-μι auch δαμ-νά-ω besteht. — Hinsichtlich der Oxytonirung folgen die eben besprochenen Imperative wie *kliśâ-ná* dem Princip aller übrigen Imperative 2ter P. sg. act. der 2ten Haupt-Conjugation (s. S. 93) und sie bilden daher einen starken Contrast zu verwandten griechischen wie λάμβανε, welche dem allgemeinen Princip der Accentuation der Verba folgen, welches im Sanskrit *kliśâna* erwarten liesse.

81. Werfen wir nun einen Rückblick auf die Accentuation der sanskritischen Specialtempora, so findet durch dieselbe die Ordnung, in welcher die indischen Grammatiker die verschiedenen Klassen auf einander folgen lassen, so sonderbar sie in formeller Beziehung scheinen mag, eine gewisse Rechtfertigung. Die 4 Klassen, welche sie an die Spitze stellen, haben, einige Anomalien der 3ten und 2ten Klasse abgerechnet (172), sämmtlich im Singular des Activs den Ton auf der ersten Sylbe; die 6 letzten dagegen auf der zweiten. Daher z. B.

1ste Klasse *b'árâmi* fero
2te „ *ádmi* edo
3te „ *dádâmi* do
4te „ *náhyâmi* necto

5te „ *stṛṇṓmi* sterno
6te „ *tudā́mi* tundo
7te „ *yunág'mi* jungo
8te „ *tanṓmi* extendo
9te „ *stṛṇā́mi* sterno, *mṛdnā́mi* contero (cf. mordeo)
10te „ *svanáyâmi* sono.

Diese Begegnung in der Accentuation des Sing. act. zwischen den Verben der 4 ersten Klassen einerseits und denen der 6 letzten Klassen andererseits könnte mich jedoch nicht veranlassen, selbst wenn man bei der Conjugations-Eintheilung vom Gesichtspunkte der Accentuation ausgehen wollte, die Eintheilung der indischen Grammatiker gut zu heifsen, und ich schmeichle

mir, dafs auch in Bezug auf die Accentuation meine Eintheilung der sanskritischen Verba in zwei Haupt-Conjugationen vor den beiden Haupt-Abtheilungen in obiger Anordnung den Vorzug verdient, indem, wie bereits bemerkt worden, in meiner 1sten Haupt-Conjugation nur die Klassen mit unverschiebbarem Accent, und in der 2ten nur solche mit wanderndem Accent ihren Sitz haben. Gewifs ist, dafs z.B. *dvḗś-mi* unter Berücksichtigung seines Plurals *dvismás* und seines Mediums sing. *dviśḗ'* besser zu *stṛ-ṇṓ-mi, stṛ-ṇu-más,* med. *stṛ-ṇv-ḗ'* stimmt, als zu *b́ár-â-mi, b́ár-â-mas,* med. *b́árê*; ferner dafs *tudâ'mi, tudâ'mas,* med. *tudḗ'* sich hinsichtlich seines festen Accents besser mit *b́árâmi, b́árâmas, b́árê,* als mit *stṛṇṓ'mi, stṛṇumás, stṛ-ṇv-ḗ* verträgt.

82. Wir wenden uns zu den allgemeinen, die Klassen-Unterschiede aufhebenden Tempus- und Modus-Formen, in welchen das griechische Verbum dem Grundsatze der möglichst weiten Zurückschiebung des Tons treu geblieben ist, das Sanskrit aber in den meisten Fällen Verschiebungen des Accents erfahren hat. Der Aorist oder das vielförmige Praeteritum des Sanskrit betont nach dem oben (§. 52) aufgestellten Grundsatz das Augment. Unter seinen 7 Bildungen entsprechen die 4 ersten, in deren Zischlaut wir das Verb. subst. erkannt haben (s. vergl. Gramm. §. 542 ff.), mehr oder weniger dem griech. ersten Aorist, und zwar am genausten die 2te durch Formen wie *ádik-śam* ich zeigte = ἔδειξα. Im Lateinischen entspricht *dixi* (*dic-si*), wenn überhaupt das lat. Perfect, wel-

ches seiner Bedeutung nach zugleich dem griech. Aorist entspricht, hinsichtlich seines Ursprungs dem sanskritisch-griechischen Aorist und nicht dem Perfect angehört (173).

83. Dem griechischen 2ten Aorist entsprechen die 3 letzten Bildungen des sanskritischen vielformigen Praeteritums. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch
ádâm	ἔδων
ádâ-s	ἔδως
ádât	ἔδω(τ)
ádâtam (174)	ἔδοτον
ádâtâm	ἐδότην
ádâma	ἔδομεν
ádâta	ἔδοτε
ádus (175)	ἔδον
ád'âm	ἔθην
ád'âma	ἔθεμεν
ást'âm	ἔστην
ást'âma	ἔστημεν
ágâm (176)	ἔβην
ágâma	ἔβημεν
áb'ûv-am (177)	ἔφῡν
áb'ûs	ἔφῡς
áb'ût	ἔφῡ(τ)
áric'-a-m	ἔλιπ-ο-ν
áric'-a-s	ἔλιπ-ε-ς
áric'-a-t	ἔλιπ-ε-(τ)
áric'-a-tam	ἐλίπ-ε-τον
áric'-a-tâm	ἐλιπ-έ-την

Sanskrit	Griechisch
áric'-â-ma	ἐλίπ-ο-μεν
áric'-a-ta	ἐλίπ-ε-τε
áric'-a-n	ἔλιπ-ο-ν
(*áric'-a-ta*) (178)	ἐλίπ-ε-το
(*áric'-a-nta*)	ἐλίπ-ο-ντο
áb'id-a-m	. . . . .
ác'id-a-m (179)	. . . . .
ápapt-a-m (180)	vgl. ἔπεφν-ο-ν
â'ṭiṭ-a-m (181)	vgl. ἤγαγ-ο-ν.

84. Bei Unterdrückung des Augments fällt der Ton in den sanskritischen Aoristen der 2ten, 6ten und 7ten Bildung auf den der Personal-Endung vorangehenden Vocal, daher z. B. *dikśá-m, dikśâ'-va, dikśâ'-ma* für *ádikśa-m* (ἔδειξα) etc., *ric'-á-m, ric'-â'-va, ric'-â'-ma* für *áric'-a-m* (ἔλιπον) etc. In der 5ten Bildung (*ádâ-m*) ziehen bei unterdrücktem Augment die schweren Personal-Endungen den Ton auf sich, daher *dâ-vá, dâ-tám, dâ-tâm, dâ-má, dâ-tá*; in den Vêda's finden sich jedoch Abweichungen von dieser Regel (182). Im griechischen 2ten Aorist vergleiche man den gesunkenen Accent in der 2ten P. sg. des Imperat. med. (τυποῦ aus τυπέσο), im Infinit. (τυπέσθαι), im Part. und Infinit. act. (τυπών, τυπεῖν), sowie in einigen Imperativen act. mit langer Penultima (183) (εἰπέ, ἐλθέ, εὑρέ) und in der attischen Betonung von ἰδέ, λαβέ. Ich bezweifle jedoch, daſs diese Begegnung auf historischem Zusammenhang beruht und glaube vielmehr, daſs die Accentverschiebung im skr. Aorist der 6ten Bildung überhaupt, und in die-

sen vereinzelten Fällen im griech. 2ten Aorist erst nach der Sprachtrennung eingetreten, aber durch die den beiden Sprachen gemeinschaftliche Neigung, die betreffende Aoristbildung in möglichst leichter Form erscheinen zu lassen, begünstigt worden ist.

85. Das skr. reduplicirte Praeteritum, welchem in formeller Beziehung das griech. Perfect entspricht, hat den Accent in den mit leichten Endungen versehenen Formen auf die 2te oder Wurzelsylbe, und von da in den Formen mit schweren Endungen auf diese herabsinken lassen. Gunafähige Vocale werden vor den leichten Endungen gunirt, daher z. B. von *tud* stofsen: *tutô'da* ich stiefs, er stiefs, med. pass. *tutudê'*, Plur. 1. P. act. *tutud-i-má*, med. pass. *tutu-d-i-máhi*. Doch läfst das *a* der 2ten und 3ten Dualperson act., welches offenbar identisch ist mit dem griech. α von τετύφ-α-τον, den Ton nicht über sich hinausgehen, sondern zieht ihn auf sich selbst (vergl. §. 73), während das offenbar durch Schwächung aus *a* entstandene *i* anderer schwer-endiger Formen der Herabsinkung des Tons auf die wirkliche Personal-Endung keinen Einhalt zu thun vermag; also z. B. *tutud-i-má, tutud-i-máhi* gegen *tutud-á-t'us* ihr beide stiefset, *tutud-á-tus* die beiden stiefsen. Das *u* der Endung *t'us, tus* ist, wie ich nicht zweifle, nur die wegen Belastung durch die Reduplicationssylbe eingetretene Schwächung eines älteren *a*, worauf sich das griech. ο der Endung τον von τετύφ-α-τον stützt. Ich setze zur Beachtung der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der beiden Schwestersprachen in dem in Rede stehenden Tempus dem skr. *rirê'c'a*,

med. pass. *ririćê* (Wz. *rić* aus *rik* verlassen) das griech. λέλοιπα, λέλειμμαι (Wz. λιπ aus λικ) gegenüber:

Activ.

Singular

Sanskrit	Griechisch
rirêć-a	λέλοιπ-α
rirêć-i-ťa (184)	λέλοιπ-α-ς
rirêć-a	λέλοιπ-ε

Dual

ririć-i-vá (185)	. . . . .
ririć-á-ťus	λελοίπ-α-τον
ririć-á-tus	λελοίπ-α-τον

Plural

ririć-i-má	λελοίπ-α-μες
ririć-á (186)	λελοίπ-α-τε
ririć-ús (187)	λελοίπ-α-ντι

Medium, Passiv.

Singular

ririć-ê	λέλειμ-μαι
ririć-i-śê	λέλειπ-σαι
ririć-ê	λέλειπ-ται

Dual

ririć-i-váhê	λελείμ-μεθον
ririć-áťê	λέλειφ-θον
ririć-átê	λέλειφ-θον

Plural

ririć-i-máhê	λελείμ-μεθα
ririć-i-ďvê	λέλειφ-θε
ririć-i-rê	. . . . .

86. Man beachte die Übereinstimmung, welche zwischen der Accentuation des skr. reduplicirten Praeteritums und der oben (§. 77) erwähnten, in ihrer Accentuation unregelmäſsigen Verba der 3ten Klasse stattfindet. Wenn aber, was nicht zu bezweifeln ist, z. B. *bib'ármi* die Entartung von *bíb'armi* ist (vgl. vêd. 2. P. *bíb'ars'i*), so wird man gewiſs mit Recht auch in den Perfectformen wie *bab'ắra, rirḗc'a* eine Accentverschiebung von der 1sten Sylbe auf die gewichtvollere 2te annehmen dürfen, wenngleich vielleicht Formen wie *rírêc'a* selbst in den Vêda's sich nirgends erhalten haben. Man findet dagegen die schweren Endungen des redupl. Praet., sofern sie vocalisch anfangen oder aus einem bloſsen Vocal bestehen, im Vêda-Dialekt zuweilen unbetont und den Accent auf seinem alten Stammsitze, d. h. auf der 1sten Sylbe, erhalten, wie dies in den Specialtemporen der Verba der 3ten Klasse als Regel gilt (s. §. 76); also wie z. B. *bíb'r-ê* ich trage (med.), *bíb'r-ati* sie tragen, med. *bíb'r-atê*, so gelegentlich *dádṛs'-ê* ich wurde gesehen, *ī́s'-i-rê* sie herrschten, *sísr-a-tus* die beiden gingen (s. Benf. Gloss. z. S. V.). Die Accentuation von *dádṛs'-rê* sie wurden gesehen (Rigv. I. 24. 10) erklärt sich daraus, daſs hier *rê* die gewöhnlichere Endung *i-rê* vertritt, deren *i*, wenngleich eigentlich nur ein Bindevocal, doch für das Wortganze diejenige Accentuation bewirkt haben mag, die im erhaltenen Sprachzustande nur noch in Formen mit vocalisch anfangender Endung gestattet scheint; es verdankt also *dádṛs'rê* die Erhaltung der ursprünglichen

Betonungsart dem Umstande, dafs es eine Verstümmelung von *dádṛśirê* ist.

87. Das sanskritische Participialfuturum betont das Participium, wovon später die Rede sein wird. Das Auxiliarfuturum betont die dem Zischlaut des Hülfsverbums angefügte Sylbe *ya, yâ,* und weicht so vom Griechischen ab, dem auch das Litauische beistimmt durch Formen wie *dů'siu* (*duósiu* zweisylbig) = δώσω, skr. *dâsyâ'-mi.* Die Betonung des Griechischen und Litauischen scheint mir die ursprüngliche und die sanskritische eine Folge der auch bei Nominal-Compositionen im Sanskrit vorwaltenden Neigung zur Verschiebung des Tones vom ersten Glied auf das zweite, wovon später mehr. Als Muster der Abwandlung diene *dâsyâ'mi,* Med. Pass. *dâsyê',* welchem ich die entsprechenden griechischen und litauischen Formen zur Seite setze.

Activ.

Sanskrit	Griechisch	Litauisch
	Singular	
dâsyâ'mi	δώσω	*dů'siu* (188)
dâsyási	δώσεις	*dů'si*
dâsyáti	δώσει	*dů's*
	Dual	
dâsyâ'vas	. . . . .	*dů'siwa*
dâsyát'as	δώσετον	*dů'sita*
dâsyátas	δώσετον	wie Sing.
	Plural	
dâsyâ'mas	δώσομες	*dů'sime*
dâsyát'a	δώσετε	*dů'site*
dâsyánti	δώσοντι	wie Sing.

Medium, Passiv.

Singular

Sanskrit	Griechisch
dâsyḗ	δώσομαι
dâsyásê	δώσῃ
dâsyátê	δώσεται

Dual

Sanskrit	Griechisch
dâsyā́vahê	. . . .
dâsyḗt'ê	δώσεσθον
dâsyḗtê	δώσεσθον

Plural

Sanskrit	Griechisch
dâsyā́mahê	δωσόμεθα
dâsyád'vê	δώσεσθε
dâsyántê	δώσονται.

Accent in der Wortbildung.

88. Wir betrachten zunächst die Bildung derjenigen Adjective und Substantive, welche mit dem Verbum in nächster Verbindung stehen, nämlich die Participia, Infinitive und Gerundia. Das Grundprincip der Betonung der Participia, im Sanskrit sowohl als im Griechischen, ist die Übereinstimmung mit der Betonung des entsprechenden Tempus des Indicativs. Hierdurch stellt also die Sprache selber die Participia in innigsten Zusammenhang mit dem Verbum. Man vergleiche in der skr. 1sten Haupt-Conjugation *b'áran* ferens, fem. *b'árantî*, neut. *b'árat*, gr. φέρων, φέρουσα (189), φέρον mit dem Praes. ind. *b'árâmi* (Kl. 1), φέρω; *hṛ́śyan* gaudens, fem. *hṛ́śyantî*, neut.

hṛ'śyat, gr. χαίρων, χαίρουσα, χαῖρον mit *hṛ'śyâmi* (Kl. 4), χαίρω; *tudán* tundens, fem. *tudántî*, neut. *tudát* mit *tudâ'mi* (Kl. 6) tundo; *kâmáyan* amans, fem. *kâmáyantî*, neut. *kâmáyat* mit *kâmáyâmi* (Kl. 10) amo. Die Verba der 6ten Klasse lassen, wie bereits bemerkt worden (s. §. 21), in den schwächsten Casus, d. h. in denjenigen schwachen Casus, deren Endung vocalisch anfängt, den Ton im Masc. und Neut. auf die Endung herabsinken, während die mittleren Casus-Endungen durch ihren consonantischen Anfang der weiteren Herabsinkung des Accents einen Damm entgegensetzen; daher z. B. *tudád-bʻyas* tundentibus im Gegensatze zu *tudat-ê'* tundenti.

89. Das Participium praes. der skr. 2ten Haupt-Conjugation folgt, mit Ausnahme der Verba der 3ten Klasse, sowohl hinsichtlich der Accentuation als auch bei unregelmäfsigen Verben hinsichtlich der Formverstümmelung der Analogie der schwer-endigen Personen des Praes. ind., d. h. es läfst den Ton auf das Bildungssuffix *ant*, *at* (wie jene auf die Personal-Endungen) herabsinken, von wo er in den schwächsten Casus und im Fem. (vergl. Anm. 81) noch weiter bis zur Casus-Endung und dem Feminincharakter *î* vordringt; daher z. B. von dem unregelmäfsigen *váś'mi* Kl. 2 ich will nicht *váśan*, sondern *uśán* (nom. m.), neut. *uśát*, nach Analogie von *uśmás* wir wollen, *uśánti* sie wollen; von *stṛṇô'mi* Kl. 5 ich streue aus: *stṛṇván*, neut. *stṛṇvát*, nach Analogie von *stṛṇumás* (od. *stṛṇmás*), *stṛṇvánti*; von *tanô'mi* Kl. 8 ich dehne aus, *tanván*, neut. *tanvát*, wie

tanumás (od. *tanmás*), *tanvánti*; von *binádmi* Kl. 7 ich spalte, *bindán*, neut. *bindát*, wie *bindmás*, *bindánti*; von *badnā́mi* Kl. 9 ich binde (für *bandnā́mi*, Wz. *band*), *badnán*, neut. *badnát*, wie *badnīmás*, *badnánti*. Als Beispiele der Accentverschiebung in den schwächsten Casus des Masc. und Neut. erwähne ich die Genitive *uśatás*, *stṛṇvatás*, *tanvatás*, *bindatás*, *badnatás*.

90. Da die griechische Conjugation auf μι nur solche Klassen von Verben enthält, welche in der skr. 2ten Haupt-Conjugation vertreten sind, so ist es wichtig zu beachten, dafs auch hier das Part. praes. den Ton von seinem Stammsitze verschiebt und daher διδούς, τιθείς, ἱστάς, δεικνύς den Formen wie φέρων, λείπων, φεύγων gegenüberstehen. Die oxytonirten Participia haben aber nicht, wie im Sanskrit, einen Anhaltspunkt an der Betonung der schweren Personal-Endungen des Praes. ind.; auch entbehren die reduplicirten Formen διδούς, τιθείς, ἱστάς insofern einer Unterstützung durch das Sanskrit, als hier die entsprechenden Verba der 3ten Klasse den Ton im Part. praes. nicht sinken lassen, sondern ihn auf der 1sten (Wiederholungs-) Sylbe festhalten und zwar in Übereinstimmung mit denjenigen Personen des Praes. ind., deren Endungen einen vocalischen Anfang haben (s. §. 76), mit welchen das Suffix des Part. praes., wegen seines ebenfalls vocalischen Anfangs, in genauer Analogie steht; also z. B. *dád'-at* der gebende (190), *bíbr-at* der tragende, wie *dád'-ati* sie geben, *bíbr-ati* sie tragen, im Gegensatze zu *dad'-más* wir geben, *bibr-más* wir tragen und dem griech.

Participium διδούς. Vielleicht haben die Participia früher als die betonungs-verwandten Personen des Indic. durch das Gewicht ihres Suffixes eine Verrückung des Accents erfahren und zwar schon zu der Zeit, wo Griechisch und Sanskrit noch Eins waren, daher die Begegnung der beiden Sprachen in den Participien, namentlich in solchen wie στορνύς = *stṛṇván* (s. S. 37). So stimmen auch im Part. des Perfects die griechischen Bildungen wie λελοιπώς hinsichtlich der Accentuation zu ihren sanskritischen Schwesterformen wie *ririćván*, ohne dafs die schweren Endungen des Indicat. im Griechischen den Ton auf sich gezogen haben, wie dies im Sanskrit, z. B. in *ririć-i-má* der Fall ist (s. S. 118).

91. Die indischen Grammatiker nehmen *vas* als das Suffix des Part. des reduplicirten Praet. act. an, obwohl es im klassischen Sanskrit in keinem einzigen Casus in dieser Form auftritt (191). Die starken Casus zeigen *váṅs* als Thema, dessen *a* jedoch im Vocativ verkürzt wird, und dessen Zischlaut im Nom., wie auch im Voc., dem allgemeinen Gesetze gemäfs, welches keine zwei Consonanten am Wort-Ende duldet, unterdrückt wird. Die mittleren Casus, den Nom. Acc. Voc. sg. neut. mitbegriffen, zeigen *vat* als Thema (192), und die schwächsten *uś* (euphonisch für *us*), woraus auch das weibliche Thema *úśî* entspringt, wozu vortrefflich die litauischen Participial-Feminina wie *degusi* die gebrannt habende stimmen (193), und woran sich auch das griech. υια anreiht (s. vergl. Gr. §. 786), also λελοιπυῖα aus λελοιπυσία = skr. *ririćúśî*, lit. *lìkusi*. Hier mag auch an das im Gothischen ganz

vereinzelt dastehende *bérusjôs* die Eltern erinnert werden, welches meiner Meinung nach eigentlich die geboren habenden bedeutet. An das mittlere Thema *vat* reiht sich das griech. männlich-neutrale Suffix οτ, aus ϝοτ, wie εντ (nom. εις) aus ϝεντ = skr. *vant*. Ich stelle hier die vollständige Declination des skr. Part. des reduplicirten Praeter. act. masc. neut. der Wz. *b'ug'* biegen den entsprechenden Formen des Griechischen gegenüber (194):

Masculinum.

Singular

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*bub'ug'vân*	πεφευγώς
Voc.	*búb'ug'van* (s. §. 13)	πεφευγώς
Acc.	*bub'ug'vâṅsam*	πεφευγότα
Instr.	*bub'ug'úśâ*	. . . . .
Dat.	*bub'ug'úśê*	s. Loc.
Abl.	*bub'ug'úśas*	. . . . .
Gen.	*bub'ug'úśas*	πεφευγότος
Loc.	*bub'ug'úśi*	D. πεφευγότι

Dual

N. Acc.	*bub'ug'vâṅsâu*	πεφευγότε
Voc.	*búb'ug'vâṅsâu* (s. §. 13)	πεφευγότε
I. D. Abl.	*bub'ug'vádb'yâm*	D. G. πεφευγότοιν
Gen. Loc.	*bub'ug'úśôs*	. . . . .

Plural

Nom.	*bub'ug'vâṅsas*	πεφευγότες
Voc.	*búb'ug'vâṅsas* (s. §. 13)	πεφευγότες
Acc.	*bub'ug'úśas*	πεφευγότας

	Sanskrit	Griechisch
Instr.	*bubugvádbis*	. . . . .
Dat. Abl.	*bubugvádbyas*	s. Loc.
Loc.	*bubugvátsu*	D. πεφευγόσι.

Neutrum.

N. A. sg.	*bubugvát*	πεφευγός (195)
Voc. sg.	*búbugvat*	πεφευγός
N. A. du.	*bubugúsî*	πεφευγότε
Voc. du.	*búbugusî*	πεφευγότε
N. A. pl.	*bubugvâńsi*	πεφευγότα
Voc. pl.	*búbugvâńsi*	πεφευγότα.

Übrigens wie das Masculinum.

92. Das Part. fut. stimmt im Sanskrit wie im Griech. und Lit. in seinem Bildungssuffix zu dem des Praes. und hinsichtlich der Accentuation zu der des entsprechenden Temp. des Ind., daher z. B. *dâsyán* daturus, Acc. *dâsyántam*, gegenüber dem griech. δώσων, δώσοντα und lit. *důsens, důsenćian*. Aufserdem hat das Sanskrit noch ein anderes Part. der Zukunft, welches aber kein Activ und Medium unterscheidet und zugleich Nom. agentis ist. Auch entspricht es in der Form, wie auch, einige Anomalien abgerechnet, in der Betonung den griechischen Nom. agentis auf τήρ, kürzt jedoch im Voc. das lange *a*, und unterdrückt es in den schwachen Casus, wornach *r* vor Consonanten zu *ṛ* wird, und der Accent bei vocalisch anfangenden Endungen auf diese herabsinkt. Z. B. von *dâtấr* (nom. *dâtấ*) lautet der Dat. sg. *dâtré* und der Dat. Abl. pl. *dâtṛ́byas*. Die vollstän-

dige Declination des Stammes *dâtâ'r* findet sich S. 25 ff. Im Fem. wird im Sanskrit der dem *r* des Suffixes vorangehende Vocal unterdrückt und der Ton fällt auf den weiblichen Charakter *î*, der im Griechischen, wo τριδ mit unorganischem δ und gekürztem Vocal die treuste Überlieferung des skr. *trî* ist, ebenfalls den Ton erhält, daher z. B. ληστρίδ, ἀλητρίδ, αὐλητρίδ, σημαντρίδ, λαλητρίδ, wie im Sanskrit z. B. *dâtrî'* (zugleich Thema und Nomin.) Geberin, *b'artrî'* Trägerin, Erhalterin, *g'an-i-trî'* Gebärerin. Hierher gehören die lateinischen weiblichen Stämme auf *trî* mit angefügtem *c*, wie *datri-c* = skr. *dâtrî*, *geni-trî-c* = *g'an-i-trî'* (196).

93. Wo im Vêda-Dialekt die Formen auf *târ* als Part. praes. oder fut. einen Accus. regierend, also in ihrer vollen Thatkraft erscheinen, zeigen sie, nach §. 00, die energischere Betonung, nämlich die des Wort-Anfangs. Drei Beispiele dieser Art finden sich in einem einzigen Verse des Sama-Vêda (ed. Benfey p. 34): *yô' hántâ vṛtrám* schlagend (spaltend) die Wolke, oder tödtend den Vṛtra (197), *sánitâ vâ'g'am* spendend Speise, *dâ'tâ mág'âni* gebend Reichthümer. — Im Griechischen dürfte es dem Unterschiede des Gewichts des Suffixes zuzuschreiben sein, daſs τορ (nom. τωρ, zum Ersatz des weggefallenen Casuszeichens), obwohl es seinem Ursprunge nach identisch ist mit τηρ, den Ton auf der dem Suffix vorangehenden Sylbe läſst, während das schwerere τηρ ihn herabdrückt, so daſs Formen wie ἄκτωρ, ἄκτορ-ος, ῥήτωρ, ῥήτορ-ος, ἑστιάτωρ, ἑστιάτορ-ος zu solchen wie δοτήρ in einem ähnlichen Verhältnisse stehen wie in der

skr. zweiten Haupt-Conjugation die leicht-endigen zu den schwer-endigen Formen, z. B. wie *b'ắmi* ich glänze zu *b'âmás* wir glänzen. Auch die Nomina agentis, welche im Nom. sg. auf *της* ausgehen, und, wie ich glaube, eines *ρ* verlustig gegangen sind (s. vergl. Gr. §. 145 u. 810), scheinen der Schwächung des Suffixes die kräftigere Betonung zu verdanken, daher z. B. *δότης* gegen *δοτήρ*, *γενέτης* gegen *γενετήρ*. Wenn bei Wörtern auf *της* von mehr als 2 Sylben durch eine vorangehende vocalische Länge oder durch Position mit *σ* in der Regel, und gelegentlich auch durch Position mit *κ*, *ρ*, *ν* und *λ* die Betonung der Endsylbe veranlafst wird, wie z. B. in *μαχητής*, *ζηλωτής*, *δικαστής*, *βαστακτής*, *λυμαντής*, *ποικιλτής*, *καθαρτής*, im Gegensatze zu *γενέτης*, *πανδακέτης* u. a. — so beachte man die Übereinstimmung dieser Erscheinung mit den oxytonirten Compp. wie *κυνηγός*, *ἱπποφορβός*, im Gegensatze zu solchen wie *μητροφόνος*, *ἀριστογόνος* (198).

94. Aus *târ* entspringt im Sanskrit durch den Zusatz eines *a* ein Suffix *tra*, fem. *trâ*, welches hinsichtlich der Unterdrückung des Vocals von *târ* dem weiblichen Suffix *trî* (*dâtrî'* Geberin) analog ist. Durch *tra* werden neutrale Substantive gebildet, welche, wie auch die seltenen weiblichen auf *trâ*, meistens Werkzeuge (auch Sinnenwerkzeuge), also gleichsam die leblosen Vollbringer einer Handlung ausdrücken. Im Griechischen entsprechen Neutralstämme auf *τρο*, *θρο*, *τλο*, *θλο* und weibliche auf *τρα*, *θρα*, *τλη*, *θλη*. Die beiden Sprachen betonen in der Regel die Wurzelsylbe, nur selten das Suffix, und fügen gelegentlich einen Vocal zwischen die Wurzel und das

Suffix, den ich, wo es im Skr. ein *a* ist, für identisch halte mit dem Klassenvocal der 1sten und 6ten Klasse (199). Gunafähige Wurzelvocale werden im Sanskrit gunirt. Beispiele sind: *dā́-tra-m* Sichel (Wz. *dâ* abschneiden), *tṓ-tra-m* Stachelstock (für *tṓt-tra-m*, Wz. *tud* stoſsen), *yṓk-tra-m* Band (*yug'* verbinden), *nḗ-tra-m* Auge als führendes (*nî* führen), *s'rṓ-tra-m* Ohr (*s'ru* hören), *s'ás-tra-m* Pfeil als tödtender, *vā́d-i-tra-m* musikalisches Instrument (*vad* sprechen im Caus.), *pát-a-tra-m* Flügel (*pát-a-ti* er fliegt), *kr̥'nt-a-tra-m* Pflug (*kr̥'nt-a-ti* er spaltet, Wz. *kr̥'t* Kl. 6, s. §.51), *vak-trá-m* Mund als sprechender, *pak-trá-m* Feuer als kochendes oder Mittel zum Kochen, *dáṅs'-ṭrâ* Zahn als beiſsender, *yā́-trâ* Lebensmittel (*yâ* gehen, hier leben), *b'ás-trâ* Blasbalg als leuchten machender (200). Zu den paroxytonirten Neutren stimmen griechische wie νίπ-τρο-ν, μάκ-τρο-ν, κέσ-τρο-ν, πί-σ-τρο-ν, βά-θρο-ν, ἄρ-θρο-ν (201), θύ-σ-θλο-ν. Den proparoxytonirten entsprechen z. B. φέρ-ε-τρον, ῥέ-ε-θρο-ν, ὄχ-ε-τλο-ν, θέλγη-τρο-ν, φίλη-τρο-ν; den oxytonirten entsprechen λου-τρό-ν, δαι-τρό-ν, wovon letzteres durch seine passive Bedeutung (das Zugetheilte) an das vêdische *dâ-trá-m* Gabe (gegebenes oder zu gebendes) erinnert. Veranlassung zur Verschiebung des Tons auf die Endsylbe gab wahrscheinlich hier die vocalische Länge der Penultima (vgl. Anm. 198). Zu दंष्ट्रा *dáṅs'ṭrâ*, यात्रा *yā́trâ* stimmen z. B. βά-θρα, καλύπ-τρα, ἀκέ-σ-τρα, φαρ-έ-τρα, κρεμά-θρα, ἐχ-έ-τλη, γε-ν-έ-θλη. Zu letzterem, als abstraktem Substantiv, ist

zu bemerken, dafs auch im Sanskrit das Suffix *trâ* gelegentlich zur Bildung abstrakter Substantive verwendet wird, wenigstens bedeutet das erwähnte *yấ-trâ* nicht blofs Lebensmittel (202), sondern auch Gang. Hinsichtlich der Betonung stimmen die dreisylbigen griech. Femininbildungen dieser Art zu den skr. zweisylbigen durch die möglichst weite Zurückziehung des Tons.

95. Die skr. Participia des Mediums, welche in den allgemeinen Tempp. zugleich das Passivum vertreten, folgen demselben Accentuationsprincip wie die des Activs, d. h. sie richten sich nach der Betonung des entsprechenden Tempus des Indic.; ebenso das Part. praes. pass., welches den Ton auf die dem Passiv charakteristische Sylbe *ya* legt, daher z. B. *tudyámâna-s* der gestofsen werdende, wie *tudyátê* er wird gestofsen (s. §. 11). Beispiele von Participien des Praes. med. der 1sten Haupt-Conjugation sind: *b'rấg'-a-mâna-s*, fem. *b'rấg'amânâ*, neutr. *b'rấg'amâna-m*, von *b'râg'* Kl. 1 glänzen; *mányamânas, -nâ, -nam,* von *man* Kl. 4 denken, meinen; *tudámânas, -nâ, -nam,* von *tud* Kl. 6 stofsen; *kâmáyamânas, -nâ, -nam,* von *kam* Kl. 10 lieben. Man vergleiche die übereinstimmende Accentuation der oben (§. 88) erwähnten Activparticipia. Dem Griechischen fehlt in Folge seines Grundgesetzes bei Verben, welche der skr. 1sten, 4ten und 10ten Kl. entsprechen, die Möglichkeit einer vollständigen Übereinstimmung mit der skr. Accentuation; doch kommen in dieser Beziehung dem skr. *brấg'amânas* und *mányamânas* die griechischen

Schwesterformen φλεγόμενος, μαινόμενος so nahe als möglich. Wenn aber die erwähnten griech. Formen den skr. Participien der 6ten Klasse, wie *tudámâ-nas*, völlig entsprechen, so kann auf diese Begegnung kein Gewicht gelegt werden, weil die Proparoxytonirung in den beiden Sprachen auf verschiedenen Gründen beruht. Eben so wenig legen wir einen Werth auf die Gleichheit der Betonung in Futurparticipien wie *dâsyámânas, dêkśyámâṇas* gegenüber den griech. Schwesterformen δωσόμενος, δειξόμενος, weil hier ebenfalls in den beiden Sprachen verschiedene Beweggründe für diese Betonung obwalten, und für das skr. Part. die Betonung des Indicativs (s. §. 87) und nicht die Sylbenzahl maſsgebend ist.

96. In der 2ten Haupt-Conjugation, mit Ausnahme der 3ten Kl., und im Part. med. pass. des reduplicirten Praet. (= gr. Perf.) hat sich das Suffix *mâna* zu *âna* verstümmelt und der Ton ist bis zu dessen letzter Sylbe herabgesunken, während ihn das entsprechende griech. Suffix μενο des Perfectpart. auf der ersten zeigt. Doch muſs man eine Verwandtschaft in der Betonung, z. B. zwischen λελειμ-μένος und *riri-ć-ânás* insoweit anerkennen, als in den beiden Sprachen das Suffix den Ton an sich gezogen hat. In Abweichung vom Sanskrit verschiebt aber im Griechischen die Conjugation auf μι nicht auch im Part. praes. med. den Ton auf das Suffix, und so stehen z. B. στορνύμενος, τανύμενος den sanskritischen oxytonirten *stṛṇvâṇás, tanvânás* (von *star, stṛ* Kl. 5, *tan* Kl. 8) gegenüber. Von den skr. Wurzeln *lih* lecken Kl. 2, *ƀid* spalten Kl. 7 und *band'* binden

Kl. 9 kommen die Participia praes. med. *lihânás*, *b'indânás* (s. §. 78), *bad'nânás*. Die Verba der 3ten Klasse behalten wegen des vocalischen Anfangs des Suffixes auch in diesem Participium den Ton auf der 1sten Sylbe des Wortganzen, daher z. B. *dád'-â-nas* von *dâ* geben, *bib'r-âṇas* von *b'ar*, *b'ṛ* tragen.

97. Durch das Suffix *ta*, fem. *tâ*, wird im Sanskrit das Part. perf. pass. gebildet. Es hat den Ton auf dem Suffix, und in dieser wie in formeller Beziehung entsprechen ihm die griech. Verbalia auf τό, wie z. B. ζευκτός, ζευκτή, ζευκτόν dem sanskritischen *yuktás, yuktá', yuktám* begegnet. Von einigen anderen Beispielen setze ich blos den männlichen Nominativ her:

Sanskrit	Griechisch
g'ńâ-tás gekannt	γνω-τός
dat-tás gegeben (203)	δο-τός
śru-tás gehört	κλυ-τός
b'û-tás geworden, seiend	φυ-τός
stṛ-tás ausgebreitet	στρα-τός
pak-tás gekocht	πεπ-τός
b'ṛś-ṭás gebraten	φρυκ-τός
g'â-tás geboren	γε-τός (204).

Der Unterscheidung, welche im Griechischen durch die Accentuation zwischen Abstrakten wie πότος, ἄροτος, ἔμετος und den hier besprochenen passivischen Verbalien bewirkt wird, so wie ähnlicher in anderen Wortklassen, ist bereits gedacht worden (s. §. 15 und

vergl. Gr. §. 817). Ein ähnlicher Fall findet im Sanskrit bei dem Suffix *man* = gr. μον statt, wovon später.

98. Zu gleichem Zwecke mit *tá* wird im Sanskrit auch das Suffix *na* gebraucht, jedoch viel seltener. Es hat ebenfalls den Ton, wie das ihm entsprechende griechische Suffix νο. Sanskritische Beispiele im Nom. sg. masc. sind *b'agnás* gebrochen, von *b'an̉g'*, *b'ugnás* gebogen, von *b'ug'*, *b'innás* gespalten, (euphon. für *b'idnás*), von *b'id*, *stîrṇás* ausgebreitet, von *star* (स्तृ *stṛ*). So im Griechischen z. B. στυγνός, στεγνός, σεμνός (für σεβνός), ἁγνός (205), ἀλαπαδνός, δανός.

99. Durch das Suffix *na*, fem. *nâ*, werden im Sanskrit auch einige abstrakte Substantive gebildet, welche ebenfalls das Suffix betonen, wie *yag'n̉á-s* Verehrung, Opfer (*n̉* euphon. für *n*); *yatná-s* Anstrengung, *pras'ná-s* Frage (Wz. *prac'*, goth. *frah*), *raks'ṇá-s* Schutz, *yâc'n̉â'* Bitte, Verlangen, *tṛs'ṇâ'* Durst. Eine Ausnahme in der Betonung macht *svápna-s* Schlaf, welchem das griech. ὕπνος entspricht. Zu dieser Betonung stimmt auch das gr. τέχνη, welches im Übrigen den oben erwähnten skr. Femininen *yâc'n̉â'*, *tṛs'ṇâ'* analog ist.

100. In nahem Zusammenhang mit den Passivparticipien auf *tá* und *ná* stehen im Sanskrit Adjective, welche durch dieselben Suffixe, mit vorangehendem Bindevocal *i*, aus Substantiven gebildet werden, und dem Sinne nach — die auf *ta-s* auch der Bildung nach — den lateinischen wie *barbâ-tu-s*, *turrî-tu-s*, *cornû-tu-s* entsprechen (s. vergl. Gr. §. 824). Sie

betonen ebenfalls das Suffix, sind aber von viel selteneren Gebrauch als die verwandten Bildungen der europäischen Schwestersprachen. Beispiele von Formen auf *i-tá-s* sind *p'al'-i-tá-s* fruchtbegabt, von *p'alá-m* Frucht, *kusum'-i-tá-s* blumenbegabt, blumig, von *kusuma-s* Blume, *mudr'-i-tá-s* mit Siegel begabt, gesiegelt, von *mudrā'* Siegel. Hierzu stimmt in Bildung und Betonung das griech. ἁμαξ'-ι-τό-ς, eigentlich mit Frachtwagen begabt; auch ἀτραπ'-ι-τό-ς gehört seiner Bildung und Betonung nach hierher, obwohl es hinsichtlich seiner Bedeutung zu der seines Stammwortes zurückgekehrt ist. Es sollte eigentlich wegbegabt, wegsam bedeuten. In πυρ-ε-τό-ς, ursprünglich feuerbegabt, scheint der Bindevocal die Entartung eines ι zu sein. Bei unmittelbarer Anschliefsung des Suffixes an den Primitivstamm wird ein schliefsendes ο des letzteren verlängert; ebenso das stamm-erweiternde ο consonantisch endigender Stämme, daher z. B. κροκω-τό-ς, παρδαλω-τό-ς; φολιδ-ω-τό-ς, ὀδοντ-ω-τό-ς. Dem ω (= ā) der beiden letzten Formen entspricht das lat. *ā* von Formen wie *cord-ā-tus, dent-ā-tus* (= ὀ-δοντ-ω-τός) und dem ω der beiden ersten das *ū* von *nas-ū-tus*.

101. Seltener als die secundären Bildungen auf *i-tá* sind im Sanskrit die auf *i-ná*. Beispiele sind *p'al'-i-ná-s* fruchtbegabt, von *p'alá-m* Frucht, *mal'-i-ná-s* beschmutzt, mit Schmutz bedeckt, von *malá* m. n. (*malá-s, malá-m*) Schmutz, *varh'-i-ṇá-s* Pfau (eigentlich pfauenschwanzbegabt) von *varhá-s* Pfauenschwanz, *sṛṅg'-i-ṇá-s* gehörnt (206), von *sṛṅga-m* Horn. Im Grie-

chischen entspricht am deutlichsten πεδ-ι-νός, eigentlich mit Ebene begabt, daher 1) flach, eben. 2) auf der Ebene lebend. Neutral-Stämme auf ες (s. Anm. 48) vereinigen nach Ablegung des ς das vorhergehende ε mit dem Bindevocal ι zu einem Diphthong, daher z. B. σκοτεινός mit Finsternifs begabt, finster, aus σκοτεσ-ι-νό-ς; ὀρεινός bergbegabt, bergig, aus ὀρεσ-ι-νό-ς (s. vergl. Gramm. §. 835).

102. In nahem Zusammenhang mit den Participialsuffixen *ta, na* stehen im Sanskrit die hauptsächlich zur Bildung abstrakter Substantive gen. fem. gebrauchten Suffixe *ti, ni,* in deren *i* wir die Schwächung des *a* der Pronominalstämme *ta, na* erkennen. Das Suffix नि *ni* erscheint nur an solchen Abstrakten, deren Wurzeln in dem oben erwähnten Passivpart. das Suffix *na* für *ta* gebrauchen, daher z. B. *glā'ni-s* Erschöpfung (*glânā'-s* erschöpft), *ǵī'rṇi-s* Alter (*ǵīrṇā'-s* gealtert, alt), *lū'ni-s* Losreifsung (*lūnā'-s* losgerissen, vgl. λυτός), *hā'ni-s* Verlassung (*hīnā'-s* verlassen, beraubt, unregelmäfsig für *hânā'-s*). Dagegen z. B. *tyā'kti-s* Verlassung, *má'ti-s* Meinung, *ǵā'ti-s* Geburt, *b'ū'kti-s* Genufs, *ú'kti-s* Rede, gegenüber den Passivparticipien *tyaktá-s, matá-s* etc. Hinsichtlich der Betonung verhalten sich diese Abstracta zu den entsprechenden Participien wie z. B. im Griechischen πότο-ς das Trinken zu ποτός getrunken (s. §. 15). Zu den in Rede stehenden skr. Abstrakten stimmen, sowohl in Form, als in Betonung, die griechischen auf σι-ς, deren σ die durch das folgende ι begünstigte Entartung von τ ist, welches sich auch unter dem Schutze eines vorher-

gehenden, die Stelle eines T-Lauts einnehmenden σ in derselben Weise behauptet hat, wie das *t* dieses und anderer ursprünglich mit *t* anfangender Suffixe im Germanischen durch ein vorhergehendes *s, f,* oder *h* (*ch*) vor Verschiebung bewahrt worden ist (207); daher πίσ-τι-ς (neben πεῖ-σις), πύσ-τις (neben πεῦ-σις), λῆσ-τις. Auch ohne den Schutz eines vorhergehenden σ hat sich das alte τ behauptet in χῆ-τις (wofür man im Sanskrit *hā́-tis* zu erwarten hätte, wofür das oben erwähnte *hā́-ni-s*), μῆ-τι-ς (= मतिस् *má-ti-s* für *mán-tis*), φά-τις (neben φά-σις), ἄμπω-τι-ς (neben ἄμπω-σι-ς, vgl. skr. *pī́-ti-s* das Trinken). Ein vereinzelt stehender Überrest der skr. Klasse abstrakter Substantive auf *ni* ist σπάνι-ς (von verdunkelter Wz.), welches sich zu σπα-νό-ς verhält, wie z. B. im Skr. *lū́-ni-s* zu *lū́-na-s*.

103. Durch die Suffixe *ti* und *ni* werden im Sanskrit auch männliche Substantive gebildet, die ihrer Grundbedeutung nach Nomina agentis sind. Hierher gehören z. B. *yáti-s* Bändiger, Bezähmer (der Sinne, Wz. *yam*), *páti-s* Herrscher, Herr, Gatte (für *pā́ti-s*), *sápti-s* Pferd als Renner. Vom Griechischen gehören πόσι-ς (= skr. *páti-s*) und μάντι-ς hierher, letzteres mit Bewahrung des ursprünglichen τ unter dem Schutze des vorhergehenden ν (208), wie in den dorischen Formen der 3. P. pl. (λέγοντι). — Die sanskritischen Masculinstämme auf *ni* betonen theils das Suffix, theils die Wurzelsylbe. Beispiele sind *agní-s* Feuer, von unsicherer Wurzel (lat. *igni-s*, lit. *ugni-s*, slaw. *ognj*), vielleicht eine uralte Verstümmelung von *dagni-s* für *dahni-s*, von *dah* brennen; *vṛṣṇí-s* Widder (Wz. *varś*, *vṛś* be-

saamen), *váhni-s* Träger, Pferd (im Vêda-Dial.), Feuer. Dem Griechischen fehlt es an Vertretern dieser auch im Sanskrit nicht zahlreichen Wort-Klasse.

104. An die Suffixe *ta, ti,* welches letztere im Litauischen und Slawischen den Infinitiv bildet, reiht sich auch das skr. weibliche Infinitiv- und Gerundialsuffix *tu,* dessen *u* ich als Schwächung von *a* ansehe, indem ich das Ganze mit dem Pronominalstamm *ta* vermittele, der als Wortbildungs-Element die ganze Reihe der Grundvocale durchläuft, wie dies das Interrogativum auch im einfachen Zustande thut (*ka, ku, ki*). Der skr. Gerundialstamm betont das Suffix; da aber das betreffende Gerundium nur im Instrumentalis vorkommt und hier wegen des folgenden *á* das *u* in *v* übergehen mufs, so rückt der Ton dem allgemeinen Princip gemäfs auf die Casus-Endung, daher z. B. *g'itvā́* nach oder mit oder durch Siegen, von *g'itú* (Wz. *g'i*), *paktvā́* von *paktú* (Wz. *pac'* aus *pak* kochen), *b'uktvā́* von *b'uktú* (Wz. *b'ug'* aus *bug* essen), *rud-i-tvā́* von *ruditú* (Wz. *rud* weinen). Hierzu stimmen hinsichtlich des Suffixes, des Geschlechtes und der Betonung die griech. Abstracta auf τύ-ς, wie z. B. βρω-τύ-ς, βοη-τύ-ς, ἀκε-σ-τύ-ς, ἀκοντισ-τύ-ς, γελα-σ-τύ-ς.

105. Von den Gerundialstämmen auf *tu* unterscheiden sich die Infinitivstämme auf *tu* sowohl durch die kräftigere Betonung (nämlich durch die der ersten oder Wurzelsylbe), als auch, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, durch vollere Form, daher verhalten sich z. B. *ḗtum* gehen, *váṡṭum* wollen zu *itvā́, uṡṭvā́,* wie *ḗmi* ich gehe, *váṡmi* ich will zu *imás, uṡmás*

(vergl. §. 89). Man vergleiche auch in Bezug auf den Unterschied der Betonung zwischen Gerundium und Infinitiv das Verhältnifs der schwachen Casus gewisser unregelmäfsiger Wörter und Wortklassen zu den starken, z. B. das von *pat'á'* durch den Weg zu den auch in formeller Beziehung kräftiger gebauten starken Casus *pánt'âs, pánt'ânam* etc. Wahrscheinlich ist die Schwächung in Form und Accentuation des skr. Gerund. auf *tvá* erst nach der Sprachtrennung eingetreten, und somit die Accentbegegnung der griech. Abstracta auf *τύ-ς* und der skr. Gerundien insoweit zufällig, als dann auch im Griechischen die Herabsinkung des Tons erst in verhältnifsmäfsig später Zeit und unabhängig vom Sanskrit eingetreten wäre (s. vergl. Gramm. p. 1240 ff.).

106. Durch das skr. Suffix *tu* werden auch männliche Nomina agentis und Appellative gebildet, welche theils die Wurzelsylbe, theils das Suffix betonen. Beispiele sind: *gán-tu-s* Wanderer, von *gam* gehen, *sē̆-tu-s* Brücke, von *si* binden, *tán-tu-s* Draht, von *tan* ausdehnen, *b̆á-tú-s* Sonne, von *b̆á* glänzen, *yá-tú-s* Wanderer, Zeit, von *yá* gehen, *g'an-tú-s* Thier als zeugendes oder gezeugtes, von *g'an* zeugen, gebären. Zu den paroxytonirten Formen stimmen im Griechischen *μάρπ-τυ-ς* bei Hesych., wenn die Form echt ist, und *μάρ-τυ-ς*, welches letztere Pott wohl mit Recht mit der skr. Wz. *smṛ* (eigentlich *smar*, s. §. 2) sich erinnern vermittelt hat, deren *s* auch dem Zend entwichen ist (s. vergl. Gr. p. 1144). Ein Neutrum dieser Wortklasse ist *vā́s-tu* Haus (von der Wz. *vas* wohnen), dem sich das gr.

ἄστυ (aus *ϝάστυ*) als Accent-, Bildungs- und Wurzelgenosse zur Seite stellt.

107. Da uns das Suffix *tu* zum sanskr. Infinitiv geführt hat, so mag hier sogleich ein anderes Suffix besprochen werden, dessen Bildungen im Sanskrit häufig die Stelle des Infinitivs vertreten und womit auch unser deutsches Infinitivsuffix zusammenhängt (209); ich meine das Suffix *ana*, welches neutrale Abstracta bildet, wie z. B. *bánďana-m* das Binden. Gewöhnlich erscheinen die Abstracta dieser Art, wo sie die Stelle des Infinitivs vertreten, im Dativ, oder, und zwar noch häufiger, im Locativ. Beispiele sind: *gámanâya upaćakramê* er fing an zu gehen, dem Gehen (Hidimba's Tod I. 23); *tam...na tu kaśćana nivâraṇê 'b́avać ćaktaḣ* ihn...war aber keiner abzuhalten fähig (Nal. VII. 10). Das letzte Beispiel ist um so beachtenswerther, als hier die Form auf *ana* auch, wie die gewöhnlichen Infinitive und Gerundia, den Accusativ regiert. Auch der Dativ dieser Infinitivform kommt mit dem Accus. des Objects vor, z. B. Mah. III. 12297: *astrâṇi tâni divyâni darśaṇâyô 'paćakramê* jene himmlischen Pfeile zu zeigen begann er. Was die Accentuation anbelangt, so betonen die skr. Abstracta auf *ana* die Wurzelsylbe, deren Vocal, wenn er dessen fähig ist, gunirt wird, also z. B. *gámana-m* das Gehen, *rốdana-m* das Weinen, *b́ḗdana-m* das Spalten; dagegen gibt es auch weibliche Abstracta auf *anấ*, welche gleichsam den griechischen auf *ονή* zum Vorbild dienen und wie diese den Accent auf die Endsylbe des Suffixes haben herabsinken lassen, wo-

zu wahrscheinlich das schwerere Gewicht des Endvocals die Veranlassung gegeben hat (210). Beispiele sind im Sanskrit *âsanâ'* das Sitzen, *yâćanâ'* das Bitten, *vandanâ'* Lobpreisung. So im Griechischen αὐονή, ἡδονή, gegen ἀγχόνη.

108. Durch das Suffix *ana* werden im Sanskrit auch männliche und neutrale Appellative gebildet, welche ihrer Grundbedeutung nach Nomina agentis sind und gröfstentheils die Wurzelsylbe betonen. Ihnen entsprechen im Griechischen gleichbetonte Bildungen auf ανο, welche in Vorzug vor den oben erwähnten auf ονη das alte *a* der 1sten Sylbe des Suffixes unverändert gelassen haben. Beispiele sanskritischer Masculina sind: *dáhana-s* Feuer als brennendes, *tápana-s* Sonne als wärmende, brennende, *súvana-s* (vêd.) Sonne als hervorbringende, gebärende (Wz. *su* gebären), *dás'ana-s* Zahn als beifsender (Wz. *dańs'* aus *dańk*), *tárana-s* Bot als übersetzendes, *nándana-s* Erfreuer, Sohn, *dárpaṇa-s* Spiegel als stolzmachender (211). Hierzu stimmen im Griechischen χόανο-ς, χόδανο-ς, στέφανο-ς. Neutrale Beispiele sind im Sanskrit: *vádana-m* Mund als Sprecher, *náyana-m* Auge als Führer, *dás'ana-m* Zahn als Beifser, *kâ'ńćana-m* Gold als glänzendes (212), *vásana-m* Kleid als bedeckendes, kleidendes, *váhana-m* Bot als tragendes oder fahrendes. Diese Wortklasse ist, wie dies auch in manchen anderen Bildungen der Fall ist, im Griechischen noch zahlreicher vertreten als im Sanskrit selber, durch gleichbetonte Wörter wie γλύφανο-ν, δρέπανο-ν, κόπανο-ν, ὄργα-

νο-ν, σκέπανο-ν, τύμπανο-ν, τρύπανο-ν. Hieran schliefsen sich Feminina wie *ἐργάνη, δρεπάνη, θηγάνη, στεφάνη, ἀρτάνη*, und mit *ο* aus *α*, *περόνη, σφενδόνη* (213), deren Accentuation nur durch die schliefsende Länge verschoben ist, sonst würden sie auch in dieser Beziehung genau zu sanskritischen Wörtern wie *nándanâ* Tochter als erfreuende (Wz. *nand* gaudere, Caus. *nanday* exhilarare), *mádanâ* berauschendes Getränk (Wz. *mad* im Caus. berauschen) stimmen. Es fehlt aber auch dem Sanskrit, abgesehen von den oben erwähnten Abstrakten auf *anấ*, nicht an Wörtern dieser Art, welche den Ton auf die erste oder zweite Sylbe des Suffixes *ana* m. n. und seiner weiblichen Form *anâ* haben herabsinken lassen. Beispiele sind: *kiráṇa-s* Strahl als sich ausbreitender, *puráṇa-s* Ocean als füllender, *ôdaná-s* Wolke als benetzende (Wz. *und* mit ausgestofsenem Nasal und Guna), *ravaṇá-s* Kukkuk als tönender, *rôćaná-m* Aether als leuchtender (s. Benf. Gl. z. S. V.), *rasanấ* Zunge als tönende. Auch oxytonirte oder proparoxytonirte Adjectiva werden durch das Suffix *ana* gebildet, wie z. B. *krôd'aná-s, ấ, á-m* zürnend, zornig, *rôśaṇá-s, ấ, á-m* id., *sahaná-s, ấ, á-m* oder *sáhana-s* etc. ertragend, *rốd'ana-s, nî, na-m* hemmend. Zu den oxytonirten skr. Adjectiven stimmt im Griechischen *ἱκανός* zukommend (214); zu denjenigen, welche den Ton auf der Wurzelsylbe haben, stimmen *δάπανος, κάγκανος.* Die letztere Betonungsart scheint mir die ursprüngliche und die Herabsinkung des Tons auf die Endsylbe in den beiden

Sprachen erst nach ihrer Trennung eingetreten zu sein, so dafs ihre Begegnung in dieser Beziehung zufällig ist. Doch gehören diejenigen griechischen Adjectivstämme auf *ανό*, welche passive Bedeutung haben, nicht hierher, sondern zu den oben (§. 98) besprochenen skr. Passivparticipien auf *ná*, und diese haben ein altes Recht auf Oxytonirung und ihr *a*, z. B. das von *στυγ-α-νός*, *στεγ-α-νός* (neben *στυγ-νός*, *στεγ-νός*) ist ein späterer Eindringling oder Bindevocal, so das von *ἐδ-α-νός* efsbar, wenn es gleich kein *ἐδνός* gibt, wofür uns das Sanskrit *án-na-s, án-ná, án-na-m* gegessen (euphon. für *ád-ná-s* etc. mit unregelmäfsiger Betonung der Wz.) und das neutrale Subst. *ánna-m* Speise als zu essendes (*ἐδ-α-νόν*) liefert. Den griechischen Verbalien auf *α-νό* für *νό* kommen, abgesehen vom Accent, die gothischen Passivparticipien der starken Verba sehr nahe, namentlich stimmt *it-a-n-s* (aus *it-a-na-s*, s. vergl. Gr. §. 834) gegessener, fem. *it-a-na*, zum griech. *ἐδ-α-νός*, *-νή*.

109. Ich halte das skr. Wortbildungssuffix *ana* für identisch mit dem Pronominalstamm *ana* (215), und da überhaupt die Pronomina einen wesentlichen Einflufs auf die Wortbildung ausüben, so scheint mir auch aus *ana* durch Ablegung des schliefsenden *a* das Suffix *an* entsprungen zu sein, wie ich auch eine Verwandtschaft zwischen den Suffixen *mâna* und *man* (in den starken Casus *mân*) annehme. Das Suffix *an* (in den starken Casus *ân*) bildet wie das Suffix *ana*, in den zuletzt besprochenen Formen, Appellative, welche ihrer Grundbedeutung nach Nomina agentis sind, und wie der gröfsere Theil der ihnen entsprechenden

griechischen Stämme auf *αν*, *ον*, *εν*, *ων*, *ην* die Wurzelsylbe betonen. Beispiele sind: *snḗhan* Freund als liebender, *rā́g'an* König als herrschender, *tákśan* Zimmermann als spaltender, machender, *úkśan* Stier als besaamender (vgl. goth. *auhsan*, Nom. *auhsa* = skr. *úkśā́*), *vṛ́śan* (aus *várśan*), ein Beiname Indra's, eigentlich pluviam effundens, auch Stier als besaamender. Zu letzterem, von der Wz. *varś*, *vṛś* (regnen, beregnen, besprengen, besaamen), wovon auch noch andere Benennungen von männlichen Thieren kommen, stimmt in Wurzel, Suffix und Betonung der vom griechischen Standpunkte aus verdunkelte Stamm *ἄρσ-εν*, aus *ϝάρσ-εν* (216). In derselben Gestaltung zeigt sich das in Rede stehende Suff. noch in *εἴρεν*, eigentlich Sprechender. Von seiner ursprünglichen Bestimmung weicht aber dieses Suffix ab in dem Adj. *τέρεν*, wo es passive Bedeutung gewonnen hat, wie das ursprünglich damit identische *ον* in *πέπον* reif, eigentlich gekocht (vgl. skr. *pakvá-s* reif, von *pać*, aus *pak*, kochen). In seiner ursprünglichen Bestimmung zeigt sich *ον* in *τέκτον* gegenüber dem skr. *tákśan* Zimmermann (217), und mit gesunkenem Accent in den Stämmen *σταγόν* (Tropfen als träufelnder), *τρυγόν* f., *ἀρηγόν*, *ἀηδόν* f., *εἰκόν*. Das ursprüngliche *α* mit der echten Betonung hat sich in *τάλαν* behauptet. Was die Formen auf *ων* und *ην* anbelangt, so stimmen sie zu dem skr. *ān* der starken Casus, und dies ist wahrscheinlich die ursprüngliche Gestalt des Suffixes, wie überhaupt, wo eine Thema-Spaltung stattfindet, die starken Casus die Urform bewahrt haben. Ist dies nun auch bei

dem Suffix *án* der Fall, so kann die Verlängerung des *a* als Entschädigung für das weggefallene *a* des vollständigeren Suffixes *ana* betrachtet werden. Die Kürzung des Vocals, oder die gänzliche Unterdrückung desselben in den skr. schwächsten Casus (im Fall nicht zwei Consonanten vorhergehen) ist wahrscheinlich erst nach der Sprachtrennung in den verschiedenen Idiomen unabhängig von einander eingetreten. Man vergleiche nun z. B. die Pluralnominative σκήπων-ες (Stäbe als Werkzeuge des Stützens, vgl. σκῆπτρον), κλύδων-ες (Wogen als bespülende, benetzende), αἴθων-ες, τρήρων-ες (218), εἴρων-ες, τρίβων-ες (mit passiver Bedeutung), πευθῆν-ες (219) mit den Pluralnominativen der oben erwähnten skr. Wörter: *snē̆hán-as, rá̆-g'án-as, tákšán-as, vṛ́šán-as, úkšán-as.* In den Genitiven wie *snē̆'hn-ám* amicorum steht das Sanskrit gegen griechische Formen wie σκηπών-ων in grofsem Nachtheil; dagegen behauptet es den Vorzug vor dem Griechischen, dafs es, mit einer einzigen Ausnahme (220), keine Pluralnominative mit kurzem Vocal des Suffixes hat, und auch keine Wörter dieser Klasse, welche den Accent in irgend einem Casus auf das Suffix haben herabsinken lassen, also weder Formen wie τέκτον-ες, ὀπάον-ες, noch solche wie πευθῆν-ες, Σειρῆν-ες, ἀπατεῶν-ες, sondern nur solche wie *rá̆g'á-n-as,* wozu auch die durchgreifende Länge des entsprechenden lat. Suffixes *ôn* stimmt (*ed-ôn, bib-ôn* etc.).

110. Wir wenden uns zu dem bereits oben (S. 142) erwähnten Suffix मन् *man,* welches wahrscheinlich nur eine Kürzung des den starken Casus, mit Aus-

nahme des Vocat. sg., verbliebenen *mân* ist, und mit dem Participialsuffix *mâna* zusammenhängt. Auch spricht die durchgreifende Länge des entsprechenden latein. *môn*, z. B. von *ser-môn* Rede als gesprochene, sowie der Umstand, dafs ein Theil der entsprechenden griech. Bildungen die sämmtlichen Casus aus μων bildet, zu Gunsten der Ansicht, dafs *mân* die älteste Gestalt des Suffixes sei, wenngleich seine muthmafsliche Quelle, der Pronominalstamm *ma* in Verbindung mit *na*, ein kurzes *a* hat (s. vergl. Gramm. §. 804). Masculina dieser Wortklasse haben sich im Sanskrit nur wenige erhalten; sie betonen gröfstentheils die Wurzelsylbe, und so entsprechen Stämme wie *s'ús'man* Feuer als trocknendes, *ús'man* die heifse Jahrszeit als brennende, *sî'man* Grenze als bindende (Wz. *si* mit verlängertem Vocal), *vê'man* Weberstuhl als webender oder Werkzeug des Webens, *s'árman* m. f. n. glücklich (von unklarem Verhältnifs zur Wz. *s'ar*, nach den Grammatikern शृ *s'ṛ* brechen) auch hinsichtlich der Betonung griechischen Adjectiv- und Substantivstämmen wie μνῆμον, ἴδμον, πνεῦμον (Lunge als athmende), γνῶμον. Dagegen haben im Sanskrit aufser *ât-mán* Seele, als sich bewegende (221), die mit einem Bindevocal *i* versehenen Masculinstämme, mit Ausnahme von *g'á-n-i-man* Geburt und *már-i-man* Tod, den Ton auf das Suffix herabsinken lassen, daher *har-i-mán* Zeit als fortnehmende, vertilgende, *sar-i-mán* Wind als gehender, wehender, *s'ar-i-mán* Abkömmling, *star-i-mán* Bett als ausgebreitetes (vgl. lat. *stra-men*), *d'ar-i-mán* Gestalt als ge-

haltene, getragene (wie im Lat. *for-ma*), *b'a-r-i-mán*, wahrscheinlich Familie als erhaltene (s. vergl. Gramm. p. 1107. Anm.**). Diesen Bildungen entsprechen im Griechischen sowohl in der Einfügung eines Bindevocals als in der Verschiebung des Accents die Stämme ἡγ-ε-μόν und κηδ-ε-μόν, deren ε vielleicht aus ι entartet ist, wie auch in manchen anderen Fällen griech. ε als Bindevocal einem skr. und latein. *i* begegnet, z. B. in γεν-ε-τήρ = skr. *g'an-i-tár* (Thema der starken Cas.), lat. *gen-i-tor*.

111. Wenn im Sanskrit *gán-i-man* Geburt und *már-i-man* Tod sich durch ihre lebendigere Accentuation von den übrigen aus Verbalwurzeln entspringenden Bildungen auf *i-man* unterscheiden, so verdanken sie diese Auszeichnung höchst wahrscheinlich ihrer Würde als Abstracta (s. §. 15). Die Oxytonirung der Appellative auf *i-mán* aber, im Gegensatze zu der Wurzelbetonung der Formen wie *śúś-man*, mag ihren Grund darin haben, daſs die Belastung der Form durch den Bindevocal zu einer Schwächung des Ganzen hinsichtlich der Betonung Veranlassung gab, in derselben Weise, wie die Composita gröſstentheils den Ton bis zur Endsylbe haben herabsinken lassen. Dieser Verschiebung des Accents sind auch diejenigen Abstracta auf *i-man* nicht entgangen, welche aus Adjectiven gebildet werden. Sie sind ebenfalls männlich, z. B. *prat'-i-mán* Breite von *pṛt'ú* (aus *prat'ú*) breit, *kṛś-i-mán* Schwärze von *kṛśṇá* schwarz. Man vergleiche in formeller Beziehung das althochdeutsche Farbe-Abstractum *rô-ta-mon*, Nom. *rôta-mo* Röthe, vom Adjectiv-

stamme *rôta*, unter Berücksichtigung, daſs im Sanskrit allen Adjectiven, welche eine Farbe ausdrücken, die Fähigkeit zugeschrieben wird, Abstracta auf *i-mán* zu bilden. Wenn im Griechischen die breitere Form des in Rede stehenden Suffixes, nämlich μων, μῶν-ος, obwohl es, seinem Ursprunge nach, identisch ist mit μον (s. S. 145), immer betont ist, während μον nur selten den Ton auf sich gezogen hat, so kann der Grund nur in der Verschiedenheit des Gewichtes liegen, und man muſs dem schwereren μων einen ähnlichen Einfluſs auf die Verrückung des Accents zugestehen, den, woran schon öfter erinnert worden, in der skr. 2ten Haupt-Conjugation die schweren Personal-Endungen ausüben; also wie z. B. *admás* wir essen zu *ádmi* ich esse sich verhält, so κευθμών, θημών, χειμών, λειμών (aus λειβμών) zu Stämmen wie μνῆμον, τλῆμον, ἴδμον, πνεῦμον, γνῶμον, στῆμον. Auch das seltene Suffix μῖν — welches ebenfalls an das, dem Sanskrit nur in den starken Casus ungeschmälert verbliebene Suffix *mân* sich anreiht — mag seiner Länge seine Betonung verdanken, daher z. B. vom Stamme ῥηγμῖν der Nom. pl. ῥηγμῖν-ες gegenüber den, die ursprüngliche Accentuation und Vocal-Qualität festhaltenden skr. Formen wie *úśmân-as* die heiſsen Jahrszeiten.

112. Viel zahlreicher als die männlichen sind im Sanskrit die Neutralstämme auf *man* (lat. *men, min-is*). Sie betonen sämmtlich die Wurzelsylbe und drücken entweder ein actives oder passives Verhältniſs aus, oder sind Abstracta. Beispiele sind *vár man* Harnisch als bedeckender, *b'ás-man* Asche als glänzende, *rô'man* (verstümmelt aus *rô'hman*, Wz.

ruh) Leibhaar als wachsendes, *d'ā́man* Haus als gemachtes, gebautes, *vártman* Weg als begangener, betretener, *kárman* That, factum, *st'ā́man* Stärke (Wz. *st'ā* stehen, bestehen), *prḗman* Liebe (Wz. *prî*), *g'ánman* Geburt. Im Griechischen entsprechen, auch hinsichtlich der Betonung, die Neutralstämme auf *ματ*, deren *τ* ich so erkläre, dafs das ursprüngliche *ν* — welches noch in vielen Compositen, wie *ἀπραγμον*, *ἀναιμον*, *ἀνωνυμον* sich behauptet hat — in die Tenuis seines Organs übergegangen ist, ungefähr wie im Litauischen und Slawischen das *n* der Zahl neun (skr. *navan*) zur Media seines Organs geworden ist (lit. *dewini*, altslaw. девать *devańij*) (222), und wie in *βροτός*, *βραδύς* die labiale Media dem skr. labialen Nasal von *mṛtás* todt, *mṛdú-s* sanft gegenübersteht. Man vergleiche nun hinsichtlich der Accentuation und des Suffixes, so wie auch hinsichtlich der activen oder passiven oder abstrakten Bedeutung, mit den obigen Sanskritstämmen auf *man* griechische wie *ῥύματ*, *πνεῦματ*, *εἶματ* (223), *πρᾶγματ*, *ῥῆματ*, *δόματ*, *ποίηματ*, *γράμματ*, *γλύμματ*, *δεῖματ*, *χάρματ*, *βόηματ*, *βρύχηματ*. Da im Sanskrit die Wortstämme auf *n* diesen Laut im Nominativ, beim Neutrum auch im Acc. abwerfen, im Griechischen aber alle T-Laute am Wort-Ende unterdrückt worden, so begegnen sich in dieser Beziehung zufällig sanskritische Nominativ-Accusative wie *d'ā́ma, vártma, nā́ma* (nomen) etc. und griechische wie *πρᾶγμα*, *ῥῆμα*, *ὄνομα*. Dem Lateinischen ist im Neutrum das *n* geblieben oder zurückgekehrt, daher z. B. *nomen* gegenüber dem skr. *nā́ma*, goth. *namó* (224).

113. Mit den sanskritischen Abstraktstämmen auf *man* lassen sich auch die griechischen Infinitive auf μεναι vermitteln, und zwar so, daſs man in dem Ausgang αι einen Überrest der skr. Dativ-Endung *ê* (= *ai*) erkennt, während die gewöhnlichen griech. Dative auf den skr. Locativ sich stützen. Man vergleiche z. B. ἔδ-μεν-αι mit dem skr. Dat. *ád-man-ê* (= *admanai*, s. Anm. 12), vom Stamme *ádman*, der zwar bis jetzt noch nicht im Sinne von Essen belegt ist — sondern nur in dem von Eſsbarem, Speise (ἔδ-ε-σ-μα) — aber doch seiner Bildung nach ebensogut als der oben erwähnte Stamm *prế-man* Liebe zur Funktion eines Abstraktums berechtigt ist. Ich erinnere noch daran, daſs auch im schottisch-gaelischen Dialekt des Celtischen Infinitive vorkommen, die in ihrem Suffix mit dem skr. *man* zusammenhangen, namentlich stimmt *gin-mhuin* erzeugen zum skr. *ǵán-man* Geburt (225). — Im Einklang mit den skr. Dativen auf *ê* erscheinen uns auch die griech. Aorist-Infinitive auf σαι, sofern sie mit den vêdischen Infinitiven auf *sê* (euphon. *śê*) zusammenhängen, z. B. mit *ǵi-śế* zu siegen (des Siegens wegen), welches als Oxytonon dem Gesetze der schwachen Casus der oben (§. 9) besprochenen einsylbigen Stämme folgt, während die analogen griech. Formen wie λῦ-σαι (wofür man im Vêda-Dialekt *lû-śế* zu erwarten hätte) die energische Betonung des Verbums vorziehen.

114. Was den Ursprung der medialen und passiven Infinitive auf σθαι anbelangt, so halte ich das σ der Formen wie λύεσθαι, λέλυσθαι, λύσασθαι etc., eben so wie dasjenige, welches zur Bildung des Med. und

Passivs dem *τ* der Personal-Endungen vorgesetzt wird (wornach das *τ* selber zu *ϑ* wird), für ein Pronomen (226), und zwar im Infinitiv entschieden für das Reflexivum, so daſs in dieser Beziehung die griechischen Infinitive wie λέγε-σ-ϑαι den altlateinischen wie *amari-er* (für *amare-er*, aus *amare-se*, s. vergl. Gr. §. 955) entsprechen. In dem Ausgang ϑαι glaube ich dasselbe Hülfsverbum zu erkennen, welches wir anderwärts in den Aoristen wie ἐλύ-ϑη-ν und Futuren wie λυ-ϑή-σομαι wahrgenommen haben. Faſst man dieses in dem Sinne von machen, thun, so würde also λύε-σ-ϑαι wörtlich soviel als sich lösen thun bedeuten, wie *ama-ri-er* wörtlich sich lieben und das lit. *wadinti-s* sich nennen bedeutet. Im Sanskrit bildet *d'á* setzen, machen als Wurzelwort am Ende von Compp. im Dativ *d'ê* (= *d'ai*) mit Unterdrückung des Wurzelvocals vor dem Vocal der Endung. Mit diesem *d'ê* für *d'á-ê* kann man das griech. ϑαι der medialen und passivischen Infinitive vergleichen; nur hat man den griech. Ausdruck als abstraktes Subst. zu fassen, während der sanskritische in den betreffenden Compp. im Sinne eines Part. praes. steht. Es wäre aber auch im Sanskrit ein abstraktes Substantiv gen. fem. *d'á* möglich; dieses würde im Dativ *d'áyâi* bilden, nach Analogie von *b'áyâi*, Dat. von *b'á* Glanz, von der Wz. *b'á* glänzen (227).

115. Wir wenden uns zu einem Wortbildungssuffix, dessen Erzeugnisse im Sanskrit ebenfalls gelegentlich die Stelle des Infinitivs vertreten; ich meine das Suffix *a*, griech. *o*, welches wahrscheinlich identisch ist mit dem Pronominalstamm *a* (s. §. 37). Als

Suffix bildet *a* sowohl Adjective mit der Bedeutung des Part. praes., als abstrakte Substantive und Appellative gen. masc. Die letzteren betonen in der Regel die Wurzelsylbe, guniren guna-fähige Vocale und verlängern ein wurzelhaftes *a*. Beispiele sind *yṓga-s* Verbindung (Wz. *yug*), *krṓd'a-s* Zorn (Wz. *krud'*), *vḗga-s* Schnelligkeit (Wz. *vig*), *b'ḗda-s* Spaltung (Wz. *b'id*), *kā́ma-s* Wunsch, Liebe (Wz. *kam*), *hā́sa-s* Lachen (Wz. *has*), *vḗs'a-s* Haus (Wz. *vis'* eingehen, vergl. *vḗs'man* Haus), *pā́da-s* Fufs (Wz. *pad* gehen), *ḗd'a-s* Holz (Wz. *ind'* anzünden, mit ausgestofsenem Nasal). Hierzu stimmen, auch hinsichtlich der Betonung, griechische Bildungen wie πάλο-ς, βόλο-ς, ψόγο-ς, φόβο-ς, τρό-πο-ς, δρόμο-ς (228), ἔλεγχο-ς, τάραχο-ς, στρόφο-ς, ὄχο-ς, ὄροφο-ς, οἶκο-ς. Letzteres, aus ϝοῖκο-ς, entspricht dem oben erwähnten skr. *vḗs'a-s* (aus *vaika-s*) und lat. *vîcu-s*).

116. Die aus Wurzeln auf *i* und *î* gebildeten skr. Abstracta haben den Ton auf das Suffix herabsinken lassen; so *g'ayá-s* Sieg, von *g'i*, *smayá-s* Lächeln, von *smi*, *ks'ayá-s* Untergang, von *ks'i*, *krayá-s* Kauf. Ein Neutrum ist *b'ayá-m* Furcht, von *b'î*; so *vars'á-m* neben *vars'á-s* Regen. Oxytona sind auch gröfstentheils die durch *a* gebildeten Adjective mit der Bedeutung des part. praes., und diejenigen Appellative auf *a*, welche ihrer Grundbedeutung nach Nomina agentis sind, wie z. B. *nadá-s* Flufs als tönender, rauschender, *plavá-s* Schiff als schwimmendes, *c'ôrá-s* Dieb (Wz. *c'ur* stehlen), *hayá-s* Pferd als laufendes (Wz. *hi* od. *hay*), *dans'á-s*

Zahn als beifsender, *kará-s* Hand als machende, *mêǵá-s* Wolke, eigentlich mingens (Wz. *mih* mingere), *dêvá-s* Gott als glänzender (229), *mûśá-s* Maus als stehlende. Beispiele von Adjectiven sind: *ǵîvá-s* lebend, lebendig (lit. *gywa-s*, goth. *qviu-s* aus *qviva-s*, lat. *vivu-s*), *ćará-s* gehend, *ćalá-s* wankend, beweglich, *trasá-s* id., *kśamá-s* ertragend, duldend, fähig, *priyá-s* (euphon. für *prî-a-s*) liebend und geliebt (hiervon das goth. *frijô* ich liebe), *vadá-s* sprechend. Diese oxytonirte Wortklasse ist auch im Griechischen zahlreich vertreten, sowohl durch Nomina agentis und Appellative wie τροφό-ς, ἀοιδό-ς, κλοπό-ς, κομπό-ς (gegenüber dem Abstr. κόμπο-ς), σκοπό-ς, πομπό-ς, τροχό-ς (abstr. τρόχο-ς), ταγό-ς, βοσκό-ς; als auch durch Adjective wie φανό-ς, τομό-ς, ἀρωγό-ς, στιλβό-ς, θοό-ς (θέω aus θέϝω = skr. *d'âv-â-mi* ich laufe), πτωχό-ς, und mit passiver Bedeutung: λοιπό-ς, αἰθό-ς, πηγό-ς. So die Substantive λοπό-ς Schale als abgeschält werdende, ὁδό-ς Weg als begangen, betreten werdender (skr. *sad* gehen). Auch im Sanskrit gibt es Substantive dieser Art mit passiver Bedeutung, wie z. B. *dará-s*, neut. *dará-m*, Höle als gespaltene, *lêhá-s* Speise als geleckt werdende, *dalá-m* Theil als gespaltener, gebrochener. Im Sanskrit sowohl, als im Griechischen, kommen die Adjective dieser Bildungsart vorzugsweise am Ende von Compositen vor und die meisten haben sich in den beiden Sprachen im isolirten Gebrauch entweder nicht erhalten oder sind vielleicht niemals einfach gebräuchlich gewesen. So ercheint z. B. *dama-s* bändigend im Sanskrit nur in *arin-*

damá-s den Feind bändigend (230) und das entsprechende griech. δαμο-ς nur in ἱππόδαμο-ς.

117. Wir kehren zu den abstrakten Substantiven auf *a* zurück, um ihre gelegentliche Vertretung des Infinitivs nachzuweisen, die um so wichtiger scheint, als sich damit die oskischen und umbrischen Infinitive auf *um* vermitteln lassen, deren Ausgang regelrecht zu den skr. Accusativen auf *am* stimmt (s. vergl. Gr. p. 1234 f.), so daſs man z. B. dem oskischen *deic-u-m* dicere das skr. *dê's'-a-m* (aus *dê'k-a-m*) als wurzel- und bildungsverwandt gegenüberstellen; darf denn wenn auch *dê's'a-s* selber bis jetzt noch nicht als abstraktes Substantivum belegt ist, sondern nur in der Bedeutung Gegend (als gezeigte), so bedeutet es doch mit der Praep. *ut* (*uddês'a-s*) sowohl das Zeigen, die Beschreibung, als Gegend, und in Verbindung mit *prati* + *â* (*pratyâdês'a-s*) Zurückweisung. Ein interessantes Beispiel eines Accusativs der in Rede stehenden Wortklasse als Vertreter des Infinitivs und in Construction mit einem von ihm regierten Accusativ findet sich in folgender Stelle des Kriyâyôga-Sâra: *c'akrê vivâhan* (*n* für *m* wegen des folgenden *t*) *tâṅ kanyâm*, d. h. wörtlich „er that heirathen jenes Mädchen" (231). Den Dativ dieser Infinitivform, ebenfalls mit dem Accusativ des regierten Wortes, finden wir Mah. III. 16543, wo *paribʻôgâya* (vom Stamme *pari-bʻôg-a*) genieſsen bedeutet und den Accus. *tvâm* dich regiert.

118. Aus dem skr. Suffix *a* scheint durch Vocalschwächung das Suffix *i* hervorgegangen zu sein, im Fall es nicht identisch ist mit dem Pronominalstamm

i, der sich zum Stamme *a* verhält, wie beim Interrogativ die Form *ki* zu der vorherrschenden Form *ka*. Das Suffix इ *i* bildet: 1) weibliche, die Wurzel betonende Abstracta, besonders im Vêda-Dialekt, z. B. *rán̄hi-s* Schnelligkeit, *kṛ'ši-s* das Pflügen, *tvi'ši-s* Glanz. So im Griechischen μῆνι-ς, δῆρι-ς (232), ἄγυρι-ς. 2) Nomina agentis und Appellative, welche ihrer Grundbedeutung nach Nomina agentis sind, oder Werkzeuge ausdrücken. Sie sind meistens männlich und betonen zum Theil die Wurzel, zum Theil das Suffix; z. B. *yág'i-s* Opferer, *pác'i-s* Feuer als kochendes, *pḗši-s* Donnerkeil als zermalmender, *vasí-s* Kleid (*vas* kleiden), *kaví-s* Dichter als sprechender (*ku* tönen), *ahí-s* Schlange (233), *c̀idí-s* f. Axt als spaltende, *rucí-s* f. Lichtstrahl (*ruc'* glänzen). Zu den paroxytonirten Masculinen stimmt das griech. τρόχι-ς Läufer. 3) Adjective wie *śúc'i-s* rein, *b'ṓd'i-s* wissend, weise. So im Griechischen τρόφι-ς, jedoch mit passiver Bedeutung (wohlgenährt, feist, stark). Vom Lateinischen gehören *jugi-s* und *comi-s* hierher, sofern letzteres, von verdunkelter Wurzel, zum skr. *kam* lieben gehört.

119. Das skr. Suffix *as*, zu dessen näherer Betrachtung wir nun übergehen, bildet:

1) abstrakte Neutra mit dem Ton auf der Wurzelsylbe und gewöhnlich mit Gunirung gunafähiger Vocale; z. B. *tḗg'as* Glanz, *várc'as* id., *rán̄has* Schnelligkeit, *áng'as* id., *śávas* Stärke (234), *távas* id. (Wz. *tu* wachsen). Im Griechischen entsprechen in Form, Geschlecht und Betonung Abstracta wie ψεῦ-

δος, μῆδος, γῆθος, κῆδος, φλέγος, ἕδος (das Sitzen), πάθος, μάθος, θάρσος, welche die Stammhaftigkeit ihres schliefsenden Zischlauts dadurch verbergen, dafs derselbe in den obliquen Casus zwischen zwei Vocalen unterdrückt wird, wodurch das ς des Nom. Acc. Voc. den Anschein eines Casuszeichens gewinnt (235).

2) neutrale Appellative, ebenfalls mit Betonung der Wurzel und Gunirung gunafähiger Vocale, z. B. *s'rávas* Ohr als hörendes (Wz. *s'ru* hören), *c'ák-s'as* Auge als sehendes (vêd. *c'aks'* sehen), *sáras* Teich, vêd. Wasser als fliefsendes (*sar, sṛ* gehen), *mánas* Geist als denkender, *páyas* Wasser, Milch als getrunken werdende (*pî* trinken), *vácas* Rede als gesprochen werdende. Hiermit vergleiche man analoge griech. Bildungen wie ἕλος (= *sáras*), μένος (= *mánas*), ἔπος (aus ϝέκος = *vác'as* aus *vákas*), ὄχος, λέχος.

3) im Vêda-Dialekt oxytonirte Adjective wie *tavás* stark, eigentlich gewachsen (nom. m. f. *tavā́s*, neut. *tavás*) gegen *távas* Stärke; *tarás* schnell, eigentlich eilend (nom. m. f. *tarā́s*, neut. *tarás*). So im Griechischen ψευδές lügend (them. u. N. A. V. neut.), nom. m. f. ψευδής im accentischen Gegensatze zu dem energisch betonten Abstractum ψεῦδος Lüge. Hierher gehören auch die Schlufstheile der Composita wie ἀδερκές, ὀξυδερκές, πανδεχές, deren vêdische Analoga jedoch die Wurzelsylbe des letzten Gliedes betonen, z. B. *nṛ-c'áks'as* Menschen sehend, *stôma-vā́has* Loblied bringend, nom. m. f. *-c'ák-s'âs, -váhâs*.

120. Wir wenden uns zu dem skr. Suffix य *ya*, welches unter anderen Participia fut. pass. bildet, welche gröſstentheils die Wurzel betonen, zum Theil aber das Suffix durch den Svarita (s. vergl. Gr. §. 897). Beispiele sind *gúh-ya-s* celandus (subst. *gúh-ya-m* Geheimniſs), *î'ḍ-ya-s* celebrandus, *vád'-ya-s* occidendus, *b'ág'-ya-s* colendus, *páć-yà-s* coquendus. Legt man ein besonderes Gewicht auf die passive Bedeutung dieser Formen, so könnte man das Suffix für identisch halten mit dem Passiv-Charakter *ya*, z. B. von *guh-yá-tê* celatur. Legt man ein Gewicht auf die zukünftige Bedeutung der betreffenden Participia, so könnte man das Suffix derselben auf den Futur-Charakter *ya* zurückführen. Ich glaube aber, daſs es von allgemeinerer Bedeutung ist, und weder ein passivisches, noch zukünftiges Verhältniſs ausdrückt, sondern bloſs als angehängtes Pronomen und identisch mit dem Relativstamm *ya* die Person oder Sache ausdrückt, welche von der durch die Verbalwurzel ausgedrückten Handlung afficirt wird. Vom Griechischen fallen in diese Wortklasse, auch hinsichtlich der bei ihr im Sanskrit vorherrschenden Betonung der Wurzel: στύγ-ιο-ς, φρύγ-ιο-ς, πάγ-ιο-ς und das Substantiv πάλλα (durch Assimilation aus πάλ-*ja*) Ball als zu schwingender, von der Wurzel παλ, deren Praesens πάλλω auf anderem Wege sein 2tes λ aus *j* gewonnen hat (236).

121. Das Femininum des skr. Suffixes य *ya* bildet unter andern oxytonirte Abstracta wie *vrag'-yâ'* Wanderung (vgl. goth. *vrak-ja* Verfolgung), *vid-yâ'* Wissenschaft, *s'ay-yâ'* das Liegen, wo-

bei, was die Betonung anbelangt, an die oxytonirten Abstracta auf *á* und *aná* zu erinnern ist (s. §§. 15. 107). Im Griechischen entsprechen, abgesehen von der Betonung, die Abstracta *μαν-ία, πεν-ία, ἁμαρτ-ία, ἀμπλακ-ία* (vgl. *ἁμάρτιον, ἀμπλάκιον*). Häufiger sind denominative Abstracta wie *εὐδαιμον-ία, μακαρ-ία, ἀνδρ-ία, σοφ'-ία, ἀγγελ'-ία*, und mit gesunkenem Accent: *λαλ'-ιά*. So im Sanskrit *baṇig'-yá'* Handel, von *baṇig'* Kaufmann. Hieran reihen sich oxytonirte Collectiva wie *gav-yá'* eine Menge Kühe (von *gó*), *pá-s'-yá'* eine Menge Stricke (von *pá's'a-s*), welchen in Form und Betonung griechische wie *ἀνθρα-κ-ιά, μυρμηκ-ιά, σποδ'-ιά* entsprechen. Im Sanskrit gibt es auch neutrale Abstracta, welche aus Adjectiven oder Substantiven entspringen und die erste Sylbe betonen, wie z. B. *má'd'ur'-ya-m* Süfsigkeit, vom Adjectivstamme *mad'urá* süfs, *c'áúr'-ya-m* Diebstahl vom Substantivstamme *c'órá* Dieb. Diesen entsprechen, auch hinsichtlich der möglichst weiten Zurückziehung des Tons, griechische Abstracta wie *συνέδρ'-ιο-ν, μονομάχ'-ιο-ν, θεοπρόπ'-ιο-ν*; wobei zu beachten, dafs griech. Abstracta dieser Art nur aus zusammengesetzten Wörtern entspringen.

122. Durch das secundäre Suffix य *ya* und seinen griech. Vertreter *ιο* werden in den beiden Sprachen auch Adjective und Appellative aus Substantiven gebildet. Sie betonen im Sanskrit, wenn sie nicht mehr als zwei Sylben enthalten, die erste Sylbe, daher z. B. *dív-ya-s* himmlisch, von *dív* Himmel, *hŕd-ya-s* lieblich, angenehm, von *hṛd* Herz, *s'ún-ya-s* hündisch, von *s'ún* (Thema der

schwächsten Casus von *s'ván*), *d'án'-ya-s* reich, von *d'ána-m* Reichthum (237), *hál'-ya-s* gepflügt, von *halá-m* Pflug, *ágr'-ya-s* der trefflichste, von *ágra-m* Spitze, *rát''-ya-s* Wagenpferd, von *rát'a-s* Wagen. Dagegen sinkt bei Wörtern von mehr als zwei Sylben der Ton auf das Suffix (238), und zwar als Svarita, da dem *y* immer ein Consonant vohergeht; daher z. B. *yas'as-yà-s* berühmt, von *yás'as* Ruhm, *rahas-yà-s* geheim, von *ráhas* Geheimnifs; bei *nâv-yà-s* schiffbar, von *nâú-s* Schiff, ist das lange *â* der Penultima die Veranlassung zur Verschiebung des Accents, wie in ähnlichen Fällen beim Part. fut. pass. und bei Appellativen, welche ihrer Grundbedeutung nach diesem Part. angehören, z. B. in *vâk-yà-m* Rede als zu sprechende, *b'âr-yâ'* Gattin als zu ernährende. Das Griechische steht in der Accentuation dieser Wortklasse insofern auf einem älteren Standpunkt als das Sanskrit, als es den Ton nirgends bis zur Endsylbe hat herabsinken lassen, sondern in der Regel denselben möglichst weit zurückzieht, daher z. B. ἅλ-ιο-ς, χ̓ήν-ιο-ς, Μήν-ιο-ν (wie oben *d'iv-ya-s, hṛ'd-ya-s, s'ún-ya-s*); ὄρειο-ς aus ὀρέσ-ιο-ς (s. Anm. 48), τέλειο-ς aus τελέσ-ιο-ς. Besondere Beachtung verdient ἐτήσ-ιο-ς (neben ἔτειο-ς) wegen der ungewöhnlichen Bewahrung des schliefsenden Zischlauts des Stammes ἔτες, mit Verlängerung des vorhergehenden Vocals. Man beachte auch πάτρ-ιο-ς als Analogon des skr. *pítr-ya-s* väterlich, vom Stamme *pitár, pitṛ'* (aus *patár*). Formen wie ἀκμαῖο-ς, ἁμαξαῖο-ς, ἀμοιβαῖο-ς haben dem Gewichte des Diphthongs einen Einflufs auf die Verrückung des Tons gestattet, der

jedoch nicht völlig durchgedrungen ist (vergl. z. B. δίκαιος). Auch ist es in formeller Beziehung eine Eigenthümlichkeit des Griechischen, dafs die Stämme der 1sten Decl. ihren Endvocal vor dem Vocal des Suffixes beibehalten (immer als *α* wie im Plur. und Dual), während im Sanskrit alle Endvocale der Primitivstämme, mit Ausnahme von *u, ú* und der ein *u* enthaltenden Diphthonge, vor Vocalen und *y* der secundären (Taddhita-) Suffixe unterdrückt werden. Zur Erhaltung des *u*, welches gunirt wird, stimmt die Erhaltung des *υ* in griech. Formen wie πήχυ-ιο-ς. Ein skr. Beispiel dieser Wortklasse aus einem Stamme auf *u* ist *ṛtav-yà-s* jahrszeitlich (von *ṛtú*), wobei nach oben erwähntem Grundsatze die Dreisylbigkeit des Wortes Veranlassung zur Verschiebung des Accents gegeben hat.

123. Wir kehren zum skr. Part. fut. pass. zurück, um zu bemerken, dafs die indischen Grammatiker als Bildungsmittel desselben auch die Suffixe *tavya* und *anîya* anführen. Ich halte jedoch in Übereinstimmung mit Pott (Etym. Forsch. II. p. 239 u. 459) die Bildungen auf *tavya* für Ableitungen aus den Infinitivstämmen auf *tu* und die auf *anîya* für solche von den Abstraktstämmen auf *ana*, wie ich auch schon früher die von den indischen Grammatikern für ein Part. perf. act. aufgestellten Suffixe *tavat, navat* (stark *tavant, navant*) als Verbindung der Suffixe *ta, na* mit dem possessiven Suffix *vat* (stark *vant*) erklärt habe, indem ich z. B. *yuktávant* verbunden habend, *b'agnávant* gebrochen habend von den passiven Participialstämmen *yuktá* junctus,

b'agná fractus ableite, so dafs sie eigentlich juncto praeditus, fracto praeditus, oder junctum habens, fractum habens bedeuten, im Einklang mit den Umschreibungen des Perfects in den germanischen und romanischen Sprachen (ich habe gesagt, j'ai dit = dictum habeo, skr. *uktávân asmi*, wörtlich dicto praeditus sum). Was die Bildung der skr. Participia auf *tavya* anbelangt, so verhalten sie sich zu den Infinitivstämmen auf *tu* (dessen *u* gunirt wird) so, wie das oben (S. 159) erwähnte *ṛtav-yà-s* jahrszeitlich zu seinem Primitivstamme *ṛ-tú* (Wz. *ar, ṛ* gehen, Suff. *tu*). Man vergleiche z. B. *yôktáv-ya-s* jungendus, *vaktáv-ya-s* dicendus, *dâ-táv-ya-s* dandus, *d'âtáv-ya-s* ponendus, *gán-i-táv-ya-s* gignendus mit den Infinitivstämmen *yô'k-tu, vák-tu, dâ'-tu, g'án-i-tu*. Im Griechischen entsprechen, auch hinsichtlich der Accentuation, die Verbalia auf τέο-ς, deren Suffix ich als Verstümmelung von τεϝιο betrachte. Der Verlust des ϝ ist ganz in der Ordnung; in dieser Beziehung verhält sich τέο-ς zu *távya-s* wie νέο-ς zu *náva-s* neu. Auch der Verlust des ι kann nicht befremden, da sich ein ähnlicher Fall in den Futuren findet, wo z. B. προλείψω dem dorischen προλειψίω gegenübersteht. Das Sanskrit gestattet bei dem in Rede stehenden Part. auch die Verschiebung des Accents, als Svarita, auf die Endsylbe des Suffixes, so dafs z. B. für *dâ-távya-s* = δοτέο-ς, *d'â'-távya-s* = θε-τέο-ς, auch *dâ-tavyà-s, d'â-tavyà-s* accentuirt werden kann, offenbar in Folge einer erst nach der Sprachtrennung eingetretenen Verweichlichung (239). — Die Participia auf *anîya* (z. B. *b'ê-*

d-aníya-s findendus) finden im Griech. keine Vertreter; ich glaube aber im Gothischen und Litauischen Überreste dieser Wortklasse erkannt zu haben, z. B. in den goth. Stämmen *ana-siu-nja* sichtbar, *airk-nja* heilig (venerandus) = skr. *arc'-aní-ya*, und in lit. Stämmen wie *pa-sunt-inia* (nom. *-ny-s*) Sendbote (mittendus, s. vergl. Gramm. §. 904).

124. Aus य *ya* scheint durch Vocalschwächung das Suffix *yu* entstanden zu sein, welche sich zu *ya* verhält wie der mehrmals erwähnte seltenere Interrogativstamm *ku* (von *kú-tas* woher? *kú-tra* wo?) zu dem vorherrschenden *ka*. Das Suffix *yu* ist in der primären Wortbildung von sparsamem Gebrauch. Es hat den Ton wie das ihm wahrscheinlich verwandte griech. Suffix ευ von Wörtern wie γραφεύ-ς, δρομεύ-ς, βαφεύς, dessen ε sich leicht aus ι erklären läſst (da ιυ kaum möglich wäre), wie auch das Suffix य *ya* = ιο in der Gestalt von εο vorkommt, daher z. B. für χήν-ιο-ς jon. χήν-εο-ς. Vom Litauischen gehören Wörter wie *stěg-iu-s* Decker, Dachdecker, *péć-iu-s* Backofen, *czisć-i-us* Fegfeuer als reinigendes hierher. Sanskritische Beispiele sind *s'und'-yú-s* Feuer als reinigendes, *das-yú-s* Dieb (240), *yag'-yú-s* Opferer (vêd. *yág'-yu-s*).

125. Es gibt im Sanskrit auch ein secundäres (Taddhita-) Suffix *yu*, welches ebenfalls Oxytona bildet, wie z. B. *úrṇáyú-s* wollene Bettdecke, von *úrṇá* Wolle (241), शुभंयुस् *s'ub'anyú-s* glücklich (euphon. für *s'ub'amyu-s*), von *s'ub'á-m* Glück, *ahanyú-s* egoistisch, anmaſsend, von *ahám*

ich, *svaryú-s* himmel-wünschend (vêd.), von *svàr* Himmel, *vad'ûyú-s* nach der Frau sich sehnend (vêd.), von *vad'ú-s* Frau, *asmayú-s* uns liebend (vêd.), von *asmá* (Them. des Pl. der 1. P.). Man vergleiche hiermit die aus Substantiven entprungenen griech. Bildungen auf *εύ-ς*, wie z. B. *ἱπ-π'-εύ-ς, κηπ'-εύ-ς, κεραμ'-εύ-ς, μεταλλ'-εύ-ς, γριπ'-εύ-ς, ἀρο-τρ'-εύ-ς, ἁμαξ'-εύ-ς, θυρσ'-εύ-ς, χυτρ'-εύ-ς, βο(ϝ)-εύ-ς, ἀν-θρακ-εύ-ς, γραμματ-εύ-ς, ἁλ-ι-εύ-ς*. Das Litauische kommt uns auch in dieser Wortklasse mit treuer erhaltenen, und somit in genauerem Einklang zum Sanskrit stehenden Formen zu Hülfe, in welchen sich das skr. Suffix *yu* entweder unverändert behaüptet, oder, und zwar meistens, seinen Halbvocal zu *i* vocalisirt hat, welches mit dem folgenden *u* einen Diphthong bildet. Beispiele sind: *kurp'-ju-s* Schuster, von *kurpê* Schuh, *lang'-iu-s* Glaser, von *langa-s* Fenster, *podz''-iu-s* Töpfer (euphon. für *puod-iu-s*), von *puoda-s* Topf, *radz''-iu-s* Radmacher, von *rata-s* Rad (skr. *rát'a-s* Wagen). Mehrere griech. Bildungen dieser Art, welche das Junge des durch das Stammnomen ausgedrückten Thieres bezeichnen, stammen von vorauszusetzenden weiblichen Thiernamen auf *ιδ* (nom. *ι-ς*), deren *δ* ein unorganischer Zusatz ist, und deren *ĭ* zu dem skr. Feminincharakter *î* stimmt, wie z. B. in *λησ-τρίδ* von *λῃστήρ*, *ἡγεμον-ίδ* vom Stamme *ἡγεμόν*, nach Analogie von skr. Bildungen wie *dâtrî'* Geberin (s. §. 92), *hastínî* Elephantin, von *hastín*. Ich fasse demnach z. B. *λεοντιδ-εύς* etymologisch als das Junge einer Löwin, denn wenn auch die Löwin im erhaltenen Sprachzustande nicht *λεοντις*,

sondern λέαινα heifst, so berechtigt doch der männliche Stamm λέοντ zu der Vermuthung, dafs daraus ein verlorener weiblicher Stamm λεοντιδ entsprungen sei, wozu er sich verhält wie θεράποντ zu dem daraus entsprungenen Femininstamme θεραποντιδ, dem auch ein zu λέαινα stimmendes θεράπαινα zur Seite steht. Die Form θεραποντίδ ist darum merkwürdig, weil sie besser als die gewöhnlichen weiblichen Participia (wie φέρουσα aus φεροντια, s. Anm. 189) zu den sanskritischen wie *b'árant-î* die tragende stimmt; denn dafs θεράποντ, θεραποντ-ιδ ihrem Ursprunge nach Participia von einem verlorenen Verbum θεράπω sind, leidet keinen Zweifel.

126. An das Suffix *ya* reiht sich im Sanskrit ein nur in der secundären Wortbildung vorkommendes Suffix *êya* (= *aiya*), womit man das griech. Suffix ειο vermitteln kann (s. vergl. Gr. §. 956). Der Ton ruht im Sanskrit entweder auf der 1sten Sylbe des Wortganzen, oder auf der Endsylbe des Suffixes. Beispiele der 1sten Art sind: *pâúruś'-êya-s* Menschen betreffend, von *puruśa-s* Mensch, *á'h'-ê-ya-s* anguinus, von *ahi-s* Schlange, *grâív'-ê-ya-m* collare, von *grîvâ* Hals. Hierzu stimmen, auch hinsichtlich der möglichst weiten Zurückziehung des Tons, griechische Wörter wie αἴγ-ειο-ς, τράγ'-ειο-ς, λεόντ-ειο-ς, ἀργύρ'-ειο-ς; dagegen haben neutrale Substantive dieser Bildungsart gröſstentheils den Ton auf den Diphthong des Suffixes herabgezogen, daher z. B. ῥωπ-εῖο-ν, πυρ-εῖο-ν, γυναικ-εῖο-ν, ἀργυρ'-εῖο-ν, ἀρχ'-εῖο-ν, πομπ'-εῖο-ν. Ich erinnere in dieser Beziehung an den Einfluſs, welchen in den oben erwähnten Bildungen

auf *α-ῖο-ς* der Diphthong *αι* auf die Verschiebung des Accents gewonnen hat.

127. Es bleiben uns nun noch die im Sanskrit durch die Suffixe *ma, ra, la, ri, ru, va, van, vant* (*mant*), *ka, tâ, tât, tya* gebildeten Wortklassen und ihre griech. Analoga zu besprechen übrig und wir thun dieses nach der eben aufgestellten Reihefolge. Die durch *ma* gebildeten skr. Wörter sind, wie ihre griechischen Bildungsgenossen, gröſstentheils Oxytona. Hierher gehören:

1) Einige männliche Abstracta wie *yud'-má-s* Kampf, *is'-má-s* Liebe, *ǵar-má-s* Hitze (212). Diese Wortklasse ist im Griechischen viel zahlreicher vertreten durch Formen wie *παλ-μό-ς, κομ-μό-ς, ἀγ-μό-ς, σχισ-μό-ς, λυγ-μό-ς, ὀδυρ-μό-ς, σει-σ-μό-ς, κελευ-σ-μό-ς, κλαυ-θ-μό-ς*.

2) Einige Adjective wie *tig-má-s* scharf (geschärft), heiſs, *b'î-má-s* furchtbar (gefürchtet), *s'ag-má-s* stark, eigentlich könnend, potens (vêd., s. Benf. Gloss. z. S. V.). So im Griechischen *θερ-μό-ς, δοχ-μό-ς*.

3) Einige Nomina agentis und Apellativa gen. masc. oder neut. wie *das-má-s* Zerstörer (vêd., s. Benf. Gloss. z. S. V.), *dar-má-s* id. (vêd.), *d'û-má-s* Rauch, als sich bewegender oder bewegt werdender, *id'-má-s* Holz als gebrannt werdendes, *ruk-má-m* Gold als glänzendes, *yug-má-m* Paar als verbundenes. So im Griech. z. B. *κορ-μό-ς, ῥυ-μό-ς, θυ-μό-ς* (= *d'û-má-s*), *ψω-μό-ς, δε-σ-μό-ς, θε-σ-μό-ς, βα-σ-μό-ς, βα-θ-μό-ς, στα-θ-μό-ς*. — Das Sanskrit zeigt in dieser Wortklasse auch Formen mit dem Ton auf der

Wurzelsylbe, wie z. B. *b'â'-ma-s* Sonne als leuchtende, *s'ús'-ma-m* Strahl als trocknender, *d'ár-ma-s* Pflicht, Recht als zu haltendes. So im Griechischen z. B. τόϱ-μο-ς, πότ-μο-ς, οἶ-μο-ς (243), ἄν-ε-μο-ς.

128. In der secundären Wortbildung stimmen zu sanskritischen Adjectiven wie *pâ'k'-i-ma-s* reif (mit Reife begabt), von *pâ'ka-s* Reife, *tyâ'g'-i-ma-s* verlassen (mit Verlassung begabt), von *tyâ'-ga-s* Verlassung, griechische wie ἄλ-ι-μο-ς, νύκτ-ι-μο-ς, νόστ'-ι-μο-ς, κάϱπ'-ι-μο-ς, κλόπ'-ι-μο-ς, ἐδώδ'-ι-μο-ς (von ἐδωδή), ἀγώγ'-ι-μο-ς (von ἀγωγή), αἰσ'-ι-μο-ς, ἀοίδ'-ι-μο-ς, ἥδυ-μο-ς, πϱώϊ-μο-ς, ὄψ'-ι-μο-ς. In der Betonung stimmen bei dieser Wortklasse, die im Sanskrit sehr beschränkt ist, die beiden Sprachen nur insofern überein, als sie den Ton nicht auf das Suffix legen; das Sanskrit befolgt aber hierbei den Grundsatz, daſs der Ton auf der Sylbe verharre, wo ihn das Stammwort hat, während das Griechische, ohne Rücksicht auf die Betonung des Stammwortes, den Ton überall möglichst weit zurückschiebt, daher also auch κάϱπ'-ι-μο-ς, κλόπ'-ι-μο-ς, ἥδυ-μο-ς, von den oxytonirten Stämmen καϱπό, κλοπή, ἡδύ. — In einigen skr. Bildungen auf *ima*, welche ein räumliches oder Ordnungsverhältniſs ausdrükken, fällt der Ton, wie bei den Ordnungszahlen (s. §. 33), auf die Endsylbe; z. B. *agr'-i-má-s* der vordere, an der Spitze stehende, von *ágra-m* Spitze, *pas'c'-i-má-s* posticus, vom Stamme *pas'c'a*, wovon *pas'c'ât* (ablat.) nach, hinter, *ant'-i-má-s* der letzte, von *ánta-s* Ende, *âd'-i-má-s* der erste, von *â'di-s* id.

129. Die skr. Suffixe *ra, la* und ihre griech. Analoga ρό, λο dürfen uns wegen der leichten Verwechslung der Liquidae *r* und *l* für ursprünglich identisch gelten. Sie werden entweder unmittelbar oder mittelst eines eingeschobenen Vocals — den die indischen Grammatiker mit zum Suffix ziehen — mit der Wurzel oder dem Stammworte verbunden, und erhalten in den beiden Sprachen meistens den Ton. Die wenig zahlreichen skr. Bildungen dieser Wortklasse haben als Adjective oder Substantive sämmtlich active Bedeutung, die griechischen zum Theil auch passive. Man vergleiche mit skr. Bildungen wie *dîp-rá-s* leuchtend, *śu-b'-rá-s* glänzend, weifs, *śuk-rá-s* (vêd.) leuchtend, glänzend (im klass. Skr. *śúk-la-s*), *c'an-d-rá-s* Mond als leuchtender griechische wie λαμπ-ρό-ς, λιβ-ρό-ς, ψυδ-ρό-ς, ψυχ-ρό-ς, ψηχ-ρό-ς, θεω-ρό-ς, δει-λό-ς; αὐ-λό-ς, δᾶ-λό-ς, στρεβ-λό-ς. Zu skr. Bildungen wie *c'ap-a-lá-s* zitternd, beweglich (Wz. *c'amp*), *tar-a-lá-s* zitternd (Wz. *tar, tṛ* überschreiten) stimmen griechische mit eingeschobenem α oder daraus hervorgegangenem ε, wie τροχ-α-λό-ς, στιβ-α-ρό-ς, τραπ-ε-λό-ς, στυφ-ε-λό-ς, φαν-ε-ρό-ς, λα-κ-ε-ρό-ς, und mit abweichender Betonung, αἴθ-α-λο-ς, μεγ-ά-λο (skr. Wz. *manh* wachsen, vgl. goth. Them. *mik-i-la* grofs), μέγ-α-ρο-ν, εἴκ-ε-λο-ς, ἄγγ-ε-λο-ς. Letzteres, von verdunkelter Wz. und verwandt mit ἄγω, stimmt zur skr. Wz. *ag', ang'* (aus *añg*) gehen, wovon vêd. *ag'-i-rá-s* rasch (s. Sanskrit-Wörterb. von Böthl. und Roth s. v. und *áńgiras*) und in der gewöhnlichen Sprache *ag'-i-s* Sender, *ang'as* Schnelligkeit. Sanskritischen Bildungen mit einge-

schobenem *u*, wie z. B. *vid-u-rá-s* wissend, *b'i-d-u-rá-s* Donnerkeil als spaltender entsprechen griechische wie φλεγ-υ-ρό-ς, ἐχ-υ-ρό-ς, γλαφ-υ-ρό-ς, καμ-π-υ-λό-ς. Sanskritische Bildungen mit eingeschobenem *i*, wie z. B. *č'id-i-rá-s* Axt, Schwert (von *č'id* spalten), *an-i-lá-s* Wind als wehender, *pat'-i-lá-s* Reisender (*pant'* gehen) sind im Griechischen ohne Vertreter, wenn nicht das eingeschobene ε in einigen Bildungen dieser Wortklasse eine Entartung von *i* ist, da ε insofern ein zweideutiger Laut ist, als es zwar am gewöhnlichsten die Entartung von *a*, gelegentlich aber auch die von *i* ist (vgl. γεν-ε-τήρ = skr. *ǵan-i-tá'r*, lat. *gen-i-tor*).

130. Als secundäre Suffixe bilden र *ra*, ल *la* einige oxytonirte Adjective, wie z. B. *aśma-rá-s* steinig, *mad'u-ra-s* süfs (eigentlich honigbegabt), *śrî-lá-s* glücklich, *p'êna-lá-s* (vêd. *p'ên'-i-lá-s*) schaumig, *mêd'-i-rá-s* verständig, von den Stämmen *áśman* Stein, *mád'u* Honig, *pâṅśú* Staub, *śrî'* Glück, *p'ê'na* Schaum, *mê'd'â* Verstand. Im Griechischen ist auch diese secundäre Wortklasse viel zahlreicher vertreten als im Sanskrit. Ich ziehe dabei den dem ρ vorangehenden Vocal überall zum Primitivstamme und fasse das ε von Formen wie φθονε-ρό-ς, νοσε-ρό-ς, φοβε-ρό-ς, σκιε-ρό-ς, βλοβε-ρό-ς nach Mafsgabe des Ausgangs des Stammwortes für eine Verdünnung von ο, α, oder η (s. vergl. Gr. p. 1367 Anm. u. §. 940). Umgekehrt finden auch Verstärkungen von ο (aus *ă*) zu η (aus *ā*) statt, daher z. B. νοση-ρό-ς, μοχθη-ρό-ς (vgl. μοχθή-εις), οἰνη-ρό-ς. Der ursprüngliche *a*-Laut, wovon ε und ο die gewöhnlichsten Entartungen sind, hat

sich in Vorzug vor dem Stammworte behauptet in μυ-σα-ρό-ς (später μυσε-ρό-ς), λιπα-ρό-ς, σθενα-ρό-ς (vom Stamme σθένος, σθένες aus σθένας, s. §. 119), in λαμυ-ρό-ς, ἀργυ-ρό-ς, στωμύ-λο-ς zu υ geschwächt (244). Χαμα-λό-ς, χαμη-λό-ς stammen von einem verlorenen Substantiv, welches dem skr. *kšamā́* Erde. entspricht (245). — Ein Bindevocal η zeigt sich in αἱματ-η-ρό-ς, ὑδρ-η-ρό-ς. Zu diesem η stimmt das lat. *â* von Formen wie *carn-â-li-s, augur-â-li-s,* deren Suffix sich hinsichtlich seines Vocals zu dem skr. *la* und gr. λο so verhält, wie das *i* der Genitiv-Endung *is*, z. B. von *ped-is*, zu *as*, ος von *pad-ás*, ποδ-ός (s. vergl. Gramm. §. 940).

131. In derselben Weise wie eben das lat. Suffix *li* aus *la* erklärt worden ist, scheint mir im Sanskrit das primäre Suffix *ri* durch Vocalschwächung aus *ra* entsprungen zu sein. Es bildet aufser *śúb'-ri-s,* ein Beiname des Brahmâ (von *śub'* glänzen, vergl. *śu-b'-rá-s* splendens), einige paroxytonirte männliche Appellative wie *áṅg'-ri-s, áṅh-ri-s* Fufs als gehender (Wz. *aṅg', aṅh* gehen), *váp-ri-s* Feld (von *vap* säen). Im Griechischen entspricht in Form und Betonung das vereinzelt stehende Adjectiv ἴδ-ρι-ς, wofür man im Sanskrit *víd-ri-s* zu erwarten hätte. Vom Lateinischen gehört unter andern der Adjectivstamm *put-ri* (nom. m. *puter* für *put-ri-s*) hierher (s. vergl. Gr. §. 941).

132. Das skr. Suffix *va*, fem. *vâ* bildet Appellative, welche den handelnden ausdrücken, auch einige Adjective, meistens mit dem Ton auf der Wurzelsylbe. Das geläufigste Wort dieser Klasse ist *áś-*

va-s (aus *ák-va-s*, s. S. 11) Pferd als Renner, welches wurzelhaft mit *ás'-ú-s* schnell (vêd.), gr. ὠκ-ύ-ς verwandt ist. Zu *ás'-va-s* stimmt das gr. ἵπ-πο-ς, durch Assimilation aus ἴπ-ϝο-ς (für ἴκ-ϝο-ς) mit unorganischem spir. asp. und mit Schwächung des alten, vom lit. *aś-wa* Stute geschützten *a* zu ι, wie z. B. in ἴσ-θι sei, von der skr. Wz. *as*. Erhalten hat sich das ϝ des in Rede stehenden Suffixes in πρόξενϝος, welches in einer im J. 1843 entdeckten korkyräischen Inschrift vorkommt (246). Dem Sanskrit fehlt es an einem Analogon zu πρόξενϝος, aber nicht an einer Wurzel, womit sich ξένϝος vermitteln liefse; sie lautet *kśaṇ* (verwunden, tödten), woran schon Aufrecht l. c. erinnert hat. Es könnte leicht die Bedeutung fremd von der des feindlichen ausgegangen sein, wie im Lateinischen die Begriffe des Fremden und Feindes in Einem Worte sich vereinigen. — Beispiele sanskritischer Adjective dieser Wortklasse sind *ṛś-va-s* beleidigend, *pak-vá-s* reif (eigentlich gekocht). Die indischen Grammatiker ziehen unter andern auch *sár-va-s* all, jeder und *vís'va-s* id. hierher; die Bedeutungen der betreffenden Wurzeln passen aber wenig, wenn man nicht annehmen will, dafs die Wurzeln *sar*, *sṛ* gehen und *vis'* eingehen als Verba der Bewegung ursprünglich auch wachsen bedeuteten, denn das Wachsen ist ebenfalls eine Bewegung, und leitet zu dem Begriffe der Ganzheit (als des Ausgewachsenseins), vgl. *to-tus*, sofern es zur skr. Wz. *tu* wachsen gehört (s. vergl. Gr. p. 1343). Wie dem aber auch sei, so hat sich *sárvas* im Latein. in zwei Formen gespalten, wovon die eine (*sal-vu-s*) die Form,

die andere (das veraltete *sollus*, erhalten in *soll'-ennis*) die Bedeutung treuer bewahrt, das *v* aber dem vorhergehenden *l* assimilirt hat, während es dem griech. ὅλος — welches ich jetzt, in Abweichung von einem früheren Erklärungsversuche (247) und in Uebereinstimmung mit Pott (E. F. I. 130) ebenfalls hierher ziehe — entwichen ist (248). Darf man für die skr. Wz. *sar* die Bedeutung **wachsen** voraussetzen, so dürfen auch das lat. *syl-va* und griech. ὕλη zu dieser Wurzel und zu der in Rede stehenden Wortklasse gezogen werden. Es wäre also ὕλη eine Verstümmelung von ὕλϝη aus ἅλϝη. Die Schwächung von *α* zu *υ* kann nicht befremden (249).

133. Die secundären Suffixe *vant* und *mant* (schwach *mat*, *vat*), welche Possessiva bilden, gelten den indischen Grammatikern für identisch, was sie ihrem Ursprunge nach wahrscheinlich auch sind, da *v* leicht zu *m* sich erhärtet, und umgekehrt *m* zu *v* sich erweicht (250). Das entsprechende griech. Suffix εντ spricht für die Ursprünglichkeit des *v*, da *μ* wahrscheinlich seinen Platz behauptet hätte. Das lat. *lent*, erweitert *lentu* (z. B. *opulens*, *opulentus*) gestattet sowohl die Erklärung aus *vant* als die aus *mant* (251); doch ziehe ich die Erklärung aus *vant* vor (s. vergl. Gr. §. 20), wofür jetzt auch der Umstand spricht, daſs in dem entsprechenden griech. Suffix das Digamma sich noch erhalten findet in dem in seiner Art einzigen weiblichen Acc. στονόϝεσσαν auf einer korkyräischen Inschrift (s. Aufrecht Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I. p. 119). Was den Accent anbelangt, so behält im Sanskrit das Stammwort in der Regel

seine ursprüngliche Betonung; hat aber die betonte Endsylbe des Primitivstammes einen kurzen Vocal (*a* als schwerster Vocal, wenigstens im Vêda-Dialekt, ausgenommen), so sinkt der Ton auf das Suffix; daher z. B. *áśva-vant* (nom. m. *vân*) mit Pferden begabt, rofsreich, von *áśva-s*, *vásu-mant* mit Reichthum begabt, reich, von *vásu*, *marút-vant* mit den Marut's begabt (ein Beiname Indra's), von *marút*, *vîrá-vant* heldenbegabt, von *vîrá-s* Held; aber *agni-mánt* feuerbegabt, von *agní-s* (unregelmäfsig *trivant*, vom Stamme *tri* drei). Das Griechische folgt in dieser Wortklasse insoweit der im Sanskrit vorherrschenden Betonung, als es den Accent nicht dem Suffixe zukommen läfst. In den Fällen aber, wo das Sanskrit in der secundären Wortbildung die Betonung des primitiven Wortes unverändert läfst, schiebt die griechische Schwestersprache den Accent so weit als möglich zurück, was im vorliegenden Falle nicht weiter als auf die dem Suffix vorangehende Sylbe geschehen kann; es stimmen daher Stämme wie δολό-εντ, ἀμπελό-εντ, πυῤ-ό-εντ zu denjenigen skr. Bildungen auf *vant*, deren Primitiva oxytonirt sind (252), z. B. zum oben erwähnten *vîrá-vant*. Die weiblichen Formen auf εσσα erkläre ich jetzt in Abweichung von meiner früheren Ansicht (s. vergl. Gramm. §. 119. p. 140) am liebsten so, dafs ich (ϝ)εντια (ϝεντja) als Urform ansehe, das zweite σ von εσσα aber durch Assimilation aus *j*, und das erste, wie beim Part. praes., aus τ erkläre. Das ν der Form (ϝ)εντ wäre demnach unterdrückt — wie in den skr. schwachen Casus und in Femininen wie *áśva-vatî* —

und das doppelte σ, z. B. von δολό-εσσα (aus δολό-ετjα), nach demselben Princip zu erklären, wie bei Comparativen wie κρείσσων (aus κρείτjων), und bei denjenigen Verben, welche zur skr. 4ten Klasse gehören, wie z. B. λίσσομαι aus λίτ-jo-μαι (253).

134. Das skr. Suffix *ka*, worin ich den Interrogativstamm *ka* mit demonstrativer oder relativer Bedeutung erkenne (s. vergl. Gr. §. 949), tritt in der primären Wortbildung entweder unmittelbar, oder mit Hülfe von Bindevocalen (*a, â, i, u, û*) an die Wurzel. Ich erwähne nur solche Bildungen, die auch im Griechischen vertreten sind, wo das vereinzelt stehende φύλ-α-κο-ς in Form und Betonung zu skr. Substantiven wie *nárt-a-ka-s* Tänzer (Wz. *nart, nṛt* tanzen) stimmt. Die verdunkelte gr. Wz. φυλ hat vielleicht eine ursprüngliche Tenuis zu einer Aspirata verschoben, in welchem Falle sie zu der skr. secundären Wurzel *pal, pâl* (von *pâ*) erhalten, schützen zu ziehen wäre. Hinsichtlich der griech. Vocalschwächung verweise ich auf das Verhältniſs von νύξ zum skr. Adv. *naktam* bei Nacht, ὄ-νυξ zu *nak'á-s* Nagel. Eine Verstümmelung von φύλ-α-κο-ς, durch Unterdrückung des Vocals des Suffixes, ist φύλ-α-κ-ς, wovon das derivative Verbum φυλάσσω, aus φυλάκjω. So wie der Stamm φύλ-α-κ eine Verstümmelung von φύλ-α-κο ist, so sind gewiſs auch φέν-ᾱ-κ und κήρ-ῡ-κ Verstümmelungen von φέν-ᾱ-κο, κήρ-ῡ-κο (vgl. φεν-ά-κη, πην-ί-κη). Ersteres stimmt zu skr. Bildungen wie *g'álp-â-ka-s* geschwätzig, Schwätzer, und lateinischen wie *ed-â-c, fall-â-c, sequ-â-c, loqu-â-c, cel-ô-c, vel-ô-c* (*ô=â*), welche letzteren eben-

falls den Vocal des Suffixes verloren haben. Zur Vergleichung mit *κήρ-ῡ-κ* bietet das Sanskrit nur reduplicirte Formen dar, welche den Ton auf den Bindevocal haben herabsinken lassen, wie z. B. *vâvad-û́-ka-s* geschwätzig, *ǵâgar-û́-ka-s* wachsam. Vom Lateinischen vergleiche man *cad-û-cu-s*, *man-d-û-cu-s* und das Abstractum *fid-û-cia*, welches ein Primitivum *fid-û-cu-s* oder *fid-û-c-s* voraussetzt.

135. Das Femininum des oben erwähnten *nárt-a-ka-s* Tänzer lautet *nart-a-kí́* Tänzerin (254). Hierzu stimmt der griech. Stamm *γυναικ*, worin ich eine Umstellung von *γυνακι* (s. vergl. Gr. §. 119) erkenne, wofür im Sanskrit *ǵan-a-kí́* Mutter als Gebärerin zu erwarten wäre, als Fem. des wirklich vorkommenden *ǵán-a-ka-s* Vater als Erzeuger. Die Declination des Stammes *γυναικ* verdient besonders darum Beachtung, weil sie nach dem oben (p. 17) besprochenen Princip der einsylbigen Wörter die starken Casus von den schwachen durch die Accentuation unterscheidet, indem die letzteren den Ton vom Stamme auf die Endung herabsinken lassen, also z. B. *γυναικ-ός, γυναικ-ί, γυναικ-ῶν* im Gegensatze zu den starken Casus *γυναῖκ-α, γυναῖκ-ες*.

136. In der secundären Wortbildung wird sowohl im Sanskrit als im Griechischen dem in Rede stehenden Suffix meistens ein Bindevocal *i* vorgesetzt, vor welchem in den beiden Sprachen, dem allgemeinen Princip gemäſs, der Endvocal des Primitivstammes unterdrückt wird. Der Vocal der ersten Sylbe des Grundwortes erhält im Sanskrit die Vriddhi-Stei-

gerung, und der Ton ruht entweder auf der ersten, oder auf der letzten Sylbe des Wortganzen. Nur die oxytonirten Formen — wie z. B. *hâimant'-i-kâ-s* winterlich (fem. *kî*), von *hêmantá-s*, *-tá-m* Winter, *kârun'-i-ká-s* mitleidig, von *kâruná* Mitleid; *sâin'-i-ká-s* Krieger, Soldat, von *sênâ* Heer — sind im Griechischen vertreten durch Adjective, wie *πολεμ'-ι-κό-ς, ἀδελφ'-ι-κό-ς, ἀμπελ'-ι-κό-ς, ὡρ'-ι-κό-ς, ἀστ'-ι-κό-ς, γεροντ-ι-κό-ς, δαιμον-ι-κό-ς, θηλυ-κό-ς, ἀστυ-κό-ς.* Die beiden letzten Formen stimmen durch die unmittelbare Anschliefsung des Suffixes, zu der im Sanskrit geltenden Regel, wornach hinter *u* das Suffix *ka* unmittelbar angeschlossen wird, daher z. B. *d'âinu-ká-m* eine Heerde Kühe. — Ich ziehe auch die griech. Bildungen auf *τι-κό-ς* zu dieser Wortklasse, indem ich sie von vorauszusetzenden Abstraktstämmen auf *τι* ableite, also z. B. *ἀκου-σ-τι-κό-ς* von *ἀκου-σ-τι* (vgl. *ἀκου-σ-τό-ς*), wofür ohne euphonisches *σ* und mit *σ* statt des ursprünglichen *τ* des Suffixes *ἄκου-σι-ς*. — Für einen euphonischen Vorschlag halte ich das griech. *σ* von Diminutiven, wie *παιδ-ί-σκο-ς, παιδ-ί-σκη, στεφαν'-ί-σκο-ς*, welche in dieser Beziehung zu litauischen Bildungen wie *wyr'-i-ška-s* männlich (von *wyra-s* Mann), *dang'-i-ška-s* himmlisch (*dangu-s* Himmel), altpreufsischen wie *deiw'-i-ska-s* göttlich (von *deiw(a)-s* Gott), altslawischen wie мірскый *mir'-sküĭ* mundanus (von міръ *mir'*), gothischen wie *gud'-i-sk(a)-s* göttlich, *mann'-i-sk(a)-s* menschlich, *fun'-i-sk(a)-s* feurig stimmen. Das Sanskrit bildet Wörter, welche Verkleinerung oder Verachtung ausdrücken, durch unmittelbare Anschliefsung des Suf-

fixes *ka* an das Stammwort, z. B. *kúmára-ka-s* Knäbchen, *pútra-ka-s* Söhnchen (im S. V. oxytonirt *putraká-s*), *vṛ́kśa-ka-s*, nach Wilson (Suff. *ka-n*) "*a stumpy tree.*" Auch an Adjective, besonders Passiv-Participia, tritt dieses Suffix mit verkleinernder Bedeutung, z. B. *c'inna-ka-s* ein wenig gespalten.

137. Durch das secundäre Suffix *tá*, fem. des früher besprochenen *ta*, werden im Sanskrit Abstracta aus Adjectiv- und Substantivstämmen gebildet, welche den Ton auf der dem Suffix vorangehenden Sylbe haben, wie z.B. *śuklá-tâ* Weifse, von *śúkla-s* weifs, *pṛt'ú-tâ* Breite, von *pṛt'ú-s* breit, *strí-tâ* Weiblichkeit, von *strí* Frau. Im Vêda-Dialekt kann, ohne Veränderung der Betonung und des Geschlechts, dem Suffix *tâ* noch *ti* beigefügt werden, daher z.B. *ariśṭá-tâti-s* Unverletzlichkeit, von *áriśṭa-s* unverletzt, *ayakśmá-tâti-s* Gesundheit von *ayakśmá-s* gesund (krankheitslos), *vasú-tâti-s* Reichthum, von *vásu* Schatz. Nur selten findet man Formen auf *tât*, wie z.B. *dêvá-tât*, von *dêvá* Gott (s. Benf. S. V. Gloss.), *vṛkátât* Verfolgung (s. Aufr. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. p. 163); doch mögen Formen dieser Art ursprünglich von umfassendem Gebrauch gewesen sein und die Form auf *tâti* durch Anfügung eines *i* erzeugt haben, denn auf jene stützen sich die zendischen Abstractstämme auf *tât* (wie *haurvatât* Ganzheit (vêd. *sarvá-tâtis*, s. vergl. Gramm. §. 829)), die lateinischen auf *tât* und *tût*, und die griechischen auf τητ, welche letzteren, mit wenigen Ausnahmen, auch hin-

sichtlich der Betonung zum Sanskrit stimmen, wie z. B. ἰσό-τητ, κακό-τητ, ἀγριό-τητ, πλατύ-τητ (vergl. skr. *pṛtú-tá* Breite).

138. Durch das Suffix *tya* (gr. σιο) werden im Sanskrit aus Indeclinabilien Adjective gebildet, welche meistens den Accent auf der im Stammworte betonten Sylbe bewahren (255), daher z. B. *ihá-tya-s* der hiesige, von *ihá* hier, *tátratya-s* der dortige von *tátra* dort, *amá'-tya-s* Rath, eigentlich mit-seiender, von *amá'* mit. Die griech. Accentuation stimmt in dieser Wortklasse insoweit zur sanskritischen, als der Ton nicht auf das Suffix fällt, und es gilt hierbei wieder das oben (p. 171) erwähnte Princip; daher ἐνθά-σιο-ς (bei Hesychius), von ἔν-θα, welches in seinem Suffix mit dem skr. *i-há*, aus *id'á* (zend. *i-dha*, s. vergl. Gr. §. 373 u. 420 p. 608) übereinstimmt. Hierher ziehe ich unter andern auch den weiblichen Plural μέτα-σσαι, eigentlich die mittleren, welches ein Adjectiv μέτασσο-ς voraussetzt (von μετά zwischen), dessen 2tes σ ich durch Assimilation aus *j* erkläre, also μέτασσαι aus μέτασjαι für μέτα-τjαι (vgl. S. 171), wie μέσσος aus μέσjος, nur daſs hier das 1ste σ nicht aus τ, sondern aus θ entsprungen ist, welches der skr. Stamm *mád'ya* medium und medius erwarten läſst. Ein Analogon des vorausgesetzten μέτα-σσος ist, jedoch mit gesunkenem Accent, περι-σσό-ς (att. περιττό-ς aus περι-τjό-ς), und zu dem substantivirten weiblichen Plural μέτασσαι stimmt, auch hinsichtlich der treuer erhaltenen Betonung, ἔπι-σσαι die Nachkommen. So entspringt im Sanskrit das Neutrum *ápatya-m* Abkömmling aus der Präposition *ápa* von.

In griechischer Form würde dieses Wort entweder *ἄπο-σσο-ν* oder *ἀπό-σιο-ν* lauten. Hierher gehören als Sprölslinge von Präpositionen auch die Städtenamen *Ἄμφι-σσα* und *Ἄντι-σσα*. — Sanskritische Oxytona dieser Wortklasse steigern die 1ste Sylbe des Grundwortes durch Vriddhi, daher z. B. *dâks'inâtyá-s* meridionalis, von dem Adv. *daks'iná* südwärts, *pâurastyá-s* orientalis, von *purás* ostwärts (vorn).

139. Durch das Suffix *tana* werden im Sanskrit aus Adverbien der Zeit Adjective gebildet, welche, wie es scheint nach Willkühr, entweder die 1ste Sylbe des Suffixes oder die dem Suffix vorangehende Sylbe betonen; z. B. *s'vas-tána-s* oder *s'vás-tana-s* crastinus, von *s'vás* morgen, *adya-tána-s* oder *adyá-tana-s* heutig, von *adyá* heute, *sâyan-tána-s* oder *sâyán-tana-s* vespertinus, von *sâyam* Abends. Im Lateinischen entspricht das Suffix *tĭnu-s* (mit Schwächung des *a* zu *i*) von *cras-tinu-s*, *pris-tinu-s* (*pris* für *prius*, wie *magis* für *magius*) *diutinus;* und mit verlängertem *î: tînu-s* von *vespertînu-s*. Ich bezweifle aber, daſs das griechische *ἐπετανό-ς* hierher gezogen werden könne, so daſs *-τανο* dem skr. Suffix *tana* entspräche (256); ich beharre vielmehr bei der gewöhnlichen und vom Sinne begünstigten Ableitung von *ἔτος* (*ἔτες* aus *ἔτας*, *Fέτας*), indem ich in dem *α*, welches dem *ν* vorangeht, das ursprüngliche *α* des Suffixes *ας* des Stammwortes erkenne, und in der Sylbe *νο* das wahre secundäre Suffix, welches in Form und Betonung demjenigen entspricht, welches in Wörtern wie *ἡμερ-ι-νό-ς*, *χθεσι-νό-ς* enthalten ist (257).

140. Zur Erleichterung des Ueberblickes der in der sanskritischen und griechischen Wortbildung sich kundgebenden Uebereinstimmung der Betonung diene folgende Zusammenstellung von Beispielen aus den bisher behandelten Wortklassen. Von den vocalisch endigenden Stämmen gebe ich den Nom. sg. und von denen mit consonantischem Ausgang das Thema und den Nom. plur., wenigstens von Einem der verschiedenen, zu einer und derselben Wortklasse gehörenden Beispiele. In den meisten Fällen gilt natürlich die Vergleichung der einander gegenüberstehenden Beispiele bloſs dem Bildungs- und Betonungsprincip; nur selten zugleich der Wurzel und speciellen Bedeutung.

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
yṓg-a-s Verbindung	πάλ-ο-ς (§. 115)
b̔ḗd-a-s Spaltung	φόβ-ο-ς
hā́s-a-s das Lachen	κόμπ-ο-ς
kā́m-a-s Wunsch	τρόχ-ο-ς
tras-á-s zitternd	θο(ϝ)-ό-ς
daṅs̕-á-s Zahn, als beiſsender	καμπ-ό-ς
mū́s̕-á-s Maus, als stehlende	τροχ-ό-ς
plav-á-s Schiff, als schwimmendes	κλοπ-ό-ς
b̔id-ā́ Spaltung	φορ-ά (S. 23)
ks̕ip-ā́ das Werfen	φθορ-ά
ks̕ud̔-ā́ Hunger	χαρ-ά
mud-ā́ Freude	φυγ-ή

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
tvíś-i-s Glanz	μῆν-ι-ς (§. 118)
sáć-i-s Freundschaft (das Folgen)	δῆρ-ι-ς
kṛś-i-s das Pflügen	ἄγυρ-ι-ς
páć-i-s Feuer, als kochendes	τρόχ-ι-ς
śúć-i-s rein	τρόφ-ι-ς
svâd-ú-s süſs	ἡδ-ύ-ς
svấd'-îyas comp. neutr.	ἥδ-ιον
svấd'-iśṭ'a-s	ἥδ-ιστο-ς
pṛt'-ú-s breit	πλατ-ύ-ς
lag'-ú-s leicht	ἐλαχ-ύ-ς
âś-ú-s schnell	ὠκ-ύ-ς
dấr-u Holz	δόρ-υ
bánd'-u-s Verwandter (verbundener)	νέκ-υ-ς (258)
tákś-an (stark *tákś-ân*) Zimmermann, als spaltender	τέκτ-ον (§. 109)
tákś-âṇ-as	τέκτον-ες
snéh-an (stark *snêhân*) Freund, als liebender	εἶρ-εν
snếh-ân-as	εἴρ-εν-ες
rấg'-an (stark *rấg'-ân*) König, als herrschender	κλύδ-ων
rấg'-ân-as Könige	κλύδ-ων-ες
náy-ana-m Auge, als führendes	δρέπ-ανο-ν (§. 108)
lôć-ana-m id., als sehendes	γλύφ-ανο-ν

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
vád-ana-m Mund, als sprechender	κόπ-ανο-ν
váh-ana-m Wagen, als fahrender	ὄχ-ανο-ν
dáh-ana-s Feuer, als brennendes	στέφ-ανο-ς
dáś-ana-s Zahn, als beifsender	χό-ανο-ς
kród'-aná-s zürnend, zornig	ἱκ-ανό-ς
yác'-aná' das Bitten	ἡδ-ονή (§. 107 Schlufs)
vand-aná' das Lobpreisen	αὐ-ονή
várc'-as Glanz	ψεῦδ-ος (§. 119)
várc'-âṅs-i	ψεύδ-ε(σ)-α
sáh-as Kraft	μῆδ-ος
nám-as Beugung	γῆθ-ος
tár-as Schnelligkeit	λῆθ-ος
mán-as Geist, als denkender	μέν-ος
sár-as See, als sich bewegender	ἕλ-ος (259)
vác'-as Rede, als gesprochene	ἔπ-ος
tar-ás schnell	ψευδ-ές
tar-â's nom. m. f.	ψευδ-ής
tar-ás-as pl.	ψευδ-έ(σ)-ες
tar-ás nom. acc. sg. n.	ψευδ-ές
gúh-ya-s celandus	πάγ-ιο-ς (§. 120)
î'ḍ-ya-s celebrandus	φρύγ-ιο-ς

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
dṛś-ya-s spectandus	στύγ-ιο-ς
pitr-ya-s väterlich	πάτρ-ιο-ς (§. 122)
div-ya-s himmlisch	ἅλ-ιο-ς
d'án'-ya-s reichthumbegabt, reich	ἵππ'-ιο-ς
gav-yá' eine Menge Kühe	ἀνθρακ-ιά (§. 121)
páś'-yá eine Menge Stricke	σποδ'-ιά
das-yú-s Zerstörer, Dieb	γραφ-εύ-ς (§. 124)
śund'-yú-s Feuer, als reinigendes	δρομ-εύ-ς
yag'-yú-s Opferer	βαφ-εύ-ς
vad'ú-yú-s nach der Frau sich sehnend	ἱππ'-εύ-ς (§. 125)
svar-yú-s himmelwünschend	γραμματ-εύ-ς
avas-yú-s Hülfe suchend	ἀνθρακ-εύ-ς
paúruś-êya-s Menschen betreffend (von *puruśa-s*)	τράγ'-ειο-ς (§. 126)
á'h'-êya-s anguinus (von *ohi-s*)	χρύσ'-ειο-ς
díp-rá-s leuchtend	λαμπ-ρό-ς (§. 129)
śub'-rá-s glänzend, weiſs	λιβ-ρό-ς
ćand-rá-s Mond, als leuchtender	θεω-ρό-ς
vid-u-rá-s wissend	φλεγ-υ-ρό-ς
aśma-rá-s steinig	νοσε-ρό-ς (§. 130)

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
madʿu-rá-s süſs (honigbegabt)	φοβε-ρό-ς
ćap-a-lá-s zitternd	τροχ-α-λό-ς (§. 129)
tar-a-lá-s id.	τραπ-ε-λό-ς
pʿêna-lá-s schaumig	χαμα-λό-ς (§. 130)
áñgʿ-ri-s Fuſs, als gehender	ἴδ-ρι-ς (§. 131)
áś-va-s Pferd, als Renner	ἵπ-πο-ς (§. 132)
vîrá-vant heldenbegabt	δολό-(ϝ)εντ (§. 133)
vîrá-vant-as	δολό-(ϝ)εντ-ες
bubʿug-vấṅs gebogen habend	πεφευγ-(ϝ)ότ (§. 91)
bubʿug-vấṅs-as	πεφευγ-(ϝ)ότε-ς
bʿug-ná-s gebogen	στυγ-νό-ς (§. 98)
sváp-na-s Traum	ὕπ-νο-ς (§. 99)
pʿal-i-nás fruchtbegabt	πεδ-ι-νό-ς (§. 101)
śṛñg-i-ṇá-s	σκοτε(σ)-ι-νό-ς
hấ-ni-s Verlassung	σπά-νι-ς (§. 102)
iś-má-s Liebe	ἀγ-μό-ς (§. 127)
śag-má-s vêd. stark (könnend)	δοχ-μό-ς
dar-má-s vêd. Zerstörer	δε-σ-μό-ς
idʿ-má-s Holz, als gebrannt werdendes	κορ-μό-ς
bʿấ-ma-s Sonne, als leuchtende	πότ-μο-ς
pấk-i-ma-s reif (mit Reife begabt)	ἄλ-ι-μο-ς (§. 128)
tyấg-i-ma-s verlassen (mit Verlassung begabt)	νόστ-ι-μο-ς

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
śúś-man Feuer, als trocknendes	πνεῦ-μον (§. 110)
śúś-mân-as	πνεύ-μον-ες
át-mán Seele, als sich bewegende	χει-μών
ât-mấn-as	χει-μῶν-ες
har-i-mán Zeit, als fortnehmende	ἡγ-ε-μόν
har-i-mấn-as	ἡγ-ε-μόν-ες
vár-man Harnisch, als bedeckender	εἶ-ματ (§. 112)
vár-mân-i	εἶ-ματ-α
d'ấ-man Haus, als gebautes	ῥῆ-ματ
prế-man Liebe	δεῖ-ματ
nárt-a-ka-s Tänzer	φύλ-α-κο-ς (§. 134)
d'árm'-i-ká-s der Pflicht ergeben	πολεμ'-ι-κό-ς (§. 136)
kâruṇ'-i-ká-s mitleidig	ὠρ'-ι-κό-ς
śru-tá-s gehört	κλυ-τό-ς (§. 97.)
pak-tá-s gekocht	πεπ-τό-ς
darś-a-tá-s gesehen, sehenswürdig véd.	(δεικ-ε-τό-ς) ἀριδείκ-ε-το-ς (260)
p'al'-i-tá-s fruchtbegabt	ἀμαξ'-ι-τό-ς (§. 100)
śuklá-tâ Weifse	λευκό-τητ
pṛtú-tâ Breite	πλατύ-τητ (§. 137)
b'ár-a-nt tragend	φέρ-ο-ντ (§. 88)
b'ár-a-nt-a-s	φέρ-ο-ντ-ες
stṛ-ṇv-ánt ausstreuend	στορ-νύ-ντ (§. 90)
stṛ-ṇv-ánt-as	στορ-νύ-ντ-ες

Sanskritische Beispiele	Griechische Beispiele
má-ti-s Verstand, Einsicht	μῆ-τι-ς (§. 102)
pák-ti-s das Kochen	πέπ-σι-ς
tṛ́p-ti-s Sättigung	τέρπ-σι-ς
yúk-ti-s Verbindung	ζεῦκ-σι-ς
búd-d'i-s Verstand, Einsicht	πύσ-τι-ς
pá-ti-s Herrscher, Herr	πό-σι-ς (§. 103)
yá-ti-s Bändiger	μάν-τι-ς
gán-tu-s Wanderer	μάρ-τυ-ς (§. 106)
dâ-távya-s dandus	δο-τέο-ς (§. 123)
d'â-távya-s ponendus	θε-τέο-ς
dâ-tấr dator, daturus	δο-τήρ (§. 92)
dâ-tấr-as	δο-τῆρ-ες
ǵán-i-tấr Erzeuger	γεν-ε-τήρ
dâ-trî́ Geberin	λησ-τρίδ
dấ-tra-m Sichel	νίπ-τρο-ν (§. 94)
śás-tra-m Pfeil	μάκ-τρο-ν
pát-a-tra-m Flügel	φέρ-ε-τρο-ν
kṛ́nt-a-tra-m Pflug	βάρ-α-θρο-ν (261)
dáṅś-ṭrâ Zahn	κέσ-τρα
ihá-tya-s hiesig	ἐνθά-σιο-ς (§. 138)
ápa-ṭya-m Kind (Abkömmling	ἔπι-σσαι (§. 138)

Accent der zusammengesetzten Wörter.

141. In der Betonung der Composita herrscht wenig Einklang zwischen dem vom Sanskrit und Griechischen befolgten Princip. In der erstgenannten

Sprache ist die Oxytonirung vorwaltend, in der letzteren die möglichst weite Zurückschiebung des Accents. Es gibt jedoch eine Klasse von Compositen, und zwar die schönste und zahlreichste von allen, wo die sanskritische Betonung der griechischen sehr nahe kommt, und unter gewissen Umständen derselben vollkommen gleich ist; ich meine die possessive, von den indischen Grammatikern *bahú-vrîhi* genannte Klasse. Hier findet man sanskritische Composita in großser Menge, die hinsichtlich ihrer Betonung gleichsam auf griechischem Boden entsprossen zu sein scheinen. Ich setze einige Beispiele her: *vipulá-c'c''âya-s* schattenreich (grofsen Schatten habend), *mahấ-bâhu-s* grofsarmig, *bahú-vid'a-s* vielartig, *tanú-mad'ya-s* dünne Mitte habend, *tîkśṇá-danśṭra-s* spitze Zähne habend, *vad'ú́-kấma-s* zu der Gattin Liebe habend, *svayám-prab'a-s* durch sich selbst Glanz habend, *anyá-rúpa-s* andere Gestalt habend, *nír-mala-s* (euphon. für *nísmala-s*) fleckenlos (heraus die Flecken habend), *dúr-bala-s* (euphon. für *dúsbala-s*) schlechte Stärke habend. Man vergleiche hiermit, sowohl in Ansehung der Betonung, als der Bildung und Wirkung, griechische Composita wie πολύ-σκιο-ς, αἰολό-μορφο-ς, μεγά-θυμο-ς, τανύ-γλωσσο-ς, ναύ-μαχο-ς, αὐτό-βουλο-ς, ἀλλό-μορφο-ς, ἀεί-καρπο-ς, ἀπό-θριξ-ς, δύς-μορφο-ς. Dem Sanskrit gilt es als Regel, die jedoch nicht ohne Ausnahmen ist, dafs in Zusammensetzungen der possessiven Klasse das erste Wort die ihm im einfachen Zustande zukommende Betonung bewahre, daher *bahú-vid'a-s* vielartig, weil *bahú* ein Oxy-

tonon ist. Man würde aber *báhu-vid'a-s* sagen, wenn *báhu* die Betonungsart des einfachen Adjectivs wäre; daher *c'ấru-lôc'ana-s* schöne Augen habend, weil *c'ấru* schön ein Paroxytonon ist. Das Griechische könnte dem eben erwähnten Beispiele nichts Aehnliches zur Seite stellen, doch mag es auch im Griechischen die Absicht der Sprache gewesen sein, dem ersten Gliede der Zusammensetzung die ihm im einfachen Zustande zukommende Betonung zu lassen (262). Nachdem aber in Folge einer Verweichlichung das Gesetz aufgekommen war, dafs der Ton nicht über die 3te Sylbe vom Ende hinauf sich erheben dürfe — oder über die 2te, wenn die vorletzte lang ist — da mufste in den meisten Fällen der Ton von seinem Stammsitze herabsinken, und wo er auf demselben verweilen durfte und verweilte, wie z. B. in πολύ-κομο-ς, da macht es nicht mehr den Eindruck, dafs der erste Theil des Compos. seine angestammte Betonung bewahrt habe. Merkwürdig wäre die Betonung von πολύπο-ς und μακρόπο-ς, wenn diese possessiven Composita in genauem Einklang mit dem sanskritischen Princip darum den Ton auf der 2ten Sylbe hätten, weil sie die Tonsylbe des ersten Gliedes im einfachen Zustande ist. Da aber auch ἀρτίπο-ς und ἀελλόπος paroxytonirt werden, obwohl ἄρτι und ἄελλα den Ton auf der ersten Sylbe haben, so erklärt sich die Betonung aller Composita, in welchen ποδ als letztes Glied sich zu πο verstümmelt hat, am besten daraus, dafs der Ton der verstümmelten Formen auf derselben Sylbe geblieben ist, wo ihn gesetzmäfsig die vollständigen Formen haben; also z. B. πολύπος, πολύπον, wie πολύπους, πολύποδα.

142. Es gibt im Sanskrit wie im Griechischen in dieser Compositionsklasse auch Oxytona. Ich halte jedoch diese Begegnung für zufällig und nehme an, dafs die beiden Sprachen erst nach ihrer Trennung den Ton der possessiven Composita unter gewissen Umständen auf die Schlufssylbe des Stammes haben herabsinken lassen, wie überhaupt die Herabsinkung des Accents, d. h. die Schwächung der Betonung des Wortganzen, zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehört, in welchen leicht verschiedene Sprachen zufällig einander begegnen können. Im Sanskrit kann z. B. das *a* privativum bei possessiven Compositen den Ton nicht tragen, und daher steht z. B. *a-pád* fufslos, nicht Füfse habend (263), im Nachtheile gegen sein griech. Schwesterwort ἄ-ποδ, und Wörter wie *a-malá-s* fleckenlos, *a-balá-s* schwach (nicht Stärke habend), *a-b'ayá-s* furchtlos im Nachtheile gegen griech. proparoxytonirte Composita wie ἄ-φοβο-ς, ἄ-νομο-ς. Im Griechischen haben dagegen die Neutralstämme auf ες (ε[σ]-ος), wo sie am Ende von Compositen erscheinen, gröfstentheils mit etwas launenhafter Willkühr den Ton auf ihre Endsylbe fallen lassen; daher z. B. δυς-μενής, δυς-μενές, im Nachtheil gegen sein sanskritisches Schwesterwort *dúr-manâs* (m. f.), *dúr-manas* (neut.). Die griech. Eigennamen dieser Wortklasse sind jedoch dem älteren Betonungsprincip treu geblieben.

143. Zusammensetzungen von Verben mit Präpositionen erkennen die indischen Grammatiker nicht an, sondern sie betrachten z. B. *ánu gac'c'ati* er geht nach als zwei selbständige Wörter, wovon das

2te darum keinen Ton hat, weil dem Verbum überhaupt, wenn es nicht am Anfange des Satzes steht oder durch ein Relativ und einige andere Wörter in seiner Betonung geschützt ist, als tonlos gilt (s. Anm. 37). Wo aber, was wichtig ist zu beachten, ein accentschützendes Wort vorhanden ist, da wird der unmittelbar vorangehenden Präposition, oder auch mehreren vereinigten, dadurch daſs das Verbum betont wird, ihr Accent entzogen, und es erhellt hieraus, daſs eine oder mehrere Präpositionen, welche der Verbalwurzel vorangehen, mit dieser wirklich ein Ganzes bilden, weil sonst die Präpositionen ebenfalls betont sein müſsten (264). Man würde z. B. für *yō̓ vi-pás'yati* (welcher sieht) sagen müssen *yō̓ ví pás'yati*; für *yá upa-g'ā́yatê* welcher nachgeboren wird (Rigv. I. 25. 8) *yá úpa g'ā́yatê* (med.). Die Participia (die auf *ta* ausgenommen) und Gerundia behalten, wie die meisten übrigen Wortklassen, hinter Präpositionen, die von Haus aus mit der Wurzel verbunden sind, die ihnen im einfachen Zustande zukommende Betonung, während die Präpositionen ihren Accent verlieren; daher z. B. *ud-anán* aufathmend, *vi-c'ā́ka-s'at* leuchtend, *á-dád'âna-s* tragend, *saṅ-s'i-s'ā́na-s* schärfend, *saṅ-s'ā́ya* (gerund.), *ad'i-vi-kártana-m* das Abschneiden. Der Infinitiv, die Abstracta auf *ti* und die Passiv-Participia auf *ta* überlassen der präfigirten Präposition, und zwar der letzten, wenn es mehrere sind, den Accent (265), daher z. B. *ā́-dâtum* nehmen, *práti-d'âtavê* (vêd.) um zu setzen, zu stützen (Rigv. I. 24. 8), *ní-hita-s* niedergelegt, *páris'-kṛta-s* geschmückt, *prá-*

s'asti-s Lobpreisung, *ánu-s'ṭuti-s* Lob. Die vêdischen Infinitiv-Dative auf *tavâi*, welche aufser der Wurzelsylbe auch die Casus-Endung betonen, behalten, im Fall sie den 1sten Accent auf eine präfigirte Präpos. übertragen, den der Endsylbe, daher z. B. *ánv-êtavâi* (Rigv. I. 24. 8). Beachtung verdient noch, dafs das Suffix *a*, welches, im Fall es Abstracta aus einfachen Wurzeln bildet, den Ton in der Regel der vorangehenden Sylbe überläfst (s. p. 100), bei Bildung abstrakter Substantive aus Wurzeln mit präfigirten Präpositionen den Ton, wenigstens im Vêda-Dialekt, auf sich selber zieht, daher z. B. *apa-d'vans'á-s* (266) Herabfall, *apa-vâsá-s* das Verlöschen (Wz. *vas* für das gewöhnliche *us'* brennen, glänzen), *apa-skamb'á-s* Befestigung, *apa-skalá-s* das Abspringen, *apa-kramá-s* Weggang, *anu-kâmá-s* Verlangen (*anu-kâmás'c'a mê kâ'-mas'c'a mê*), *anu-vâká-s* das Nachsprechen. Die Oxytonirung dieser Abstracta in Abweichung von analogen Bildungen aus einfachen Wurzeln steht offenbar mit dem Princip im Zusammenhang, wornach in Compositen überhaupt die Verschiebung des Tons auf die Endsylbe vorwaltend ist, ein Schwächungsprincip, welches man mit der Vocalschwächung vergleichen mag, welche im Latein, gewöhnlich in dem Falle eintritt, wo ein Verbum oder Nomen mit wurzelhaftem *a* durch Reduplication oder Composition belastet wird (abjicio, inimicus, insulsus, s. vergl. Gramm. §. 6. und S. 1416). Auffallend kann es aber erscheinen, dafs im Sanskrit gerade Abstracta, die sonst die energische Betonung des Wort-Anfangs

lieben, in der betreffenden Wortklasse den Ton sinken lassen, während es im Allgemeinen als Princip gilt, dafs die Zusammensetzungen von Verben mit untrennbaren Präpositionen, weil sie über alle von der betreffenden componirten Verbalwurzel entspringenden Wortklassen sich erstrecken, in Bezug auf die Accentuation so behandelt werden, als wäre eine Zusammensetzung nicht vorhanden und Präfix und Verbalwurzel ein organisches Ganze. Die Zurückziehung des Accents in Abstrakten auf *ti* (*ánu-ṡṭuti-s*) und in Infinitiven wie *ā́-dâtum, práti-d'âtavê* gibt ein neues Zeugnifs von der besonderen Energie der abstrakten Substantive, wozu auch der Infinitiv gehört; dagegen scheinen die Abstracta wie *anukâmá-s* sich ihrer zusammengesetzten Natur und somit ihrer Schwäche bewufst geworden zu sein, und in Folge dieser Schwäche der Accent auf die Endsylbe herabgesunken zu sein (*anukâmá-s* gegen *kā́ma-s*). Warum die oxytonirten Participia wie *hitá-s* gesetzt, gelegt, in der Zusammensetzung den Ton zur Präposition erheben (*ní-hita-s* gegen *hitá-s*) ist schwer zu ergründen; wenigstens möchte ich nicht für diese Erscheinung den Umstand geltend machen, dafs die Abstracta auf *ti* und die Passiv-Participia in ihrer Bildung auf das engste mit einander zusammenhangen (s. §.102), da diese Bildungsverwandtschaft nicht hindert, dafs die betreffenden Wortklassen im unzusammengesetzten Zustande in ihrer Accentuation von einander abweichen.

Accent der Indeclinabilia.

144. Es kommen hier die Adverbia, Conjunctionen und Präpositionen in Betracht. Was die Adverbia anbelangt, so gibt es deren in den beiden Sprachen, die uns hier beschäftigen, viele, welche ihrer Form nach nichts anders sind, als irgend ein obliquer Casus eines Adjectivs oder auch, jedoch viel seltener, eines Substantivs. Im Sanskrit werden der Accus., Ablat., Instrum. und Dat. sg. adverbalisch gebraucht; vom Plural nur der Instrumentalis. Wo ein von einem Adjectiv stammendes Adverbium der Form nach sowohl dem Masc. als dem Neutrum angehören kann, ziehen wir es natürlich zum Neutrum, da das Adverbium mit dem Ausdruck eines natürlichen Geschlechtes nichts zu thun hat. Den Accent behalten solche Adverbia auf derselben Sylbe, wo ihn der Stamm des entsprechenden Adjectivs oder Substantivs hat; daher z. B. *satyá-m* wahrhaft, wahrlich, in Wahrheit (them. *satyá* wahr, subst. n. Wahrheit), *dîrǵá-m* lange (zeitlich), *dṛḍ'á-m* sehr (adj. viel, fest), *bṛhát* sehr (adj. grofs), *âśú* schnell (als Adj. nur vêd.), *ći-trá-m* bunt, *kâ'ma-m* gerne (*kâ'ma-s* Wunsch), *ád'arêṇa* unten (them. *ád'ara* masc. neutr. der, das untere), *ántarêṇa* dazwischen (*ántara* der, das innere) *dákśiṇâ* rechts (ein vêdischer Instrum. s. Benf. Gloss. zum S. V.). Adverbiale Dative sind *ćirâ'ya* lange (zeitlich), von dem Adjectivstamme *ćirá*, der nur oblique Casus mit adverbialer Bedeutung hinterlassen hat (*ćirám*, *ćirâ'ya*, *ći-*

rḗṇa, ćirā́t, ćirā́sya); *ahnā́ya* bald, gleich, von dem sonst nur am Ende von Compp. vorkommenden Stamme *ahna* Tag (einfach *áhan* Tag). Beispiele adverbialer Ablative sind *ćirā́-t* nach langer Zeit, endlich, *áćirā-t* bald (nach nicht langer Zeit), *ád'arā-t* unten, *paśćā́t* hinten etc., von dem sonst ungebräuchlichen Stamm *paśća*, dessen Accentuation mir nicht bekannt ist. Ein vereinzelt stehender adverbialer Genitiv ist *ćirásya* nach langer Zeit, endlich. Adverbia mit pluraler Instrumentalform sind *uććāìs* hoch, laut (vgl. vêd. adv. *uććā́* oben, mit vêd. sing. Instrumentalform, s. Benf. Glossar zum S. V.), *nīćāís* niedrig, von den Adjectivstämmen *uććá*, *nīćá*; *śanāís* langsam, von einem verdunkelten Adjectiv- oder Substantivstamme *śaná*. Das Griechische befolgt bei solchen Adverbien, welche auf irgend einen obliquen Casus eines Adjectivs sich stützen, dasselbe Accentuationsprincip, daher z. B. μεγά, μεγάλα, μικρόν, μικρά, καλόν, πλησίον, ταχύ, εὐθύ. Hierher gehören auch die Adverbia auf ως, wenn ich Recht habe, sie ihrem Ursprunge nach als Ablative zu fassen und mit den sanskritischen Ablativen auf *ā-t* zu vermitteln (s. Anm. 51. u. vergl. Gramm. §. 183 u. 980 p. 1455), daher z. B. ὁμῶ-ς von dem oxytonirten Stamme ὁμό, wie im Sanskrit der Abl. *samā́-t* von *samá* ähnlich. Vielleicht sind auch die Adverbia auf υς ihrem Ursprunge nach Ablative und durch den Uebergang von τ in σ dem Nom. masc. gleich geworden, also ἐγγύς nahe, aus ἐγγύ-τ, von verlorenem Adjectiv (267); μεσηγύ-ς aus μεσηγύ-τ (subst. τὸ μεσηγύ). So könnte auch λέχρι-ς als Ablat. von einem Stamme λέχρι (vgl.

λέχρ-ιος) gefaſst werden; dagegen erinnert λικρι-φίς durch seinen Ausgang an die skr. plurale Instrumental-Endung *b̓is*, die man im Griechischen bei vollständiger Erhaltung in keiner anderen Form als in der von φις erwarten kann (s. Pott E. F. II. p. 274). Es würde demnach dieses in seiner Art einzige Adverbium als pluraler Instrum. zu den oben erwähnten sanskritischen wie *uc̓c̓âis* (aus *uc̓c̓â-b̓is*) stimmen (268), so wie zu litauischen wie *pulkai-s* häufig, von *pulka-s* Haufe, *nakti-mis* (aus *nakti-bis*) des Nachts, von *nakti-s*. Was die Wurzel von λικ-ρι-φίς, λικροί (them. λικ-ρό) anbelangt, so ist sie höchst wahrscheinlich in ihrem Ursprunge identisch mit λιπ aus λικ (skr. *ric̓* aus *rik* verlassen), so daſs das Schräge, als das, was die gerade Richtung verlassen hat, dargestellt wird, worauf auch schon Passow dadurch hindeutet, daſs er das lat. liquis, obliquus vergleicht, welches hinsichtlich seiner Wurzel ebenfalls zum skr. *ric̓* gehört. In ῥοικός (mit Guna) krumm hat sich das alte *r* der skr. Wurzel behauptet. — Als Locative erweisen sich unter den im Griechischen als Adverbia geltenden Formen: οἴκοι, μέσοι (μέσσοι) und μυχοί. Die beiden ersten stimmen, auch hinsichtlich der Accentuation, zu den skr. Locativen *vḗs̓ê* im Hause, *mád̓y-ê* in der Mitte. Für Locative ihrem Ursprunge nach, oder, da der griechische Dativ auf den skr. Locativ sich stützt, für Dative vom griechischen Standpunkte aus, halte ich auch die Adverbia auf ει aus Stämmen auf ο, z. B. πανοικεί von πάνοικο, indem ich das ε für eine Schwächung des ο ansehe und daran erinnere, daſs der skr. Diphthong *ê* (ursprünglich *ai*) im

Griech. ebensowohl durch ει als durch οι oder αι vertreten wird. Bei denjenigen Formen auf ει, deren Schlufstheil im einfachen Zustande der 1sten Declination angehört, darf man das Adverbium natürlich nicht von dem betreffenden Substantiv ableiten, sondern von dem zusammengesetzten Adjectivstamme auf ο, es mag derselbe wirklich vorkommen oder nicht; also z. B. αὐτοβοεί nicht von βοή mit vorangestelltem αὐτο (vgl. Passow s. v. und Buttmann §. 119 Anm. 39), sondern von dem vorauszusetzenden αὐτόβοο-ς; ἀμαχεί von dem wirklich bestehenden ἄμαχο-ς. Die Wahl des leichteren Diphthongs ει für οι (vgl. πανοικεί mit οἴκοι) mag ihre Veranlassung in der Belastung durch die Zusammensetzung haben. Hinsichtlich der Herabsinkung des Accents, wodurch sich das Adverbium gleichsam von seinem Stammnomen emancipirt hat, vergleiche man den oben §. 17) besprochenen Gegensatz zwischen den starken und schwachen Casus einsylbiger Wörter, so wie den von γυναικός, γυναικί zu γυναῖκα etc. (269). — Bei Stämmen auf ες (ος, s. Anm. 48) stimmt das componirte Adverbium genau zum Dativ, da eine Veranlassung zur Schwächung nicht vorhanden ist, daher z. B. παμπληθεί (aus παμπληθεσ-ι) vom Stamme παμπληθές; so bei Stämmen auf ι, abgesehen von der Accentverschiebung, die nicht hindert, das Adverbium seiner Bildung nach für einen Dativ zu halten. Wenn es zu αὐτοψεί kein αὔτοψις gibt, sondern dafür αὐτοψία, so ist zu erwägen, dafs das Abstrakt-Suffix σι (aus τι) in der Zusammensetzung einen unorganischen Zusatz α annimmt, der in einer früheren Sprachperiode noch nicht vorhanden war (s. vergl. Gramm. §. 843). Man

mufs also αὐτοψεί von einem vorauszusetzenden αὔτοψι-ς ableiten, und in derselben Weise αὐτολεξεί erklären, obwohl weder αὐτόλεξις noch αὐτολεξία vorkommt. So fehlt unter andern auch zu αὐτονυκτ-ί, αὐτονυχ-ί das entsprechende subst. Compos., wovon die genannten Adverbia ausgegangen sind. Was das Verhältnifs der Formen auf ῑ zu denen auf ει in Formen wie πανδημί anbelangt, so glaube ich die Länge des ῑ als Ersatz für die Unterdrückung des ersten Theiles des Diphthongs fassen zu müssen, ungefähr wie in lateinischen Pluralnominativen der entsprechenden Declination *ī* für *oi*, z. B. *equī* für *equoi*, = ἵπποι, steht. Wo bei consonantisch endigenden Stämmen in den in Rede stehenden Adverbien ῑ die Stelle eines kurzen ι vertritt, welches dem Dat. sg. zukommt, wie z. B. in αὐτονυχῑ, da mag die überwiegende Analogie der Formen, in welchen ῑ als Ueberrest des Diphthongs ει erscheint, misleitend eingewirkt haben, wenn nicht in solchen Fällen ein verlorenes Adjectiv auf ο-ς (also αὐτόνυχο-ς nach Analogie von αὔτανδρο-ς u. a.) vorauszusetzen ist. Aus αὐτονυχο-ς läfst sich auch die spätere Adverbialform αὐτονυχεί erklären, die zu einem Stamme αὐτονυχ durchaus nicht passen würde. Dafs langes ι, wo es als Vertreter von ει seine etymologische Begründung hat, gelegentlich sich auch gekürzt hat, z. B. in ἀωρῐ, von ἄωρο-ς, kann nicht befremden, da das Bildungsprincip solcher Adverbia zur Zeit der Kürzung einer gesetzlichen Länge nicht mehr im Bewufstsein der Sprache lag.

145. Für Dative halte ich auch, in Übereinstimmung mit Pott (E. F. I. p. 91), die griech. Adverbia

auf *τι* oder *σ-τι* (mit euphonischem *σ*), die nach Buttmann aus Verben, nach Art der Verbalia auf *τος*, entspringen sollen. Aus Verben, d. h. aus Verbalwurzeln oder erweiterten Verbalthemen, entspringen aber unmittelbar keine gleich fertige Adverbia, sondern nur Substantiv- und Adjectivstämme, wenn man nicht etwa mit den indischen Grammatikern ein Suffix *âis*, in der grammatischen Kunstsprache डैसि *ḍâisi*, annehmen will, und die oben erwähnten Adverbia wie *uc'c'âis*, *nîc'âis*, die ich schon in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §. 683) als plurale Instrumentale erklärt habe, aus der Wurzel *c'i* sammeln, verbunden mit der Präp. *ut* oder *ni*, durch das genannte Suffix entstehen lassen will. So schlimm steht es freilich nicht mit den griechischen Adverbien auf *τι*, *σ-τι*, denn so viel steht fest, daſs z. B. *ὀνομα-σ-τί* mit *ὀνομάζω*, *ἑλληνι-σ-τί* mit *ἑλληνίζω*, *ἐγρηγορ-τί* mit *ἐγρήγορα* wirklich verwandt ist. Ich glaube aber nicht, daſs aus dem Perfectstamme *ἐγρηγορ*, aus dem auch das Abstractum *ἐγρήγορσι-ς* wie aus einer echten Wurzel hervorgegangen ist, das Adverbium *ἐγρηγορτί* ohne Vermittelungsstufe entsprungen sei, sondern ich stelle dem Abstractstamme *ἐγρήγορσι* eine ältere oder organischere Form *ἐγρήγορτι* zur Seite, die das ursprüngliche *τ* des oben (§. 102) besprochenen Suffixes bewahrt hat, aber nur den Dativ *ἐγρηγορτί* (aus *τι-ι*) zurückgelassen hat, in derselben Weise wie im Lateinischen die entsprechenden Abstractstämme auf *ti*, *si* uns nur einen einzigen Casus in adverbialem Gebrauch hinterlassen haben. So wie nun z. B. *trac-tim*, *duc-tim* eigentlich mit Ziehen, im Ziehen bedeuten (270), so *ἐγρηγορτί* mit

Wachen, im Wachen. Ἀσταϰτί (oder -τί, -τεί) setzt ein Abstractum στάϰ-τι-ς (wofür στάϰ-σι-ς) voraus, wovon auch σταϰτι-ϰός (s. vergl. Gramm. p. 1198), und mit α priv. ἄσταϰτις, das Nichttröpfeln; also ἀσταϰτί eigentlich mit Nichttröpfeln; so ἀνιδρωτί mit Nichtschwitzen (vergl. ἀνίδρωσις). Daſs allen Adverbien auf τι, σ-τι ein langes ι zukommt, leidet keinen Zweifel; die Kürzung aber, wo sie eingetreten ist, kann wegen der Verdunkelung der Form im Sprachbewuſstsein, und weil die *schlieſsenden* Vocale überhaupt am meisten der Kürzung unterworfen sind, nicht befremden; noch weniger kann die Form ει neben ῑ Anstoſs erregen (ἀσταϰτεί), da sie zu den Dativen wie πόλει stimmt. — Die aus Adverbien entsprungenen Formen auf τι (μεγαλωστί, νεωστί, ἱερωστί, δημιωστί) mögen als Folgen einer, wenn auch sehr alten, sprachlichen Verirrung angesehen werden, wobei dem Sprachgeiste das Suffix τι schon an und für sich zur Erzeugung von Adverbien berufen schien, ohne einer obliquen Casus-Endung zu bedürfen; weshalb man, um z. B. μεγαλωστί zu erklären, nicht ein Abstractum μεγάλωστι-ς mit der Bedeutung Gröſse vorauszusetzen braucht. Durch die Vereinigung zweier Adverbial-Endungen erinnern die Adverbia wie μεγαλωστί an vêdische Plural-Nominative wie *dêvấsas* Götter, worin ich die Vereinigung zweier Nominativ-Endungen erkenne, so daſs an die mit dem Endvocal des Stammes zusammengezogene Nominativ-Endung *as* (*dêvấs* aus *dêvá-as*) noch einmal dieselbe Endung angetreten ist (271).

146. Unter den mit besonderen Suffixen gebildeten Adverbien verdienen auſser den bereits bespro-

chenen Zahladverbien besonders diejenigen unsere Beachtung, welche im Sanskrit durch das Suffix *tas* und im Griech. durch θεν, aus τες (s. Anm. 18 S. 221) gebildet werden. Sie drücken in beiden Sprachen die Entfernung von einem Orte aus, können aber im Sanskrit auch, wenigstens an Pronominen, die Verhältnisse des Locativs und Accusativs, sofern letzterer die Richtung wohin bezeichnet, ausdrücken; so bedeutet z. B. *yá-tas*, = gr. ὅ-θεν, nicht nur von wo, woher etc. (rel.), sondern auch wo, und *tátas* = gr. τό-θεν nicht nur von da, sondern auch dahin. Man beachte auch in den Pronominal-Ableitungen die Uebereinstimmung der beiden Sprachen in der Betonung. Bei Ableitungen aus Substantiven hat jedoch das Sanskrit den Ton überall auf das Suffix, das Griechische aber bei Stämmen auf ο nur auf diesen Vocal herabsinken lassen; daher z. B. im Sanskrit *d'arma-tás* ex jure, juste, von *d'armá-s*, *s'atru-tás* ab hoste od. ab hostibus (von *s'átru-s* Feind) im Gegensatze zu griechischen Adverbien wie δημό-θεν, Κορινθό-θεν. Auf einem älteren Standpunkte stehen οἶκο-θεν und diejenigen Adverbia auf θεν, deren Stamm anders als auf ο ausgeht, indem diese den Ton gleich den von Pronominen entsprungenen Bildungen dieser Art in der Regel auf seinem Stammsitze bewahrt haben, daher z. B. θύρα-θεν, Σπάρτη-θεν. Wahrscheinlich hat auch das Sanskrit in einer früheren Periode bei dieser Adverbialklasse den Ton überall auf der Sylbe gehabt, wo er im Stammworte steht, obwohl im erhaltenen Sprachzustande auch zwei Pronominal-Adverbia den Ton auf das Suffix haben fallen lassen, nämlich *a-tás*

und *i-tás* von da, wobei zu beachten, dafs der Stamm *a* in Abweichung von anderen einsylbigen Pronominalstämmen den Ton in allen Casus, in welchen er gebräuchlich ist, auf die Endung herabsinken läfst (s. §. 37), während *i* überhaupt keine regelmäfsige Casusbildungen im Sanskrit zurückgelassen hat.

147. Die griechischen locativen Adverbia auf *θι* haben im Sanskrit keine zuverläfsige oder anerkannte Vertretung. Ich glaube aber in der Präposition, zugleich Adverbium, *ád'i* über (als Adverbium oben), welche ich von dem Demonstrativstamme *a* ableite, ein Analogon derselben zu erkennen. Sie verhält sich, abgesehen von der Accentuation, zu dem Adverb. *a-tás* (für *á-tas*) wie etwa im Griech. *πό-θι* zu *πό-θεν*. Da die weichen Aspiratae sich im Sanskrit öfter so verstümmelt haben, dafs von dem ganzen Laute nur der *h*-Laut übrig geblieben ist, so können auch die locativen skr. Adverbia auf *ấ-hi*, deren *â* also dem Primitivstamme zuzuschreiben wäre, hierhergezogen werden. Es gibt deren nur zwei, nämlich *dakšinấ-hi* im Süden und *uttarấ-hi* im Norden (272).

148. Die griech. Adverbia auf *σε* verhalten sich hinsichtlich ihres Suffixes zu dem der zendischen locativen Adverbia *ava-d'a, aêta-d'a* und *i-d'a* hier (273), wie *μέσο-ς, μέσσο-ς* zum skr. *mád'ya-s*, zend. *maid'ya*. Eine veränderte Richtung der Bedeutung, d. h. den Uebergang von der locativen in die accusative Bedeutung mufs man auch annehmen, wenn man *σε* mit dem skr. locativen Suffix *tra* (zend. *t'ra*) vermitteln will. Ich halte die erstere Entstehungsart für viel

wahrscheinlicher, da nach der zweiten aufser dem Uebergang eines T-Lautes in σ auch der Verlust eines *r* anzunehmen wäre. Im Gothischen hat das betreffende, ursprünglich locative Adverbialsuffix ebenfalls accusative Bedeutung angenommen und erscheint hier in Gestalt von *d* oder *th*, wobei zu berücksichtigen, dafs *d* der regelmäfsige Vertreter eines sanskritisch-zendischen *d'* ist, *th* aber am Wort-Ende gern für *d* eintritt. Man vergleiche griech. πό-σε mit goth. *hva-th* wohin?, ἀλλό-σε mit *alja-th*, anderswohin.

149. Die Conjunctionen stammen im Sanskrit wie in seinen asiatischen und europäischen Schwesteridiomen von Pronominen; in den Einzelnheiten aber zeigen die Sprachen, die uns hier vorzugsweise beschäftigen, wenig Berührungspunkte. Um so wichtiger ist es, darauf aufmerksam zu machen, dafs das griech. ὡς, sofern man in den Adverbien dieses Ausgangs Ablative erkennt (s. p. 192), sowohl in seiner Bedeutung wie, als auch in der von dafs, damit, zum vêdischen *yá'-t* (vom Relativstamme *ya* = gr. ὁ) stimmt, womit es zuerst A. Kuhn vermittelt hat (274). Analog ist das demonstrative, ebenfalls blofs vêdische *tá't* so (s. Benfey, Gloss. z. S. V. p. 76), dem sich das griech. τώς (aus τώτ) als Analogon zur Seite stellt. Es deuten diese Vêda-Formen auf eine Zeit hin, wo das Anhängepronomen *sma*, welches ich als einen Bestandtheil verschiedener obliquer Casus der Pronomina der 3ten P. ansehe, im Ablativ noch nicht unentbehrlich war, wofür auch das schon von Fr. Rosen (annot. p. 20) als Ablativ des Demonstrativstammes *a* erkannte *á't* spricht. — Sollte aufser ὡς noch eine andere griech.

Conjunction mit einer gleichbedeutenden sanskritischen sich vermitteln lassen, so ist es *αἰ*, *εἰ*, welches sich mit यदि *yádi* wenn (vom Relativstamme) so vermitteln liefse, dafs man die Unterdrückung eines T-Lautes annähme, wie in der 3ten P. sg., wo z. B. *φέρει* aus *φέρετι* dem skr. *b'ár-a-ti* gegenübersteht. Es könnte aber auah *αἰ*, *εἰ* dem Reflexivstamme (skr. *sva*) angehören, worauf, wie ich nicht zweifle, das lat. *sî* sich stützt. Es stände demnach *αἰ*, *εἰ* für *σαι*, *σει* oder *αἱ*, *εἱ* und könnte hinsichtlich seines Diphthongs als identisch mit *οι* von *οἷ* gefafst werden, wie oben (p. 193) z. B. *-οικεί* von *πανοικεί*, für *-οικοί*. Es wäre demnach *αἰ*, *εἰ* eigentlich ein Dativ, wie man auch das lat. *sî* als Dativ nach Analogie von illî, ipsî etc. fassen kann, während si-bî, wie ti-bî, in seiner Endung auf das skr. *b'yam* von *tú-b'yam* dir sich stützt. Den Wegfall eines *σ* oder Spir. asp. finden wir auch in der präfigirten Präposition *ἀ* (= skr. *sa* mit), z. B. in *ἄκοιτις*, *ἄλοχος*, *ἀδελφός*.

150. Was die Präpositionen anbelangt, so wiederhole ich hier nicht, was in meiner vergleichenden Grammatik und schon in einer früheren Schrift (275) über die Abstammung derselben von Pronominalwurzeln gesagt worden, indem sie ihrer Bedeutung nach auf ähnlichen Gegensätzen beruhen, wie die Demonstrative der Nähe und Ferne, dieser und jener. In der Betonung weichen die beiden Sprachen darin von einander ab, dafs das Sanskrit den meisten Präpositionen die energischere Accentuation gibt, während das Griechische den Ton mehrsylbiger Präpositionen auf die Endsylbe hat herabsinken lassen. Die sanskritische

Betonung stimmt also zur Declination einsylbiger Pronominalstämme, welche in Abweichung von den meisten einsylbigen Substantivstämmen und dem Numeralstamme *tri* den Ton auf der ersten Sylbe festhalten.

Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch
ápa von	ἀπό
úpa bei, zu	ὑπό (276)
ápi auf, über	ἐπί
pári um	περί
práti gegen	προτί
párâ zurück (277)	παρά.

151. Dem griech. ἀντί entspricht das skr. *ánti*, welches in den Vêda's bis jetzt nur als Adverbium mit der Bedeutung gegenüber, vor, nahe belegt ist, in der späteren Sprache aber, nämlich im Bhâgavata-Purâna, auch als Präp. sich gefunden hat. — Den Uebergang zur griechischen Betonung macht im Sanskrit die oxytonirte Präposition *ab'í* an, zu, hin, hinzu (zend. *aibi, aiwi* über); doch halte ich die Uebereinstimmung in der Betonung mit dem griech. ἀμφί (mit eingefügtem Nasal) insofern für zufällig, als ich glaube, daſs der Accent in beiden Sprachen erst nach ihrer Trennung gesunken sei. Die Endung *b'i* von *a-b'í* und φι von ἀμφί halte ich für verwandt mit der dativen Endung *b'yam* von *túb'yam* und somit auch mit dem lat. *bî* von *ti-bî, si-bî, i-bî, u-bi, utru-bî* und mit dem griech. φι von αὐτό-φι, θύρη-φι u. a. (278). — Oxytonirt, aber ohne Vertretung im Griechischen, sind auch die skr. Präpositionen *antár* zwischen, unter (lat. *inter*, goth. *undar*), *ad'ás* unter, *pu-*

rás vor und *tirás* durch. Letzteres ist höchst wahrscheinlich von verbalem Ursprung und stammt, wie das lat. *trans*, goth. *thair-h* (unser durch), irländ. *tar*, *tair*, „*beyond, over, across, through*" von der Wurzel *tar* (तृ *tṛ́*, praes. *tárâmi* ich überschreite), deren *a* dem zend. *tarô* (aus *taras*) geblieben ist. In seiner Bildung und Betonung stimmt *tirás* zu den oben (§. 100) erwähnten vêdischen Adjectiven wie *tarás* schnell (von derselben Wz.) und kann daher als Acc. neutr. eines solchen Adjectivs angesehen werden.

Anmerkungen.

1. (S. 1) Der Anunâsika (ँ) scheint eine noch schwächere Aussprache zu haben als der Anusvâra, indem er im Vêda-Dialekt öfter vor einem schliefsenden *r* erscheint, eine Stellung, in welcher der Laut eines *n* sich weniger vernehmbar machen kann, als vor Zischlauten, wo z. B. der Anusvâra von *haṅsá-s* Gans dem volltönenden *n* der verwandten lateinischen und deutschen Ausdrücke *anser* und Gans gegenübersteht. Die Verbindung *nr* in einem und demselben Worte wird dagegen in den meisten Sprachen vermieden, im Griechischen z. B. dadurch, dafs ἀνήρ in den Fällen, wo der Vocal zwischen dem ν und ρ unterdrückt wird, ein euphonisches δ zwischen die unverträglichen Laute einfügt, daher ἀνδρός, ἀνδρί etc. für ἀνρός, ἀνρί. Dafs dem Griechischen auch die Verbindung von νσ nicht genehm ist, erhellt daraus, dafs es, dialektische Eigenheiten wie τιθένς ausgenommen, überall wo nach den verwandten Sprachen diese Verbindung zu erwarten wäre, den Zischlaut aufgegeben hat, wie z. B. in χήν, gegenüber dem skr. *haṅsá-s* und lat. *anser*, goth. *gans* (them. *gansa*); in μήν, gegenüber dem lat. *mensi-s*, skr. *mấsa-s* Monat; in Comparativstämmen auf ιον gegenüber den sanskritischen auf *îyâṅs*. In der 3ten P. pl. praes. mufste nach Verwandlung des ursprünglichen τ in σ auch das ν eine Umwandlung erfahren, daher φέρουσι aus φέρονσι für das dor. φέροντι und skr. *b'áranti*. Im Acc. pl. der 2ten Decl. steht ους dem gothischen und altpreufsischen *a-ns* von männlichen Stämmen

auf *a* gegenüber. (*) Der Vêda-Dialekt zeigt bei männlichen Stämmen auf *i* und *u* im Acc. pl., im Fall das folgende Wort mit einem Vocal anfängt (**), *n̐r* statt des gewöhnlichen *n*, daher z. B. *girī́n̐r* (vor *a*, Rigv. I. 37. 12) von *girí* Berg, *r̥tū́n̐r* (vor *anu*, 49. 3) von *r̥tú* Ankunft. Es liegt nahe, hier das *r* als die vor tönenden Buchstaben überhaupt eintretende euphonische Umwandlung eines *s*, das *n̐* aber als den Vertreter des *n* der gewöhnlichen Formen zu fassen, wie ich es auch schon in der 4ten Abtheilung meiner vergl. Gramm. (S. 754 Anm.) gethan habe; es war mir aber damals unbekannt, dafs in dieser Stellung der Anunâsika statt des von Fr. Rosen gesetzten Anusvâra stehen müsse. Die indischen Grammatiker fassen jedoch in solchen Formen den Anunâsika (oder Anunâsikya, wie er in den „Prâtis'âk'ya" genannten grammatischen Schriften über den Vêda-Dialekt heifst) als die Umwandlung des *n* der gewöhnlichen Formen, so dafs also z. B. in *dasyū́n̐r* (vor *êkas*) das *n* von *dasyū́n* doppelt ersetzt wäre, einmal durch *n̐* und dann durch *r* (s. Roth „zur Litt. u. Geschichte des Weda" p. 72). Die männlichen Stämme auf *a* zeigen in den Stellungen, wo die auf *i* und *u* nebst *nar, nr̥* Mann im Acc. pl. die Endung *n̐r* haben, ein blofses *n̐*, hinter welchem offenbar ein früher dagewesenes *r* verloren gegangen ist, denn sonst wäre kein Grund vorhanden, warum *n̐* für *n*, z. B. *dêvā́n̐* für *dêvā́n* [Rigv. I. 1. 2. *dêvā́n̐ ḗha* (= *ā́ ihá*) *vaks'ati* die Götter möge er hierher bringen] gesagt werden sollte. Jedenfalls übertrifft das oben erwähnte preufsische *deiwans*, wie es noch vor drei Jahrhunderten gesprochen wurde, durch treuere Bewahrung der ursprünglichen Lautgruppe seine vê-

---

(*) z. B. goth. *vulfa-ns* lupos, altpreufs. *deiwa-ns* deos; s. vergl. Gramm. §. 236. und „Ueber die Sprache der alten Preufsen" p. 60.

(**) Gelegentlich auch vor *y*, *v*, *h*.

dische Schwesterform देवाँ *dêvâň*. — Einen Beweis der schwachen Aussprache des *ň* liefert auch im gewöhnlichen Sanskrit die Erscheinung, dafs schliefsendes *n* vor *l* in *ňl* umgewandelt wird, z. B. in *paks'âňl lunâti* alas abscindet, für *paks'ân lunâti*. Es war früher meine Meinung, dafs in diesem Falle das *ň* nur den nasalen Ursprung des folgenden *l* andeuten solle; ich glaube aber jetzt, dafs das *ň* vor *l* ungefähr oder genau ebensoviel phonetische Geltung habe, als in den erwähnten vêdischen Formen vor *r*, dafs also, wenn *n* vor *l* zu *ňl* wird, dies gewissermafsen eine halbe Assimilation sei, indem die eine Hälfte des *n* als *ň* übrig bleibt, und die andere zu *l* wird, welches aber zwischen dem vorhergehenden geschwächten *n* (*ň*) und einem *l* des folgenden Wortes unmöglich so voll klingen kann, als wenn es blofs einen Vocal vor sich hätte und man *paks'âl lunâti* sagte. In ähnlicher Weise kann schliefsendes *m* vor य् *y* zu *ňy* werden (*taňy yuvânam* hunc juvenem), wo sich *ň* und *y* wechselseitig einander stören, und wo daher der Nasal weniger Laut haben kann, als wenn man, was ebenfalls zulässig ist und gewöhnlich geschieht, das *m* blofs in Anusvâra umwandelt und *kaň yuvânam* sagt.

2. (S. 3) Ueber den skr. *r*-Vocal s. auch vergl. Gramm. pp. 1090 Anm., 1132 (§. 811) und Vocalismus p. 157—193. Mit dem skr. *r* in Formen wie *b'râtr'-b'yas* fratribus, mag man das gothische *r* von Formen wie *brôthr-s* fratris, *brôthr* fratri, vom Stamme *brôthar* = skr. *b'râtár* vergleichen. Gewifs ist, dafs Stämme auf *ar* im Gothischen das *a* im Gen. und Dat. sg. nicht unterdrücken würden, wenn man nicht das *r* auch ohne einen vorangehenden oder folgenden Vocal aussprechen könnte. Aufser den Stämmen auf *ar* gibt es in der gothischen consonantischen Declination nur Stämme auf *an*, und zwar sehr zahlreiche. Diese aber können das dem Endconsonanten vorangehende *a* in den genannten Casus nicht unterdrücken; statt dessen schwächen sie es zu *i*, so

kommen z. B. vom Stamme *auhsan* Ochs (skr. *úkšan*) der Genitiv *auhsin-s* (skr. *úkšaṇ-as*) und der endungslose Dativ *auhsin* (skr. *úkšaṇ-ê*) als möglichst getreue Analoga von *brôthr-s, brôthr*, während in dem zu den *starken* Casus gehörenden Accus. (s. p. 17) die Stämme auf *an* ihr *a* ungeschwächt und die auf *ar* dasselbe unverdrängt lassen, daher stimmt in diesem Casus *auhsan* (skr. *úkšâṇ-am*) zu *brôthar*. Man vergleiche auch griechische Accusative wie πατέρ-α gegenüber dem geschwächten Genitiv und Dativ πατρ-ός, πατρ-ί. Es gehört dieser Ueberrest der sanskritischen Spaltung in starke und schwache Casus zu den interessantesten Erscheinungen des gothischen Sprachorganismus, worauf ich schon in meiner vergl. Gramm. (§. 134) aufmerksam gemacht habe.

3. (S. 4) Der skr. *ḷ*-Vocal kommt nur in der unorganischen Wurzel *kalp*, geschwächt क्लृप् *kḷp* (machen, werden, theilhaftig werden etc.) vor. Die indischen Grammatiker nehmen die verstümmelte Form als die ursprüngliche und *kalp* als die gunirte Form an. Ich halte dagegen *kalp*, *kḷp* für ein Erzeugniſs der Wz. *kar*, *kṛ*, durch den Zusatz eines häufig den Causalformen beigefügten, *p*, so daſs mir also das *l* dieser Wurzel als Entartung von *r*, und ihr *ḷ*-Vocal als Entartung von *ṛ* gilt. Auch glaube ich jetzt, in Uebereinstimmung mit Carey, Forster, Brockhaus und Boehtlingk, daſs der *ḷ*-Vocal sich zu *l* ebenso verhalte wie *ṛ* zu *r*, also wie *l* und ein ganz kurzes *i* auszusprechen sei. Wenn ich Recht habe, die germ. Wurzel *halp* helfen (goth. *hilpa, halp, hulpum*) mit dem skr. *kalp* zu vermitteln, so braucht man darum doch nicht unser *l* als ein schon in der Zeit der Sprach-Einheit in dieser Wurzel vorhandenen Laut anzusehen, da in den europäischen Schwestersprachen des Sanskrit sehr viele *l* bestehen, die aus einem älteren *r* hervorgegangen sind, wie z. B. das des lat. *lux*, des gr. λευκός und goth. *liuhath* Licht, *lauh-môni* Blitz, slav. ЛОУЧА *luča* Lichtstrahl, irländ. *logha* glänzend (s. Gloss.

Ser. a. 1847 s. r. *ruć*) gegenüber dem skr. *r* von *ruć* (aus *ruk*) glänzen.

4. (S. 4) S. vergl. Gramm. S. 290 Anm. **.

5. (S. 4) Im Gen. pl. stimmen gothische Formen wie *brôthr-ê* fratrum besser zu zendischen wie [Zend script] *brâthr-aṅm* (s. vergl. Gramm. p. 287 u. Burnouf Yaçna p. 364) und lateinischen wie *fratr-um*, als zu sanskritischen wie *b'rât ṛ-ṇ-âm*. Man berücksichtige auch die vêdischen Formen *svásr-âm* sororum (Rigv. I. 65. 4) und *nár-âm* (*) ἀνδρῶν, für *svásṛ-ṇ-âm*, *nṛ-ṇ-â'm* od. *nṛ-ṇ-â'm* der gewöhnlichen Sprache.

6. (S. 5) Es verdient Beachtung, daſs der schlieſsende Vocal von πέντε in vielen Compositen, wie z. B. in πεντάγωνος, πεντάγαμβρος, noch in seiner ursprünglichen *a*-Gestalt erscheint; ebenso vor den Adverbialsuffixen κις, χα, χη, χου, χως (πεντάκις, πένταχα etc.). Der Fall ist ähnlich der Erscheinung, daſs das *a* der skr. Stämme auf *a* im griech. Vocativ, wo der Vocal ohne Schutz einer folgenden Endung steht, sich zu ε geschwächt hat (φόρε = *b'â'ra*, s. p. 28), während er gedeckt durch Casus-Endungen zwar nicht unverändert geblieben ist, aber doch nicht den äussersten Grad der Schwächung erfahren hat (φόρο-ς gegen *b'â'ra-s*). Man vergleiche auch das bloſsstehende ε in der 3ten P. des 1sten Aorists (ἔδειξε = skr. *a'dikś'at*) mit dem durch Personal-Endungen geschützten α von Formen wie ἔδειξα-ς (= skr. *ádikś'a-s*). In der 1sten P. sg (ἔδειξα = *ádikś'am*) erklärt sich die Erhaltung des alten *a*-Lauts dadurch, daſs hier der Personal-Ausdruck länger als in der 3ten P. sg. gehaftet hat, da ν (für μ) am Wort-Ende ge-

---

(*) Accent gegen das gewöhnliche Princip der einsylbigen Wörter; so auch im Gen. sg. *nár-as* (ἀνδρ-ός) für *nŕ́r* der gewöhnlichen Sprache; und im Loc. *na'r-i*; im Dat. *na'r-ê* für *nr-ê'*. Man vergleiche in lautlicher Beziehung die Zendformen *nair-ê* Dat., *nar-s* Gen., *nar-aṅm* Gen. pl.

duldet wird, während die Unterdrückung der *T*-Laute auf einem alten und durchgreifenden Gesetze beruht. — Das Zahlwort ἕξ (= skr. *s'as'* aus *ks'as'*, zend. *k's vas*) bedarf in der Composition und vor Ableitungssuffixen eines Bindevocals und richtet sich in der Wahl desselben nach der Analogie solcher Zahlwörter, welche auf einen Vocal ausgehen, daher z. B. ἑξ-ά-γωνος, ἑξ-α-χῆ, wie πεντά-γωνος, πεντα-χῆ; ἑξ-ή-κοντα wie πεντή-κοντα (= skr. *pan'-ćâ-s'ât* aus *-ka't*). Ueberhaupt herrscht in dem Compositions- und Ableitungsprocefs der griechischen Zahlwörter eine äufserliche Gleichförmigkeit, wozu die Sprache auf verschiedenen, zum Theil sehr falschen Wegen gelangt ist, indem z. B. die Benennungen der Zahlen 70 und 80, ἑβδομή-κοντα, ὀγδοή-κοντα, sonderbarer Weise von den Ordnungszahlen stammen, jedoch in Bezug auf den vor κοντα stehenden Vocal zu dem η von πεντή-κοντα und ἑξ-ή-κοντα stimmen. Man sollte ἑπτά-κοντα, ὀκτά-κοντα erwarten, nach Analogie von ἑπτα-κόσιοι, ὀκτα-κόσιοι, deren letzter Theil sich auf das skr. *s'ata* (aus *ka'ta*) hundert stützt, welches mit einem Ableitungssuffix *ya s'atya-s* bilden würde, welches in griechischer Form nicht leicht anders als κασιος oder κοσιος lauten könnte.

7. (S. 5) Das α von ὀκτα- in vielen Compositen stützt sich auf das skr. *a* des Stammes *as'tan*, dessen *n* am Anfange zusammengesetzter Wörter regelrecht unterdrückt wird. Man vergleiche ὀκτά-πους mit dem vêdischen *as'tâ'-pâd*(*) acht Füfse habend.

8. (S. 5) Ich bezeichne die langen Vocale und die Diphthonge *ê* und *ô* (aus *ai, au*) durch ein Circumflex, und wenn sie betont

(*) Thema und Nominativ, nur dafs lautgesetzlich vor einer Pause die Tenuis statt der Media eintritt, also *-pât*. Der Vêda-Dialekt gestattet die Verlängerung eines schliefsenden *a* und oxytonirt das betreffende Zahlwort (s. §. 30). Daher *as'tâ'-pâd* (s. Benf. S. V. Glossar.).

sind, setze ich das Accentzeichen dem Circumflex zur Seite, z. B. in *â'san* sie waren. Bei den Vriddhi-Diphthongen *âi* und *âu* (ऐ, औ), deren erstes Glied auch in der Zend- und Keilschrift durch ein langes *a* ausgedrückt wird, setze ich das Accentzeichen auf den 2ten Theil des Diphthongs, z. B. in *nâú-s* Schiff. Da kurzes *e* und *o* im Sanskrit eben so wenig als im Gothischen vorkommen, so könnte man die Bezeichnung der Länge bei diesen Vocalen für überflüssig halten. Mir scheint es aber zweckmäfsig, sie auch hier zu bezeichnen, um nicht, da an den Vocalen *a, i* und *u* die Länge bezeichnet wird, dem unbezeichneten *e* und *o* das Ansehen kurzer Vocale zu geben, was auch Jac. Grimm hinsichtlich des Gothischen vermeidet.

9. (S. 6) Die Zusammenstellung des griech. σχίζᾰ mit dem skr. *ćidâ'* soll nur auf die hinter Zischlauten in der griech. ersten Declination eintretende Kürzung eines ursprünglich langen *a*-Lauts aufmerksam machen. Uebrigens stimmen *ćidâ'* und σχίζα in ihrer Bildung eben so wenig als in ihrer Betonung überein (s. Anm. 22).

10. (S. 7) Obwohl es im Sanskrit neben *purî'* auch einen gleichbedeutenden Stamm *puri* (nom. *puri-s*) gibt, wozu das griech. πόλι-ς besser als zu *purî'* (nom. ebenso) stimmt, so scheint mir doch das skr. *puri'-s* nicht alt genug, um damit das griech. πόλι-ς zu identificiren. Der Amarakôśa kennt nur die Form *purî'* — eigentlich die angefüllte, als Fem. des Stammes *pura'*, welches als Neutrum (nom. *pura'-m*) ebenfalls Stadt bedeutet — und ich halte *puri'* nicht mit dem *Uṇâdi*-Buche für ein durch das Suff. *i* gebildetes Wort, sondern für eine Kürzung des Stammes *purî'*. Gehört nun wirklich zu letzterem das griechische πόλι-ς, so ist es ein in seiner Art einziges Wort, weil sonst überall der sanskrit. Feminincharakter *î* im Griechischen nach eingetretener Kürzung einen unorganischen Zusatz bekommen hat, entweder ein δ oder ein α; wie z. B. in ἡγεμον-ίδ, συμμαχ-ίδ, ληστρ-ίδ, ὀρ-

χήστρ-ια, gegenüber skr. Femininstämmen wie *rā'g'n'-ī* Königin (von *rā'g'an* König), *dēv'-ī* Göttin (von *dēva'*, nom. *dēva'-s* Gott (ursprünglich glänzend), *dātr-ī'* Geberin (von *dātā'r*, nom. *-tā'* Geber). Zurückgetreten ist der weibliche Charakter in Formen wie μέλαιν-α (aus μελαν-ια, s. vergl. Gramm. §. 119).

11. (S. 7) Gelegentlich erscheint griech. υ auch als Schwächung eines ursprünglichen *a*. Man vergleiche σύν mit skr. *sa'm*; νύξ mit *na'ktam* (adv.) bei Nacht, ὄ-νυξ mit *na'k'a'-s* Nagel, γυνή mit der skr. Wz. *g'an* gebären, wovon auch das altpreuss. *ganna* Frau (acc. *ganna-n*, gen. *ganna-s*) und das goth. *qvēn'-s* (*) (them. *qvēni*) und *qvinô* (them. *qvinôn* mit unorganischem *n*, s. vergl. Gramm. §. 142). Das äolische βανά für γανά hat den ursprünglichen Vocal bewahrt. Ich sehe keinen Grund, mit Ahrens (De dial. Aeol. p. 172) γϝανα als Urform anzunehmen, so dass man das υ von γυνή als Vocalisirung des ϝ und in βανά für γανά einen Verlust des ϝ anzunehmen hätte. Die wurzelhaft verwandten gothischen Formen können, wie mir scheint, zu einer solchen Voraussetzung keine Veranlassung geben; denn das Gothische liebt, wie das Lateinische, den Gutturalen einen unorganischen *v*-Laut zur Seite zu stellen (s. vergl. Gramm. §. 86) und sagt daher *qvêns*, *qvinô* für *kêns*, *kinô*, und so unter andern auch *qvam* komme n (*qvima*, *qvam*, *qvêmum*) für skr. *gam* gehen, *qviu-s* lebendig (aus *qviva-s*, them. *qviva*) für skr. *g'īva-s*, lit. *gywa-s* (*y* = *ī*), *hvas* wer für skr. und lit. *kas* (lat. *quis* = vêd. *kis*). Das Griechische weiss dagegen nichts von der Anfügung eines unorganischen ϝ an einen vorangehenden Guttural. Ich fasse auch das υ des homerischen πίσυρες lieber als Schwächung des α von τέσσαρες (s. §. 26) denn als Vocalisirung des *v* des skr. *c'atvā'r-as*, obgleich das Sanskrit selber den ursprünglichen Stamm *c'atvār* (aus *katvār*) in den schwa-

(*) *ê* aus *â* s. vergl. Gr. §. 69.

chen Casus und vor dem Ordinalsuffix *ta* zu *ćatur* zusammenzieht; daher *ćatur-tá-s* der vierte, dessen gr. Schwesterform τέταρτος ebenso wie das lit. *ketwirta-s* und slaw. ЧЕТВРЪТЪ *ćetvr't'* auf eine im Sanskrit vorauszusetzende ältere Form *ćatvarta-s* sich stützt. Die äolische Form πέσσυρες, deren zweites σ, wie das der gewöhnlichen Form τέσσαρες durch Assimilation aus F zu erklären ist, bürgt uns dafür, daſs das υ nichts anders als die Schwächung eines älteren *a*, nicht aber die Vocalisirung des skr. *v* sein kann, weil sonst dieser Laut doppelt vertreten wäre. — Ich erinnere noch an die unveränderte Erhaltung der Aussprache des *u* im Böotischen, wo ου sowohl die Geltung eines kurzen als die eines langen *u* hat (s. Ahrens l. c. p. 180 f.), und z. B. θουγάτειρ (ŭ) dem skr. Stamme *duhitár* entspricht, und κούνες auf den im Sanskrit in den schwächsten Casus von *s'van* Hund erscheinenden zusammengezogenen Stamm *s'un* sich stützt.

12. (S. 7) Ich habe in meiner vergleichenden Grammatik (p. 943 f.) darauf aufmerksam gemacht, daſs die skr. Diphthonge *ê* und *ô* (aus *ai*, *au*) erst nach der Sprachtrennung eine Aussprache gewonnen haben können, in welcher keiner der beiden, zu einem geschlossenen Ganzen vereinigten Vocale gehört wird. Das Griechische beweist dadurch, daſs es an der Stelle des skr. Diphthongs *ê* entweder αι, oder ει, oder οι zeigt, daſs vor seiner Trennung vom Sanskrit die beiden Elemente des Diphthongs noch gehört wurden, und es konnte sich daher das 1ste desselben, nämlich *a*, ebenso wie das einfache *a* in drei Formen spalten. Auch das Gothische zeugt für die Aussprache *ai* in der Zeit der Einheit unseres Stammes, indem es meistens *ai* an der Stelle des skr. *ê* zeigt, z. B. in Präteriten wie *bait* ich biſs, er biſs, gegenüber dem skr. *bibêda* ich spaltete, er spaltete; in *vait* ich weiſs, er weiſs, für skr. *vêda*. Das Althochdeutsche hat in solchen Formen das alte *a* des Diphthongs zu *e* geschwächt, daher *beiz*, *weiz*; an anderen Stel-

len aber *ai* unabhängig vom Sanskrit zu *ê* zusammengezogen. Eben so ist auch das Lateinische auf seinem eigenen Wege dazu gelangt, ein *ê* als Zusammenziehung von *ai* zu gewinnen, z. B. in Conjunctiven wie *stê-s, stê-mus* (skr. *tíśťê-s, tíśťê-ma*), analog den althochdeutschen Conjunctivformen wie *bërê-s* feras, *bërê-mês* feramus (= skr. *b'árê-s, b'árê-ma*). Das Altpersische, welches ich zur Zeit, wo ich mich l. c. zum ersten Mal in diesem Sinne über den skr. Diphthong *ê* ausgesprochen habe, noch nicht zu Rath ziehen konnte, zeigt überall *ai* für skr. *ê*, indem nämlich, nach Rawlinson's scharfsinniger Entdeckung, in der Mitte oder am Ende der Wörter dem in dem vorhergehenden Consonanten enthaltenen *a* ein *i* zur Seite gestellt wird, während am Anfange eines Wortes, wo ein und derselbe Buchstabe (𐎠) sowohl für kurzes als für langes *a* gilt, durch 𐎠. 𐎡. die sanskritischen Diphthonge *ê* und *âi* vertreten werden. Ebenso verhält es sich im Altpersischen mit der lautlichen und graphischen Vertretung des skr. Diphthongs *ô* durch *au*, so dafs z. B. der Genitiv *k'urau-ś* Cyri, vom Stamme *k'ur'u*, im schönsten Einklange mit den gothisch-litauischen Genitiven wie *sunau-s* (vom Stamme *sunu*) steht, während die entsprechende skr. Genitiv-Form *sûnô'-s* durch Zusammenziehung von *au* zu *ô* sich von der ursprünglichen Aussprache des betreffenden Diphthongs entfernt hat.

13. (S. 7) ευ für skr. *ô* (aus *au*, s. Anm. 12) findet sich z. B. in den Specialtempp. von Verben mit wurzelhaftem *u*, indem z. B. φεύγω von der Wurzel φυγ (vergl. skr. *b'ug'* biegen, goth. *bug*, praes. *biuga*) sich zu seiner Wurzel ungefähr ebenso verhält, wie im Sanskrit z. B. *bô'd'-â-mi* ich weifs zu *bud'*. Das Altpersische steht in dem vorliegenden Falle dem Urzustande der Sprache näher als das Griechische und Sanskrit, durch Formen wie *gaubatay* er nennt sich (wird genannt), *agaubatâ* er nannte sich (wurde genannt) von der Wz. *ğub* (vergl. neupers. *guf-ten*

sprechen), *gauśa* Ohr. Letzteres stimmt in Wurzel und Bildung zum skr. *góśa-s* Ton (Wz. *guś* tönen, ursprünglich wohl hören machen). Griech. ου für skr. *ó* zeigt sich in dem Stamme βου = skr. *gó*, masc. Ochs, fem. Kuh. Ich hätte im Texte auch αυ als Vertreter des skr. *ó* anführen sollen, um so mehr, als hierdurch gerade das Griechische in lautlicher Beziehung das Sanskrit am meisten an Alterthümlichkeit übertrifft und sich dem Altpersischen und Gothischen gleichstellt, nur daſs das griech. αυ für ओ *ó* nur sehr sparsam zum Vorschein kommt. Hierher gehören αὐγή Glanz und verwandte Wörter, welche zur skr. Wz. *óg* (aus *aug*) glänzen stimmen; αὔω (aus αὔσω) gehört zur skr. Wz. *uś* brennen (caus. *óśayâmi* aus *auśayâmi*).

14. (S. 8) So wie die Entartungen der Vocale meistens in Schwächungen bestehen, so daſs *a* als schwerster Vocal am häufigsten Veränderungen erfährt, entweder durch Schwächung zum leichtesten Vocal-Gewicht *i* (z. B. in *abjicio* für *abjacio*, s. vergl. Gr. §. 6), oder zu dem, hinsichtlich des Gewichts in der Mitte zwischen *a* und *i* liegenden *u* (z. B. in *conculco* für *concalco*, s. Vocalismus p. 228), oder zu den unorganischen Vocalen *e*, *o*; so beruhen auch die consonantischen Veränderungen meistens auf dem Princip der Gewichts-Erleichterung. Das schwerste Gewicht haben die Gutturale, das leichteste die Dentale oder T-Laute, und das mittlere die Labiale (*). Auch sind die Gutturale lautlich verwandt mit dem schwersten Vocal *a*, die Labiale mit dem mittleren *u*, dessen entsprechender Halbvocal (*v*) leicht zu *b* sich erhärtet, wie namentlich im Bengalischen das skr. *v* überall wie *b* gesprochen wird. Weniger innig ist das Verhältniſs der leichtesten Consonanten (das der *T*-Laute) zum leichtesten Vocalgewicht *i*. Die *i*-Laute und *t*-Laute

---

(*) Vgl. Rapp „Die vergleichende Grammatik als Naturlehre" p. 34.

haben jedoch insofern gleiches Schicksal erfahren, daſs sie als leichteste Laute am Ende der Wörter am häufigsten ganz unterdrückt worden. So haben diejenigen Personal-Endungen, welche ursprünglich auf *i* ausgehen, im Lateinischen wie in den germanischen und celtischen Sprachen diesen Vocal verloren; das Griechische und Altpersische aber haben die *T*-Laute am Ende der Wörter eingebüſst, und auch die germanischen Sprachen zeigen nur solche *T*-Laute am Ende, welche ursprünglich noch einen Vocal hinter sich hatten (*). Man kann aber auch die Verschwindung der *T*-Laute am Wort-Ende dadurch erklären, daſs diese Laute in frühester Zeit am häufigsten am Wort-Ende vorkamen, während Gutturale und Labiale gewissermaſsen keine Rolle in der Grammatik spielen, d. h. keine grammatische Endungen schlieſsen, so daſs sie eigentlich nur da am Ende erscheinen können, wo hinter ihnen schon ein anderer Laut abgefallen ist, wie z. B. in sanskritischen Nominativen wie *vấk* Rede, *kakúp* (them. *kakúb́*) Himmelsgegend, für *vấk-ś*, *kakúp-s* (**), und in gothischen Accusativen wie *dag* diem, *laif* panem, mit Verlust des Casuszeichens und des Endvocals des Stammes (*daga, laiba*). Am häufigsten erscheint im Griechischen wie im Gothischen (oder im Germanischen überhaupt) und im kymrischen Zweig der celtischen Sprachen, die Schwächung der Gutturale zu dem zunächst daran angrenzenden Consonanten-Gewicht der Labiale, z. B. in den Fragewörtern wie ποῖο-ς, πότερο-ς (skr. *katará-s*), πόθεν, aus κοῖος etc.; in der Wurzel λιπ = skr. *rić* (aus *rik*), lat. *lic* (*re-linquo*), goth. *lib, lif*; in πεπ = skr. *pać* (aus *pak*), lat. *coc* (*coquo*); im äol. πέμπε = skr. *páńća* (aus *páṅka*), goth. *fimf*,

---

(*) S. vergl. Gramm. p. 399. 624. (§. 432) 667.

(**) Weil 2 Consonanten im Sanskrit am Wort-Ende nicht geduldet werden, während das Zend Nominative zeigt wie *druk̀-s*, *âf-s*.

wallis. *pump*, armor. *pemp*; im äol. πέσσυρες, homer. πίσυρες = skr. *ćatvā'r-as* (aus *katvā'ra-s*), goth. *fidvôr*, wallis. *pedwar*. Das Lateinische, welches grofse Lautfülle liebt, hat gelegentlich umgekehrt alte Labiale zu Gutturalen gesteigert; so der gadhelische Zweig des Celtischen. Hierher gehören *quinque*, irländ. *cuig*, für *pinque*, *puic*; *coquo* für *poquo*. Schwächungen des schwersten Organs zum leichtesten, namentlich des κ zu τ, finden sich meines Wissens nur im Griechischen, nämlich in τέσσαρες aus κέσσαρ-ες, für skr. *ćatvā'r-as* aus *katvā'ra-s*; in πέντε aus πέγκε = skr. *pa'n'c'a* aus *pa'n̈ka*; in τίς aus κί-ς = vêd. *ki-s* wer, lat. *qui-s*; in τε = lat. *que*, skr. *ća* (aus *ka*), s. vergl. Gramm. §. 401.

Der Umstand, dafs die *T*-Laute die leichtesten Mutae sind, macht dieselben geeignet, sich denen der schwereren Organe beizugesellen, ungefähr so, wie im Sanskrit dem schwersten Vocal *a* in verschiedenen Casus der *a*-Stämme noch der leichteste Vocal *i* angefügt wird; namentlich im Instr. sg., im Gen. Loc. du. und Dat. Abl. und Loc. pl.; daher z. B. *dêvê'-n-a*, *dêva'y-ôs*, *dêvê'-b'yas*, *dêvê'-s'u*, von *dêva'* Gott. So erscheint im Griechischen τ als ein pleonastischer Zusatz hinter π in πτόλις, πτόλεμος, πτέρνα, πτίσσω (skr. *pis'* zermalmen), πτύρω (vergl. goth. *faurhts* furchtsam). Hinter κ erscheint τ mehrmals als Entartung eines Zischlauts, namentlich in κτείνω, ἔκτανον, gegenüber der skr. Wurzel *ks'an* verwunden, tödten (s. Pott E. F. I. p. 203, 24), in ἄρκτο-ς = skr. *ṛks'a'-s*, aus *arks'a'-s*, lat. *ursus*; in τέκτων = skr. *ta'ks'an* (them.). Hinter χ erscheint ϑ in χϑαμαλός als Vertreter des sanskrit. *s'* von *ks'amā'* Erde (Wz. *ks'am* dulden), während in χαμαλός, χαμάϑεν etc. der 2te Consonant unterdrückt worden. Ob das ϑ von χϑές = skr. *hya's* gestern ein euphonischer Zusatz ist, oder aus dem skr. Halbvocal sich entwickelt hat, ist schwer zu entscheiden; mir ist jedoch das erstere wahrscheinlicher, da auch in dem lat. *heri* und den ver-

wandten germanischen Adverbien der Halbvocal unterdrückt worden und sonst im Griechischen eine Vertretung des skr. य *y* durch ϑ nirgends vorkommt.

15. (S. 8) B für skr. *g* zeigt sich z. B. in βαρύ-ς = skr. *gurú-s* schwer, aus *garú-s* (superl. *gárišṭa-s* = βάριστο-ς), in βίβημι = *gígāmi* ich gehe, in βοῦ-ς = *gāú-s* (them. *gó* aus *gau*). Das ursprüngliche γ des letztgenannten Wortes hat sich in γα- des Stammes γα-λακτ behauptet, welches ich etymologisch als Kuhmilch fasse. Zum letzten Theile dieses Comp. stimmt der lat. Stamm *lact*. Da die sanskritischen Palatale erst nach der Absonderung der europäischen Glieder unseres Sprachstammes aus Gutturalen entsprungen sind, so versteht es sich von selbst, daſs man auch gelegentlich griech. β für skr. *g'*, und π für *ć* erwarten darf. Man wird darum das Verhältniſs von βί(ϝ)ο-ς zum skr. *g'ı̂va-s* Leben so fassen müssen, daſs β der Vertreter des skr. *g'*, lit. *g* von *gywa-s* lebendig und goth. *qv* von *qvius* id. (them. *qviva*) sei, also mit dem lat. *v* von *vivo* (aus *guivo* mit weggefallenem Guttural, wie *vermis* aus *quermis* = skr. *kŕmi-s* aus *kármi-s*) nichts zu thun habe. In derselben Weise kann man auch βιός Bogen mit dem skr. *g'yá* Bogensehne vermitteln, welches mit gekürztem *a* im männlichen Nom. *g'ya-s* lauten würde. — Δ statt der gutturalen Media findet sich z. B. in δελφύ-ς = skr. *garb'a-s* uterus, und in Δημήτηρ, dessen erster Theil dem skr. *gó'* (acc. *gā'-m*) in der Bedeutung Erde entspricht (s. vergl. Gr. §. 23).

16. (S. 8) Es scheint die Folge einer Verschiebung zu sein, ähnlich derjenigen, wornach im Germanischen die alten Mediae zu Tenues geworden sind, daſs im Griechischen, welches keine aspirirte Mediae kennt, überall harte Aspirationen an der Stelle sanskritischer weicher stehen, während das Sanskrit, obwohl es in allen Organen sowohl harte als weiche Aspiratae besitzt, doch von den ersteren nur einen sehr sparsamen Gebrauch macht. Wahrscheinlich

sind sie erst nach der Sprachtrennung entstanden, jedoch noch während der Vereinigung der iranischen Sprachen mit dem Sanskrit, entweder aus aspirirten Medien, oder aus unaspirirten harten Consonanten. Vorausgesetzt dafs नखस् *nak'a'-s* Nagel früher *nag'a'-s* gelautet habe, so wäre an der Stelle des *g'* im Griechischen eben so wohl ein χ (ὄ-νυχ) zu erwarten, als an der des *k'* des wirklich bestehenden *nak'a'-s*. Das litauische *naga-s* und russische *nogotj* sprechen zu Gunsten der Ansicht, dafs für *k'* des betreffenden skr. Wortes früher eine weiche Aspirata gestanden habe. Die skr. weichen Aspiratae erscheinen nämlich in den lettischen und slawischen Sprachen, ebenso wie in den germanischen, in der Regel als Mediae, so dafs also nur der Hauch gewichen, der Grundlaut aber unverändert geblieben ist. Das Verhältnifs des litauischen *s'akà* und russischen *suk* Ast zum skr. *s'âk'â* id. kann sowohl so gefafst werden, dafs für *k'* des skr. Wortes früher eine reine Tenuis stand, als auch so, dafs die genannten europäischen Sprachen in Folge ihrer Abneigung zu Aspiraten das *k'* in *k* umgewandelt haben. Das erstere ist mir wahrscheinlicher wegen des Verdachts, den ich überhaupt gegen ein hohes Alter der skr. harten Aspiratae hege. In Bezug auf den Ursprung des slaw. χ verweise ich auf meine Schrift „Über die Sprache der alten Preufsen in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen" p. 2 f. — Über थ् *t'* als Verschiebung von *t* s. Anm. 18.

17. (S. 9) Der Übergang von τ in σ findet vorzugsweise vor ι statt, daher enden die skr. Personal-Endungen *ti, nti* (*da'dâti* er gibt, *b'a'ranti* sie tragen) im Griech. in der gewöhnlichen Sprache auf σι (δίδωσι, φέρουσι), während die Endungen *ta, tam, tâm* ihr *t* im griech. τε (ἐφέρετε = *a'b'arata*), τον (ἐφέρετον = *a'b'aratam*), την, των (ἐφερέτην = *a'b'aratâm*, φερέτων = *b'a'ratâm* die beiden sollen tragen) unverändert

gelassen haben. Auch lautet das Abstractsuffix *ti* im Griech. in der Regel σι (s. §. 102), die Suffixe *ta* und *tu* aber το, τυ (s. §. 97. 106). Besondere Beachtung verdient die Erscheinung, dafs τ am Ende der Wörter im Griechischen, um nicht ganz unterzugehen, sich öfter in ς verwandelt hat. Es erweisen sich hierdurch die Adverbia auf ω-ς ihrem Ursprunge nach als Ablative und zwar als Schwesterformen der skr. Ablative auf *â-t* (s. Anm. 51 und vergl. Gramm. §. 183) und das ς von Neutren wie τετυφός und κέρας als Eigenthum des Stammes, da den Neutren ein ς als Casuszeichen nicht zukommt (s. Anm. 195).

18. (S. 9) Was in Anm. 16 über die verhältnifsmäfsig späte Entstehung der sanskritischen harten Aspiratae gesagt worden, gilt ganz besonders von dem थ *t́*, welches von allen harten Aspiraten am häufigsten im Gebrauch ist, aber vom Anfange der Wörter fast ganz ausgeschlossen ist, da es als Anfangsbuchstabe in den indischen Wurzelsammlungen nur in zwei bis jetzt noch unbelegten und darum verdächtigen Wurzeln (*t́uḍ, t́urv*) vorkommt. Auch besteht neben *t́urv* eine gleichbedeutende Wz. *turv*, woraus sie, wenn sie überhaupt zugelassen werden mufs, offenbar entsprungen ist. Neben *t́uḍ* findet sich eine gleichbedeutende, aber ebenfalls noch unbelegte Wz. *st́uḍ* (bedecken), als deren Verstümmelung sie gelten mag. Bei Vergleichung des Sanskrit mit den klassischen und germanischen Sprachen hat man überall das थ *t́* sich noch als Tenuis zu denken, und es stützen sich daher z. B. in der 2ten P. du. und pl. des Praes. und Fut. die griech. Endungen τον, τε nicht auf die vorhandenen skr. Endungen *t́as, t́a*, sondern auf deren Vorgänger *tas, ta*, deren *t* auch besser als *t́* zu dem Stamme *tva* du stimmt, woraus ich die mit *T*-Lauten anfangenden Personal-Endungen (*ta, tam, t́a, t́as, t́âs, t́ê, t́âm, d́i, d́vê, d́vam*) der zweiten Person glaube erklären zu dürfen, wie dies

auch schon in meinem Conjugationssystem geschehen ist (*). Wenn gothische Formen wie *bairith* ihr traget (= skr. *b'a'ra't'a*) in ihrem Ausgang einer skr. Aspirata begegnen, so ist dies in Folge einer Lautverschiebung, welche die beiden Sprachen seit ihrer Trennung unabhängig von einander erfahren haben. Das Gothische wandelt, in Abweichung von dem gewöhnlichen Lautverschiebungsgesetz, das ursprüngliche *t* grammatischer Endungen und Suffixe zwischen zwei Vocalen in der Regel in die Media um (s. vergl. Gr. §. 91), zieht aber am Wort-Ende und vor einem schliefsenden *s*, *th* dem *d*, wie überhaupt die Aspirata der Media vor; es stellt daher z. B. in der 3ten P. sg. pass. *bair-a-da* er wird getragen der entsprechenden P. des skr. Mediums und griech. Medio-Passivs *b'a'r-a-tê*, *φέρ-ε-ται* gegenüber; in der 3. P. sg. act. aber *bair-i-th* er trägt dem skr. *b'a'r-a-ti* und in der 2ten P. pl. *bair-i-th* ihr traget dem griech. *φέρ-ε-τε* und skr. *b'a'r-a-t'a* (**). Das althochd. *t* von *bir-i-t* (od. *pir-i-t*) er trägt, *bër-a-t* ihr traget, stützt sich nicht auf das ihm im Gothischen gegenüberstehende *th*, sondern auf das dem letzteren vorangegangene *d*, welches auch im Altsächsischen an den betreffenden Stellen wirklich erhalten ist: *bind-i-d* er bindet, *bind-a-d* ihr bindet (letzteres auch in die 1ste und 3te P. übertragen). — Die Begegnung der griech. Endung *θα* in Formen wie *ἦσ-θα*, *οἶσ-θα* mit dem skr. *t'a* in der 2ten P. sg. act. des reduplicirten Praet. halte ich insofern für zufällig, als meiner Überzeugung nach die beiden Sprachen unabhängig von einander und auf verschiedenen Wegen zu ihrem *t'*, *θ* gelangt sind. Das Griechische liebt hinter *σ* ein *θ* für *τ* (ohne jedoch auch letzteres in solcher Verbindung zu meiden) und wandelt daher das *τ*

(*) S. 150; so auch vergl. Gramm. p. 640 ff.

(**) Vocalismus p. 80 und Vergleichende Grammatik §§. 446, 457.

aller activen Personal-Endungen im Medium und Passiv, wo ihm ein σ vortritt, in ϑ um. Ohne besondere Veranlassung zeigt das Griechische die Umwandlung eines ursprünglichen τ in ϑ in dem adverbialen Suffix ϑεν, welches dem sanskritischen *tas* und lat. *tus* gegenübersteht, mit Umwandlung des schliefsenden ς in ν, wie unter andern in der Endung μεν (dor. μες) der 1sten P. pl. gegenüber dem skr. *mas*, lat. *mus* (s. p. 66). — Da die lettischen und slawischen Sprachen am spätesten unter den europäischen Gliedern unseres Sprachstammes sich vom Sanskrit getrennt haben (*), so wage ich nicht zu entscheiden, ob in den Fällen, wo diese Sprachen ein *t* dem skr. *t̒* gegenüberstellen, z. B. in dem lit. *rata-s* Rad gegenüber dem skr. *rát̒a-s* (Wagen), *platú-s* breit = skr. *pr̥t̒ú-s* (aus *pratú-s*), gr. πλατύ-ς, in dem slaw. ПѪТЬ *puńtj* Weg = skr. *pánt̒â-s* (aus *pánt̒an-s*, vgl. gr. πάτο-ς mit *pat̒a-s* am Ende von Compp.), darum der *T*-Laut als Tenuis erscheint, weil die Aspirata zur Zeit der Absonderung vom Sanskrit noch nicht vorhanden war, oder weil die aus dem asiat. Stammsitze mitgebrachte Aspirata in Folge später eingetretener Aspirationsscheu ihrer Aspiration wieder verlustig gegangen sind. — Es mag passend sein, hier auch den celtischen Sprachen in Bezug auf die Aspirationsfähigkeit einen Blick zuzuwenden. Wir finden in diesem Sprachgebiete sowohl aspirirte Tenues als aspirirte Mediae in groſser Menge. Ich halte sie aber sämmtlich für verhältniſsmäſsig jung, und vermisse die alten, aus der Urperiode unseres Sprachstammes, ebenso wie im Germanischen. So wie die gothischen Laute *f*, *h* und *th* sämmtlich auf germanischem Boden entsprungen sind und früher in respectiver Ordnung *p*, *k* und *t* gelautet haben, so zeigen auch die celtischen Sprachen, ohne jedoch in dieser Beziehung zu einer gesetzmäſsigen Lautverschiebung gelangt zu sein,

---

(*) „Über die Sprache der alten Preuſsen" p. 4 ff.

zahlreiche *f, ch* und *th*, wie auch *bh, gh* und *dh*, an Stellen, wo in einem früheren Sprachzustande die unaspirirten Mutae gestanden haben müssen. Ich führe nur einige gaelische Beispiele des irländischen Dialekts an, und stelle ihnen die entsprechenden sanskritischen Formen voran:

Sanskrit	Irländisch
pa'dyê ich gehe	*faoidhhim* „I go, depart, send"
pa's'yâmi ich sehe (aus *pa'k-yâmi*)	*faicim* id.
pra'ti gegen	*frith, frioth* (*).

Th und *dh*, so wie *ch* und *gh* zeigen sich sehr häufig in der Mitte oder am Ende statt einer ursprünglichen Tenuis oder Media. Man vergleiche z. B.:

Sanskrit	Irländisch
ćatvâ'r-as vier	*ceathair*
as'țâu' (aus *aktau'*) acht	*ocht*
da's'a (aus *da'ka*) zehn	*deich*
viṅs'ati' (aus *viṅkati'*) zwanzig	*fichead*
na'kt-am bei Nacht	*nochd* Nacht
b'a'r-a-ti er trägt	*beir-i-dh*
b'râta'r Bruder	*brathair*
mâta'r Mutter	*mathair*
ruć (aus *ruk*) glänzen	*loiche* „a light, candle, splendour"; *logha* „splendid"; *loghmar* „bright".

Wo in der Mitte oder am Ende eines Wortes eine celtische Aspirata einer sanskritischen gegenübersteht, kann die Begegnung

(*) als Präfix, s. Gloss. Sanscr. (a. 1847 p. 226).

zufällig, d. h. der Hauchlaut in Folge der eben dargethanen Neigung zu mittleren und schliefsenden Aspiraten von neuem erzeugt sein, ungefähr wie im Hochdeutschen viele Tenues auf dem Wege der Verschiebung einer gothischen oder gemein-germanischen Media wieder zu ihrer alten Stelle zurückgekehrt sind, z. B. in der 3ten P. pl. praes., wo im Althochdeutschen Formen wie *bërant* (skr. *b'a'ranti* sie tragen) den gothischen wie *bairand* gegenüberstehen. Ich lege darum keinen besonderen Werth auf das Zusammentreffen der irländischen Aspiratae von *daghaim* oder *daighim* ich brenne, *lighi-m* ich lecke mit denen der entsprechenden skr. Verben *da'hâmi* (lit. *degu*), *lêh-mi* (Wz. *lih* lecken); zumal das Celtische, trotz seiner Neigung zu medialen Aspiraten, doch nicht überall in der Mitte der Wörter Aspiratae zeigt, wo solche in dem entsprechenden skr. und griech. Schwesterworte sich finden. So steht z. B. dem *g'* des skr. *lag'u'-s* leicht und dem χ des verwandten gr. ἐ-λαχύ-ς in einigen irländischen Wörtern, welche derselben Wurzel anzugehören scheinen, bei O'Reilly, ein *g*, in anderen ein *gh* gegenüber; ein *g* in *lag* „weak", *lagudhadh* „diminution, weakening", *laigid, laigse, laigsinn* „weakness, debility, infirmity"; ein *gh* z. B. in *laghud* „fewness, weakness"; *laigheachd* „weakness" etc.; *lugh* „little", *lughad* „littleness".

19. (S. 9) Die Verschiebung einer ursprünglichen aspirirten Media zur aspirirten Tenuis am Ende einer Wurzel veranlafst im Griechischen in der Regel auch die Verschiebung einer Media zur Tenuis am Anfange der Wurzel, so dafs in dem vorliegenden Falle die nothwendige Umwandlung des ध *d'* der skr. Wz. *band'* in ϑ zur Herstellung der Symmetrie auch die Umwandlung des für ब *b* zu erwartenden β in π herbeigezogen hat. Auf die fast regelmäfsige Wiederkehr dieser Erscheinung bei denjenigen Wurzeln, wo Veranlassung dazu sich darbietet, hat zuerst Ag. Benary („Römische Lautlehre", p. 195 ff.)

aufmerksam gemacht. Man beachte außer dem erwähnten πιθ = *band* — mit Schwächung des wurzelhaften *a* zu *i* wie in den germanischen Specialtempp., wo im Goth. *binda* dem gr. πείθω gegenübersteht — das Verhältniß von πυθ zu skr. *bud* wissen, von παθ zu skr. *bâd* quälen, von πῆχυς zu skr. *bâhú-s* Arm, von παχύς zu skr. *bahú-s* viel (*), von κυθ zu skr. *gud* bedecken, von τριχ (Haar als wachsendes) zu skr. *drh* (aus *drah* od. *darh*) wachsen (s. Pott II. 124).

20. (S. 10) Über das griech. Suffix ιο = skr. य *ya* s. S. 156 ff.

21. (S. 10) Über das griech. Suffix ευ = skr. *yu*, lit. *ju*, s. §. 124.

22. (S. 10) Zu den Formen, wo griech. ζ für ursprüngliches skr. य *y* (unser *j*) steht — wie im Prâkrit das skr. य *y* zu *g'* (= *dš*) und das englische *j* der Aussprache nach dieselbe Umwandlung erfahren hat (**) — könnte man auch mit Corsen die in ihrer Art einzig dastehenden Comparative μείζων und ὀλίζων ziehen (***). Es wäre dann der Guttural von μέγας und ὀλίγος, wie der des lat. *magnus* in *major* für *magior* untergegangen und das skr. *y* des Comparativsuffixes *iyâns* (nom. *iyân*) wäre zu ζ geworden, also μείζων, = με(γ)ίζων, aus μεγίjων und ὀλίζων (= ὀλί(γ)ζων oder ὀλι(γι)ζων) aus ὀλιγίjων. Die Überspringung einer ganzen Sylbe (γι von ὀλιγιζων) könnte nicht befremden. Wenn man aber zu-

(*) Ich dachte früher an eine Verwandtschaft des skr. *bahú* mit dem griech. βαθύ, ziehe aber jetzt vor, mit Pott παχύ und *bahú* zusammenzustellen und dagegen βαθύς mit Benfey aus γαθύς zu erklären (s. Anm. 15) und mit der skr. Wz. *gâh* (aus *gâd*) submergi zu vermitteln, welche Wurzel ich in meinem Gloss. Scr. (fasc. 1. 1840. p. 2) als möglichen Ausgangspunkt des skr. *agâda-s* tief bezeichnet habe.

(**) S. vergl. Gramm. §. 19.

(***) Neue Jahrbücher für Phil. und Päd. Bd. 68. p. 244.

gibt, dafs ζ auch aus γ entspringen könne, so mufs man auch zugeben, dafs diese Entstehungsart besonders da zu erwarten sei, wo γ vor ι stand, wie in dem vorauszusetzenden μεγίων, woraus durch Umstellung — wie auch Buttmann annimmt — und durch Umwandlung des γ in ζ leicht μείζων werden konnte, während ὀλίζων, aus ὀλιγίων, das ι ganz verloren hätte, wie das lat. *minor* aus *minior* und gothische Formen wie *frôdôza* (*) aus *frôdiôza* (*iôz* aus *iôs* = skr. *iyâṅs*). Hinsichtlich der Umstellung des ι hätte μείζων einen Anhaltspunkt an ἀμείνων und χείρων (aus ἀμενίων, χερίων), abgesehen davon, dafs Liquidae vorzugsweise die Versetzung eines ι in die vorhergehende Sylbe begünstigen, so dafs es vor die Liquida zu stehen kommt. Was die Erscheinung anbelangt, dafs γ im Griechischen an solchen Stellen, wo ein ι hinter ihm stand, öfter zu ζ geworden ist, so stimmt sie zu dem im Slawischen geltenden Lautgesetze, wornach *k* vor leichten Vocalen zu Ч *c'* wird; denn Ч *c'* (= *tś*) verhält sich zu *k* wie im Griechischen ζ (= δσ) zu γ. Da es dem Slawischen an einer Media des Ч *c'*, d. h. an dem Laute des skr. *g'* und engl. *j* fehlt, so tritt, wo eine Erweichung des *g* vor leichten Vocalen nöthig ist, Ж *ś* (der Aussprache nach = franz. *j*) an die Stelle des zu erwartenden *g'*, und dieses Ж *ś* erscheint auch öfter in Wörtern, wo das Sanskrit seit der Sprachtrennung ein *g'* aus älterem *g* gewonnen hat, z. B. in ЖИВЕТЬ *śivetj* er lebt = skr. *g'îvati*, während das altpreufs. *giwa* und lit. *gywena* den alten Guttural bewahrt haben (**). Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs überall, wo griech. ζ die Stelle eines wurzelhaften γ oder δ vertritt, diese Vertretung durch ein früher hinter dem γ oder δ gestandenes *i* oder älteres *j* veranlafst worden sei, so dafs also z. B. Verba wie κρίζω, aus κριγίω für κρίγjω, φράζω aus φραδίω für φράδjω,

(*) S. vergl. Gr. §. 303.
(**) S. vergl. Gramm. p. 1257.

eigentlich der skr. 4ten Klasse angehören (s. vergl. Gramm. p. 724), woraus es klar wird, weshalb das ζ in derartigen Verben nur in solchen Tempp. und Modis vorkommt, die an den Klassen-Unterschieden Theil nehmen, welche ich in meiner Sanskrit-Grammatik „Specialtempora" nenne. Es verhalten sich daher die Aoriste ἔκριγον, ἔκλαγον zu den Imperfecten ἔκριζον, ἔκλαζον, wie im Sanskrit z. B. *a'hrś am* zu *a'hrśyam* (Wz. *harś, hrś*). Beachtung verdient, daſs neben χάζομαι auch eine Form χάσσομαι vorkommt, welche durch ihr doppeltes σ (σσ aus σj für δj) noch entschiedener der skr. 4ten Klasse anheimfällt (*), so daſs χάσσομαι uns gewissermaſsen einen Commentar liefert zum etymologischen Verständniſs der Form χάζομαι. Wenn von ὄζω ein Fut. ὀζήσω oder ὀζέσω kommt — wozu man sich ein Praes. ὀζέω zu denken hat — so geschieht dies durch einen Misgriff der Sprache, die hier ὄζ, worin schon ein der Wurzel fremdes Element, nämlich der Anfang einer Klassensylbe enthalten ist, als wirkliche Wurzel auffaſst. Das organische Perfect ὄδωδα macht den Fehler wieder gut. — Auch in der Wortbildung kommt ζ gelegentlich als Vertreter von γj und δj an Stellen vor, wo das Sanskrit ein mit य *y* anfangendes Suffix zeigt. So reiht sich, wie mir scheint, σχίζα, dessen ζ nichts mit dem des Praes. σχίζω, aus σχίδjω (Kl. 4.), zu thun hat — an die oben (§. 120) besprochenen Passivparticipia und entspricht dem skr. *ćidyá* scindenda; πεζός Fuſsgänger, aus πεδ-jό-ς, setzt für ποδ einen Nebenstamm πεδ voraus, der ebenso gut als ποδ zum skr. *pad* paſst, da ε und ο nur Entartungen von α sind (s. p. 5). Es stimmt daher πεζός, abgesehen von der Accentuation, zu den oben (§. 122) besprochenen skr. Bildungen wie *dio-ya-s* himmlisch und griechischen wie ἄλ-ιο-ς. Φύζα (aus φύγια, φύγja) gehört zu den sanskritischen Abstracten auf *yá*, wie *vrag'-yá* Wanderung (s. §.

(*) S. p. 77. und vergl. Gramm. §. 504.

121); zu diesen gehört auch κνῦ-ζα, wo ζ die Stelle eines bloſsen *j* vertritt. Dem bloſsen Halbvocal entspricht auch das ζ von χθι-ζό-ς, dessen ι ich als Schwächung des skr. *a* von *hyás* fasse (wie im gothischen *gistra*), während in χθές die im Griech. gewöhnlichere Entartung zu ε eingetreten ist. Man vergleiche in dieser Beziehung das Verhältniſs des Imperat. ἴσ-θι zu der gewöhnlichen Gestalt ἐς (skr. *as*) der Wurzel des Verb. subst., so wie das der homerischen Form πίσυρ-ες zum äol. πέσσυρες und gemeingriech. τέσσαρες.

Es mag erlaubt sein, hier auch des gothischen *z* zu gedenken, welches ich schon in meiner vergl. Gramm. (§. 86. 5) als einen Zischlaut mit sanfterer Aussprache als *s* dargestellt habe(*). Mit dem griech. ζ hat das goth. *z*, wie ich in Abweichung von J. Grimm (I. p. 65) annehme, nichts gemein; d. h. es ist nicht ein durch eine vorgeschlagene Media *d* gehemmtes *s* und kein zusammengesetzter Buchstabe, sondern überall ein erweichtes *s* und verhält sich zum harten *s* wie eine Media zur Tenuis, oder auch wie im Hochdeutschen *r* zu *s*. So wie z. B. im Althochdeutschen das *s* von *was* ich war in denjenigen Formen in *r* übergeht, in welchen durch die Sylbenvermehrung Veranlassung zur Gewichts-Erleichterung gegeben wird(**), so geht im Gothischen das *s* von *slêpa* ich schlafe in der durch Reduplication belasteten Form des Praet., zur Erleichterung des Gewichts der Gesammtform, in *z* über, also *saizlêp* (***). So auch schwächt sich das schlieſsende *s* zu *z* an mehreren

(*) Ich hätte nur das Wort „wahrscheinlich" weglassen sollen, da alle Flexionen und Wörter, worin goth. *z* vorkommt, beim Hinblick auf die verwandten Sprachen beweisen, daſs dasselbe, wie das slawische З, nichts als ein weiches *s* ist.

(**) z. B. in *wâri* du warst; *wârumês* wir waren, s. vgl. Gramm. §. 86. 5. p. 178.

(***) Man vergleiche die auf gleichem Princip beruhende

Stellen der Grammatik, wo durch antretende Partikeln Veranlassung zur Gewichts-Erleichterung gegeben wird; wie z. B. in *thizei* cujus (aus *this* hujus + Relativpartikel *ei*), *thanzei* quos (aus *thans* + *ei*), *vileizuh* willst du, aus *vileis* mit der Fragepartikel *uh*. Auf diesem Princip beruht auch die Erscheinung, dafs die sanskritische und griechische Medial-Endung *sê* (aus *sai*), σαι im gothischen Passiv in der Form *za* erscheint(*), während die active Endung *si*, die im Gothischen ihren Vocal verloren hat, das ursprüngliche harte *s* bewahrt hat. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Erscheinung, dafs das sanskritische Comparativ-Suffix *tyâṅs* (schwach *tyas*) in den gothischen Adverbien wie *mais* mehr(**) das organische kräftigere *s* bewahrt hat, in der Declination aber — wo das Suffix durch den unorganischen Zusatz der Sylbe *an* (in den schwachen Casus *in*) belastet wird — dasselbe zu *z* geschwächt hat; daher nom. *maiza*, gen. *maizin-s*, dat. *maizin*, acc. *maizan*. Ich sehe also keine Veranlassung und auch keine Möglichkeit, dieses *z* mit Ahrens (s. Kuhn's Zeitschrift III. p. 84 f. Anm.) aus dem skr. य *y* des Suffixes *tyas* zu erklären, zumal es keine einzige grammatische Form mit *z* im Gothischen gibt, deren sanskritisches Vorbild ein blofses *y* und nicht zugleich ein *s* zur Erklärung desselben darböte. Gäbe es solche Formen, so könnte man auch das *z* der weiblichen Pronominalgenitive wie *thi-zôs* = skr. *ta-syâs*, der Dative wie *thi-zai* = skr. *ta-syâi*, und der entsprechenden Formen der starken Adjectiv-Declination nach Belieben sowohl aus *s* als aus *y* (*j*) erklären. Doch spricht schon der

---

Vocalschwächung in latein. reduplicirten Formen wie *tetigi*, *cecini*.

(*) Vgl. *bair-a-za* du wirst getragen mit skr. *b'ar-a-sê*, s. vergl. Gramm. §. 466.

(**) aus *makis*, vergl. lat. *magis* und den Positivstamm *mikila* grofs (nom. *mikil's*) = gr. μεγαλο.

Umstand, dafs in allen diesen Formen das Hochdeutsche ein *r* statt des gothischen *z* zeigt, sehr nachdrücklich für die Entstehung des letzteren aus *s*, da der Übergang von *s* in *r* in den indoeuropäischen Sprachen zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehört und namentlich dem Hochdeutschen sehr geläufig ist. Wenn Ulfilas in biblischen Namen das griech. ζ durch sein *z* überträgt, so möchte ich daraus nicht mit J. Grimm (I. p. 65) und Ahrens (l. c.) die Folgerung ziehen, dafs goth. *z* gleich dem griech. ζ wie *ds* (dorisch umstellt zu σδ) ausgesprochen worden sei, sondern eher umgekehrt, dafs griech. ζ im 4ten Jahrhundert schon wie im Neugriechischen als ein weiches *s* gegolten habe. Übrigens kann man auch auf die Art, wie Eigennamen in fremden Sprachen wiedergegeben werden, keine zuverlässige Folgerungen über die wahre Aussprache der betreffenden Laute ziehen; sonst könnte man auch z. B. aus dem Namen eines berühmten persischen Dichters, den wir *Hafiz* schreiben und wie *Hafits* auszusprechen pflegen, den Schlufs ziehen, dafs das arabische ظ im Persischen wie ein deutsches *z* auszusprechen sei, während es den Laut eines gelinden *s*, oder des französischen *z* hat.

23. (S. 10) Auch das prâkritische *aṇṇô* (= skr. *anya-s*) hat den Halbvocal des skr. Ausdrucks der vorhergehenden Liquida assimilirt und leitet uns so zum griech. ἄλλο-ς, woraus ich schon in meiner Abhandlung „über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen (1830 p. 20) die Folgerung gezogen habe, dafs zur Zeit, wo das Griechische noch den ihm fehlenden Halbvocal besafs, dieser dem vorhergehenden Consonanten sich assimiliren konnte. Es erklären sich durch diese Wahrnehmung manche interessante griech. Formen, die sonst dem Sanskrit gegenüber räthselhaft erscheinen mufsten, namentlich die Verba mit doppeltem σ oder doppeltem λ

in den Specialtempp. (*) und die Comparative mit derselben Lautgruppe, die aus einer Zeit stammen, wo das ι, z. B. von ἡδίων (= skr. *svâ'dîyân*) noch Consonant war. Es erklärt sich auch durch diesen Assimilationsprocefs das Verhältnifs griech. Formen wie περισσός zu sanskritischen auf *tya-s* (s. §. 138) und weiblicher Formen auf σσα (aus σja) zu sanskritischen auf *tyâ* (s. S. 177). — Durch Assimilation erklärt sich auch ἄνασσα aus ἄνασja für ἄνακτja, wofür das Sanskrit *anaktî* setzen würde. Es ist aber unsicher, ob das erste σ des griech. ἄνασσα aus dem κ oder dem τ des Primitivstammes hervorgegangen ist.

24. (S. 10) Es hätte im Texte auch μ als gelegentlicher Vertreter des skr. *v* erwähnt werden können, wenn ich Recht habe, das gr. δρέμω mit द्रवामि *dra'vâmi* ich laufe (Wz. *dru*) zu vermitteln. Die indischen Grammatiker führen zwar eine Wurzel *dram* laufen an; ihr *m* kann aber ebenfalls als Erhärtung von *m* gefafst werden, so dafs die im *Nâighaṇṭu* als vêdisch erwähnte 3te P. *dra'mati* in ihrem Ursprung identisch mit *dra'vati* wäre. Im Lateinischen fasse ich *clamo* als Schwesterform des skr. Causale *s'râva'yâ-mi* (ich mache hören), von der Wz. *s'ru* aus *kru*, lat. *clu*, und *mare* (them. *mari*) als Entartung des skr. Neutralstammes *vâri*. Ich glaube, dafs die mit *m* anfangende Form vom Lateinischen aus über andere europäische Sprachen sich verbreitet hat, namentlich über die germanischen, slawischen und keltischen; denn es wäre sehr auffallend, wenn die verschiedenen Glieder unseres Sprachstammes in einem Lautwechsel, der nicht zu den gewöhnlichsten gehört, sich zufällig einander begegneten, so wie auch darin, dafs sie das Meer als das Wasser κατ' ἐξοχήν darstellten. Eine Verbreitung vom Lateinischen über andere europäische Sprachen müfste man auch annehmen, wenn man das betreffende Wort mit

(*) S. p. 77 und vergl. Gramm. §. 501. p. 724.

G. Curtius (Zeitschr. für vergl. Sprachf. I. 33) auf die sanskr. Wurzel *mar*, *mṛ* sterben (wovon मरुत् *mar-u't* Wüste, wasserlose Gegend) zurückzuführen und in homerischer Weise als „das unfruchtbare" (ἀτρύγετος), als „Tod der Vegetation" fassen will; denn es ist nicht glaublich, dafs die Römer, Germanen, Letten, Slawen und Kelten unabhängig von einander darauf gefallen sein sollten, ein Wort von dieser Bedeutung zur gewöhnlichen Benennung des Meeres zu machen, oder ein aus der asiatischen Heimath mitgebrachtes Wort von der oben angegebenen oder einer ähnlichen Bedeutung, wie durch Verabredung, als Ausdruck des Meeres zu verwenden. Was den vocalischen Unterschied zwischen *măre* und dem sanskritischen वारि *vâri* Wasser anbelangt, so nehme ich an der Kürzung der sanskritischen Länge durchaus keinen Anstofs und glaube, dafs, wenn das *â* im Sanskrit kurz wäre, man dann im Latein. eher *mere* oder *more*, als *mare* zu erwarten hätte, weil überhaupt ein mittleres wurzelhaftes *ă* im Lateinischen selten unverändert geblieben, sondern am gewöhnlichsten *e*, seltener *o*, oder auch *i* oder *u* geworden ist; namentlich lautet die skr. Wz. *mar*, *mṛ* sterben im Lat. *mor*. — In Bezug auf den Wechsel zwischen *v* und *m* mache ich noch darauf aufmerksam, dafs im armorischen Dialekt des Keltischen diese beiden Laute in so enger Beziehung zu einander stehen wie Media und Tenuis, so dafs ein anfangendes *m* unter denselben Bedingungen zu *v* wird, unter welchen Tenues in ihre entsprechende Media übergehen; daher z. B. *né veul* er lobt nicht für *né meul*, wie *né gâr* er liebt nicht für *né kâr*.

In meiner vergleichenden Gramm. §. 20 habe ich auch auf den Wechsel zwischen *v* und *r* oder *l* aufmerksam gemacht, ohne damals einen Übergang dieser Art im Griechischen angeben zu können; einen solchen hat seitdem Ahrens (II, p. 51) durch das kretische τρέ dich (= skr. *tvā'm*, *tvâ*) nachgewiesen.

25. (S. 11) Dialektisch auch ρ für σ, besonders am Ende der Wörter, wo im Sanskrit nur aus Rücksicht auf den Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes nach bestimmten Gesetzen *r* für *s* eintritt, im Laconischen aber ohne besondere Veranlassung, z.B. in Nominativen wie ἐπιγελαστάρ für ἐπιγελαστής, πίσορ für πίθος, ἀκκαλανσίρ für ἀκαλανθίς, νέκυρ für νέκυς, πόρ für ποῦς (s. Ahrens II. p. 71 ff.).

26. (S. 11) Das lat. *h* ist eigentlich keine passende Darstellung des skr. ह, welches eine weiche Aspirata und ebenso wie घ *g'* die Aspiration der gutturalen Media ist, mit dem Unterschiede in der Aussprache, dafs in dem *g'* sowohl der Grundlaut wie die Aspiration deutlich gehört wird, während in dem ह *h* eine Verschmelzung eingetreten ist, wie in dem griech. χ und unserem *ch*, wozu sich das skr. *h* als weiche Aspirata zur harten verhält, wie unter den nicht-aspirirten Mutis eine Media zur Tenuis. Dafs in manchen Wörtern, welche im erhaltenen Sprachzustande des Sanskrit ein *h* zeigen, in der Zeit vor der Absonderung der klassischen und germanischen Sprachen von ihrer asiatischen Stammgenossin noch eine Media oder Tenuis gestanden habe, erhellt z.B. aus dem Verhältnifs des griech. γένυς zum goth. Schwesterworte *kinnus*, dessen *k* die regelrechte Verschiebung einer ursprünglichen Media ist, und somit im Sanskrit *ganu-s* für *hanus* erwarten liefse; wie auch *ik* (ich) gegenüber dem griechischen und lateinischen ἐγώ, *ego* ein sanskritisches *agam* statt des bestehenden *aham* voraussetzt; denn das germanische Pronom. ist nicht die Entartung der griech. und lat. Form, wozu seine Lautverschiebung stimmt, sondern die Entartung derjenigen Form, die zur Zeit vor der Sprachtrennung bestanden hat. So unterstützt auch die germanische Benennung des Herzens (goth. *hairtô* them. *hairtan*) die Ursprünglichkeit der lat. und griech. Tenuis von *cor* (them. *cord*), κῆρ; und nöthigt zu der Annahme, dafs das skr. *hṛd* früher *kard* gelautet habe.

27. (S. 11) Über das ϑ von χϑές s. p. 216 f.). Die von G. Curtius (sprachvergleichende Beiträge p. 330) aus dem Verhältniſs von χϑές zum skr. *hyás* geschöpfte Vermuthung, daſs das griech. ϑ der passiven Aoriste wie ἐτύφϑην aus *j* hervorgegangen sein könne, ist von dem genannten Gelehrten später (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I. p. 26 ff.) zurückgenommen und l. c. die Sylbe ϑην so erklärt worden, daſs darin *zwei* Hülfsverba enthalten seien, nämlich dasjenige, welches ich ebenfalls darin wahrnehme und wodurch ich ϑην von ἐτύφϑην mit ϑην von ἔϑην (skr. *ád'âm*) vermittelt habe (s. vergl. Gramm. §. 630) und ein anderes, welches gehen bedeutet und im Sanskrit *yâ* lautet. Obwohl ich Verba, welche gehen bedeuten, für ganz besonders dazu geeignet halte, das passive Verhältniſs zu umschreiben (vgl. *ven-eo* und Umschreibungen wie *amatum iri*) und auch den skr. Passiv-Character *ya* aus der Wz. *yâ* gehen erkläre, so trage ich doch Bedenken, in allen griech. Passiv-Aoristen auf ϑην die Vereinigung *zweier* Hülfsverba anzuerkennen, so daſs ϑην für ϑε + ην stände, und eigentlich „ich ging ins thun" oder werde gethan bedeute. Gäbe es in den verwandten Sprachen analoge Formen, etwa im Sanskrit ein *álû-d'â-yâm* oder *álû-d'â-yăm* gegenüber dem griech. ἐλύϑην, so würde mich das formelle Verhältniſs von ϑην zu *d'âyâm* (oder *d'âyam*) nicht abhalten, die beiden Formen für ursprünglich identisch zu erklären. Da aber Formen wie ἐλύ-ϑη-ν speciell griechische Erzeugnisse sind, so begnüge ich mich lieber damit, in Formen dieser Art nur ein einziges Hülfsverbum mit der Hauptwurzel verbunden zu sehen, und anzunehmen, daſs im Einklang mit den analogen Futurformen wie λυϑήσομαι auch die Aoriste in allen Modis früher Medial-Endungen hatten, und daſs erst in einer Zeit, wo die Grundbedeutung des angefügten ϑη nicht mehr erkannt wurde, das ϑ an und für sich genügte, der Gesammtform passive Bedeutung zu geben, so daſs demnach z. B. ἐλύϑην

für ἐλυθήμην keinen Anstofs gab, obwohl das Futurum λυθήσομαι sich auf dem älteren Standpunkte behauptete. — In Bezug auf die Form des griech. 2ten Aorists und Fut. 2. pass. beharre ich ebenfalls bei der in meiner vergl. Gramm. ausgesprochenen Ansicht (§. 631).

28. (S. 12) Über den Grund der Oxytonirung von *baband'ima'* s. §. 85.

29. (S. 12) Vergl. Boehtlingk „Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit" St. Petersburg 1843. p. 4.

30. (S. 13) In den Fällen, wo des Metrums wegen ein *v* oder *y* in einen Vocal sich auflösen, und z. B. *tu-am* für *tva'm* gesprochen werden mufs, bleibt es unsicher, auf welchen Vocal der Ton zu legen sei, z. B. ob in dem vorliegenden Falle *tu'-am* oder *tu-a'm* zu accentuiren sei. Das letztere ist wahrscheinlicher und so accentuirt auch Boehtlingk, welcher in seiner Sanskrit-Chrestomathie in dem accentuirten Texte der aufgenommenen Vêda-Hymnen die Wörter überall in dem Zustande gibt, wie sie mit Rücksicht auf das Metrum gelesen werden müssen. — Dafs auch in svaritirten Sylben des Metrums wegen zuweilen der Halbvocal (*v* oder *y*), welcher den Svarita bedingt, in seinen entsprechenden Vocal aufzulösen sei, so dafs er mit dem folgenden Vocal zwei Sylben bildet, glaubte ich oben (S. 13) bestreiten zu müssen, weil mir keine Beispiele dieser Art gegenwärtig waren, und der Svarita mit einer solchen Theilung sich nicht verträgt; d. h. wo z. B. *svàr* (= *suàr* einsylbig) zur Herstellung des Metrums zweisylbig zu sprechen ist, mufs es statt des Svarita den Acutus erhalten, wobei es wiederum zweifelhaft ist, ob derselbe der ersten oder zweiten Sylbe zukomme, ob *su'-ar* oder *su-a'r* zu accentuiren sei. Boehtlingk gibt der ersten Betonungsart den Vorzug und schreibt daher z. B. H. 10. 8. *su'arvatîr* (viersylbig), wie ich glaube mit Recht, indem aller Wahrscheinlichkeit nach der nach p. 13 über zwei, zu

einem Diphthong vereinigten Vocale — also im vorliegenden Falle über *ua* — sich erstreckende Svarita den ersten Theil des Diphthongs stärker berührt, als den zweiten. Ist dieses der Fall, so kommt dann, wo des Metrums wegen die zu einem Diphthong vereinigten Vocale sich scheiden, auch der ganze Ton, und zwar als Acutus, wirklich dem ersten Vocal, nämlich in dem erwähnten Beispiele dem *u*, und H. 12. 4., wo *dûtyàm* dreisylbig zu sprechen ist, dem *i* zu (*dûtíam*).

31. (S. 15) Ich erinnere an die althochdeutschen Diphthonge *ea*, *oa*, obwohl hier der erste Theil des Diphthongs an und für sich kurz ist.

32. (S. 15) Das *S'atapatha-Brâhmaṇa* des *Yag'ur-Vêda* gebraucht mit seltenen Ausnahmen den Svarita in allen Fällen, wo ein acuirter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammenfließt (s. Weber, V. S. Sp. II. p. 9 f.). Wo ein mit dem Svarita betonter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammenfließt, behält der zusammengezogene Vocal den Svarita auch im Rig-Vêda, z. B. I. 35. 7: *kôèdấnîm*, aus *kvà* wo? und *idấnîm* nun.

33. (S. 16) Man könnte mit diesem secundären oder „enklitischen Svarita", wie Roth ihn nennt (Yâska p. LXIV), den Ton des 2ten Gliedes unserer Composita wie Fufsgänger vergleichen; denn hier hat zwar Fufs den Hauptton und der 2te Theil des Compositums ist dem 1sten hinsichtlich der Betonung untergeordnet; es hat aber demungeachtet die Tonsylbe des 2ten Gliedes der Zusammensetzung fast eben so viel Ton, als wenn es allein stünde. Eben so in Wörtern wie Müfsiggänger, wo, in Abweichung von dem skr. secundären Svarita, die Tonsylbe des 2ten Gliedes des Compos. nicht unmittelbar an die nachdrucksvollere Tonsylbe des 1sten Theiles angrenzt. Jedenfalls verdient es Beachtung, dafs in unseren deutschen Compositen die Individualität der einzelnen

Glieder der Zusammensetzung nicht in derselben Weise aufgehoben wird, wie in den Sprachen, welche nicht dem logischen Betonungsprincip huldigen, indem z. B. in dem Compositum **Oberbürgermeister** zwar das erste Glied am stärksten betont ist, aber auch das 2te und 3te ihren Ton behalten.

34. (S. 16) Ich setze hier zur Veranschaulichung der Accent-Bezeichnung des Rig-Vêda die beiden ersten Strophen der 1sten Hymne dieses Vêda her, sowohl in verbundenem Text des *Sanhitâ-pâṭa*, als mit der Worttrennung nach dem Princip des *Pada-pâṭa*, wornach die einzelnen Wörter ohne Rücksicht auf die Lautregeln, denen die Endbuchstaben im Satze unterworfen sind, so geschrieben stehen, wie sie vor einer Pause erscheinen. Das Zeichen der Aphaeresis der gewöhnlichen Sprache (ऽ) gilt hier zugleich als Trennungszeichen der verschiedenen Glieder eines Compositums und wird, sonderbar genug, auch der pluralen Instrumental-Endung *bis* (ausgenommen bei Formen auf *êbis*) vorgesetzt. Das Zeichen des Anusvâra steht in der Ausgabe von Max Müller und wahrscheinlich in den meisten Handschriften in beiden *Pâṭa's* nicht nur da, wo nach den Lautgesetzen der Anusvâra nothwendig ist, sondern auch am Ende eines Verses und vor allen Consonanten, sowohl in der Mitte als am Ende der Wörter. Ich vermeide es jedoch im *Sanhitâ-pâṭa* vor einer Pause, sowie vor Labialen, wo der labiale Nasal gewifs an seinem rechten Platze steht, und ich setze in der Mitte der Wörter, wie auch Rosen in beiden *Pâṭa's* gethan hat, den Anusvâra überhaupt nur da, wo er nothwendig ist, d. h. vor Zischlauten. Im *Pada-pâṭa* befolge ich genau die überlieferte Schreibart. In Bezug auf die Betonung oder Unterlassung der Accentbezeichnung der Verba und Vocative verweise ich auf Anm. 37.

Sańhitâpâṭa.

अग्निमीळे पुरोहितं यज्ञस्य देवमृत्विजम् ।
होतारं रत्नधातमम् ॥१॥
अग्निः पूर्वेभिर्ऋषिभिरीड्यो नूतनैरुत ।
स देवाँ एह वक्षति ॥२॥

ágním îlê puróhitań yagńásya dêvám ṛtvígam
hótârań ratnadhấtamam
agníh pū́rvêbhir ṛ́ṣibhir ī́dyó nū́tanâir utá
sá dêvấn̐ éha vákṣati

Padapâṭa.

अग्निं । ईळे । पुरःऽहितं । यज्ञस्य । देवं । ऋत्विजं ।
होतारं । रत्नऽधातमं ॥१॥
अग्निः । पूर्वेभिः । ऋषिऽभिः । ईड्यः । नूतनैः । उत ।
सः । देवान् । आ । इह वक्षति ॥२॥

agníń îlê puráh-hitań yagńásya dêváń ṛtvígań
hótârań ratna-dhấtamań
agníh pū́rvêbhih ṛ́ṣi-bhih ī́dyah nū́tanâih utá
sáh dêvấn ấ ihá vákṣati

Übersetzung.

Agni preise ich, den Vorsteher des Opfers, den himmlischen Opferpriester, den Rufer, den reichthumbegabtesten.

Agni, der von den früheren Sehern zu preisende und von den neueren, dieser bringe die Götter her.

35. (S. 17) Nach Benfey (Vollständ. Gramm. §. 4) hätte der Accent im Sanskrit ursprünglich die Bestimmuug, den Vocal derjenigen Sylbe hervorzuheben, durch welche ein Begriff modificirt ward (*), „also den eines Suffixes oder Präfixes, wenn es sich mit einer Wurzel oder einem aus einer Wurzel gebildeten Thema verband". Als Beispiele werden angeführt: *dvis'-vás* wir beide hassen, von *dvis'*, *tarasvín* schnell (mit Schnelligkeit begabt) (von *táras* Schnelligkeit), *ádvês'am* (ich hafste). Dieses ursprüngliche Princip soll jedoch, nach dem genannten Gelehrten, im Fortgang der Sprachentwickelung in einigen Fällen von andern wortgestaltenden Einflüssen verdrängt worden sein. Statt „in einigen Fällen" wäre es aber jedenfalls richtiger zu sagen „in den meisten Fällen". Gewifs ist, dafs unter den Personal-Endungen nur *die schweren* in den Specialtempp. einer verhältnifsmäfsig kleinen Anzahl von Verben den Ton sich aneignen (**), während die sehr überwiegende Anzahl von Verben in den Specialtempp. niemals den Ton auf der Endung zeigt. Was die Wortbildungssuffixe anbelangt, so erhellt aus der S. 178 ff. gegebenen Übersicht, dafs die substantiven und adjectiven Wortklassen mit unbetonten Suffixen zahlreicher sind, als diejenigen, welche, wie das erwähnte *tarasvín*, den Ton auf dem Suffix haben. Von den 139 zusammengestellten Beispielen haben nur 63 den Ton auf dem Suffix und dagegen 76 auf irgend einer anderen Sylbe des Wortganzen. Zur Unterstützung der Behauptung, dafs den Präfixen, weil sie den Grundbegriff modificiren, der Ton zukomme, führt Benfey kein Beispiel an, wenn man nicht das Augment zu den Präfixen ziehen will, wogegen ich im Wesentlichen nichts einzu-

(*) Dies wäre also ein logisches Accentuationsprincip, kraft dessen wir z. B. im Deutschen sagen **vórgehen**, **náchgehen**, **aúfstehen**, **úntergehen**.

(**) S. §. 66.

wenden habe (s. §. 52). Was aber die den Wurzeln oder Verbalthemen präfigirten Präpositionen anbelangt, so spricht sich in diesem Punkte das Sanskrit entschiedener als das Griechische gegen das logische Princip oder gegen den Satz aus, daſs dem begriffmodificirenden Element der Ton zukomme; denn wo das Verbum im Sanskrit in einer solchen Stellung sich befindet, wo unter dem Einflusse accentschützender Wörter es im einfachen Zustande betont sein würde (s. Anm. 37), da behält es auch den Ton, wenn es mit einer oder mehreren Präpositionen zusammengesetzt ist, während die präfigirten Präpositionen accentlos erscheinen (s. §. 143).

36. (S. 17) Ich habe schon in meiner vergleichenden Grammatik (§. 132) gezeigt, daſs das Griechische auch in formeller Beziehung Übereinstimmungen darbietet mit der im Sanskrit sich kundgebenden Spaltung in *starke* und *schwache* Casus, worauf ich zuerst in der lat. Ausgabe meiner Sanskrit-Grammatik (§. 185) aufmerksam gemacht habe, und woran das Sanskrit — wenn man von einigen Freiheiten absieht, die sich der Vêda-Dialekt nimmt — mit bewunderungswürdiger Consequenz insofern festhält, als es bei unregelmäſsigen Wörtern und Wortklassen, in denjenigen Casus, welche ich die starken nenne, keine Verstümmelungen der Art zuläſst, wie sie in schwachen Casus vorkommen, wo z. B. Wörter wie *pitá'r* Vater, *mâtá'r* ihr *a* verlieren; daher z. B. im Dat. *pitr-é'*, *mâtr-é'* gegenüber dem Acc. *pitá'r-am*, *mâtá'r-am*. Die Übereinstimmung des Griechischen mit dem Sanskrit in dem vorliegenden Falle erstreckt sich nur soweit, daſs die Ausstoſsung des dem *r* vorangehenden Vocals nur in solchen Casus stattfindet, die im Sanskrit zu den schwachen gehören, ohne daſs jedoch diese Ausstoſsung in allen skr. schwachen Casus eintritt, indem z. B. im Gen. pl. πατέρ-ων dem skr. *pitr̥'-ṇ-âm*, und im Gen. Dat. du. πατέρ-ο-ιν dem skr. Dat. Loc. *pitr̥'-b'yâm* gegenübersteht. Besondere Beachtung verdient im Griech. die Declina-

tion von ἀνήρ, welches seinem Ursprunge nach ein einsylbiges Wort ist (= skr. *nar*, *nṛ* Mann) und auch in der Accentuation dem Princip der einsylbigen Wörter folgt, so dafs in den starken Casus (jedoch mit Ausnahme des Nom. sg. ἀνήρ) der Ton auf dem Anfangsvocal ruht — obwohl dieser ein unorganischer Vorschlag ist — in allen Casus aber, die im Sanskrit schwach sind, herabsinkt, also ἄνδρα, ἄνδρε, ἄνδρες im Gegensatze zu ἀνδρός, ἀνδρί, ἀνδροῖν, ἀνδράσι. — Dafs die Spaltung in starke und schwache Casus in accentischer Beziehung älter sei als die lautliche, sieht man aus dem genauen Einklang der beiden Sprachen in ersterer Beziehung; dafs aber wahrscheinlich auch die lautliche schon vor der Sprachtrennung begonnen hatte, und zwar vielleicht mit den Verwandtschaftswörtern wie *pitár*, kann aus der Übereinstimmung gefolgert werden, die das Griechische und Gothische in dieser kleinen Wortklasse in den schwachen Casus des Singulars mit dem Sanskrit darbieten. — Über die im Litauischen und Russischen sich zeigende Spaltung in starke und schwache Casus in Bezug auf Accentuation s. p. 85 ff. u. p. 90 f.

37. (S. 18) Wenn nach den indischen Grammatikern die Verba (wenn nicht accentschützende Wörter im Satze sind) und die Vocative der drei Zahlen nur am Anfange eines Satzes oder Verses betont werden, so scheint es mir doch undenkbar, dafs Verbalformen von einem Umfange wie z. B. *abubôdisâmahi* und Vocative wie *viśvamitra* irgendwo ganz tonlos sein könnten und dafs in dieser Beziehung das Sanskrit die unnatürlichste aller Sprachen sei, sondern ich glaube, dafs Verba und Vocative, an welcher Stelle des Satzes sie auch stehen mögen, die ihnen zukommende Betonung haben, dafs aber am Anfange eines Satzes oder Verses die Tonsylbe der Verba und Vocative mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden müsse, was die indischen Grammatiker veranlafst haben mag, dafs sie die genannten Redetheile oder Wortfor-

men, wo sie nicht die nachdrucksvolle Betonung haben, als tonlos darstellen, wie wir in unseren schon oben (Anm. 33) gedachten Compositen wie Müfsiggänger, wenn wir Accente setzten, das 2te Glied unaccentuirt lassen könnten, weil seine Accentuation im Verhältnifs zum ersten Gliede beeinträchtigt erscheint, obwohl wir das Wort Gänger in dem genannten Compositum fast ebenso betonen, als wenn es allein stünde. — Was aber die nachdrucksvollere Betonung anbelangt, welche im Sanskrit Verba und Vocative, wenn sie am Anfange eines Satzes oder Satz-Abschnittes stehen, so möge man beachten, dafs wir auch im Deutschen beim Rufen entweder den Vocativ oder das Verbum nachdrucksvoller betonen, je nachdem der erstere oder das letztere voransteht. Ruft man „komm Friederich!" so hat „komm" die nachdrücklichere Betonung; ruft man aber „Friederich komm!", so hat der Vocativ den Hauptton.

Von den Wörtern, welche im Sanskrit einem nachfolgenden Verbum die ihm zukommende Betonung schützen, d. h. nachdrucksvoller machen, erwähne ich hier nur:

1) das Relativ und die davon abstammenden Adverbia und Conjunctionen;

2) die Fragepartikeln *kim* und *ka'c'c'it*;

3) *c'ê't* und *c'a* wenn;

4) *nê't* damit nicht;

5) *hanta* wohlan!;

6) *hi'* denn, im Vêda-Dialekt auch wenn das Verbum vorangeht.

Die wirklich und stets tonlosen skr. Wörter sind aufser *iva* wie, welches dem verglichenen Gegenstande nachgesetzt wird, sämmtlich einsylbig. Hierher gehören die Partikeln *u, vâ, ha* (vêd. *ġa', ġâ'*) *c'a* und die Nebenformen der Pronomina der 1sten und 2ten Person, nämlich: *mâ, mê, nâu, nas; tvâ, tê, vâm, vas.*

38. (S. 21) Vergl. G. Curtius „Die Sprachvergleichung", 2te Aufl. p. 15.

39. (S. 22) Vgl. G. Curtius l. c. p. 61.

40. (S. 22) Das Abstractum ψεῦδος und das Adjectiv ψευδής haben ein und dasselbe Bildungssuffix. S. §. 119. u. Anm. 48.

41. (S. 23) Das griech. ζεῦξις und seine skr. Schwesterform *yúktis* sind in Wz. und Bildungssuffix identisch; nur hat die griech. Wurzel eine fast durchgreifende Gunirung angenommen; sonst hätte man in dieser Abstrakt-Bildung, die kein Guna verlangt, ζύξις zu erwarten. Die entsprechende lat. Wz. zeigt eine ähnliche Neigung zur Verstärkung, indem sie den Nasal von *jungo* auch in Formen beibehält, in welchen die Klassen-Unterschiede aufhören; daher z. B. *junctus* im Gegensatze zum skr. *yuktá-s*, aber, was die Verstärkung anbelangt, im Einklang mit dem griech. ζευκτό-ς für ζυκτό-ς.

42. (S. 23) Über den Einfluſs des Gewichts der Personal-Endungen s. §. 66.

43. (S. 25) Das skr. *páti-s* = griech. πόσι-ς ist in seiner Declination nicht ganz regelmäſsig, doch kenne ich keinen männlichen Wortstamm auf *i*, der zugleich in Bildung und Betonung einem griech. Schwesterworte gegenübergestellt werden könnte. Abgesehen von der Betonung wäre *ahí-s* Schlange geeignet, in Gemeinschaft mit dem griech. ἔχι-ς als Muster der Declination der männlichen *i*-Stämme aufgestellt zu werden (s. §. 118 und Anm. 233).

44. (S. 25) Für *máti* (euphon. für *mánti*, von der Wz. *man* denken) zeigt der Vêda-Dialekt *matí* und so auch noch manche andere Oxytona in der durch *ti* gebildeten Abstraktklasse, z. B. *ûtí* Hülfe, welches auch in formeller Beziehung eine Schwächung erfahren hat, indem hier die Wz. *av* (erhalten, retten) ihren Vocal verloren und das *v* zu *û* vocalisirt hat. Im Go-

thischen entspricht der Femininstamm *ga-mun-di* Gedächtnifs in Wz. und Suffix dem skr. *ma'(n)-ti*, dessen Wurzel, wie andere auf *n*, erst nach der Sprachtrennung ihren Endconsonanten in gunalosen Formen vor *T*-Lauten verloren haben kann. Auch der lat. Stamm *men-t* (für *menti*) stimmt in Wurzel und Suffix zum skr. *ma'ti*.

45. (S. 25) Höchst wahrscheinlich sind *nâu'* und die verwandten europäischen Formen eines anfangenden *s* verlustig gegangen. Man vergleiche die skr. Wurzeln स्ना *snâ* baden und स्नु *snu* schwimmen (*snâu'mi* ich schwimme). Im Irländischen steht *snamhaim* ich schwimme wahrscheinlich für *snavaim* (s. Glossarium Sanscritum a. 1847 unter स्ना *snâ* und स्नु *snu*).

46. (S. 25) Die Wurzel ist *taks'* spalten, im Vêda-Dialekt auch machen, verfertigen, zimmern. Im griech. Stamme τέκτ-ον vertritt τ die Stelle des skr. wurzelhaften *s'* (s. p. 216), dessen vorangehender Guttural dem litauischen *tas'au* ich behaue entwichen ist, während das altpreufsische *tickint, teckint* machen (*tickinnimai, teckinnimai* wir machen) den Guttural in Vorzug vor dem Zischlaut bewahrt hat. So gilt auch dem Griechischen, abgesehen von τέκτον (*) und seinen Ableitungen, blofs τεκ als Wurzel.

47. (S. 25) Das *i* von *pita'r* ist eine Schwächung von *a*, welches die europäischen Schwestersprachen, namentlich die klassischen und germanischen, geschützt haben. Das gadhelische *athair* Vater gehört offenbar ebenfalls hierher und ist des anfangenden Labials verlustig gegangen. Die Wz. ist im Sanskrit *pâ* (erhalten, ernähren, herrschen), deren *â* sich zuerst zu *a* gekürzt und

(*) Über das Bildungssuffix ον = skr. *an* s. §. 109.

von da zu *i* geschwächt hat. Über das Suffix *tar, tr* der Verwandtschaftswörter s. vergl. Gramm. §. 812.

48. (S. 25) Man kann auch μένος als Thema aufstellen, da eine Endung in dieser Form nicht vorhanden ist; wenigstens glaube ich hinlänglich bewiesen zu haben, dafs das ς dieser Wortklasse zum Stamme gehört und dafs es überhaupt im Griechischen keine Neutra mit ς als Casus-Endung gibt (*). Nur durch den nicht befremdenden Ausfall des σ zwischen 2 Vocalen (μένεος aus μένεσος) gewinnt dasselbe in der Form μένος das Ansehen einer Casus-Endung. Was den vocalischen Unterschied zwischen μένος und μένε-(σ)-ος etc. anbelangt, so beruht derselbe, wie mir scheint, auf dem Princip des Gleichgewichtssystems, indem die durch antretende Casus-Endungen belasteten Formen einen leichteren Vocal vorziehen, der auch am Anfange von Compositen wie σακέσπαλος, τελεσφόρος sich zeigt, wobei daran zu erinnern, dafs das Sanskrit am Anfange von Compositen bei mehrgestaltigen Themen immer eine der leichteren Formen wählt, z. B. beim Part. praes. die Form auf *at*, nicht die ursprüngliche auf *ant*. Eine beachtungswerthe Übereinstimmung bietet in dem vorliegenden Fall das Altslawische mit dem Griechischen dar, indem jenes bei seinen, den sanskritischen Neutralstämmen auf *as* und griechischen auf ες entsprechenden Neutralstämmen auf ЕС (*es*) — dessen Endconsonant nach einem allgemeinen Gesetz in den flexionslosen Casus wegfallen mufste (s. vergl. Gramm. §. 255 l.) — im Nom. Acc. Voc. sg. ein О statt des Е der übrigen Casus zeigt; daher verhält sich НЕБО *nebo* Himmel zum Gen. НЕБЕСЕ *nebes-e* (**) (vgl. skr. *náb'as*, *náb'as-as*), wie im Griechischen νέφος zu νέφε(σ)-ος. Auch das Lateinische

---

(*) S. vergl. Gramm. §§. 128, 152, 932.

(**) Für *nebes-es* wegen der nothwendigen Unterdrückung des Endconsonanten.

zeigt bei dieser Wortklasse in den sylbenreicheren Casus einen leichteren Vocal als in den flexionslosen. Man vergleiche das Verhältnifs von *genus* zu *gener-is* (aus *genes-is* oder *genis-is*) (*) mit dem von γένος zu γένε(σ)-ος.

49. (S. 26) Regelmäfsig wäre *pa'ti-n-â* mit euphonischem *n*.

50. (S. 27) Die Unregelmäfsigkeit dieser Form besteht in der Unterlassung der Gunirung; also *pa'ty-ê* für *pa'tay-ê*. Auf letztere Form stützt sich das goth. *fada* (vom Stamme *fadi*, nom. *fath'-s*, gen. *fadi-s*), welches blofs den Gunavocal geschützt hat, während die weiblichen *i*-Stämme, z. B. *ga-mundi* Gedächtnifs, den Stammvocal hinter dem Gunavocal gerettet, die wirkliche Casus-Endung aber ebenfalls verloren haben, daher *ga-mundai* gegenüber dem skr. *ma'tay-ê*. Dafs auch alle übrigen goth. Singular-Dative ohne Casus-Endung sind, ist schon anderwärts gezeigt worden (**).

51. (S. 27) Die indischen Grammatiker nehmen *ât* als Endung des Ablat. an; es wäre also *b'â'rât* als Zusammenziehung von *b'âra-ât* zu erklären. Diese Ansicht wird, abgesehen von den verwandten Sprachen, im Sanskrit selber durch die Ablative der Pronomina der 1sten und 2ten P., sowohl im Singular als im Plural — welcher letztere bei diesen Pronominen in einigen Casus singularische Endungen hat — bestritten. Diese zeigen nämlich im Ablativ sg. und pl. die Formen *ma't, tva't, asma't, yus'ma't*, worauf ich mich auch schon in meinem ausführlichen Lehrgeb. (1827 §. 158 Anm.) zur Unterstützung der Ansicht berufen habe, dafs ein blofses *t* (welches ich von dem Demonstrativstamme

---

(*) Auf die Wahl des *e* für *i* hat das *r* seinen Einflufs; wie z. B. in *leg-e-ris* gegen *leg-i-tur*, *leg-i-mur*.

(**) S. vergl. Gramm. p. 511 ff., wo eine frühere Vermuthung (l. c. §. 160), dafs die goth. Dative auf den skr. Instrumentalis sich stützen und somit *fada* = *patyâ* sei, zurückgenommen worden.

ta ableite) die Endung des Ablativs sei. Diese Erklärung hat seitdem auch eine nachdrückliche Unterstützung durch das Zend gewonnen, welchem ich zuerst in den Berliner Jahrbüchern (März 1831 p. 381) den Ablativ sg. fast bei allen Declinationen nachgewiesen habe, nachdem ihn früher schon Burnouf(*) an einer Wortklasse wahrgenommen hatte, wo ihn das Sanskrit nicht hat, nämlich an den Stämmen auf *u*. Jetzt kommt uns nun auch bei dieser Wortklasse das Altpersische zu Hülfe und zeigt den Ablativ *bâbirau-s̒* „aus Babylon" (**). Das Altpersische verträgt nämlich, ebenso wie das Griechische, keine schliesende *t*-Laute und hat dieselben hinter *a* und *â* ganz unterdrückt, hinter anderen Vocalen aber in *s̒* verwandelt. Ablative von Stämmen auf *i* haben im Altpersischen in den bis jetzt veröffentlichten und erklärten Inschriften noch keine Gelegenheit gehabt sich zu zeigen; sie werden aber wahrscheinlich auf *âi-s̒* ausgehen und so den Genitiven auf *âi-s̒* (***) (wie *c'is̒pâi-s̒* des Teispes) gleichlauten, mit dem Unterschied, dafs im Genitiv der Zischlaut legitim, im Ablativ aber die Umwandlung eines *t* ist, wie z. B. auch in der 3ten P. *imperf.* *ak̓unau-s̒* er machte (vgl. vêd. *a'kṛṇô-t* aus *a'kṛṇau-t*). Im Zend enden die *i*-Stämme im Genitiv auf *ôi-s* und im Ablativ auf *ôi-ṭ*. Mir ist es jetzt höchst wahrscheinlich, dafs die im vorhandenen Zustand des Sanskrit bestehende Gleichheit zwischen Genitiv und Ablativ in denjenigen Wortklassen, deren Stamm nicht mit *a* endet, daher komme, dafs im Ablativ ein älteres *t* in *s* übergegangen sei; denn wenn gleich das Sanskrit ein schliefsendes *t* hinter allen Vocalen sehr gut verträgt und auch öfter ein schliefsendes *s* in

---

(*) Nouveau journal Asiatique 1829 t. III. 311.

(**) Monatsbericht der K. Akademie der Wiss. März 1848 p. 143 f.

(***) Bei Veranlassung zur Kürzung *ais̒*, s. l. c. p. 136.

t umgewandelt hat (*), so zeigt es doch auch gelegentlich ein schliefsendes *s* für *t*, z. B., meiner Meinung nach, in dem Neutrum *adás* jenes für *adát* (s. kleinere Sanskr. Gramm. §. 248), in den vêdischen Vocativen auf *vas, mas,* von Stämmen auf *vant, mant* (schwach *vat, mat*, s. §. 133); in der Endung *us* der 3ten P. pl. des Potentialis und reduplicirten Praet. (s. vergl. Gramm. §. 462). Im Ablat. sg. konnte die Form des Gen. verführerisch auf die des Ablativs einwirken, da die beiden Casus in allen Wortklassen mit Ausnahme derjenigen auf *a*, nur durch ihren Endbuchstaben verschieden waren (*s* im Genit. und *t* im Ablativ). Hierbei ist es wichtig zu beachten, dafs gerade diejenige Wortklasse, deren Genitiv von den vorhandenen und vorauszusetzenden Formen des Ablativs ursprünglich wesentlich verschieden ist, in diesem Casus auch das ihm zukommende *t* behauptet hat; dafs also z. B. *b̒árâ-t* darum nicht zu *b̒árâ-s* geworden ist, weil der Genitiv nicht *b̒árâ-s*, sondern *b̒ára-sya* lautet, so dafs dem Ablativ keine Veranlassung gegeben war, durch einen nicht ungewöhnlichen Laut-Übergang sich äufserlich mit dem Genitiv zu identificiren. Bei den Pronominen der 1sten und 2ten P. liegt die Form des Genitivs des Singul. und Plurals (*máma, táva, asmấ-kam, yus̒mấ-kam*) noch viel weiter ab von den Ablativformen *má-t, tvá-t, asmá-t, yus̒má-t,* und es war also hier dem Ablativ noch weniger Gelegenheit gegeben, durch die Vertauschung eines schliefsenden *t* mit dem verwandten *s*, in das Lautgebiet des Genitivs zu gerathen. Gründete sich aber im Sanskrit die äufserliche Identität des Ablativs und Genitivs, in den allermeisten Declinationen, auf einen syntaktischen Misbrauch, d. h. auf wirklichen Ausdruck des Ablativver-

(*) Namentlich in den flexionslosen Casus des Neutr. des Suffixes *vas* (s. S. 126) und auch im Nom. m. und f. der Wurzeln *srans* und *d̒vans*, wenn sie, im Sinne des Part. praes., am Ende von Compp. erscheinen (*-srat, -d̒vat*).

hältnisses durch die Genitivform, so müſste man erwarten, daſs dieses auch im Dual und Plural der Fall wäre, um so mehr, als die beiden Mehrzahlen überhaupt dürftiger mit Endungen ausgestattet sind, als der Singular, so daſs im Plural in allen Declinationen, wie im Lateinischen, der Ablativ mit dem Dativ eine gemeinschaftliche Endung hat, während im Dual die mit der Plural-Endung *b'yas* und mit der Dativ-Endung *b'yam* (von *tu'-b'yam* tibi, *asma'-b'yam* nobis, *yus'ma'-b'yam* vobis) verwandte Endung *b'yâm* zugleich auf den Dativ, Ablativ und Instrument. sich erstreckt; nirgends aber in den beiden Mehrzahlen der Genitiv in den Ablativ auch nur scheinbar eingreift. Erwägt man nun noch, daſs auch im Umbrischen und Alt-Lateinischen die Ablativ-Endung in einem bloſsen *T*-Laut (*d*) besteht, der vorangehende Vocal aber durch seine Verschiedenheit entschieden als Eigenthum des Stammes, oder, bei consonantisch endigenden Stämmen, als Bindevocal sich ankündigt — wofür im Zend *a* z. B. in *ap-a-t* aquâ — so wird auch hierdurch die Theorie der indischen Grammatiker, wornach bei männlich-neutralen Stämmen auf *a ât* die Ablativ-Endung sei, sehr erschüttert. Ich glaube jedoch, daſs diejenigen weiblichen Stämme mit vocalischem Ausgang, welche im Genitiv die Endung *âs* haben, in Analogie mit dem Zend auch im Ablativ die Endung *ât* hatten, so daſs z. B. neben *yuktâ'y-âs* junctae auch ein Ablativ *yuktâ'y-ât* bestanden habe, der im erhaltenen Sprachzustande sich dem Genitiv gleichsam assimilirt hat und somit ebenfalls *yuktâ'y-âs* lautet.

Mit den griechischen Adverbien auf *ω-ς*, die ich ihrem Ursprunge nach für Ablative halte (*), indem ich in ihrem *ς* die Entartung eines *τ* erkenne, verhält es sich, was den Vocal anbelangt,

---

(*) S. p. 219 (Anm. 17) und vergleich. Gramm. §. 183 u. 989, p. 1455.

eben so wie mit den sanskr. Ablativen auf *â-t*, d. h. ihr *ω* ist bei Adverbien der 2ten Declination die Verlängerung des Endvocals des Stammes. Bei der 3ten Declination fällt der Ausgang *ως* in Adverbien wie *ἡδέ-ως*, *σωφρόν-ως* ganz der Endung anheim und vertritt die Sylbe *at* zendischer Ablative wie *ap-at* aus dem Wasser. Man sollte also hier *ος* für *ως* erwarten; doch mag vielleicht durch die Wahl des *ω* für *ο* die Vermeidung des völligen Gleichlauts mit dem Genitiv beabsichtigt worden sein, oder auch die überwiegende Mehrheit der Adverbia auf *ως* der 2ten Declination ihren Einfluſs auf die Gestaltung derjenigen der 3ten gehabt haben. Wo der Endconsonant fehlt, wie z. B. in *οὕτω* (neben *οὕτως*), ist das gewöhnliche Gesetz der Unterdrückung schlieſsender *T*-Laute beobachtet, wie z. B. in *ἐδίδω(τ)* gegenüber dem skr. *a'dadâ-t*. Besondere Beachtung verdienen die, mit echter Ablativ-Bedeutung, als Vertreter der Adverbia auf *θεν* geltenden dorischen Pronominal-Adverbia wie *τουτῶ*, *αὐτῶ*, *τηνῶ*, *πῶ* (s. Ahrens „De dial. Dorica" p. 374). Auch dem Gothischen sind anderwärts Adverbia dieser Art als Überreste des verlorenen Ablativs nachgewiesen worden, durch Formen wie *aljathrô* anderswoher, *tathrô* von da, *aftarô* von hinten (s. vergl. Gramm. §. 294. Anm. 1.)

52. (S. 27) Ich theile *yuktá'y-ôs*, nicht *yuktâ-y-âs*, weil ich in dem *y* nicht eine euphonische Einfügung, sondern eine Erweiterung des Stammes derselben Art erkenne, wie den Stämmen auf kurzes *a* in verschiedenen Casus ein *i* sich anfügt, welches mit dem vorhergehenden *a* vor Consonanten zu *ê* zusammengezogen wird (daher *yuktê'-n-a*, *yuktê'-byas*, *yuktê'-ṡu*), während vor Vocalen *ay* erscheint, daher im Gen. Loc. du. *yukta'y-ôs* und ebenso von dem weiblichen Stamme *yuktâ'*. Die weiblichen Formen *yukta'y-ôs*, *yukta'y-â* (instr. sg.) stimmen, wenn man sie von *yuktê'* ableitet, zu dem Lautgesetze, daſs sowohl kurzes als langes *a* mit *i* zu *ê* = *ăi* zusammengezogen werden, während man

erwarten sollte, dafs langes *â* mit *i* zu *âi* müfste zusammengezogen werden, wie dies auch wirklich in dem vorliegenden Falle in den meisten Casus, wo vor vocalisch anfangender Endung eine Stamm-Erweiterung eintritt, der Fall ist.

53. (S. 27) Das *u* der Endung *us* ist offenbar die Schwächung eines früheren *a*, worauf das griech. *ο* von πόσ-ιος = *pa'-ty-as* sich stützt. Die regelmäfsige Genitivform von *pa'ti* wäre *pa'tê-s* (aus *patai-s*), welche auch am Ende von Compositen wirklich vorkommt, wo *pa'ti* überhaupt der gewöhnlichen Declination folgt.

54. (S. 27) Das ε von ἡδέ-ος ist eine Entartung des stammhaften υ, welches sich in Formen wie βότρυ-ος behauptet hat, welche zu vêdischen Formen wie *paś'v-a's* (aus *pas'u'-as*), von *pas'u'* m. Thier, *ma'd'v-as* (vgl. μέθυ-ος), von *ma'd'u* n. Honig, stimmen. Es gibt im Vêda-Dialekt auch einen Adjectivstamm *ma'd'u* (süfs), wovon ebenfalls der Genit. *ma'd'v-as* vorkommt (s. Bf. Gloss. z. S. V.)

55. (S. 27) Für das der Genitiv-Endung beraubte *pitu'r* (aus *pita'r*) findet sich nach Benfey in den Vêda's die organische Form *pitr-a's*. Hierauf stützt sich, abgesehen von dem im Griech. treuer erhaltenen Wurzelvocal (s. Anm. 47), das griech. πατρ-ός.

56. (S. 28) Die Endung *âu* im Locativ scheint eine Entartung von *âm* durch Vocalisirung des *m* zu *u* zu sein. Die Endung *âm* kommt vorzugsweise bei Femininen vor; bei Masculinen nur bei Wurzelwörtern auf *î* und *û* am Ende von Compositen, wie z. B. in *sênâ-ny-â'm* von *sênâ-nî'* Heerführer.

57. (S. 28) Über die Zurückziehung des Accents s. §. 13.

58. (S. 29) Die vêdische Dual-Endung *â* ist eine Verstümmelung von *âu*, indem nämlich der letzte Theil des Diphthongs unterdrückt worden. Das griech. φόρω stimmt im Princip zu skr. Dualen wie *pa'tî*, *svâdû'*, wobei die Unterdrückung der Endung

durch Verlängerung des Endvocals des Stammes ersetzt ist. Auf demselben Princip beruhen auch die griech. Duale der 1sten Declination, nur dafs hier der Endvocal des Stammes schon an und für sich seinem Ursprunge nach ein langes *α* ist, so dafs eine scheinbare Verlängerung eigentlich nur da bemerkbar ist, wo der Singular-Nominativ eine Kürzung erfahren hat, wie z. B. in *σφῦρα*, gegenüber dem Dual *σφύρᾱ*.

59. (S. 29) Das griech. *πόσι-ε* ist insofern treuer erhalten, als seine sanskritische Schwesterform, als es die Dual-Endung nicht ganz unterdrückt hat. Der nächste Vorgänger der Endung *ε* ist ein kurzes *a*, welches im Zend, Dialekt-Eigenthümlichkeiten ausgenommen, bei mehrsylbigen Stämmen als männliche und weibliche Dual-Endung erscheint, neben welcher jedoch auch die vollständigere Form *âo* (= skr. *âu*) vorkommt. Ein Beispiel mit *a* ist *nar-a* zwei Menschen gegenüber dem vêd. *nár-â* und griech. *ἄνδρ-ε*, für das vollständige नरौ *nár-âu*.

60. (S. 29) Ich theile *φόρο-ιν*, weil *ιν* die eigentliche Casus-Endung ist, wie sich aus der Vergleichung mit Formen auf *α-ιν* der 1sten Declination ergibt. Bei der 3ten Declin. ist das *ο*, z. B. von *ποδοῖν* = skr. *pad-b'yâ'm*, entweder als Bindevocal, oder, was dasselbe ist, als stammerweiternder Zusatz aufzufassen, wie z. B. vor dem Suffix *εντ* (aus *Ϝεντ*, s. §. 133) in Stämmen wie *πυρόεντ*.

61. (S. 29) *mánô-b'yâm* steht lautgesetzlich für das unmögliche *mánas-b'yâm*. So im Plural *mánô-b'is*, *mánô-b'yas* für *mánas-b'is*, *mánas-b'yas*. Schwerlich aber ist das *s* mit Einem Sprung zu *u* (aus *au*) übergegangen, sondern zuerst in *r*, und diese Liquida hat sich im Laufe der Zeit zu *u* vocalisirt, wie im Französischen *l* hinter *a* zu *u* geworden ist (z. B. *au* aus *al*, *faux* aus *falsus*).

62. (S. 30) Über den Accent s. §. 13.

63. (S. 30) Die Endung *ι* von Formen wie *φόρο-ι*, *ζευκτο-ί*

stützt sich auf die skr. Pronominal-Declination, wo z. B. das dorische *τοί* dem skr. *té* (aus *tai*) diese, jene, sie, und goth. *thai* begegnet. Das Litauische zeigt eine ähnliche Übertragung der Pronominal-Declination in die der Substantive und Adjective, ohne jedoch so weit zu gehen, daſs es, wie das Griechische, die Endung *i* auch auf die den sanskr. Femininstämmen auf *â* entsprechenden Wörter übertrage, daher zwar *wilkai* Wölfe, wie im Griech. *λύκοι* (skr. *vṛkâs*, goth. *wulfôs*), aber nicht *as'wai*, sondern *as'wos* Stuten = skr. *a's'vâs* (s. vergl. Gramm. §. 228).

64. (S. 30) Ich fasse das *i* der sanskr. pluralen Neutral-Endung *i* als Schwächung eines älteren *a* (vergl. *pitár* Vater aus *patár*, s. Anm. 47) und berufe mich in dieser Beziehung hauptsächlich auf das Zend, welches, wie anderwärts gezeigt worden (Vergl. Gramm. §. 231), den europäischen Schwestersprachen, namentlich dem Griech., Lat., Gothischen und Slawischen, darin zur Seite steht, daſs es *a* als neutrale Plural-Endung dem skr. *i* gegenüberstellt. Aber auch abgesehen vom Zend würden doch diejenigen europäischen Sprachen, welche ein Neutrum besitzen, schon für sich allein genügen, die Ursprünglichkeit des skr. *i* im höchsten Grade zu verdächtigen, weil es kaum denkbar ist, daſs jene in ganz zufälliger Begegnung ein älteres *i* sollten zu *a* entartet haben, da der gewöhnliche Strom vocalischer Entartung von *a* zu *i* flieſst, nicht aber umgekehrt vom leichtesten der Grundvocale, *i*, zum schwersten, *a*. Darum kann es gar nicht befremdend erscheinen, daſs Eine unter den indo-europäischen Sprachen die neutrale Endung *a* des Nom. Acc. Voc. pl. zu *i* geschwächt hat, während die übrigen dieselbe entweder, und zwar gröſstentheils, unverändert behauptet, oder, namentlich das Althochdeutsche (*), zum mittleren Vocalgewicht *u* geschwächt haben.

(*) Man beachte besonders die Zahlwörter mit Neutralstäm-

65. (S. 30) S. Anm. 63. Beachtung verdient, dafs die Entartung von *ᾱ* in *η*, die so häufig im Singular eingetreten ist, auf die Declination des Plurals und Duals durchaus keinen Einflufs gewonnen hat, sondern dafs hier in allen Casus die *α*-Qualität sich behauptet hat, nur dafs, die ältere Sprache ausgenommen, in der Endung *ων* der Stammvocal ganz untergegangen ist.

66. (S. 31) *b'â'rân* aus *b'â'râns* für *b'â'râns* (s. S. 205), im Griech. *φόρους* aus *φόρονς* (s. vergl. Gr. p. 274). Bei den Pronominen der 1sten und 2ten P. steht *ἡμᾶς*, *ὑμᾶς* gegenüber dem skr. *asmâ'n*, *yuṡmâ'n* und verhält sich zu den vorauszusetzenden Formen *asmâ'ns*, *yuṡmâ'ns* wie z. B. der Singular-Nominativ *μέλᾱ·ς* (vom Stamme *μέλαν*) zu dem als Urform vorauszusetzenden *μέλαν-ς*.

67. (S. 31) Im Mahâ-Bhâr. III. sl. 12924. findet sich die zum griech. *πατέρας*, und überhaupt zur consonantischen Declination, stimmende Form *pitaras*, worauf schon Benfey aufmerksam gemacht hat (Gramm. p. 307). Wäre die Form nicht durch das Metrum gesichert, so würde ich eher *pitr-as* erwarten, nach Analogie von *râ'g'n'-as* (vom Stamme *râ'g'an*), da der Acc. pl. masc. fem. in formeller Beziehung zu den schwachen Casus gehört, Stämme auf *tar*, *târ* und *an* aber in den schwachen Casus den Vocal der Endsylbe ausstofsen.

68. (S. 31) Die organische Form auf *ê-b'is* (aus *ai-b'is*) schliefst im Vêda-Dialekt die verstümmelte Form auf *âis* nicht aus. Auf letztere stützen sich die zendischen Instrumentale auf *âis*, sowie die litauischen auf *ais* (vergl. zend. *daêvâis*, lit. *diewais*, skr. *dêvâis* durch die Götter), auf erstere die altpersischen wie *bagai-biṡ* vom Stamme *baga* Gott (vgl. Anm. 69).

---

men auf *i*, z. B. *dri-u* tria (goth. *thrij-a* in *thrija-hunda* 300), *viori-u* 4 (dat. *viori-m*), *finfi-u* 5 (dat. *finfi-m*).

69. (S. 31.) Ich ziehe hierher, d. h. zu den Plural-Instrumentalen von Stämmen auf *an*, das altpersische *rauc'a-bis'*, welches sehr oft auf der Inschrift von Behistun vorkommt, immer hinter Zahlwörtern, welche leider durch Ziffern ausgedrückt sind, z. B. 14 *rauc'abis'* (I. 38) nach 14 Tagen (des Monats Viyakhna), wobei zu berücksichtigen, dafs im Sanskrit der Instrum. auch das Zeitverhältnifs nach ausdrückt. Ob aber bei Umschreibungen dieser Art der Tag, an welchem das gemeldete Ereignifs stattfand, schon als verflossen gedacht wird, oder nicht, ob also in dem vorliegenden Falle der 14te Tag des Viy., oder der 15te gemeint sei, mag unentschieden bleiben. Im letzteren Falle wären alle Ereignisse, welche Darius Hystaspes auf der gedachten Inschrift meldet, einen Tag später eingetreten, als sie nach Rawlinson's Übersetzung stattfanden.

Benfey hält ebenfalls *rauc'abis'* (welches er nach Rawlinsons früherer Aussprache *ruc'abis'* liest — wozu, wie Rawlinson später gezeigt hat, das zu *u* nicht stimmende 𐎽 *r* nicht passen würde — für einen Instrument. pl., leitet ihn aber von einem Stamme *ruc'* (zu lesen *rauc'*) ab, so dafs das der Endung *bis'* vorangehende *a* als Bindevocal zu fassen wäre; denn unmöglich kann man *c'* vor *b* ohne das ihm inhärirende *a* lesen. Aufser *rauc'abis'* kommt von dem betreffenden Wortstamm nur noch die Form *rauc'a* vor (*), welches Benfey ebenso wie *k's'apa* für einen singularen Instrum. hält, während ich in Übereinstimmung mit Rawlinson einen Accusativ darin erkenne, ohne jedoch anzunehmen, dafs *k's'apa* und *rauc'a* für *k's'apam*, *rauc'am* stehen, sondern ich fasse die betreffenden Formen als Accusative gen. neut. von Stämmen auf *an*, wie im Sanskrit *nâ'ma* (nom. acc.) von *nâ'man*. Das Altpersische verlängert zwar ein schliefsendes *a*, wo es von Haus aus am Ende

---

(*) Beh. I. 20.; *k's'apa-vâ rauc'a-pati-vâ* bei Nacht oder bei Tage.

stand; allein in dem vorliegenden Falle ist eine Kürzung des im isolirten Zustande zu erwartenden *ks'apâ*, *rauc'â*, wegen der Belastung durch das angehängte *vâ* und *pati-vâ* (*pati* = skr. *pra'ti* gegen), eingetreten, nach demselben Princip, wornach z. B. die Genitiv-Endung *hyâ* (= skr. *sya*) bei Monatsnamen, wenn sie mit dem nachfolgenden *mâhyâ* (des Monats) eine Art Compositum bilden, das *â* der Endung kürzen (*). Zur Annahme eines altpersischen Stammes *ks'apan* rechtfertigt auch der in meiner vergl. Gramm. (p. 291) nachgewiesene zend. Stamm *ks'apan* (**), woraus ein erweiterter Stamm *ksafna* entsprungen ist, welcher an das Verhältnifs des sanskritischen, nur am Ende von Compositen erscheinenden Stammes *ahna* zu *ahan* (ebenfalls neutr.) Tag erinnert.

70. (S. 32) Die Endung *b'yas* ist im Lateinischen durch *bus* (für *bius*), im Litauischen durch *mus* oder *ms* (*mu-mus* nobis, *ju-mus* vobis, *wilka-ms* lupis), im Altpreufsischen durch *mans* (***), im Gothischen durch ein blofses *m* vertreten.

71. (S. 32) Die oxytonirten Stämme auf *a'*, *i'*, *u'*, so wie diejenigen auf *a'r* und *â'r*, welche eine Zusammenziehung zu *r* erfahren, können im Gen. pl. auch den Ton auf die Endung *âm* sinken lassen.

(*) S. meine Abhandlung über das altpersische Schrift- und Lautsystem, im Monatsbericht der K. Akad. der Wissenschaften (März 1848 p. 135 und vgl. l. c. p. 139).

(**) Ich drücke jetzt das zend. [zend character] in Folge der durch das Altpers. gewonnenen Aufklärung statt durch *c* durch *k'* aus, wie ich auch früher schon die Gründe, weshalb der betreffende Zend-Buchstabe als Aspirata gefafst werden könnte, nicht übersehen habe (s. vergl. Gr. §. 34).

(***) Hinsichtlich des dem *s* vorgeschobenen Nasals vergleiche man das Verhältnifs des lat. *ensis*, *mensis* zum skr. *asi'-s* Schwert, *mâsa-s* Mônat.

72. (S. 33) Ich halte das *ι* der griech. Endung *σι* nicht für eine Entartung der skr. Endung *u*, sondern ich glaube aus den zend. Endungen *hva* und *ś va* die Folgerung ziehen zu dürfen, dafs die skr. Endung *su* eine Zusammenziehung von *sva* sei (vgl. *suptá-s* von der Wz. *svap* schlafen), und ich fasse darum das *ι* der griech. Endung als Schwächung von *a*. Diese zum Theil schon in meiner vergl. Gramm. (§. 250) ausgesprochene Ansicht (*) ist seitdem von Aufrecht (Zeitschr. I. p. 118) noch dadurch unterstützt worden, dafs er, wie ich glaube mit Recht, das doppelte *σσ* von Formen wie *πάντ-ε-σσι* (ich theilte früher *πάντεσ-σι*), als Folge einer Assimilation aus *σϝ* erklärt; also wie z. B. *τέσσαρες* aus *τέσϝαρες* (s. p. 10), so *πάντ-ε-σσι* aus *πάντ-ε-σϝι*. So ist l. c. §. 252 auch die litauische Locativ-Endung *sa* aus *swa* erklärt worden. — Der Diphthong *οι* von *φόροι-σι* hat eine alte Begründung, denn er stützt sich auf das skr. *ê* (= *ai*) von *b'árê-śu* und ähnlichen Diphthongirungen in anderen Casus (s. Anm. 52), so dafs es nicht nöthig scheint, mit Aufrecht dem schliefsenden *ι* einen euphonischen Einflufs auf die vorhergehende Sylbe zuzuschreiben, wenngleich auch die 1ste Declination, vielleicht durch das Beispiel der 2ten verführt, ein solches *ι* aufgenommen hat. Auf einer älteren Stufe stehen die Locative wie Ὀλυμπία-σι, Θεσπιᾶ-σι, θύρα-σιν (s. vergl. Gramm. §. 252).

73. (S. 33) Das der Endung *σι* vorangehende *α* von Formen wie *πατράσι* ist in meiner vergl. Gramm. (p. 290 Anm. **) als Umstellung aus dem Innern des Stammes erklärt worden; also *πατράσι* aus *πατάρσι* mit Bewahrung des alten *α* des Suffixes *tar*,

---

(*) Ich habe l. c. zwar die skr. Endung *sva* aus *sva* erklärt und diese Endung mit dem Pronominalstamm *sva* vermittelt; das *ι* von *σι* galt mir aber damals noch als Entartung von *υ*, so dafs ich von *sva* zu *su* und hieraus zu *σι* gelangte.

welches sonst überall in dieser Wortklasse, sofern es nicht ganz unterdrückt worden, als ε erscheint (vergl. ἔδρακον aus ἔδαρκον).

74. (S. 33) Über Formen wie βελέεσσι aus βελέσ-ε-σσι für βελέσ-ε-σϝι s. Anm. 72.

75. (S. 33) Über den Accent s. §. 13.

76. (S. 33) Über β für γ und das bewahrte γ in dem Comp. γα-λακτ s. Anm. 15.

77. (S. 34) S. vergl. Gramm. §. 122. Über griech. ζ als Entartung eines früheren *j* s. Anm. 22. Erklärt man Ζεῦ aus Jεῦ (für Δjεῦ), so stimmt es zum lat. *Jû* von *Jû-piter*, oder noch besser zu dem Stamme *Jŏv* der obliquen Casus. Der Dativ *Jov-î* stimmt zum skr. Dativ *dyav-é* (euphon. für *dyau-é*), wobei ich daran erinnere, daſs der lat. Dativ sg., den ich früher mit dem skr. Locativ zu vermitteln gesucht habe (Vergl. Gr. §. 195), später (l. c. p 1227 Anm. **) aus dem skr. wirklichen Dativ erklärt worden, so daſs von dem skr. Diphthong *ê* = *ai* im Lateinischen nur das letzte Element erhalten, und die Verlängerung desselben als eine Entschädigung für das unterdrückte erste anzusehen ist. Aehnliche Fälle sind zahlreich im Lateinischen; ich erinnere hier nur an das Verhältniſs von *dîvu-s* zum skr. *dêvá-s*, welches nur im Vêda-Dialekt als Adjectiv vorkommt und himmlisch bedeuten soll. Seine etymologische Bedeutung ist „glänzend". Nach dem Glanze ist wahrscheinlich auch das lit. *dywa-s* (spr. *dīwa-s*) „Wunderwerk" benannt, welches ich ebenfalls für ein Schwesterwort des skr. *dêvá-s* halte, wenngleich dieses Wort in der Bedeutung Gott im Litauischen bereits durch *diewa-s* vertreten ist, da Spaltungen eines und desselben Wortes in verschiedene Formen nach Verschiedenheit der Bedeutungen in der Sprachgeschichte nichts Seltenes sind.

78. (S. 35) Das von der Wz. *panć* (auch *pać*) gehen stammende Verbum ist noch unbelegt. Im Gothischen entspricht

die Wz. *fanth* (*fintha, fanth, funthum*) erfahren (unser fand), wobei man sich das skr. *t́* nach Anm. 81 als *t* zu denken hat, woraus das goth. *th* nach der gesetzlichen Lautverschiebung entsprungen ist (*). Zur skr. Wz. *pad* gehen, woran Graff (III, 529) gedacht hat, würde die goth. Form, auch abgesehen von ihrem Nasal, nicht stimmen; auch ist पद् *pad* (wovon *pā́da-s* Fufs) im Goth. in consonantischer Beziehung regelrecht durch *fôtus* und im Althochd. durch *fuoz* (unser Fufs) vertreten. Zur hochdeutschen Wz. *fand* gehört dagegen der althochd. Stamm *fendon* (nom. *fendo*) Fufsgänger, auch *fuoz-fendo*, woraus man sieht, dafs *fendo* für sich allein eigentlich blofs Gänger bedeutet, und nicht nach dem Fufse benannt ist. In Bezug auf die mit der in Rede stehenden skr. Wegbenennung verwandten Wörter der europäischen Schwestersprachen verweise ich auf mein Gloss. Scr. (a. 1847 p. 206).

79. (S. 36) Der Nominativ *pa'ntā́-s* folgt mit *ma'ntā́-s* und *rb́ukšā́-s* in Bezug auf die Nominativ-Bildung gleichsam dem griech. Princip, während sonst die skr. Stämme auf *n* im Nom. das Casuszeichen samt dem *n* des Stammes abwarfen und zum Ersatz im Masc. den vorangehenden Vocal verlängern (**). Bei *pa'ntā́-s* etc. ist jedoch das *ā* schon von Haus aus in allen starken Casus lang.

80. (S. 36) Der Acc. plur. gehört hier auch in Bezug auf die Accentuation zu den schwachen Casus (s. S. 17 p. m.).

81. (S. 38) Das *ī* im Dual des Neutrums ist anderwärts als eine Verlängerung des *i* der entsprechenden Endung des Plurals er-

---

(*) Vgl. Diefenbach „Vergleichendes Wörterbuch der goth. Sprache" p. 378 f., wo zwar nicht an die skr. Wz. *pant́*, wohl aber an die davon abstammende slaw. Benennung des Weges erinnert wird.

(**) Vgl. lat. Formen wie *sermô, homo* und gothische wie *ahma* Geist, vom Stamme *ahman* (s. vergl. Gr. §§. 797, 799).

klärt worden. Es könnte aber auch als Schwächung eines älteren *â* gefafst und so mit der vêd. Dual-Endung *â* der Masculina und Feminina seinem Ursprunge nach identificirt werden (*), wobei zu berücksichtigen wäre, dafs im Griech. die entsprechenden Casus des Duals keine Geschlechter unterscheiden, und dafs im Zend der Dual im Nom. Acc. Voc. neut. ebenfalls die Endung *î* hat (z. B. *c'aśmain-î* die beiden Augen), welcher jedoch im Plural kein kurzes *i*, sondern dafür das ursprüngliche *a* gegenübersteht. Kurzes *i* erscheint dagegen im Zend gelegentlich im Dual für *î*.

82. (S. 41) S. vergl. Gramm. §. 291. Ich mache noch darauf aufmerksam, dafs im Neupersischen die Superlative einleuchtend aus den Comparativen entspringen. Was das hinzutretende *în* anbelangt, z. B. in *behterîn* der beste — von *behter* der bessere — so glaube ich darin ebenfalls ein Comparativ-Suffix zu erkennen, nämlich dasjenige, welches im Skr. in den starken Casus *îyâns*, im Griech. im Thema ῑον lautet. Von ῑον hätte man also nur noch das ο aufzugeben, um zur pers. Schwesterform *în* zu gelangen, und *behterîn* würde demnach soviel als der mehr bessere bedeuten.

83. (S. 41) Als selbständige Wörter bewähren sich die Steigerungssuffixe *tara* und *tama* besonders dadurch, dafs ihre weiblichen Accusativformen (*tarâm*, *tamâm*) als enklitische Adverbia sich an Verba anlehnen können, in welchem Falle *tarâm* mehr, *tamâm* am meisten bedeutet; z. B. *prab'avatitarâm* (*viśam*) das Gift vermag mehr, wirkt stärker (s. Urv. ed. Bollensen p. 85 u. Anm. z. d. St.).

84. (S. 42) Man vergleiche die Neigung zu stärkeren Vocalen in den durch Reduplication belasteten Perfecten, sowie die

---

(*) Über die Schwächung von *â* zu *î* s. Vergl. Gramm. §§. 6. 485.

Erscheinung, dafs im Gothischen die volle Reduplication sich nur an kräftig gebauten Wurzeln behauptet hat (s. vergl. Gr. §. 589).

85. (S. 42) S. vergl. Gramm. §. 298 p. 407. In dem *s* von *maximus* (= *mac-simus*, aus *mag-simus*) kann ich ebenfalls nur die Umwandlung eines *t* erkennen, die hier durch den vorangehenden Guttural begünstigt worden, in welcher Beziehung man griech. Abstracta wie ζεύξις (aus ζεύκ-τι-ς, s. §. 102) vergleichen möge. Es entspricht also *mac-simus* hinsichtlich seiner Wurzel und seines Superlativsuffixes dem skr. *mahát-tama-s*. Anderer Meinung ist J. Grimm (III. 654), welcher *issimus* der gewöhnlichen Superlative als = *isimus* fafst, so dafs also nur *mus* der Superlativbezeichnung angehören würde, *is* jedoch ebenfalls als Zusammenziehung des Comparativsuffixes gilt. Das dem *m* vorangehende *i* von *maximus, proximus* (*) wäre demnach als Bindevocal zu fassen und also *max-i-mus, prox-i-mus, saniss-i-mus* zu theilen. — Meine Erklärung von *-is-simus* aus *is-timus* kann ich dagegen jetzt in Übereinstimmung mit Corsen (**) noch dadurch unterstützen, dafs ein Superlativ, welcher der Assimilationssucht entgangen ist, wirklich vorkommt, indem ich nicht daran zweifle, dafs der genannte Gelehrte Recht hat, das Adjectiv *sollistimus* seiner Bildung und Bedeutung nach als Superlativ zu erklären und von dem oskisch-lateinischen *sollus* ganz abzuleiten.

86. (S. 42) S. Grimm III. p. 654 Anm. *. In Bezug auf Formen wie *robustus* (zu theilen *robus-tus*) verweise ich auf §. 100. und Vergl. Gramm. §. 824.

(*) Aus *prop-simus*, worin ich eben so wenig ein Comparativ-Suffix erkenne, als in *maximus* und *dextimus*. Letzteres stimmt wurzelhaft zum skr. *dakšiṇa-s* (dexter), dessen *š* mit dem Comparativ-Suffix in keiner Berührung steht, sondern der Wz. *dakš* wachsen, stark sein angehört.

(**) N. Jahrb. für Phil. und Päd. Bd. 68. p. 245.

87. (S. 43) *tisa'r* ist wahrscheinlich eine reduplicirte Form, entstanden aus *tita'r* durch Schwächung des *t* zu *s* in der 2ten Sylbe.

88. (S. 44) Über die zusammengezogene Form *c'atu'r* s. Anm. 11.

89. (S. 45) Sowohl das anfangende als das schliefsende *s'* von *s'as'* sechs deutet auf Verlust eines in einem früheren Sprachzustande vorangegangenen Gutturals; da hinter *k* im Sanskrit kein anderer Zischlaut als *s'* stehen kann. Für eine Urform *ks'aks'* spricht einerseits das zend. [Zend script] *k's'vas*, und andererseits das lat. *sex*, gr. ἕξ, goth. *saihs* etc. Ich mache noch darauf aufmerksam, dafs im kymrischen Zweig der keltischen Sprachen das betreffende Zahlwort sowohl am Anfang als am Ende einen Guttural zeigt (walis. *chwech* (*), armor. *chuech*), während in der Benennung der Zahl 7 die sämmtlichen Glieder der keltischen Sprachfamilie mit *s* beginnen. Im Albanesischen lautet die Zahl sechs γ̇jάστε (**), wobei ich daran erinnere, dafs τε kein charakteristischer Theil dieses Zahlwortes ist, sondern als ein beigefügtes Suffix auch an mehreren anderen Zahlwörtern erscheint, namentlich in στά-τε 7, τέ-τε 8 δjέ-τε 10. Die Sylbe *δε* von *νεν-δε* neun steht wahrscheinlich für *τ*, wegen des *ν* von *νεν* = skr. *na'van*.

90. (S. 45) Da der Vêda Dialekt in formeller Beziehung nicht überall die ältesten Formen zeigt, sondern auch manche Verstümmelungen, welche das gewöhnliche Sanskrit nicht kennt, so mag auch seine Accentuation gelegentlich Accentverschiebungen von einer höheren Stufe auf eine niedrigere erfahren haben, so dafs seine Begegnung mit dem Griechischen in der Betonung der Zahlen 7 und 8 auffällig sein könnte, um so mehr, als die Ent-

---

(*) *w* = *u*.
(**) γ̇ nach Hahn = *gh*.

artungen in der Accentuation überhaupt gröſstentheils in Senkungen bestehen.

91. (S. 46) *trayó-dasa* steht in Folge einer allgemeinen Lautregel für *trayás-dasa*.

92. (S. 46) Ich fasse *sati, sat* und *ti* als Verstümmelungen von *dasati*, welches aus dem einfachen Gebrauch entwichen ist und soviel als δέκας bedeutet haben muſs, so daſs z. B. *triṅsát* 30 als Collectivum soviel als „eine Anzahl von drei Decaden" bedeutet (s. vergl. Gramm. p. 434 ff.). Vielleicht ist das *ṅ* von *viṅsatí, triṅsát, catvâriṅsát* die Entartung des *d* von *dasati*, wie umgekehrt das *n* der Zahl neun im Litauischen und Slawischen zu *d* geworden ist (*).

93. (S. 47) Die Zusammenziehung von *tri* zu *tṛ* in *tṛtíya-s* schreibt Benfey (Gramm. p. 329) dem Einflusse des Accents zu. Ich erinnere jedoch daran, daſs in den Formen wie *tribyás* die Verschiebung des Accents auf die Endung keine Zusammenziehung von *tri* zu *tṛ* veranlaſst und daſs dagegen Stämme wie *pitár, dâtâr* vor consonantisch anfangenden Endungen der schwachen Casus, ihre Endsylbe zu *tṛ* zusammenziehen, ohne ihr darum den Ton zu entziehen, daher z. B. *pitṛ́-byas, dâtṛ-byas*.

94. (S. 47) S. §§. 66. 70. und vergl. §. 34.

95. (S. 48) Das consonantische Verhältniſs des gr. Suffixes zur skr. Schwesterform gründet sich auf die gelegentliche Vertauschung der Aspiratae verschiedener Organe. So glaube ich auch in dem griech. χώρα, χῶρος Wurzelgenossen des skr. *dará* Erde (als tragende) zu erkennen.

96. (S. 49) Über das α von πεντά-κις s. Anm. 6.

97. (S. 50) Einsylbige Adjective gibt es nicht, wenigstens nicht im einfachen Zustande; wo aber nackte Wurzeln am Ende

---

(*) Lit. *dewini*, altslaw. ДЕВАТЬ *devaṅtj*.

von Compositen (im Sinne des Part. praes.) erscheinen, folgen sie hinsichtlich der Accentuation in den starken und schwachen Casus dem Princip der einsylbigen Substantive, daher z. B. von *sarva-s'a'k*, alles könnend, der Genit. *sarva-s'ak-a's*, Dat. *sarva-s'ak-é'*, im Gegensatze zu den paroxytonirten starken Casus wie *sarva-s'a'k-am* (acc.), *sarva-s'a'k-as* nom. acc. pl.).

99. (S. 53) S. §. 141 f. und Vergl. Gramm. §. 972 ff.

100. (S. 54) Sollte der Spir. asp. der attischen Form ἁμό organisch und somit σαμό die ursprüngliche Form des betreffenden Stammes sein, so würde derselbe zum skr. *sa-sma* führen, wovon uns im Vêda-Dialekt der Locat. *sa'-smin* erhalten ist, z. B. Rigv. I. 52. 15.: *sa'sminn âg'âu'* in jener Schlacht.

101. (S. 55) „Beiträge zur Deutung der eugub. Tafeln" p. 38 ff. Der genannte Gelehrte erinnert bei dieser Gelegenheit (l. c. p. 40. Anm.) an die gothisch. Dative wie *thamma*, schreibt aber mit Unrecht J. Grimm (Gramm. I. p. 826) die erste Wahrnehmung zu, daſs solche Formen durch Assimilation aus *sma* entstanden und *thamma* = skr. *ta'smâi* sei, obwohl Grimm selber l. c. auf Annals of Oriental literature (London 1820 p. 16) verweist, wo ich bei Erklärung des dor. ἐμμί aus ἐσμί = skr. *a'smi*, darauf aufmerksam gemacht habe, daſs eine ähnliche Assimilation den goth. Pronominal-Dativen auf *mma* zum Grunde liege, und daſs auf diesem Wege *thamma* mit dem skr. *ta'smâi* sich identificiren lasse. Die Vermittelungsstufen des Prâkrit und Pali, worin das skr. Anhängepronomen *sma* ebenfalls Assimilation erfahren hat, und die treuer erhaltenen altpreuſsischen Pronominal-Dative auf *smu*, (z. B. *kasmu* = skr. *ka'smâi* wem) waren mir damals noch nicht bekannt.

102. (S. 55) Im Lettischen enden alle männlichen Substantive und Adjective im Dat. sg. auf *m*, z. B. *deewa-m* deo, *leetu-m* pluviae, *masa-m* parvo.

103. (S. 56) In dem ε des griech. ἑκάτερος, ἕκαστος erkenne ich den 1sten Theil des skr. Diphthongs *ê* (= *ai*) des skr. *êkatara'-s* einer von zweien, *êkatama's* einer von mehr als zweien. Dem Positivstamme *êka'-s* entspricht das lat. *aequus* = *aiquus*. Auch das irländische *neach-tar* (*ne-ach-tar*) „neither" hat das alte *a* des skr. Diphthongs bewahrt, dagegen das 2te Element, wie die verwandten griech. Formen, schwinden lassen.

104. (S. 57) Wahrscheinlich gehören auch die lat. Correlative *tâ-lis*, *quâ-lis* hierher, so dafs sie als Verstümmelungen von *tâ-lic-s*, *quâ-lic-s*, oder *tâ-licu-s*, *quâ-licu-s* gelten müfsten, während die aus Substantiven entspringenden Adjectivstämme auf *li*, z. B. *hostî-li*, *juvenî-li*, *virî-li*, *carn-â-li*, *augur-â-li* hinsichtlich ihres Suffixes mit analogen sanskr. Bildungen auf *la* und griechischen auf λο vermittelt werden könnten (*).

105. (S. 61) S. §. 142.

106. (S. 62) Special-Tempora nenne ich in meiner Sanskrit-Grammatik diejenigen Tempora und Modi, auf welche die Klassen-Unterschiede sich erstrecken. Ihnen entsprechen im Griechischen das Praesens nebst seinen Modis, und das Imperfect.

107. (S. 62) Über eine abweichende Ansicht Benfey's s. vergl. Gramm. p. 1090 Anm. *. — Guna ist in der grammatischen Kunstsprache die Steigerung eines Vocals durch ein vorgeschobenes *a*, wodurch *i*, *î* zu *ê* (= *ai*), *u*, *û* zu *ô* (= *au*) werden. Vriddhi besteht in der Vorschiebung eines langen *â*, wodurch aus *i*- und *u*-Lauten *âi* (ऐ) und *âu* (औ) entstehen, obwohl nach den gewöhnlichen Gesetzen der Zusammenziehung *a* und *â* in Vereinigung mit einem folgenden Vocal gleiche Wirkung hervorbringen.

108. (S. 63) Der Kürzung von *s t'â* zu *s t'a* — woraus स्थ

(*) S. vergl. Gramm. §. 940. in Abweichung von §. 419.

sťa durch den Einfluſs des *i* der Wiederholungssylbe — entspricht gewissermaſsen die Schwächung der entsprechenden lat. Wz. *sta* zu *sti* in Formen wie *sisti-s, sisti-t,* wo die Belastung der Wurzel durch die Reduplication die Veranlassung zur Vocalschwächung ist(*).

109. (S. 64) Auch im Lateinischen beruht der vocalische Unterschied zwischen Formen wie *veh-o*, *leg-o* (ohne Personbezeichnung) und solchen wie *veh-i-s, veh-i-t, veh-i-mus, veh-i-tis* auf dem Princip der Entschädigung, welche der 1sten P. für die Unterdrückung der Personbezeichnung zukommt, wenngleich die Entschädigung eigentlich nur darin besteht, daſs die 1ste P. wegen ihres Mangels an einer Endung den Klassenvocal in einer dem skr. *a* näher stehenden Form (*ó* oder *ŏ*), bewahrt hat, als die mit Endungen versehenen Formen. Man vergleiche in dieser Beziehung das Verhältniſs von Nominativ-Formen wie *homo, arundo* zu den mit Casus-Endungen versehenen Formen wie *homin-is, arundin-is.* Im Gothischen beruht der Gegensatz zwischen dem *a* von Formen wie *baira* fero, *bair-a-m* ferimus, *bair-a-nd* ferunt, *bair-a-ts* φέϱ-ε-τον, zu dem *i* von *bair-i-s* fers, *bair-i-th* fert auf einem Lautgesetze, worauf ich zuerst in meiner vergl. Gramm. p. 67 aufmerksam gemacht habe.

110. (S. 64) Die gewichtvollere Form des Perfects zieht bei wurzelhaftem ι das schwerere ο dem ε als Guna-Vocal vor, daher z. B. πέποιϑα, λέλοιπα im Gegensatze zu πείϑω, λείπω, von πιϑ, λιπ.

111. (S. 65) Guna und Vriddhi (s. Anm. 107) könnten sich bei dem Vocal *a* nicht unterscheiden, da sowohl *a* als *â* mit einem folgenden *a*-Laut zu *â* zusammenflieſsen. Übrigens fühlt die Sprache auch bei wurzelhaftem *a*, weil dies der schwerste der kurzen Vocale ist, weniger ein Bedürfniſs zur Steigerung und läſst das-

(*) S. vergl. Gramm. §§. 6. 508.

selbe daher in den meisten Fällen unverändert, wo *i* und *u* gunirt werden. Die Verlängerung des अ *a* gilt den Grammatikern als Vriddhi-Steigerung und diese tritt gelegentlich an Stellen ein, wo *i* und *u* gunirt werden, z. B. in der Bildung von Abstrakten wie *hấsa-s* das Lachen (s. §. 115) von Wz. *has*.

112. (S. 65) Die indischen Grammatiker fassen *b́r* als Wurzel und *b́ar* als Guna-Form und sehen überhaupt bei denjenigen Wurzeln, welche in verstümmelten Formen ein *r* für *ar* zeigen, ersteres als den eigentlichen Wurzelvocal an (s. §. 2 und Vocalismus p. 157 ff.).

113. (S. 66) Über ν für schliefsendes ς s. Anm. 18. p. 221. Ich erwähne noch ἦν er war gegenüber dem dor. ἦς (mit wurzelhaftem ς) und vêdischen *ás* (s. vergl. Gramm. p. 774).

114. (S. 66) Φέροιμι erweist sich als unorganisch dadurch, dafs die entsprechende Medio-Passivform nicht φέροιμαι, sondern φεροίμην lautet, was auf ein actives φέροιν schliefsen läfst, wie denn auch solche Formen wirklich vorkommen, z. B. τρέφοιν bei Eurip. (vgl. Buttmann p. 362). Auch läfst das skr. *b́árêyam* im Griech. nichts anderes als φέροιν erwarten, indem der secundären Endung *am* im Griech. ein blofses ν (aus μ) gegenübersteht. Entzieht man dem skr. *b́árêyam* das dem Personal-Ausdruck *m* vorgeschobene *a*, so erhält man *b́árê-m* (aus *b́árai-m*), indem das *y* von *b́árêyam* nur eine euphonische Einschiebung zwischen zwei Vocalen ist. Die Form *b́árê-m* würde der 2ten und 3ten Person *b́árê-s*, *b́árê-t* und den sämmtlichen Personen des Duals und Plurals analog sein, so wie auch den lateinischen Conjunctiven wie *ame-m* (für *amê-m* aus *amai-m*) und den Futuren wie *fera-m* (für *ferê-m*), und ich zweifle daher kaum daran, dafs es in einer früheren Sprachperiode im Sanskrit Formen wie *b́árê-m* = φέροιν gegeben habe(*).

(*) S. vergl. Gramm. §. 689.

115. (S. 66) Zu *b'ar-ê-va* aus *b'ar-ai-va* stimmt im Modus- und Personal-Ausdruck vortrefflich das goth. *bair-ai-va.*

116. (S. 66) *b'arê-y-us* (mit euphonischem *y*) ist wahrscheinlich aus *b'arê-y-ant* entstanden, wofür im Zend *barayĕn* (aus *barayĕnt*, im Griech. φέροι-εν aus φεροί-εντ.

117. (S. 67) Der vêdische Singular *b'aratât*, dem das griech. φερέτω entspricht, läfst im Plural *b'arantât* erwarten. Eine Form dieser Art scheint das bis jetzt vereinzelt dastehende *ha'yantât* zu sein, welches im *Nâighanṭuka* (bei Roth p. 15) unter Verben, welche Bewegung ausdrücken, steht (*). Die Wurzel ist *hay*, wovon *haya'-s* Pferd als laufendes. Ist aber *ha'yantât* die richtige Lesart, so kann es nichts anderes als der Plural von *ha'y-a-tât* sein, wozu es sich verhält wie im Lateinischen z. B. *veh-u-nto* (= *váh-a-ntât*) zu *veh-i-to* (= *vah-a-tât*), nur dafs das vocalische Verhältnifs im Latein. gestört ist (s. S. 71). Dafs aber die lat. Endung *to* des Singul. auf das vêdische *tât* sich stützt und eines *t*-Lauts verlustig gegangen ist, sieht man aus dem veralteten *estod* und den analogen oskischen Formen auf *tud.* Man darf daraus die Folgerung ziehen, dafs auch im Plural hinter dem *o* ein *d* gestanden habe. Im Griechischen ist vielleicht das Verhältnifs von φερόντων zu dem vorauszusetzenden skr. *b'arantât* so zu fassen, dafs das schliefsende *t* zuerst zu ς geworden — wie das des Ablativs, s. Anm. 113 — und von da zu ν (s. Anm. 17). Eine frühere Vermuthung, dafs Formen wie φερόντων ihrem Ursprunge nach dem Medium angehören und somit φερόντων dem skr. *b'arantâm* entspreche, nehme ich auf den Grund des mir damals unbekannten vêd. *ha'yantât* zurück.

118. (S. 68) Das υ der dem griech. μεθον gegenüberste-

(*) Eine andere Lesart ist *hantât*, d. h. er soll tödten, schlagen, von der Wz. *han*, welche ihrer Bedeutung nach nicht zu der Stelle pafst, wo der betreffende Ausdruck vorkommt.

henden skr. Endung *vahê*, wie überhaupt der Dual-Endungen der 1sten P. und das von *vayám* wir ist anderwärts (vergl. Gramm. §. 441) als Entartung von *m* erklärt worden. Über das Verhältnifs des skr. *h* zum gr. ϑ s. Anm. 119.

119. (S. 68) Im Zend steht *maidê* als Vertreter der skr. Endung *mahê*, welche ich schon vor meiner Bekanntschaft mit der genannten Sprache als Verstümmelung von *madê* dargestellt habe. Hierzu mufste das gr. μεϑα und der Umstand Anlafs geben, dafs auch an manchen anderen Stellen der skr. Grammatik *h* sich als Überrest einer aspirirten Muta zeigt, unter andern in der Imperativ-Endung *hi*, in welcher Beziehung das Zend ebenfalls eine schon vor dem Bekanntwerden dieser Sprache und des Vêda-Dialekts ausgesprochene Vermuthung gerechtfertigt hat, dafs von den beiden skr. Endungen *hi* und *di* nicht, wie die indischen Grammatiker annehmen, die letztere nach einem euphonischen Gesetze aus der ersteren entstanden sei, sondern umgekehrt, die erstere — welche im gewöhnlichen Sanskrit nur hinter Consonanten sich erhalten hat — aus der letztern, worauf auch das griech. ϑι sich stützt.

120. (S. 68) Das ϑ der medio-passiven Endungen ist die durch das vorangehende σ veranlafste oder begünstigte Umwandlung des τ der Activ-Endung. In dem σ aber erkenne ich in Übereinstimmung mit A. Kuhn(*) ein Pronomen; sei es, dafs in der 2. P. das Pronomen der 2ten und in der 3ten das der 3ten zweimal stehe, oder dafs das σ überall dem Reflexivum (skr. *sva*) angehöre(**).

121. (S. 68) Ich halte *bárêran* für eine Verstümmelung von *bárê-r-anta* (s. vergl. Gramm. §. 619 und über den muthmafslichen Ursprung des *r* l. c. §. 618).

122. (S. 69) *ábarê* aus *ábar-a-i* (vgl. z. B. *ádvis-i*

(*) „De conjugatione in μι" p. 25 ff.
(**) S. vergl. Gramm. §. 474, 475.

ich hafste med.). Das *i* ist offenbar eine Schwächung von *a*, welches sich im Potent. und Precativ behauptet hat, daher *b'arê-y-a* aus *b'arê-ma* für *b'arê-mâm* = griech. φεροί-μην, dor. -μᾶν. Will man aber in allen Medial- oder Passiv-Endungen ein wirklich vorhandenes, oder dagewesenes Reflexiv erkennen (vgl. Anm. 120), so mufs man hier das ν von μην als Entartung von ς fassen, also μην aus μη-ς erklären, wie in der 1sten P. pl. act. μεν aus μες (s. Anm. 113). In derselben Weise könnte man auch in dem *s* der sanskr. Endung *t'â-s* der 2ten P. sg. der secundären Formen den Anfangsbuchstaben des Reflexivstammes erkennen und man müfste dann auch in der 1sten P. *mâ-s* anstatt *mâ-m* als die älteste Form der Endung voraussetzen.

123. (S. 69) S. Anm. 122 Schlufs. Zu der vorausgesetzten griech. Form ἐφέρ-ε-σο stimmen Zendformen auf *a-ṇha* (aus *-a-sa*), deren *ṇ* nur eine euphonische Zugabe ist (nach §. 56[a] und 469 meiner vergl. Gramm.).

124. (S. 69) Ich habe bereits in der 4ten Abth. meiner vergl. Gr. (§. 713) darauf aufmerksam gemacht, dafs die 1ste P. der drei Zahlen des skr. Imperativs ihrer Bildung nach nicht diesem Modus, sondern dem *Lêṭ* oder griech. Conjunctiv angehört.

125. (S. 71) Pott und G. Curtius ziehen den lat. Conjunctiv der 3 letzten Conjugationen zum vêd. *Lêṭ* und griech. Conjunctiv. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, wie auch schon in meiner vergl. Gramm. geschehen ist, dafs das Lateinische den Ausdruck der 1sten P. (*m*) in der Regel nur da bewahrt hat, wo er von Haus aus am Ende stand, wie dies im Imperf. und in den auf den skr. Potential. sich stützenden Modis der Fall ist (über φέροιμι s. Anm. 114), während der *Lêṭ*-Modus, wozu ich die 1ste P. des skr. Imperativs ziehe (s. Anm. 124), die Endung *ni* zeigt — welche offenbar eine Entartung von *mi* ist — und auch der griech. Conjunctiv an den Endungen der Haupt-Tempora Theil nimmt.

126. (S. 72) Über die Endungen *to, nto* von *rump-i-to, rump-u-nto* s. Anm. 117.

127. (S. 73) In meiner vergl. Gramm. p. 1444 Z. 2. ist *ábʿayam* für *abʿayám* zu lesen: Das einfache *bʿayám* Furcht (Wz. *bʿî*) ist Oxytonon.

128. (S. 74) S. vergl. Gramm. §. 371 und 540.

129. (S. 76) Das skr. *babandʿá* ihr bandet und seine goth. Schwesterform *bund-u-th* ergänzen sich einander so, daſs ersteres die Wiederholungssylbe, letzteres die Personal-Endung, wenngleich mit Verlust eines Vocals, geschützt hat. Dabei aber ist im Gothischen an zwei Stellen die Schwächung eines alten *a* zu *u* eingetreten (*bund-u-th* aus *band-a-th*), und zwar an der ersten in Folge der Sylbenvermehrung, während der einsylbige Singular *band*, 2te P. *bans-t* das ursprüngliche *a* bewahrt hat. Im Althochdeutschen muſste schon in der 2. P. sg., weil sie mehrsylbig ist (*bunt-i* oder *punt-i*), das schwere *a* durch das leichtere *u* sich ersetzen lassen.

130. (S. 76) S. vergl. Gramm. §. 67.

131. (S. 77) Die schon in der 1sten Ausg. meines Gloss. Scr. (p. 210) angedeutete Verwandtschaft des lat. *cupio* mit der skr. Wz. *kup* zürnen wird auch von Pott unterstützt (E. F. I. p. 256); dagegen vermittelt L. Lange („Die osk. Inschr. der Tab. Bant." p. 6) *cupio* mit *capio*. Wir haben freilich in *occupo* und vielleicht auch in *nuncupo* die Wz. *cap* in der geschwächten Form *cup*; hier aber ist die Belastung durch Zusammensetzung Veranlassung zur Schwächung des schwersten Vocals *a* zum leichteren *u*, wie z. B. in *conculco* für *concalco* (s. Vocalismus p. 228), und ich trage Bedenken, ohne eine solche Veranlassung, im Innern lateinischer Wurzeln einen Übergang von *a* in *u* anzunehmen.

132. (S. 77) Auch die Verba auf ζω von Wurzeln auf δ oder γ gehören zur skr. 4ten Klasse (s. p. 225 f. und vergl. Gramm. 501 Schluſs.

133. (S. 79) S. Kurschat „Beiträge zur Kunde der lit. Spr." II. p. 197 ff.

134. (S. 82) S. vergl. Gramm. p. 446 (§. 318 Schluſs), p. 1255 ff. Anm. * und „Über die Sprache der alten Preuſsen" p. 4 ff.

135. (S. 83) Man beachte, daſs das Russische die Endung der 2ten Person treuer erhalten hat als das Griechische; so auch die der 3ten, wo *bér-e-t* dem griech. φέρει (aus φέρ-ε-τι) gegenübersteht. In der 1sten P. überbietet der irländische Dialekt des Keltischen durch die Form *beir-i-m* (2te P. *beir-i-r* aus *beir-i-s*, 3te P. *beir-i-dh*) sowohl das russ. *berú*, als das gr. φέρω und goth. *baira*.

136 (S. 84) In allem, was die litauische Betonung betrifft, folge ich den Angaben Kurschat's und setze daher z. B. in *sèk-a-wa* (= skr. *sac'-â-vas* wir beide folgen) den Ton auf die Wurzelsylbe, während Mielcke in einem, in formeller wie in accentueller Beziehung zu derselben Klasse gehörenden Verbum, die Endung betont (*suk-a-wà* wir beide drehen p. 87). — Das einfache Praeteritum folgt, wenn es im Sing. zweisylbig ist, insofern der Analogie des Praes., als es bei denjenigen Verben, in welchen letzteres in der 1sten und 2ten P. sg. die Endsylbe betont, ebenfalls den Ton auf diese herabsinken läſst, daher *sekiaù* (zweisylbig) ich folgte, 2te P. *sekaì*, im Gegensatze zu *sèko* er folgte, *sèk-o-wa* wir beide folgten etc. — In Bezug auf den Ursprung dieses Tempus muſs ich daran erinnern, daſs die in §. 522 meiner vergl. Gramm. ausgesprochene Ansicht, wornach es mit dem skr. und griech. Imperfect identisch wäre, später (S. 1098 ff.) zurückgenommen worden, was Schleicher (*), der ebenfalls den imperfectischen Ursprung des betreffenden Tempus bestreitet, übersehen hat.

137 (S. 84) Die Wz. *sac'* aus *sak* ist nur im Medium gebräuchlich (*sac'-a-tê* = ἕπ-ε-ται), was uns nicht hindern durfte,

(*) „Lituanica" in dem besonderen Abdruck. p. 44 ff.

zur Vergleichung mit dem Litauischen die activen Formen theoretisch zu bilden. Die 1ste P. des Praes. act. würde *sac'-â-mi* lauten, womit man das irländ. *seich-i-m* ich folge vergleichen möge. Daſs auch das latein. *sequor* hierher gehört, bedarf kaum der Erwähnung.

138. (S. 84) Ich erinnere daran, daſs auch unser beiſsen (goth. Wz. *bit*, wovon *beita, bait, bitum*) auf eine skr. Wz. sich stützt, welche spalten bedeutet (*b'id*).

139. (S. 86) Der in den nasalirten Vocalen enthaltene Nasal, den ich wie den skr. Anusvâra durch *ṅ* ausdrücke, wird jetzt im Litauischen nicht mehr ausgesprochen; ich glaube jedoch seine graphische Vertretung durch *ṅ* mit demselben Rechte beibehalten zu dürfen, womit man das Nasalzeichen an den betreffenden Vocalen beibehält. Im nahe verwandten Altpreuſsischen steht überall *n* als Zeichen des Accus. sing. masc. und fem., z. B. *deiwa-n* deum, *genna-n* feminam.

140. (S. 87) *naktiềs, nàktiei* sind zweisylbig. Ich bezeichne Kurschat's „geschliffenen" Accent auch an langen Vocalen durch den Gravis und setze ihn dem Circumflex, welches ich bloſs als Längezeichen gebrauche, zur Seite.

141. (S. 87) *dàngui* zweisylbig.

142. (S 87) *akmuò* (zweisylbig) = skr. *a's'mâ* (aus *a'kmâ*) vom Stamme *a's'man*, dessen *s'* später als diejenigen palatalen Zischlaute, welche im Litauischen durch *s̆* (*sz*) und im Slaw. durch *s* vertreten sind, entstanden zu sein scheint.

143. (S. 88) Im Altpersischen wäre *hûnau-s̆* zu erwarten (s. p. 246)

144. (S. 88) Der labiale Nasal steht hier für die labiale Media und skr. *b̆*. Vollständiger erhalten ist die entsprechende altslaw. Endung *ma* (s. vergl. Gramm. §. 273).

145. (S. 88) Der Vocativ du. ist bei Kurschat (p. 47) nicht

erwähnt. Wahrscheinlich ist er in allen Declinationen, wie in der Form, so auch in der Betonung dem Nom. gleich.

146. (S. 88) Das *ù* scheint mehr der Endung als dem Stamme anzugehören. Vgl. z. B. *aki-ù* vom Stamme *aki* Auge.

147. (S. 88) Die Stämme auf *ia*, nom. *is* oder *ys* (*y* = *ī*) betonen im Nom. die Endsylbe, im Falle *ia* zu langem *ī* (geschrieben *y*) zusammengezogen wird, daher *gaidỳs, arklỳs* im Gegensatze zu *z'òdis, s'wìrblis*. Im Gen., Dat. und Acc. tritt dagegen der Ton zurück (*gaìdio* etc.); doch glaube ich, daſs dies in der That keine Zurückschiebung des Tons ist, sondern daſs im Gegentheil das lange *ī* (geschrieben *y*) des Nominativs durch sein Gewicht den Ton auf sich gezogen hat, der aber in den 3 folgenden Casus auf seinem eigentlichen Sitze stehen geblieben ist.

148. (S. 89) Ausgenommen ist dèr Acc. pl. der Klasse *kélma-s* (Kurschat p. 47. II. a.). In dieser Wortklasse behält nämlich nach Kurschat der genannte Casus den Acutus auf der 1sten Sylbe, daher *kélmus* im Gegensatze zu *diêwùs*.

149. (S. 89) Das *o* (lit. *o* immer lang) ist bloſs die Verlängerung des *a* des Stammes *diêwa*. Ich bemerke dies zur Berichtigung von §. 190 meiner vergl. Gramm., wo das *o* der lit. Genitive der *a*-Stämme als Folge einer ähnlichen Zusammenziehung von *as* erklärt worden, wie im Zend der skr. Endung *as* immer *ô* gegenübersteht. Das Lettische läſst das *a* der männlichen *a*-Stämme im Genitiv unverändert, daher *deewa* gegenüber dem altpreuſs. *deiwa-s* und lit. *diêwo*. Das Altslawische hat im Genitiv der Stämme auf *o* (= skr. *a*) das ursprüngliche *a* bewahrt, welches man in Genitiven wie *raba* servi ebensowenig als Casus-Endung fassen darf, als in den lettischen Genitiven wie *deewa* (s. vergl. Gr. §. 270).

150. (S. 89) Man vergleiche den zendischen Instrum. *daêva*, für *daêvâ*, aus *daêva-â* (s. vergl. Gramm. §§. 158 u. 161 p. 193).

151. (S. 89) Die Grammatiken setzen im Accus. du. nasalirte Vocale, nach Analogie des Acc. sg. Da aber im Dual der Nasal nicht die etymologische Begründung hat, die sonst an allen andern Stellen stattfindet, wo sich nasalirte Vocale in der lit. Grammatik finden, so unterlasse ich hier, wie auch oben (S. 88), im Acc. du. von *sûnù-s* die Anfügung eines *n*.

152. (S. 90) Kurschat bezeichnet in den Endungen den „gestofsenen" Ton, wenn der Vocal lang ist, mit dem Acutus (Beiträge II. p. 47). Es ist also *diêwá-ms* = *diêwấ-ms* (für *diêwấ-mus*), und man mag diese Form hinsichtlich der Verlängerung des Endvocals des Stammes mit dem lateinischen *duô-bus, ambô-bus* vergleichen, welche vereinzelt stehenden Formen nicht wie *duo* und *ambo* Dualformen sind, sondern wie *duô-rum, ambô-rum* dem Plural angehören (s. vergl. Gramm. §. 244).

153. (S. 90) Der Locativ-Charakter *ch* ist die Entartung eines Zischlauts und verwandt mit der skr. Endung *su* (aus *sva*) und den lit. Endungen *se, sa* (s. vergl. Gr. §. 255[m]) und 279).

154. (S. 92) Grammatica critica linguae Sanscritae §. 300[a)]; s. auch vergl. Gramm. §. 480 ff.

155. (S. 92) Das *a* von *stṛṇvánti* gehört streng genommen nicht zur Endung, sondern ist nur ein Bindevocal der dem *n* der 3ten P. pl., wie auch dem schliefsenden *m* der 1. P. sg. der secundären Formen überall vorgeschoben wird, wo nicht ein *â* der Wurzel (z. B. in *yấ-nti* sie gehen) oder ein *a* des Klassencharakters (z. B. in *b'ár-a-nti* = φέρ-ο-ντι) der wahren Endung vorhergeht. In Bezug auf die Accentregeln gilt jedoch das dem *n* vorgeschobene *a* von Formen wie *dviś-ánti, stṛṇv-ánti* etc. als ein Bestandtheil der Endung.

156. (S. 95) Vergl. G. Curtius „Die Sprachvergleichung" p. 16.

157. (S. 96) Stellt man im Sanskrit das vor den schweren

Endungen unterdrückte *a* wieder her, so springt die Übereinstimmung in der Accentuation (*as-más, as-iá, ἐσ-μές, ἐσ-τέ, es-mé, es-té*) noch mehr in die Augen. Doch lege ich auf diese Begegnung kein besonderes Gewicht, weil die Oxytonirung in den drei Sprachen in dem vorliegenden Falle auf verschiedenen Grundsätzen beruht.

158. (S. 98) Dafs auch in den germanischen Sprachen die doppelte Adjectivdeclination (starke und schwache) darauf beruht, dafs die eine (nämlich die sogenannte starke) in den meisten Casus ein Pronomen enthält, glaube ich in meiner vergl. Gramm. (§. 281 bis 289) bewiesen zu haben.

159. (S. 99) Auf die merkwürdige und, wie es scheint, früher ganz übersehene Übereinstimmung des lateinischen und arabischen Accentuationsprincips, habe ich bereits in der Vorrede zur 5ten Abtheilung meiner vergl. Gramm. (1849 p. VI f.) aufmerksam gemacht. — In dem von S. de Sacy (Gramm. ar. I. §. 145 Ausg. 1) gegebenen Regeln der arabischen Accentuation tritt das wahre Princip nicht deutlich genug hervor. Formen wie *'istachrag'tu* habe ich im Texte nicht berührt; ich zweifle jedoch nicht, dafs auch hier der Hauptton auf der vorletzten Sylbe liege (vergl. Hupfeld in Zeitsch. d. D. M. G. VI. 161 Note); denn dafs die drei vorletzten Sylben, weil sie sämmtlich Positionslänge haben, wie S. de Sacy lehrt, sämmtlich betont seien, scheint mir undenkbar. Ungenügend ist auch l. c. die unter Nr. 5 gegebene Regel, die aber im Wesentlichen mit dem eben erwähnten Falle identisch ist; nur dafs darin von vocalischer Länge die Rede ist: „On doit aussi élever la voix sur toute syllabe, soit antépénultième ou autre, dans laquelle se trouve une des lettres de prolongation ى و ا". Ein Beispiel wird nicht angeführt. Es müfste aber nach dieser Regel das oben (S. 99) erwähnte Proparoxytonon *ká'talâ* zum Oxytonon werden, und für *kâtí'latun* müfste *kâ'tilatun* accentuirt werden,

und Formen wie *kâtilûna* (die tödtenden) müfsten für ihre beiden Längen zwei Accente erhalten (*kấtilû́na*). Wenn man auch zugibt, dafs lange Sylben, wenn sie auch nicht den Hauptton haben, doch mehr betont seien als tonlose Kürzen, so wird doch immer, im Arabischen sowohl als in jeder anderen Sprache, in mehrsylbigen Wörtern irgend eine Sylbe durch die Aussprache als eigentliche Tonsylbe erscheinen, und zwar in *kâtilûna* die vorletzte. Fleischer (Zeitschr. l. c. p. 186) bezeichnet in solchen Fällen in lateinischer Schrift den Hauptton mit dem Acutus und den Nebenton, oder die Nebentöne, d. h. solche lange Sylben, denen der Hauptton nicht zukommt, durch den Gravis (*mà rzû̀kû́na*, *ìstàchrágtu*).

160. (S. 99) „Die kaukasischen Glieder des indo-europäischen Sprachstamms".

161. (S. 100) Ausgenommen sind *itaque* und *utique* in den Fällen, wo sie durch ihre Bedeutung die Zusammensetzung gleichsam vergessen lassen und begrifflich als einfache Wörter erscheinen.

162. (S. 102) Zwischen den Modus-Ausdruck *î* und vocalisch anfangende Endungen wird ein euphonisches *y* eingeschoben.

163. (S. 103) Die skr. Wz. *dâ* verliert vor dem Modus-Ausdruck des Potentialis, wie vor den schweren Personal-Endungen der Special-Tempp. ihren Wurzelvocal; daher *dad'-yấ-m* für *dadâ-yấ-m* = διδο-ίη-ν.

164. (S. 105) Die Wurzel *nig'* reinigen gunirt unregelmäfsiger Weise die Wiederholungssylbe, daher *nênêg'mi* für *ninêg'mi*.

165. (S. 106) In dem skr. *str̥-ṇố-mi* steht *ṇ* (ण) für *n* (न) durch den euphonischen Einflufs des *r̥*.

166. (S. 107) Die Belastung der Wurzel durch die Reduplicationssylbe veranlafst bei Verben der 3ten Kl. die Unterdrückung

des der 3. P. pl. zukommenden *n*, daher *da'dati* für *da'danti*. Das *a* der 2ten Sylbe gilt als Bestandtheil der Endung, obwohl es eigentlich nur die Kürzung des wurzelhaften *a* ist.

167. (S. 108) Benfey (gr. Wurzell. II. p. 329) identificirt den Charakter der 5ten Klasse mit dem Wortbildungssuffix *nu*. Dies ist im Wesentlichen auch meine Ansicht, indem ich schon in meiner vergl. Gramm. (p. 716) den Charakter *nu* als Schwächung des Pronominalstammes *na* erklärt und ebenso auch schon früher(*) in den Wortbildungssuffixen *na, ni, nu* Pronominalstämme erkannt habe. Mir gelten daher Verbalstämme wie *c'i-nu* (Kl. 5) und Nominalstämme wie *b'â-nu'* Sonne als leuchtende, *sû-nu'* Sohn als geborener hinsichtlich ihres Bildungssuffixes als identisch und ebenso Verbalstämme wie *tan-u* ausdehnen (Kl. 8) und Adjective wie *tan-u'* dünn (ausgedehnt), in deren *u* ich ebenfalls ein und dasselbe Pronomen erkenne (l. c. p. 19 f. und Vergl. Gramm. p. 716), ohne dafs ich darum *c'inu* sammeln und *tan-u* ausdehnen in der Art als Denominativa fasse, dafs man nöthig hätte zur Erklärung von *c'inu* sammeln einen Substantiv- oder Adjectivstamm *c'i-nu* vorauszusetzen oder *tan-u* ausdehnen von *tan-u'* dünn (ursprünglich ausgedehnt) abzuleiten. Überhaupt aber stelle ich die Klassen-Charaktere und die analogen Wortbildungssuffixe in engsten Zusammenhang mit einander, indem ich auch den Klassenvocal *a* der 1sten und 6ten Klasse, ebenso wie das Wortbildungssuffix *a*, für identisch halte mit dem Pronominalstamm *a* (s. vergl. Gramm. §. 499 und §. 912). *b'ô'd'-a-si* du weifst ist soviel als wissend du, so dafs hier *a* eben so die Person bezeichnet, welche weifs (die durch *si* du

(*) „Über den Einflufs der Pronomina auf die Wortbildung" (1832 p. 26, 27).

näher bestimmt wird), wie in *c'ór-a'-s* Dieb (s. §. 115) die Person, welche stiehlt.

168. (S. 109) Ich erinnere noch an den lateinischen Ausdruck des Passivverhältnisses durch ein angefügtes Reflexivum (s. vergl. Gramm. §. 476).

169. (S. 111) Vielleicht gehört auch *fungus* zu dieser Wurzel, so dafs dieser Ausdruck eigentlich essender (einsaugender) bedeuten würde. Das σ des griech. σπόγγος (att. σφόγγος), wenn dieses mit *fungus* verwandt ist, müſste demnach als euphonischer Vorschlag gefaſst werden.

170. (S. 111) Die Wurzel des entsprechenden skr. Verbums ist *ric'*, aus *rik*, s. S. 118.

171. (S. 111) Die entsprechenden skr. Verba lauten in der 1sten P. pl. praes. act.: *b'indma's, c'indma's, rin'c'ma's, pin's-ma's, yun'g'ma's, un'g'ma's, b'un'g'ma's, b'an'g'ma's.*

172. (S. 113) Die Ausnahmen der 3ten Klasse sind *b'î, hrî, hu, mad, g'an, d'an, b'ar (b'r)*. Diese betonen die 2te, d. h. die Wurzelsylbe, daher z. B. *bib'ê'mi* ich fürchte. Die Ausnahmen der 2ten Klasse sind *g'âgar (-gr)* wachen und *daridrâ (dar-i-drâ)* arm sein, welche eine mit der Wurzel verwachsene, d. h. nicht ablösbare Reduplications-Sylbe enthalten und den Ton vor leichten Endungen auf die eigentliche Wurzelsylbe legen, daher *g'âga'rmi, daridrâ'mi.*

173. (S. 115) In meinem Conjugationssystem (p. 100) habe ich *si, sisti* etc. der latein. Perfecta wie *scrip-si, vexi (vec-si)* als das Perfect von *sum* erklärt. Es würde dann *sî* für *esî* (wie *sum* für *esum*) dem skr. *â's a*, und *sisti* dem skr. *â's-i a* entsprechen, aber *sit* nicht zu dem im Sanskrit auch in der 3ten P. erscheinenden *â's a* stimmen, da überhaupt das skr. reduplicirte Praet. wahrscheinlich schon vor der Sprachtrennung in der 1sten und 3ten Pers. sg. den Ausdruck der Personbezeichnung verloren hat, wozu auch die

Erscheinung stimmt, daſs im Griechischen und Germanischen das entsprechende Tempus im Sing. des Activs ebenfalls des Ausdrucks der 1sten und 3ten P. entbehrt, indem z. B. im Goth. *saizlêp* ebenso wie das skr. *sušvấpa* sowohl ich schlief, als er schlief bedeutet, und im Griech. das ε von λέλοιπε ebenso wie das α von λέλοιπα dem skr. *a* von *rirḗća* entspricht (s. S. 118). Ich ziehe aus diesem und anderen, in meiner vergleich. Grammatik (§. 546 ff.) entwickelten Gründen jetzt vor, das latein. Perfect (welches seiner Bedeutung nach sowohl Aorist als Perfect ist) in allen seinen Bildungen mit dem skr. vielförmigen Praet. und griech. Aorist zu vermitteln.

174. (S. 115) Das Sanskrit gestattet im Aorist dem Gewichte der Personal-Endungen keinen formschwächenden Einfluſs auf die vorangehende Wurzelsylbe.

175. (S. 115) *ádus* aus *ádant* oder *ádânt*, s. Anm. 116.

176. (S. 115) Im Praes. stimmt das vêdische *gígâmi* (für *gágâmi* aus *gágâmi*) zum griech. βίβημι.

177. (S. 115) Die 2te und 3te Pers. *ábû-s*, *ábû-t* lassen in einer früheren Sprachperiode eine zu ἔφῡ-ν stimmende Form *ábû-m* erwarten (vgl. Anm. 114 Schluſs).

178. (S. 116) Die Wurzel *rić* ist im Medium der betreffenden Aoristbildung nicht gebräuchlich; sie könnte aber in der 3. P. sg. und pl. nicht anders als *áric-a-ta*, *áric-a-nta* lauten.

179. (S. 116) Zu *áćidam* und *ábidam* stimmen, abgesehen vom verlorenen Augment, die latein. Perfecta *scĭdi*, *fĭdi* (s. Anm. 173).

180. (S. 116) Da das entsprechende griech. Verbum in den Special-Tempp. Reduplication hat, so stimmt in formeller Beziehung das Imperf. ἔπιπτον zum skr. Aorist *ápaptam*, und umgekehrt der Aorist ἔπετον zum skr. Imperf. *ápatam*.

181. (S. 116) Das Sanskrit schwächt in dieser Aoristbil-

dung, in welcher die ganze Wurzel zweimal erscheint, an der 2ten Stelle alle Vocale zum leichtesten Vocalgewicht *i*, also *á'ṭiṭam* für *á'ṭaṭam*. Man vergleiche hinsichtlich dieser Vocalschwächung in vollständig reduplicirten Wurzeln die griech. Verba ἀτιτάλλω, ὀνίνημι, ὀπιπτεύω, für ἀτατάλλω etc.

182. (S. 116) S. Benfey „Vollständ. Grammatik" p. 383. Anm. 1. — Für „von dieser Regel" ist oben (S. 116) zu lesen „von diesen Regeln". Die l. c. angeführten Ausnahmen beziehen sich auf die 6te und 7te Aoristbildung (nach meiner Anordnung); z. B. *s'i's'-a-s* für *s'is'-a'-s*, *vóc'-a-s* für *vóc'-a'-s* (*).

183. (S. 116) Man vergleiche den Einfluſs, den eine lange Penultima auf Herabdrückung des Accents hat in Compositen wie κυνηγός, μελοποιός, im Gegensatze zu solchen wie πολυφάγος, δικογράφος (vgl. §. 93 p. 128).

184. (S. 118) Es kann auch *rirec'-i-ía* und *rirec'-i-ía'* accentuirt werden. Bei unmittelbarer Anschlieſsung der Endung *ía* an die Wurzel hat letztere stets den Ton, z. B. *c'aka'ría* (Wz. *kar, kṛ* machen).

185. (S. 118) Hinsichtlich der Aufhebung der Gunirung vergleiche man das Verhältniſs gothischer Formen wie *bit-u-m* wir bissen (= skr. *bibid-i-ma'* wir spalteten), *bug-u-m* wir bogen (skr. *bubug'-i-má*) zum Sing. *bait, baug*. Doch ist es in den germanischen Sprachen nicht das gröſsere Gewicht der Endungen der beiden Mehrzahlen, welches den im Sing. gesteigerten Vocal zur Rückkehr zu seinem Urzustand nöthigt, sondern der Unterschied in der Sylbenzahl. Dies folgere ich daraus, daſs im Alt- und Mittelhochdeutschen die 2te P. sg., welche zweisylbig ist, den reinen

---

(*) Ich erkläre *a'vóc'am* ich sprach, (Wz. *vac'*) durch Reduplication aus *a'va-uc'am* für *a'vavac'am* (s. Kleinere Sanskritgramm. §. 382. Anm.)

Wurzelvocal zeigt; daher im Althochd. *biz-i, bug-i* im Gegensatze zur einsylbigen Form *beiz, boug* der 1sten und 3ten Person. Ich halte das *i* der 2ten Pers. sg. für identisch mit dem skr. Bindevocal von *bib'éd-i-ťa, bub'ug'-i-ťa*; denn es wäre sonderbar, wenn das *i* des Modus-Ausdrucks des Conjunctivs (*biz-i* ich, er bisse, *bug-i* ich, er böge, in die 2te P. des Indicativs eingedrungen wäre. Hinsichtlich der Unterdrückung der wahren Personal-Endung in der letztgenannten Form vergleiche man das Verhältniſs sanskritischer Formen wie *riric'-a'* ihr verliefset zur vollständiger erhaltenen griech. Schwesterform λελοίπ-α-τε.

186. (S. 118) *riric'-a'* steht durch den Verlust der Personal-Endung im Nachtheil, nicht nur gegen seine griech. Schwesterform, sondern auch gegen gothische wie *haihait-u-th* und neuhochdeutsche wie hiefset.

187. (S. 118) *riric'-u's* wahrscheinlich aus *riric'-a'-nti* (s. S. 247).

188. (S. 120) Ich setze *dûsiu* nach Schleicher (Lituanica), welcher allen litauischen Futuren in der 1. Pers. sg. den Ausgang *siu* gibt.

189. (S. 121) Φέρουσα aus φεροντια (= skr. *b'a'rantî* (s. vergl. Gramm. p. 1082 Anm. **).

190. (S. 123) Die Belastung der Verba der 3ten Klasse durch Reduplication veranlafst eine Schwächung des Suffixes durch Unterdrückung des den starken Casus zukommenden Nasals.

191. (S. 124) Im Vêda-Dialekt kommt *vas* im Voc. sg. vor statt des gewöhnlichen *van* aus *vańs*.

192. (S. 124) Über *t* für *s* s. S. 247 Anm. *.

193. (S. 124) Die obliquen Casus kommen von einem erweiterten Stamme *usia*, daher Gen. *degusiô-s* ((s. vergl. Gramm. p. 186 Anm. **).

194. (S. 125) Die skr. Wurzel *b'ug'* (goth. *bug*) biegen

läfst im Griech. nichts anders als φυγ erwarten. Es scheint demnach φεύγω und das verwandte lat. *fugio* ursprünglich **sich umbiegen, zurückwenden** zu bedeuten.

195. (126) πεφευγός statt des unmöglichen πεφευγότ, wie überall die Neutralstämme auf τ diesen Buchstaben in den endungslosen Casus entweder unterdrückt, oder in ς umgewandelt haben (s. vergl. Gramm. S. 179 f.). Im Masc. fasse ich das ς von Formen wie πεφευγώς der gewöhnlichen Ansicht gemäfs als Casuszeichen, und die Verlängerung des Vocals als Ersatz für den weggefallenen Endconsonanten des Stammes, wenngleich die Stämme auf ιτ (z. B. χάρῐ-ς von χάρῐτ) für das unterdrückte τ keine Entschädigung erhalten. So bleibt auch bei Stämmen auf ιδ (z. B. in ληστρῐ́-ς von ληστρίδ) das unterdrückte δ ohne Entschädigung, während der Stamm ποδ im Nomin. πού-ς für das unterdrückte δ einen Ersatz erhalten hat (*).

196. (S. 127) Ich glaube, dafs Schweizer (Kuhn's Zeitschr. III. p. 349) Recht hat, wenn er in dem *c* der lat. Stämme auf *trī-c* die Verstümmelung eines neu hinzugetretenen Suffixes erkennt; also *geni-tri-c-s* aus *geni-trī-ca*, ungefähr wie im Griechischen φύλ-α-κ-ς aus φυλ-α-κο-ς (s. §. 134 und vergl. Gramm. §. 949). Die Hauptsache, worauf es mir in dem vorliegenden Falle ankommt, ist, dafs sich in dem lat. *trī-c* ein Überrest des skr. Feminincharakters mit Bewahrung der ursprünglichen Länge findet. Das δ der griech. Bildungen auf τρι-δ und anderer Femininstämme auf ι-δ dürfte sich aber wohl schwerlich anders, denn als eine rein phonetische Zugabe erklären lassen, ungefähr wie das *n* gothischer Stämme wie *vidôvô-n* **Wittwe** (= skr. *vid'avâ*, lat. *vidua*, slaw. *vdova*), *bairandei-n*, (φέρουσα) = skr. *b'arantî* (them. und nom.).

(*) Anderer Meinung ist G. Curtius (Griech. Schulgrammatik p. 42), welcher bemerkt, dafs das ς in λελυκώς kein angehängtes sei, was man an dem Vocal ω erkenne.

197. (S. 127) *vṛtrá-s* Wolke (in den Vêda's) stammt vielleicht, wie auch Benfey (Gr. p. 164 nr. 4) vermuthet, durch das Suffix *tra* von *var, vṛ* bedecken. Ist es aber, wie im *Uṇâdi*-Buche angenommen wird, aus der Wz. *vart, vṛt* durch das Suffix *ra* gebildet, so ist hier die Wolke nach der Bewegung benannt, wie das vêdische *ás'-man* (Nom. *ás'mâ*) Wolke (in der gewöhnlichen Sprache Stein), ein Wurzelgenosse von *ás'-va-s* Pferd als Renner.

198. (S. 128) Vgl. §. 84 und Anm. 182. Eine andere Erklärung der Accentuation griechischer Formen wie μαχητής (s. vergl. Gramm. §. 810 p. 1132) nehme ich hiermit zurück.

199. (S. 129) Man beachte, daſs *kṛ́nt-a-tra-m* Pflug, als spaltender, auch hinsichtlich des in die Wurzel aufgenommenen Nasals zum Thema der 6ten Klasse der Wz. *kart, kṛt* stimmt. Im Griech. ist vielleicht das ε von Formen wie φέρ-ε-τρον, ῥέ-ε-θρον als Vertreter des skr. *a* ebenfalls Klassenvocal (s. vergl. Gr. p. 1142).

200. (S. 129) *b'ás-trâ* als leuchten machende erinnert an das lat. *fenestra*, welches Pott für ein Lehnwort hält (E. F. I. p. 194 nr. 14). Ist es aber kein Lehnwort, so könnte es aus einer Wurzel *fes* (= *b'âs, b'as*) durch Einfügung eines Nasals, dem dann noch ein *e* zur Seite getreten wäre, sich entwickelt haben. Will man aber *fen* als Wurzel annehmen (vgl. φαίνω, ἔφηνα), so kann das *s* als euphonischer Vorschlag gelten (wie in *mon-s-trum* von *mon*), und es stünde dann ebenfalls *fenestra* für *fenstra*.

201. (S. 129) Ἄρ-θρον und das latein. *ar-tus* stimmen in ihrer verdunkelten Wurzel zum skr. *ar, ṛ* sich bewegen, gehen. Die skr. Benennung des Gliedes (*gấ-tra-m*) kommt von einer anderen Wurzel der Bewegung (*gâ* gehen) durch das in Rede stehende Suffix. Das goth. *lith-u-s* (unser Glied aus Ge-lied) stammt von der Wz. *lith* (*leitha, laith, lithum*) gehen.

202. (S. 130) *Yá-trá* als Lebensmittel (von *yá* geben) erinnert an die Möglichkeit, dafs das griech. ζάω in seiner Wurzel (ζᾶ, ζη) mit *yá* (ζ = *y* s. S. 10) identisch sein könnte. Das Fut. ζή-σω verhält sich zu *yá-syá-mi* wie στή-σω zu *s̀tá-syá-mi*.

203. (S. 132) *dat-ta-s* (aus *dad-ta's* für *dadá-ta-s*) hat unregelmäfsiger Weise die Reduplication der Specialtempp. beibehalten. Regelmäfsig wäre *dá-ta-s*.

204. (S. 132) γετος als Schlufstheil des Comp. τηλύ-γετος. Die Wz. des skr. *g'á-ta-s* ist *g'an* gebären, zeugen (gr. γεν).

205. (S. 133) Die Wurzel von ἅζομαι (aus ἅγ-ιο-μαι s. S. 225 f.) ist ἁγ = skr. *yag'* (aus *yag*) verehren, zu dessen Part. fut. pass. *yág'-ya-s* venerandus das griech. ἅγ-ιο-ς stimmt (s. Vergl. Gramm. §. 898).

206. (S. 134) Aus Versehen ist dieses Wort in meiner vergl. Gr. p. 1182 proparoxytonirt worden, weil Wilson dasselbe in seinem Wörterbuche durch ein Suffix *ina-n* erklärt, wobei das *n* die Tonlosigkeit des Suffixes bezeichnen würde. Es gibt aber in der grammatischen Kunstsprache kein solches Suffix, sondern blofs ein Suffix *ina-c'*, dessen *c'* die Betonung der Endsylbe bezeichnet. Ich halte dieses *c'* für den Anfangsbuchstaben von *c'arama-s* der letzte, und *n* (hinter Consonanten *in* oder *un*, deren Vocal blofs Bindevocal ist) für den Anfangsbuchstaben der Negation *na*; denn *n* negirt die Betonung des Suffixes. Ein *p* weist, wo es sich auf die Accentuation bezieht, den Ton auf eine dem Suffix vorhergehende Sylbe, und ist, wie mir scheint, dem Worte *pûrva-s* der vordere entnommen. Daher enden in der grammatischen Kunstsprache nur solche Personal-Endungen, die niemals den Ton haben, auf *p* (*mi-p, si-p, ti-p*).

207. (S. 136) S. vergl. Gramm. §. 91.

208. (S. 136) Da die Verbindung νσ im Griechischen un-

beliebt ist, so mufste hinter ν ein ursprüngliches τ entweder bewahrt werden, oder konnte nur in dem Falle zu σ werden, wo zugleich das ν eine Umwandlung erfuhr, wie in Formen wie λέγουσι für λέγονσι aus λέγοντι.

209. (S. 139) Man vergleiche z. B. den goth. Infin. *bindan* binden mit dem skr. *band'-ana-m* das Binden. Der dem *n* vorangehende Vocal gehört jedoch im Gothischen, wie überhaupt im Germanischen, zur Klassensylbe. Dies erhellt aus Formen wie *vahs-ja-n* wachsen (s. §. 54), *salb-ô-n* salben.

210. (S. 140) S. §. 15 p. 23. Das Verhältnifs von *âs-aná* das Sitzen zu *ás-ana-m* id. gleicht hinsichtlich der Accentuation dem von *b'idá* Spaltung zu *b'éda-s* id. Man vergleiche auch das oben (§. 70) gedachte Verhältnifs litauischer Feminina wie *naujà* nova zu ihren entsprechenden Masculinen (*naùja-s*).

211. (S. 140) Die Causalformen, wie z. B. *darp-áyâ-mi* ich mache stolz, legen vor dem Suffix *ana* ihren charakteristischen Zusatz ab; sonst hätte man *darp-ay-ana-s* zu erwarten.

212. (S. 140) Da es sehr natürlich ist, das Gold nach dem Glanze zu benennen, so mag auch unser *Gol-d* (goth. *gul-th*, them. *gul-tha*) einer Wurzel entsprossen sein, welche glänzen bedeutet. Eine solche bietet uns das Sanskrit in der Form *g'val* dar, zu deren Praesens *g'vál-â-mi* das irländische *gualaim* „I blacken, burn" vortrefflich stimmt (s. Gloss. Scr. a. 1847 p. 144). Man vergleiche auch *geal* weifs, *geal-a-ch* Mond als leuchtender (vgl. skr. *g'vâl-a-kâ* fem. Flamme). *Gealaighim* „I whiten, bleak, shine" stützt sich entweder auf das skr. Causale *gvâláyâmi* ich mache brennen, zünde an, oder es ist ein Denominativum von *geal*. An der unverschobenen Media in der germanischen Benennung des Goldes darf man keinen Anstofs nehmen, da die Mediae nicht selten am Wort-Anfang unverändert geblieben sind, z. B. in *gehen* (ahd. *gâ-n* ich gehe = skr. *g'í-gâ-mi*), in *binden* (Wz.

band, gegenüber der skr. Wz. *band*), in *bieten* (goth. Wz. *bud*, wovon *biuda, bauth, budum*), verwandt mit skr. *bud* wissen; im goth. *dauhtar* Tochter = skr. *duhitár*.

213. (S. 141) Das φ der verdunkelten Wz. σφενδ steht vielleicht für π; in diesem Falle könnten zwei skr. Wurzeln, welche Bewegung ausdrücken, zur Vergleichung gezogen werden, nämlich *spand* zittern und *skand* (lat. *scand*) steigen, springen, fallen. Ich gebe der Vermittelung mit *skand* den Vorzug. Es könnte auch σπεύδω zu dieser Wurzel gezogen werden, so dafs das υ als Vocalisirung des ν zu fassen wäre.

214. (S. 141) Die Wz. ἱκ stimmt zum skr. *vis'* (aus *vik*) eingehen, wovon *vés'a-s* Haus = ϝοῖκο-ς.

215. (S. 142) Zum Demonstrativstamme *aná* dieser, welcher nur in obliquen Casus sich behauptet hat, stimmt unter andern das litauische *ana-s* jener. Im Irländischen heifst *an-de* gestern (d. h. an jenem Tage).

216. (S. 143) Vom Lateinischen gehört hinsichtlich der Wurzel wahrscheinlich *verres* hierher, so dafs es durch Assimilation aus *verses* zu erklären ist.

217. (S. 143) Über die Wz. τεκτ = skr. *taks'* s. S. 216.

218. (S. 144) Das 2te ρ von τρήρων ist wahrscheinlich die Entartung eines σ. Man vergleiche die skr. Wz. *tras* zittern, wozu auch τρέω aus τρέσω gehört.

219. (S. 144) So Σειρῆν-ες vom Stamme Σειρήν (mit gesunkenem Accent), welcher zum skr. *svar, svr* tönen gehört, mit einem durch den Einflufs der Liquida herbeigezogenen ι.

220. (S. 144) Diese Ausnahme ist *pús'an* Sonne (etymol. Ernährer), acc. *pús'an-am*. Im Vêda-Dialekt erscheint *pús'án* als Oxytonon.

221. (S. 145) Die Wurzel ist *at* gehen, deren Verbum bis jetzt nur im Vêda-Dialekt belegt ist (s. Böhtl. u. Roth's Wör-

terbuch). — *ati'-s* Gänger kommt in dem Comp. *padâti-s* Fufsgänger vor. Im einfachen Zustand bedeutet *âti'-s* Vogel (vgl. *k'aga-s* Vogel als Luftgänger). In *a'tit'i-s* Gast als Besuchender, welches durch ein sonst nirgends vorkommendes Suffix *it'i* erklärt wird, glaube ich eine reduplicirte Form zu erkennen (vgl. Anm. 181), mit Verschiebung des *t* zu *t'* an der 2ten Stelle, so dafs also blofs *i* das Bildungssuffix wäre. Vom Griech. gehört wahrscheinlich ἀτ-μός zu dieser Wurzel, so dafs der Rauch als sich bewegender dargestellt wäre, wie im skr. *d'û-ma'-s*. Im Lat. könnte man *-ester* (them. *estri*) von *pedester* so erklären, dafs *es* euphonisch für *et* stünde (s. vergl. Gramm. §. 101) und eigentlich Gänger bedeutete. Es würde dann *pedester* dem oben erwähnten *padâti-s* in seinen Bestandtheilen sehr nahe kommen. In derselben Weise müfsten dann *campester* und *silvester* erklärt werden, obwohl hier die Bedeutung gehend nicht mehr klar hervortritt, sondern sich mehr verallgemeinert hat, so dafs hier *es-ter* eigentlich so viel als befindlich bedeutet, welches deutsche Wort ebenfalls auf eine skr. Wurzel des Gehens zurückführt.

222. (S. 148) Im Sanskrit kommt ein Übergang von *n* in *t* in der Wz. *han* tödten vor, deren Causale *g'ât-a'yâ-mi* statt *hân-a'yâ-mi* lautet.

223. (S. 148) εἷματ für ἕσματ aus ϝέσματ; äol. ϝέμ-μα durch Assimilation aus ϝέσ-μα; so ἕν-νυ-μι aus ϝέσ-νυ-μι; lakon. βεσ-τόν (ἱμά-τιον). Vgl. die skr. Wz. *vas* kleiden, goth. *vasja* ich kleide, lat. *ves-tis*.

224. (S. 148) Über *namô* vom Stamme *naman* (Gen. *namin-s*) s. vergl. Gramm. §. 141. Über den Plural *namn-a* = zend. *naman-a*, lat. *nomin-a* s. l. c. p. 1116 Anm. *.

225. (S. 149) S. vergl. Gramm. §. 883. p. 1289.

226. (S. 150) S. Anm. 120.

227. (S. 150) S. vergl. Gramm. §. 886. p. 1294 f.

228. (S. 151) Sowie im Sanskrit nicht selten von einer und derselben Wurzel sowohl ein den Stammvocal betonendes männliches Abstractum auf *a-s*, als auch ein oxytonirtes weibliches auf *á* entsprungen ist, so bestehen auch im Griechischen neben den im Texte erwähnten wurzelbetonten männlichen Abstracten βόλο-ς, τρόπο-ς, τάραχο-ς die weiblichen oxytonirten Abstracta βολή, τροπή, ταραχή. Über den muthmaſslichen Grund des Accentuations-Unterschieds s. §. 15 und vergleiche das Verhältniſs litauischer Feminin-Adjective wie *naujà* zu ihren Masculinen wie *naùjas*.

229. (S. 152) In dem Verhältniſs des griech. θεός zum skr. *dêvá-s*, wenn die beiden Wörter wirklich verwandt sind, kann das θ gegenüber dem skr. *d* Anstoſs erregen; doch fehlt es nicht an einigen anderen Beispielen, wo θ die Stelle eines alten *d* einnimmt; namentlich in θυγάτηρ und θύρα. Bei ersterem (= skr. *duhitár*) erklärt sich das θ als Folge einer Aspirationsversetzung vom Endconsonanten auf den Anfangsconsonanten der Wurzel, wie z. B. in dem Verhältniſs von θρίξ zum Stamme τριχ (s. vergl. Gr. §. 104), nur daſs bei θυγάτηρ die Zurückziehung der Aspiration ohne einen nöthigenden Grund eingetreten ist, da δυχάτηρ für die Aussprache nicht unbequem gewesen wäre. In θύρα, welches offenbar mit dem skr. *dvâr* f. und *dvắra-m* n. Thüre verwandt ist, fehlt es an jeder Veranlassung zur Aspirirung des ersten Conson., denn wenn auch im Zend durch den Einfluſs eines *v* eine vorangehende Tenuis zur Aspirata wird, so bleiben doch Mediae unverändert (vgl. *dva* zwei) und die Tenues kehren zu ihrer Stelle zurück, im Falle der Halbvocal sich vocalisirt, wie z. B. in dem Nom. Acc. *tûm* du (vom Stamme *thwa* = skr. *tva*) gegenüber dem Acc. *thwanm*, Gen. *thwa-hyâ* (und *tava*), Dat. *thwôi* (und *tôi, tê*). Wenn aber im Griech. ϝ zur Zeit, wo es hinter einem anfangenden δ gestanden hat, dieses in die Aspirata umgewandelt hätte und letztere auch nach der Vocalisirung des ϝ zu υ geblie-

ben wäre, so müfste man auch in der Benennung der Zahl *zwei* ein ϑ für δ erwarten. Da sich aber ein solches nicht findet, und da gelegentlich ohne eine besondere Veranlassung auch ϑ die Stelle einer ursprünglichen Tenuis einnimmt, so glaube ich annehmen zu dürfen, dafs sowohl das ϑ von ϑύρα, als das von ϑεός nur in Folge einer ungesetzlichen Entartung an die Stelle eines δ getreten seien. Was das ε von ϑεό-ς, gegenüber dem skr. *ê* von *dêva'-s* anbelangt, so erkenne ich darin den ersten Theil des sanskritischen, aus *ai* zusammengezogenen Diphthongs (wie in ἑκάτερο-ς = skr. *êkatara'-s*).

230. (S. 153) Das Sanskrit setzt in einigen Compositen dieser Art das erste Glied in den Accusativ, dessen Verhältnifs es auch ausdrückt. Hierher gehört unter andern das erwähnte *arin-dama'-s* (euphon. für *arim-dama'-s*).

231. (S. 153) So kann man auch im letzten *S'lôka* des 5ten Akts der *S'akuntalâ* den Accusativ *parigraham* im Sinne von zur Frau nehmen, heirathen (geheirathet haben) auffassen, so dafs die Accusative *pratyuddis'tâm* (munês) *tanayâm* davon regiert werden: „Ich erinnere mich nicht, die verstofsene Tochter des Einsiedlers geheirathet zu haben".

232. (S. 154) Ich erkläre δῆρις aus der Wz. δερ (= skr. *dar, dṛ* zerreifsen) und erinnere an das im Sanskrit von derselben Wurzel abstammende *vi-dâ'r-aṇa-m* Krieg (auch Zerreifsung und Tödtung).

233. (S. 154) In meiner vergl. Gr. p. 1352 ist *ahi'-s* für *a'hi-s* zu accentuiren. Die Wz. ist *aṅh* sich bewegen, deren Nasal im lat. *angui-s* und lit. *angi-s* (Otter) sich behauptet hat. Vom Griechischen gehört aufser ἔχι-ς auch ἔγχελυ-ς zu dieser Wurzel. Im Althochdeutschen entspricht *unc, unch, ung* basilis-

eus, dessen thematischer Endvocal (*i* oder *a*) aus den von Graff belegten Casus des Singulars nicht erkannt werden kann.

234. (S. 154) Die Wurzel ist *s'u* = *ku* wachsen (vollständiger *s'vi* aus *kvi*), wozu unter andern das lat. *cu-mulus* gehört, wie *tu-mulus* zu einer andern Wz. des Wachsens, nämlich zu तु *tu*. Das Verbum *tumeo* scheint ein Denominativum zu sein von einem verlorenen Subst. oder Adjectiv. Zur skr. Wz. *s'u* gehört höchst wahrscheinlich auch das goth. *hau-hs* (them. *hau-ha*, unser *hoch*), so daſs *ha* dem skr. Suffix *ka* z. B. von *s'us-ká-s* trocken und dem vêd. *át-ka-s* Reisender entspricht. Es wäre demnach *hu* die Wurzel, und das vorangehende *a* durch den euphonischen Einfluſs des *h* des Suffixes herangezogen.

235. (S. 155) S. Anm. 48.

236. (S. 156) S. vergl. Gramm. §. 749[a)] p. 1034.

237. (S. 158) Über die Unterdrückung des Endvocals des Primitivstammes s. p. 159.

238. (S. 158) Im Vêda-Dialekt betonen auch viele zweisylbige Stämme dieser Wortklasse die Endsylbe durch den Svarita; z. B. *varsyà-s* mit Regen verbunden von *varsá-s* oder *varsá-m* Regen (s. Benfey, Gramm. p. 241).

239. (S. 160) In syntaktischer Beziehung ist zu beachten, daſs das Neutr. sing. der Participia fut. pass. auf *tavya* und *ya* bei Verbis neutris auch unpersönlich mit passiver Bedeutung gebraucht wird, das von *bû* sein (*bavitávyam*) nicht ausgenommen. Es ist dabei *ásti* es ist zu suppliren; z. B. Hitôp. (ed. Schleg.) p. 17: *tavâ 'nucarêṇa mayâ sarvadâ' bavitavyam* „von mir (ist) stets dein Begleiter (wörtlich deinem Nachgeher) zu sein"; Urvasî (ed. Lenz) p. 38: *pratyâsannêna candrêṇa bavitavyam* „vom Monde (ist) nah zu sein," wörtlicher: vom nahen Monde (ist) zu sein (= der Mond muſs nahe sein); Sâvatrî V. 19: *yâvad gamyaṅ ga-*

tan tvayâ wie weit zu gehen (eundum), (ist) gegangen von dir. Es finden sich aber bei transitiven Verben keine Constructionen gleich den griechischen wie κολαστέον ἐστὶ τοὺς δούλους.

240. (S. 161) *dasyu's* ist auch in meiner vergl. Gramm. p. 1391 für *tasyu's* zu lesen.

241. (S. 161) Vor diesem Suffix bleibt der Endvocal des Primitivstammes beibehalten, daher oben *ûrṇâ-yu'-s* für *ûrṇ'-yu'-s*.

242. (S. 161) Die Wurzel *ǵar, ǵr* Kl. 3, deren Verbum (*ǵiǵarmi*) noch unbelegt ist, soll besprengen und leuchten, glänzen bedeuten. Sie wird also auch brennen oder wärmen bedeutet haben. Im Griechischen entspricht θέρω mit Vertauschung des schwersten mit dem leichtesten Consonanten-Gewicht, wie z. B. in τίς = vêd. *kis* (s. p. 216). Das Lateinische bietet *ferveo* zur Vergleichung dar, welches wahrscheinlich ein Denominativum von einem untergegangenen Adjectiv oder Substantiv ist (*fervus*?). Das goth. *warmja* ich wärme und das vorauszusetzende Adjectiv *var-m(a)-s* (unser warm) haben wahrscheinlich ein *g*, welches für skr. *ǵ* zu erwarten ist, verloren und nur die hinter Gutturalen beliebte Zugabe *v* bewahrt (s. vergl. Gramm. §. 86. 1). Besondere Beachtung verdient das irländische *garaim* ich wärme.

243. (S. 165) Ich erkläre οἶ-μο-ς Weg, als begangener, aus der Wurzel *i* mit Guna (s. Anm. 107), wie z. B. λοῖπ-ο-ς von λιπ. — Ἄν-ε-μο-ς und das lat. *an-i-mu-s*, *an-i-ma* stammen von der skr. Wz. *an* athmen, wehen, wovon im Goth. *us-ana* exspiro, und im Althochd. *un-s-t* (Thema *un-s-ti*) Sturm.

244. (S. 168) Über *u* als Schwächung von *a* s. Anm. 11.

245. (S. 168) Die Wurzel *kśam* heifst dulden, wovon *kśamâ'* Erde, als duldende, tragende. Die Erde wird von

den indischen Dichtern als Muster der Geduld dargestellt, weil sie alles trägt (s. Sâvitrî II. 15).

246. (S. 169) S. Aufrecht, Zeitschr. für vergl. Sprachforschung I. 120. — Im Gothischen erkennt Kuhn (l. c. II. p. 233) ein Beispiel dieser Wortklasse in dem Substantiv *ai-v'-s* Zeit (Them. *ai-va*), welches er mit dem vêd. *é-va* (Nom. m. *é-va-s*) gehend vermittelt. Ich glaube, in Abweichung von einem früheren Erklärungsversuche, dafs er Recht hat, da die Zeit ganz passend nach der Bewegung oder dem Vorübergehen benannt wird. Zu der durch *va* gebildeten Wortklasse könnte auch das gothische *saggv(a)-s* Gesang gezogen werden, wenn nicht auch das entsprechende Verbum (*siggva*, *saggv*, *suggvum*) ein *v* hätte, welches ich für euphonisch halte (s. vergl. Gr. §. 86. 1)), wenngleich nicht alle Wurzeln mit gutturalem Ausgang ein solches *v* anfügen, und z. B. nicht *gaggvs* Gang und auch nicht *gaggva* ich gehe, sondern *gaggs*, *gagga* gesagt wird(*). Ob das *v* von *ah-va* Flufs ein euphonischer Appendix des vorangehenden Gutturals, oder, wie J. Grimm annimmt (II. p. 188), zum Suffix zu ziehen sei, ist schwer zu entscheiden, da es diesem Worte wie dem offenbar damit verwandten lat. *aqua* in den beiden Sprachen an einem entsprechenden Verbum fehlt. Man darf aber den Guttural des betreffenden Wortes, wenn es auch mit dem skr. *ap* Wasser verwandt ist, für ursprünglich halten, weil das Lateinische und die germanischen Sprachen sich darin wechselseitig unterstützen. Ist aber der Guttural ursprünglich, so bietet uns das Sanskrit mehrere Wurzeln der Bewegung (mit Consonanten von gutturalischem Ursprung) dar, woraus Wasser- und Flufsbenennungen sich leicht erklären lassen. Ich erwähne nur diejenige, an die ich mich am liebsten wende, nämlich *as'* aus *ak*, wovon *ás'-va-s* Pferd und *â s'ú-s* schnell (gr. ὠκύ-ς).

(*) Anderer Meinung ist J. Grimm II. 187. Anm. *.

Stammen nun *aqua* und das gothische *ahva* (vielleicht auch Ὠκεα-νός) von dieser Wurzel, so bleibt es natürlich noch unsicher, ob das *v* dem Suffix angehört, oder ob es als euphonische Zugabe dem vorangehenden Guttural zur Seite gestellt worden ist. So könnte auch das *v* von *triggv'-s* (them. *triggva*) treu und *triggva* Bündnifs als euphonisches Anhängsel gefafst werden. Da ein anderes Wort, welches in den germanischen Sprachen treu bedeutet (althochd. *triu*, *triuwi*, *triwi*), auf eine skr. Wz., welche fest sein bedeutet, sich stützt (*ďru*, wovon *ďruvá-s* fest), so erinnere ich daran, dafs das erwähnte gothische *triggvs* ebenfalls zu einer skr. Wurzel führt, wovon das Activ, im Vêda-Dialekt, befestigen, und das Medium fest sein bedeutet; sie lautet दृंह *dṛṅh*, wahrscheinlich aus *draṅh* oder *driṅh*, und ist mit *dṛh* wachsen verwandt, wovon दृळ्ह *dṛḍá-s* fest und womit das griech. τριχ, Haar als wachsendes verglichen worden.

247. (S. 170) Ich dachte früher an eine Verwandtschaft mit dem skr. *sakala-s* ganz, indem ich annahm, dafs die mittlere Sylbe ausgefallen sei. S. die folgende Anm.

248. (S. 170) In der jonischen Form οὖλος aus ὄλϝος ist das Digamma, vocalisirt zu υ, in die vorhergehende Sylbe zurückgetreten. Man vergleiche in dieser Beziehung unter andern den äolischen Genitiv γουνός, aus γόνυος, wie regelmäfsig der Genitiv von γόνυ = skr. *gắnu* lauten sollte. Von *gắnu* ist im Vêda-Dialekt der Genitiv *gắnv-as* (s. Anm. 54) zu erwarten. Dafs auch im Äolischen eine Form γόνϝ-ος bestand, erhellt aus der daraus durch Assimilation entsprungenen Form γόννος (*). Durch Assimilation ist auch schon anderwärts das 2te *l* des goth. Stammes *alla* (nom. m. *alls*) aus *v* erklärt und das Ganze mit dem skr. *sarva*

(*) S. Ahrens „De dial. aeolica" p. 57. Aufrecht „Zeitschrift für vergl. Sprachkunde" I. p. 121 und Kuhn l. c. p. 516.

vermittelt worden (s. Gloss. Sanscr. a. 1847 p. 371). Das anfangende *s* ist auch dem irländischen *uile* „all, every, whole", wie regelmäſsig dem ossetischen *ali* entwichen.

249. (S. 170) Über *v* für ursprüngliches *a*, s. Anm. 11.

250. (S. 170) Über die Verwandtschaft des *m* und *v* s. Anm. 24.

251. (S. 170) Die in meiner vergl. Gramm. §. 20 versuchte Vermittelung des goth. *-lauds* von Wörtern wie *hvê-lauds* quantus mit dem skr. *vant* von *tá'-vant* tantus und ähnlichen Bildungen läſst sich dadurch bestreiten, daſs man annehmen kann, es sei von der Wurzel *lud* wachsen (*liuda*, *lauth*, *ludum*) ein „groſs" bedeutendes Adjectiv entsprungen, welches sich nur in den betreffenden Compositen erhalten habe. Auffallend ist jedoch, daſs auch in keiner andern germanischen Sprache ein Adjectiv dieser Art zu finden ist (s. Grimm III. p. 46).

252. (S. 171) In obigem Sinne ist zu berichtigen, was in meiner vergl. Gramm. §. 957 über die Betonung der durch das Suffix *vant* gebildeten Wörter gesagt ist.

253. (S. 172) Ich glaube jetzt, daſs in allen griech. Femininen auf σσα das 2te σ durch Assimilation aus *j* hervorgegangen sei, und daſs entweder der vorauszusetzende Ausgang *ja* auf ein skr. या *yá* sich stütze — wie z. B. in Formen wie Ἄμφισσα, Ἄντισσα (§. 138 p. 177) — oder daſs, wie in dem vorliegenden Falle, dem skr. Feminincharakter *î* ein α zur Seite getreten sei und vor diesem der *i*-Laut zuerst in *j* und von da durch Assimilation in σ sich umgewandelt habe. Es ist nicht überall möglich, mit Sicherheit zu entscheiden, ob der erste oder der 2te Fall eingetreten sei; ich glaube aber, daſs zu den in §. 122 behandelten skr. Derivativen auf *ya*, fem. *yá*, unter andern auch das griech. μέλισσα gehört. Im Sanskrit würde dafür *malit-yá* stehen, vorausgesetzt, daſs es hier neben *ma'du* Honig einen Stamm *malit* gäbe. Βασίλισσα und φυλά-

κισσα sind wahrscheinlich ohne Veränderung der Grundbedeutung aus *βασιλίδ*, *φυλακίδ* entsprungen.

254. (S. 173) Der Ton sinkt bei dieser Wortklasse im Fem., wenn es durch *í* gebildet wird, auf diesen Vocal herab (*). Man vergleiche in Bezug auf diese Accentverschiebung das Verhältniſs griechischer Femininstämme wie *συμμαχ-ίδ*, *ἡμερ-ίδ*, *κο-λακ-ίδ* zu ihren entsprechenden Masculinstämmen (*σύμμαχο*, *ἥμερο*, *κόλακ*), woraus sie durch den Femininchurakter *ιδ* = skr. *í* entsprungen sind.

255. (S. 176) Im Sinne von §. 138 ist zu berichtigen, was in meiner vergleichenden Grammatik (§. 959) über die Betonung der Wörter gesagt ist, welche im Sanskrit durch das Suffix *tya* aus Indeclinabilien gebildet werden.

256. (S. 177) Über *ἐπηετανός* (so oben für *ἐπετανός* zu lesen) vergl. G. Curtius in der Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. I. p. 34, 35.

257. (S. 177) S. §. 101 und Vergleichende Grammatik §. 835.

258. (S. 179) Vergl. die skr. Wurzel *nas'* (aus *nak*) zu Grunde gehen und das lat. *nec-s*, *necare*. Den goth. Stamm *navi* (nom. sg. *nau-s*, plur. *navei-s*) Todter fasse ich als Verstümmelung von *nahvi* und das *v* für die hinter Gutturalen beliebte euphonische Zugabe (vgl. Anm. 246), so daſs also ein bloſses *i* das Bildungssuffix ist.

259. (S. 180) *Ἕλος* ist wurzelhaft verwandt mit *ἅλς* und *σάλος*, sowie mit dem skr. *sár-as* See, *sar-ít* Fluſs und *sal-i-lá-m* Wasser, da im Sanskrit die Wurzeln *sar* (*sṛ*) und

---

(*) In meiner vergl. Gramm. p. 1396 ist *nartakí* für *nár-takí* zu accentuiren.

sal gehen (fliefsen) wegen des sehr gewöhnlichen Wechsels zwischen *r* und *l* als ursprünglich Eins gelten müssen.

260. (S. 183) Das vêdische *dars'-a-tá-s* verhält sich zu den regelmäfsigen Passivparticipien auf *tá-s* ungefähr wie oben (S. 129) *kṛ́nt-a-tra-m* Pflug zu denjenigen Bildungen auf *tra-m*, in welchen dieses Suffix entweder unmittelbar, oder mittelst eines Bindevocals *i* mit der Wurzel verbunden ist. Ich glaube wenigstens Recht zu haben, wenn ich das *a* von *dars'-a-tá-s* als Klassenvocal ansehe, also für identisch mit dem *ο* oder *ε* des griech. δέρκ-ο-μαι, δέρκ-ε-ται halte, obgleich im Sanskrit selber die Wz. *dars', dṛs'* sehen in den Specialtempp. sich nicht erhalten hat. Es gibt noch einige andere Bildungen dieser Art, wofür, wie auch für *dars'-a-tá-s*, die indischen Grammatiker ein Suffix *ata* annehmen (s. Böhtlingk „*Uṇâdi*-Suffixe" p. 39), worunter auch ein Abstractum, nämlich *mar-a-tá-s* Tod. Die übrigen sind, aufser dem erwähnten *dars'-a-tá-s* und *nam-a-tá-s* gebeugt, Appellative mit activer Bedeutung, wie z. B. *pac'-a-tá-s* Feuer, als kochendes. So im Griechischen ἑρπ-ε-τό-ς kriechend. Mit dem Abstractum *mar-a-tá-s* mag man in Betreff der Bildung und Bedeutung, abgesehen vom Accent, das griech. θάν-α-το-ς vergleichen, hinsichtlich dessen Accentuation ich an das Verhältnifs von Abstracten wie πό-το-ς das Trinken zu oxytonirten Verbalien wie πο-τό-ς getrunken erinnere (*).

261. (S. 184) Hinsichtlich des zwischen Wurzel und Suffix eingeschobenen Vocals stimmt βάρ-α-θρο-ν zu dem in der vorhergehenden Anm. erwähnten θάν-α-το-ς. Das β der verdunkelten Wurzel ist vielleicht die Entartung eines γ (s. Anm. 15), in welchem Falle an die skr. Wz. *gar* (*gṛ*) verschlingen zu erinnern wäre, woraus leicht *gár-a-tra-m* nach Analogie von

(*) S. §. 15 und Vergl. Gramm. §. 817.

pa'-a-tra-m (S. 129) hätte entspringen können. Das lat. *voro* läſst sich aus *guoro* mit unterdrücktem *g* erklären, wie *vivo* aus *guivo* = skr. *g'îv-â-mi* ich lebe, *levis* aus *leguis*, nur daſs in dem letzteren Beispiele das *v* kein euphonischer Zusatz ist, sondern auf das *u* des skr. *lag'u'-s* leicht sich stützt.

262. (S. 186) Der Unterschied zwischen Compositen wie μητρόφονος von der Mutter gemordet und μητροφόνος die Mutter mordend ist wahrscheinlich so zu fassen, daſs in ersterer Betonungsart das gewöhnliche Accentuationsprincip der Composita, d. h. die möglichst weite Zurückschiebung des Tons beobachtet ist, während in den Fällen, wo das mit dem Suffix *o* gebildete Adjectiv am Ende eines Compositums im Sinne eines Part. praes. auftritt, die Energie dieser Bedeutung ihm hinsichtlich der Betonung das Übergewicht über das vorangehende, von ihm regierte Substantiv verschafft, und zwar so, daſs unter der bekannten Beschränkung (s. Anm. 183) die erste Sylbe des Adjectivs betont wird, wenngleich im einfachen Zustande die Adjective oder Appellative dieser Art im Gegensatze zu den bildungsverwandten Abstracten die Endsylbe betonen (s. §§. 115, 116).

263. (S. 187) *pâd* Fuſs kommt nur am Ende von Compositen vor und verkürzt in den schwächsten Casus, d. h. vor vocalisch anfangenden Endungen der schwachen Casus, sein *â*. Im einfachen Zustande entspricht *pa"d* dem griech. ποδ und lat. *pĕd*.

264. (S. 188) Am Anfange eines Satzes oder Verses behält die Präposition den Ton, und das unmittelbar darauf folgende Verbum bleibt unbetont, und wird in den *Pada-pâṭha*-Handschriften von den Präpositionen getrennt, ohne daſs ein Trennungszeichen (ऽ) dazwischen gesetzt wird, wie dies bei anerkannten Compositen geschieht; daher z. B. Rigv. I. 13. 6: *vi' s'rayantâm* sie mögen aus einander gehen, sich öffnen (die Thore).

265. (S. 188) Über einige andere Wortklassen, bei wel-

chen ebenfalls die zunächst vorangehende Präposition accentuirt wird, s Benfey Gramm. p. 261. §. 647.

266. (S. 189) Über dieses und die übrigen Beispiele s. Böhtl. und Roth's Wörterbuch.

267. (S. 192) Ἔγγυς und das vorauszusetzende Adjectiv ist höchst wahrscheinlich verwandt mit dem vêdischen *aṅhú-s* eng, dessen goth. Schwesterform *aggvu-s* dem Guttural den oft gedachten euphonischen Zusatz zur Seite gestellt hat. Auch ἄγχι gehört, wie ich nicht zweifle, in diese Sippschaft und der Superlativ ἄγχιστος stimmt trefflich zum skr. Superlativ *áṅhiśṭa-s*, welchen der l. c. belegte Comparativ plur. *áṅhîyâṅsas* erwarten läfst.

268. (S. 193) Über vêdische Instrumentale auf *ê-bis* (= *ai-bis*) und altpersische auf *ai-bis* s. Anm. 68. Die prâkritischen Instrumentale auf एहिं *ê-hiṅ* stützen sich auf die vêdischen auf *êbis* und erinnern durch ihren schliefsenden Nasal für *s* an analoge griechische Entartungen des schliefsenden ς.

269. (S. 194) Über den Stamm γυναικ aus γυν-α-κι s. §. 135.

270. (S. 196) Die lateinischen Adverbia auf *tim, sim*, in welchen ich früher Verwandte mit Superlativen auf *timus, simus* zu erkennen glaubte, sind bereits in meiner Abhandlung „Über den Einflufs der Pronomina auf die Wortbildung" (1832 p. 24) in obigem Sinne erklärt worden (*).

271. (S. 197) Hierauf stützen sich Zendformen wie *vĕhrkâoṅhô* lupi (s. vergl. Gramm. §. 229) und altpersische Formen wie *bagâha* Götter (aus *bagâsas*).

272. (S. 199) Hinsichtlich der Verlängerung des schliefsen-

(*) So auch seitdem von Pott (Etym. Forsch. I. 91) und in meiner vergl. Gramm. p. 1195.

den *a* des Stammes erinnere ich an die Ablativformen wie *b̔â'râ-t* (s. Anm. 51).

273. (S. 199) Aufser dem skr. *iha'* hier und *saha'* mit (aus *id̔a', sad̔a'*) möchte ich auch, trotz der Verschiedenheit der Betonung, das vêdische अध *a'd̔a*, verlängert *a'd̔â*, in diese Wortklasse ziehen, obwohl die Grundbedeutung hier oder dort in diesem Adverbium sehr in den Hintergrund getreten ist. Am meisten leuchtet sie noch in solchen Constructionen durch, wo *a'd̔a — a'd̔a* nach Böhtl. und Roth (l. c.) sowohl — als auch bedeutet. Dafs, wie Benfey vermuthet (Gloss. z S. V. und Gramm. p. 237) das Suffix dieses Adv. mit dem der Zahladverbien wie *dvid̔â'* in zwei Theile getheilt, zweifach (s. §. 34) identisch sei, ist mir nicht wahrscheinlich; denn ich sehe nicht ein, wie eine Sylbe, die in den betreffenden Zahl-Adverbien so viel als „getheilt" bedeutet und vielleicht mit der Wz. *d̔â* setzen, machen identisch ist (also *dvi-d̔â'* soviel als zwei gemacht), dazu geeignet sein kann, in Verbindung mit Pronominalstämmen das locative Verhältnifs auszudrücken. Sind aber wirklich die Zahl-Adverbia wie *dvi-d̔â'* Bildungsverwandte mit *i-ha', sa-ha'* und *a'd̔a*, so mufs man sie ihrer Grundbedeutung nach als Locative fassen und annehmen, dafs z. B. *dvid̔â', trid̔â'* eigentlich „in zweien, in dreien" bedeuten. Da die Casus-Endungen grofsentheils aus Pronominalstämmen sich erklären lassen, so kann man die Endung *ha* = *d̔a* mit dem Demonstrativstamm *ta* vermitteln, mit Annahme einer Verschiebung des *t* zu *d̔*, wie in der 2ten P. pl. med., wo *d̔vê, d̔vam* offenbar mit dem Stamme *tva* zusammenhängen.

274. (S. 200) S. Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache II. p. 174.

275. (S. 201) „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen."

276. (S. 202) Die Verwandtschaft des griech. ὑπό und des lat. *sub* mit dem skr. *u'pa* könnte wegen der fernerliegenden Bedeutung, wie auch in formeller Beziehung verdächtig erscheinen, wenn nicht auch ὑπέρ und *super* durch den Spir. asp. und latein. Zischlaut von dem skr. *u'pari* über (goth. *ufar*) sich unterschieden.

277. (S. 202) Man vergleiche das litauische untrennbare *par* zurück, z. B. von *par-wadinu* ich rufe zurück (skr. *vad* sprechen, althochd. *far-wâzu* maledico), *par-eimi* ich kehre zurück.

278. (S. 202) Ich glaube jetzt, in Abweichung von einer früheren Ansicht, dafs die griech. Endungen φι und φιν ursprünglich Eins sind und beide auf die skr. Endung *b'yam* sich stützen, deren Nasal in φιν erhalten, und in φι, wie im lat. *bi*, entwichen ist.

Inhalt.

Seite

Berlin. Gedruckt in der akademischen Buchdruckerei.

VERZEICHNISS

VON

WERKEN AUS DEM GEBIETE

DER

SPRACHFORSCHUNG

ERSCHIENEN

IN

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung

in Berlin.

Ergänzt bis September 1854.

BERLIN.

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1854.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

AUFRECHT (S. Th.) und KIRCHHOFF (A.) — DIE UMBRISCHEN SPRACHDENKMÄLER. Ein Versuch zur Deutung derselben von Dr. S. Th. Aufrecht und A. Kirchhoff. (1849—51.) Zwei Theile in einem Bande. gr. 4. mit 10 lith. Tafeln. 1851. cart. 10 Thlr.

Die gesammte Ausbildung Roms in Sprache, Recht und Sitte steht mit denen der benachbarten altitalischen Völkerschaften in so nahem Zusammenhange, daſs die Erforschung der ersteren ohne Berücksichtigung der Ueberbleibsel, welche uns von Umbrern, Oskern, Etruskern u. a. erhalten sind, nur zu ungenügenden Ergebnissen führen kann. Namentlich ist der religiöse Kultus, wie die römischen Schriftsteller selbst unverholen bekennen, von den überwundenen Nachbarstaaten entlehnt worden und hat bei diesen seine reichste Entfaltung gewonnen. Die lateinische Sprache aber, welche in Folge der wenigen literarischen Ausbildung, die ihr in ältester Zeit zu Theil wurde, bis die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur ihren Einfluſs ausübte, in einem fortwährenden Auflösungsprocesse begriffen war, muſs durch die Vergleichung mit den italischen Sprachüberresten mannigfache Aufklärung erlangen, gerade so wie die einzelnen griechischen oder deutschen Mundarten, indem sie zusammengehalten werden, einander vielfach ergänzen und erläutern.

Die umbrischen Sprachreste, welche wegen ihres bedeutenden Umfanges schon früher Gegenstand angestrengter Forschung gewesen waren, gewähren das doppelte Interesse, daſs aus ihnen einerseits eine ziemlich vollständige Uebersicht des umbrischen Idioms sich zusammenstellen läſst, andererseits ihr Inhalt viele Seiten des römischen religiösen Lebens in helles Licht setzen kann. Die Lösung dieser zweifachen Aufgabe war der Zweck des vorliegenden Werkes. Zunächst kam es darauf an, eine möglichst erschöpfende Grammatik der umbrischen Sprache zu schaffen und den Nachweis zu liefern, daſs dieselbe mit der lateinischen in schwesterlichem Verhältnisse stehe. Der erste Band beschäftigt sich nun damit, die umbrische Laut- und Formlehre zu entwickeln, wobei die Analogie mit den verwandten Sprachen durchgängig zu Grunde gelegt wurde. Die Lautlehre beginnt mit dem Vokalsystem, erweist dessen Uebereinstimmung mit dem lateinischen namentlich in der Abneigung gegen die Diphthonge und sucht den Ursprung der einzelnen Vokale durch Herbeiziehung eines gröſseren Sprachkreises zu ergründen. Auch bei den Konsonanten ist überall deren Entstehungsgeschichte und Ver-

1 *

hältnifs zu einander erforscht worden, so dafs der noch in unseren Tagen sehr vernachlässigten lateinischen Lautlehre nicht geringer Aufschlufs daraus erwächst. Noch wichtiger wird aber die Formenlehre, weil das Umbrische viele Flexionen besitzt, welche im Lateinischen entweder veraltet oder verstümmelt sind. Die Darstellung begnügt sich aber nicht mit der Zusammenstellung der ähnlichen oder identischen Formen, sondern sucht wo möglich deren Ursprung zu ermitteln.

Der Inhalt der iguvinischen Tafeln besteht aus einer genauen Darstellung von Opfergebräuchen, namentlich wie sie bei Ambarvalien in Anwendung kamen. Die Auspicien sind darin in einer Ausführlichkeit dargestellt, wie wir sie aus den Ueberresten der römischen Auguralbücher kaum gewinnen. Eingeflochten sind gröfsere Gebete an verschiedene Gottheiten. Alle diese Gegenstände durch die Vergleichung des römischen Kultus und Sammlung der bei den einzelnen römischen Antiquaren sehr zerstreuten Nachrichten ins Licht zu setzen, ist im zweiten Bande versucht worden. Zugleich werden in diesem Theile die im ersten aufgestellten Formen ausführlich begründet und die sprachliche Deutung der Denkmäler so geübt, dafs die Verfasser sich stets der Grenzen bewufst bleiben, welche durch die Dunkelheit des Gegenstandes gesteckt sind und deren Ueberschreitung ihre Vorgänger in sehr sonderbare Verirrungen geführt hatte. Durch das beigefügte vollständige Glossar und den genauen Abdruck der Tafeln sind die Leser nach allen Seiten in den Stand gesetzt, sich ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen und die noch nicht zum Abschlufs gelangte Forschung weiterzuführen.

AUFRECHT (S. Th.) — OSKISCHE GRAMMATIK von Dr. S. Th. Aufrecht. gr. 8. (wird vorbereitet.)

Sie wird in der möglichsten Vollständigkeit die oskische Laut- und Formenlehre entwickeln, in streitigen Fällen gröfsere Stellen der Denkmäler erklären und eine durchgreifende Vergleichung der verwandten Sprachen liefern. Eine Abhandlung über das Verhältnifs der altitalischen Dialecte untereinander und ein Wortverzeichnifs werden das Buch beschliefsen.

BOPP (F.) — VERGLEICHENDE GRAMMATIK des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen von Franz Bopp. Abth. II — VI. 1832 — 1852. 4. 15 Thlr. 20 Sgr. Abth. VI. (Schlufs des Werkes) allein 4 Thlr. 15 Sgr.

(Die erste Abtheilung ist vergriffen.)

Die vergleichende Grammatik, das Endergebnifs der vielseitigen Forschungen des Verfassers, hat vor allen übrigen Werken desselben

der Sprachvergleichung einen festen Grund und Boden geschaffen. Der Zweck der darin geführten Untersuchungen ist ein doppelter. Wenn einerseits nachgewiesen wird, dafs die indo-europäischen Sprachen in den von ihnen ausgebildeten Sprachformen entweder eine vollkommene Identität zeigen oder zur Darstellung derselben sich verwandter Mittel bedienen, ist andererseits das unablässige Streben des Verfassers darauf gerichtet, der Entstehung und Bedeutung dieser Sprachformen auf die Spur zu kommen und so den Organismus des Sprachkörpers zu erkennen. Dient die erstere dieser engverknüpften Richtungen vorzüglich dazu, die Geschichte der Sprache aufzuhellen, so sucht die andere das Wesen derselben zu ergründen, d. h. in der letzten Instanz den Schleier zu lüften, welcher das Verhältnifs zwischen dem Gedanken und dem lautlichen Ausdruck desselben bedeckt hält. —

Von den erschienenen sechs Abtheilungen behandelt die erste die Lautlehre, die Wurzel, das Verhältnifs des indo-europäischen Sprachstammes zum semitischen und tartarischen, endlich einen Theil der Declination. In der zweiten Abtheilung wird diese geschlossen, sodann werden die Eigenthümlichkeiten der Adjectivflexion, die Comparation und die Zahlwörter betrachtet. Die dritte Abtheilung umfafst die Fürwörter und einen Theil der Conjugation, mit welcher dann die ganze vierte und die Hälfte der fünften Abtheilung sich beschäftigt. Diese enthält überdies den Anfang der Wortbildungslehre. Die sechste Abtheilung beendigt diese, behandelt das Wichtigste von den Präpositionen und Adverbien und die Composition und beschliefst das Werk. —

BOPP (F.) — GLOSSARIUM SANSCRITUM in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis Graecis, Latinis, Germanicis, Litthuanicis, Sclavicis, Celticis comparantur a FRANCISCO BOPP. fasc. tres. 1847. gr. 4. 6 Thlr. 20 Sgr.

Für die Lectüre der bis jetzt zugänglichsten und verbreitetsten Sanscritwerke bestimmt, hat das Glossar den Vorzug, dafs die Bedeutungen der Wörter nicht auf frühere Autorität angenommen, sondern fast durchgängig aus den behandelten Schriftstellern nachgewiesen sind. Wichtig wird es überdies durch die Fülle von Wortvergleichungen aus dem gesammten Bereich der verwandten Sprachen und die kritische Untersuchung des Wurzelvorrathes.

BOPP (F.) — ÜBER EINIGE DEMONSTRATIV-STÄMME und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von FRANZ BOPP. 1830. gr. 4. 7½ Sgr.

Der Stoff, aus welchem die Sprache ihren Wortvorrath bildet, besteht entweder aus Verbal- oder Pronominalwurzeln, deren erstere zur Schaffung von Begriffswörtern verwendet werden, während aus den letzteren die feineren Theile des Sprachkörpers, die Formwörter, erwachsen. Der Verfasser, welcher die Pronominalthemen *i*, *a*, *ana* und *ima* zum Gegenstande seiner Untersuchung gemacht hat, weist hauptsächlich innerhalb der griechischen, lateinischen und deutschen Sprachfamilie nach, wie gerade die Pronominalstämme es sind, welche am weitesten ihre Aeste auszubreiten pflegen, indem nicht nur eine Reihe von Personwörtern, sondern auch eine grofse Anzahl der sogenannten Partikeln, namentlich aber Präpositionen, jenen vier Stämmen ihren Ursprung verdanken.

BOPP (F.) — ÜBER DEN EINFLUSS DER PRONOMINA auf die Wortbildung im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von FRANZ BOPP. 1832. gr. 4. 7½ Sgr.

Ihrem Inhalt nach schliefst die gegenwärtige Abhandlung sich der vorigen genau an. Die erste Hälfte untersucht die mit dem Interrogativpronomen *ka* in Zusammenhang stehenden Formen des Lateinischen und des Deutschen und belehrt über den Ursprung mehrerer abgeleiteten Pronominaladjectiva und Adverbien, welche in ihrem ersten Theile einen Pronominalstamm zeigen. Im Folgenden wird wahrscheinlich gemacht, dafs auch die Ableitungsaffixe pronominaler Natur seien, und sodann die Identität einer Anzahl der wichtigsten in den verglichenen vier Sprachen nachgewiesen.

BOPP (F.) — ÜBER DIE VERWANDTSCHAFT der malayisch-polynesischen mit den indisch-europäischen Sprachen von FRANZ BOPP. 1841. gr. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der berühmte Verfasser führt in dieser Abhandlung den Beweis, dafs der malayisch-polynesische Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrit-Stammes ist, dafs er zu demselben in einem töchterlichen Verhältnisse steht, wäh-

rend die meisten europäischen Sprachklassen dem Sanskrit schwesterlich die Hand reichen. Es wird die Annahme gerechtfertigt, dafs das Sanskrit, und zwar zu einer Zeit, wo es in noch ursprünglicherem Zustande, als in welchem es uns bekannt ist, sich befand, und viel durchgreifender und gewaltsamer als das Lateinische in die romanischen Sprachen, in die malayisch-polynesischen sich aufgelöst habe. Letztere sind nur Trümmer eines verfallenen Sprachorganismus, sie sind aus der grammatischen Bahn, in der sich ihre Muttersprache bewegt hat, herausgetreten. Die Untersuchung kann sich darum hier nicht mit der Grammatik beschäftigen, sondern es werden Wörter aus allen Redetheilen mit Sanskritwörtern verglichen, und ihre auffallende Aehnlichkeit mit denselben bestätigt die obige Ansicht.

BOPP (F.) — DIE KAUKASISCHEN GLIEDER des Indoeuropäischen Sprachstamms von FRANZ BOPP. 1847. gr. 4. 1 Thlr. 15 Sgr.

In zwei akademischen Abhandlungen giebt der durch scharfe Analyse, wie umfassende Combination berühmte Verfasser eine alle wichtigen Punkte der Grammatik berührende Vergleichung der iberischen oder grusischen Sprachfamilie, d. h. des Georgischen, Mingrelischen, Suanischen und Lasischen mit dem Sanskrit. Auch das diesen Sprachen nahe stehende Ossetische wird vielfach berücksichtigt. Diese Arbeit bildet eine nothwendige Ergänzung zu des Verfassers „Vergleichender Grammatik."

BOPP (F.) — ÜBER DIE SPRACHE DER ALTEN PREUSSEN in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen von FRANZ BOPP. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 24. Mai 1849, am 25. Juli 1850 und am 24. Februar 1852. 1853. gr. 4. geh. 1 Thlr.

Mit gewohnter Meisterschaft unterwirft der Verfasser in dieser Schrift das einzige zuverlässige altpreufsische Sprachdenkmal, das uns erhalten ist, die Uebersetzung nämlich des kleinen Luther'schen Katechismus, einer grammatischen Sichtung, und zwar hauptsächlich diejenigen Formen, die dem Littauischen und Lettischen gegenüber besondere Beachtung verdienen, insofern sie diese mehrfach durch treuere Bewahrung des ursprünglichen Gepräges übertreffen. Somit bildet diese Schrift einen höchst willkommenen Beitrag zu der „Vergleichenden Grammatik", in welcher nur das Littauische zur Vergleichung mit den indo-germanischen Sprachen herangezogen ist. In der Einleitung wird auch die allmälige Ab-

trennung der letzteren von der asiatischen Muttersprache besprochen und, wie bisher, die Absonderung der lettisch-slavischen Idiome von derselben später gesetzt, als die der klassischen, germanischen oder keltischen.

BOPP (F.) — VERGLEICHENDES ACCENTUATIONSSYSTEM nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Uebereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen von Franz Bopp. 1854. gr. 8. geh. 2 Thlr.

In der indo-europäischen Sprachfamilie lassen in Bezug auf die Accentuation nur das Sanskrit und das Griechische eine durchgreifende Vergleichung unter einander zu. Um die Uebereinstimmung beider Sprachen hinsichtlich ihres Accentuationsverfahrens in allen Einzelnheiten nachzuweisen, war es nothwendig den ganzen Sprachorganismus in Betrachtung zu ziehen, so dafs die obige Schrift aufser der vergleichenden Accentuationslehre, die ihre eigentliche Bestimmung ist, auch die Grundzüge einer vergleichenden Formenlehre der betreffenden Sprachen darbietet, wobei es nicht vermieden werden konnte, gelegentlich auch anderen Gliedern der indo-europäischen Sprachenfamilie einen Blick zuzuwenden. Am ausführlichsten ist die Wortbildung behandelt worden und am Schlusse eine tabellarische Zusammenstellung der gewonnenen Resultate gegeben, wodurch Jeder leicht zu der Ueberzeugung gelangen wird, dafs in diesem Theile der Grammatik die Jahrtausende, welche das Griechische vom Sanskrit trennen, es nicht vermocht haben, in Bezug auf Form oder Betonung in der einen oder andern der verglichenen Sprachen solche Aenderungen hervorzubringen, die nur einen augenblicklichen Zweifel an der ursprünglichen Identität derselben veranlassen könnten.

BOPP (F.) — DIE CELTISCHEN SPRACHEN in ihrem Verhältnisse zum Sanskrit, Zend, Griechischen Lateinischen, Germanischen, Litthauischen und Slavischen von Franz Bopp. Zweite Auflage. gr. 8. (Vorbereitet.)

BRUGSCH (H.) — DE NATURA ET INDOLE LINGUAE POPULARIS AEGYPTIORUM disseruit H. Brugsch. (fasciculus prior.) 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Als Einleitung zu der folgenden, durch fortgesetztes Studium der Monumente bei weitem vermehrten Grammatik der ägyptischen Volkssprache und Volksschrift enthält diese Abhandlung im Allgemeinen:

1) die altägyptischen Namen der verschiedenen ägyptischen Sprachen und Schriftarten, die bisher von keinem Aegyptiologen richtig gelesen und dem Koptischen angemessen erklärt worden sind;

2) den Nachweis aus ägyptischen, von Griechen griechisch umschriebenen Wörtern und Eigennamen, dafs die Volkssprache, die Uebergangsstufe vom heiligen Dialecte zum Koptischen, dieselben dialectischen Verschiedenheiten, wie das Koptische umfafst;

3) eine genauere Betrachtung der phonetischen Bestandtheile der Volkssprache, woraus eigenthümliche Gesetze der Lautverschiebung hervorgehen, deren Richtigkeit etwaige griechische Transscriptionen auf das schlagendste bestättigen, Feststellung des demotischen Alphabets u.s.w.;

4) den Versuch, in den dialectischen Verschiedenheiten der altägyptischen Volkssprache ein Kriterium aufzustellen, nach welchem zu bestimmen ist, ob griechische Schriftsteller die ägyptischen Namen, welche sie überliefern, in Ober- oder Unter-Aegypten (Theben oder Memphis) aufgezeichnet haben.

BRUGSCH (H.) — GRAMMAIRE DE L'ANCIENNE LANGUE DÉMOTIQUE par Dr. HENRY BRUGSCH. kl. fol. (unter der Presse.)

Diese Grammatik, welche in französischer Sprache erscheinen wird, enthält eine vollständige und wissenschaftliche Darstellung desjenigen ägyptischen Dialectes, welcher zu den Zeiten der letzten Pharaonen, der Griechen und Römer in Aegypten gesprochen und geschrieben wurde. Mehrere zum Theil ausgezeichnete Gelehrte hatten es bisher unternommen die demotische Schrift zu entziffern, eine Schriftgattung, welche zu den complicirtesten gehört, deren sich je ein Volk im Gebrauch des gewöhnlichen Lebens bedienen konnte, da sie zum Theil auf denselben Principien beruht, wie das Hieroglyphische und das Hieratische. Die wenigen Resultate, zu welchen diese Gelehrten nach grofsen Bemühungen gelangten, entsprachen jedoch den angewandten Kräften nicht. Der Verf. war schon vor dem Jahre 1848 so glücklich, das Wesen der demotischen Schrift und den Hauptheil des grammatischen Gebäudes richtig zu erkennen. Er lieferte in dem genannten Jahre als Beweis dafür seine von allen Seiten anerkannte: Scriptura Aegyptiorum demotica. Die gegenwärtige Publication enthält jedoch des Neuen bei weitem mehr. Denn nicht nur sind die grammatischen Formen und ihre graphische Darstellung bis in die kleinsten Details wiedergefunden, sondern mit reichlichen Beispielen unterstützt worden, welche sich dem Verf. in den Museen zu Berlin, Paris, Turin, Leiden in Fülle darboten. Um die Einheit des Ganzen und die Brauchbarkeit für das Studium des Ae-

gyptischen zu erhöhen, hat der Verf. überall die etwaige entsprechende hieroglyphische Form (mit steter Hinweisung auf die grammaire égyptienne Champollion's d. j.) in Parallele gestellt und natürlich als Hauptbeweismittel für die Richtigkeit der gewonnenen grammatischen Bedeutung das Koptische herzugezogen, gestützt auf die Grammatiken Peyron's, vorzüglich aber Schwartze's. Um ein Beispiel für die Ausdehnung der gewonnenen Formen zu geben, welche im Vergleich mit Champollion's eben genannter hieroglyphischer Grammatik weit über dieselbe hinausgeht, so bemerken wir, dafs vom Verbum allein achtzehn verschiedene Formen aufgefunden worden sind, während deren Zahl im Hieroglyphischen kaum die Hälfte davon übersteigt.

Die Verlagsbuchhandlung hat zu diesem Werke die ganze demotische Schrift in mehr als dreihundert Haupttypen schneiden und giefsen lassen, worüber noch vor dem Erscheinen der *grammaire démotique* ein „*Mémoire sur l'impression de textes démotiques au moyen de types mobiles*" Auskunft zu geben bestimmt ist.

BUSCHMANN (J. C. E.) — ÜBER DEN NATURLAUT von Joh. Carl Ed. Buschmann. [Besondrer Abdruck aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1852.] 1852. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Der Verf. bemüht sich zu zeigen, dafs aus der Thatsache, dafs für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schlufs auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. Er bezeichnet diese einfachsten, aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen und folglich den Kindern geläufigsten Laute, die eben deshalb von allen Völkern in gleicher Weise auf die Begriffe von Vater, Mutter u. s. w. übertragen werden, mit dem Namen Naturlaut und stellt sie für grofse Reihen von Sprachen in Tabellen auf.

BUSCHMANN (J. C. E.) — ÜBER DIE AZTEKISCHEN ORTSNAMEN von Ed. Buschmann. Erste Abtheilung. [Besondrer Abdruck aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1852.] 1853. gr. 4. geh. 2 Thlr.

Inhalt: I. Einleitung. II. Aztlan und die aztekische Sprache. III. Merkwürdigkeiten der mexikanischen Sprache. IV. Hieroglyphische

Gemälde. V. Einwanderung von Norden. VI. Wanderungen und älteste Geschichte. VII. Verbreitung aztekischer Ortsnamen im Allgemeinen und im nördlichen Mexico. VIII. Guatemala. IX. Nicaragua. X. Guatemala (Schlufs). XI. Wiederkehr der Ortsnamen.

CURTIUS (G.) — DE NOMINUM GRAECORUM FORMATIONE linguarum cognatarum ratione habita scripsit Dr. G. Curtius. 1842. gr. 4. geh. 20 Sgr.

Die Wortbildung war, wie sehr deren Wichtigkeit seit Buttmann auch einleuchtete, der Schwierigkeiten wegen, die sich bei Beschränkung auf die eine Sprache überall darboten, in den Grammatiken stiefmütterlich und überdies stets so behandelt worden, dafs primäre und secundäre Ableitungen zusammengeworfen wurden. Der Verfasser spricht sich zuerst über den Unterschied beider aus und geht sodann, nachdem die wichtige Voruntersuchung über gewisse, weder zur Verbalwurzel, noch zum Affix gehörige euphonische Laute erledigt ist, zur Darstellung der griechischen primären Wortbildung über. Die ableitenden Affixe sind hier nach ihrer formellen Verwandtschaft geordnet, ihre Entstehung und ihr Verhältnifs zu den identischen lateinischen und sanskritischen, sodann die mannigfachen Umgestaltungen nachgewiesen, welche einzelne im Griechischen erfahren haben. Die Klarheit der Darstellung macht die Abhandlung selbst dem in der Sprachvergleichung minder Geübten fruchtbar und geniefsbar.

GRIMM (J.) — ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS von Jacob Grimm. Gelesen in der akademie der wissenschaften am 28. Juni 1847. 1849. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Ein Buch *de medicamentis*, welches von Marcellus mit dem Beinamen Burdigalensis oder Empiricus, dem Leibarzte Theodosius des Grofsen, geschrieben ist, vom medicinischen Standpunkte aus unbedeutend, erschlofs dem sinnigen Auge des Verfassers nach anderer Seite hin einen anziehenden Schatz. Marcellus nämlich, von Geburt, wie der erste Beiname ausdrückt, ein Gallier (aus Bourdeaux), theilt hin und wieder gallische Kräuternamen mit, welche in dieser Abhandlung den entsprechenden Wörtern der heutigen keltischen Dialekte gegenübergestellt werden und unverkennbar anzeigen, dafs die im 4. Jahrhundert in Aquitanien herrschende Sprache sich mehr der irischen und gälischen Mundart, als der armorischen anschliefst. Dann werden die abergläubischen, von Marcellus aus dem Munde des Volkes erkundeten Heilmittel, gewifs von

hohem Alterthum und weiter Verbreitung, mitgetheilt, und darauf hingewiesen, wie sie die alten Zustände, die Poesie und Sitte der europäischen Völker mannigfach aufhellen. Ganz unmittelbar für die Sprachwissenschaft aber ist die Erklärung einer bisher unverständlichen Formel wichtig, in welcher nunmehr das überhaupt bekannte älteste Denkmal gallischer Sprache aufgewiesen wird.

GRIMM (J.) — ÜBER DEN URSPRUNG DER SPRACHE von JACOB GRIMM. Aus den abhandlungen der königlichen akademie der wissenschaften vom jahre 1851. Dritte Auflage. 1852. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Es war vor Allem die Thunlichkeit einer Untersuchung über den Ursprung der Sprache zu erweisen. Nachdem hierauf dargethan worden, dafs die Sprache dem Menschen weder von Gott unmittelbar anerschaffen, noch geoffenbart sein könne, wird sie als Erzeugnifs freier menschlicher Denkkraft betrachtet. Alle Sprachen bilden eine geschichtliche Gemeinschaft und knüpfen die Welt an einander. In ihrer Entwicklung werden drei Hauptperioden unterschieden, welche mit meisterhafter Feinheit und Durchsichtigkeit geschildert werden.

HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE VERSCHIEDENHEIT DES MENSCHLICHEN SPRACHBAUES und ihren Einflufs auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von WILHELM VON HUMBOLDT. 1836. gr. 4. 4 Thlr.

In diesem Werke hat der berühmte Verfasser den Kern seines ideellen Lebens niedergelegt. Wie er darin eine Anschauungsweise der Sprachwissenschaft vom Standpunkte der Weltgeschichte aus begründet, eben so sehr lehrt er darin eine Weltanschauung von dem Standpunkte der Sprache aus. Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwickelungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um ihren Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19).

Als den Punkt aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwickelungsfähigkeit und ihr Einflufs auf den Volksgeist abhängt, hebt er die gröfsere oder geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indoeuropäischen, als der semitischen, amerikanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schlufs (§. 25) dieses grofsartigen Werkes.

HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE KAWI-SPRACHE AUF DER INSEL JAVA, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einflufs auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von Wilhelm von Humboldt. Drei Bände. 1836. gr. 4. 18 Thlr. 15 Sgr.

Der erste Band dieses Werkes enthält aufser der Einleitung, von der die voranstehende Schrift ein besonderer Abdruck ist, das erste Buch: über die Verbindung zwischen Indien und Java. Da die Kawi-Sprache das Erzeugnifs dieser Verbindung ist, so wird hier gewissermafsen die Entstehung derselben nachgewiesen. Die Verbreitung des Buddhismus über Java und andere Inseln des östlichen Archipels wird aus den Ueberresten von Tempeln und Bildwerken, Inschriften und Sagen, wie auch aus einzelnen Kennzeichen aufs Gründlichste dargethan. — Das zweite Buch (II. Bd.) enthält die Analyse der Kawi-Sprache. Nach einigen Notizen über die Literatur und die Hülfsmittel zur Erforschung derselben wird ihre grammatische Form, wie sie sich aus der behutsamsten Betrachtung der Texte ergab, dargestellt, um die Natur derselben zu bestimmen und zu zeigen und mit Beweisen zu belegen, wie sie in dem Kreise der Sprachen, zu welchen sie zu rechnen ist, classificirt werden mufs. — Dies nöthigte den Verfasser im dritten Buche auf den malayischen Sprachstamm überhaupt einzugehen. Nach der allgemeinen Characterisirung und Eintheilung desselben werden zuerst die einzelnen Sprachen des westlichen Zweiges mit dem bekannten feinen Takt des Verfassers für Auffassung eigenthümlicher Gestaltungen vorgeführt. —

Der dritte Band umfafst die Sprachen der Südsee-Inseln, den andern Zweig des malayischen Stammes. Diese leider von Humboldt nicht vollendete Arbeit hat ihre Ergänzung durch einen jüngeren, auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft rühmlichst bekannten Gelehrten, Herrn Professor Buschmann, erhalten, welcher in umfassendster Weise nicht nur die Sprachen der Südsee-Inseln unter sich, sondern auch diese mit dem oben

erwähnten westlichen Zweige, den im engern Sinne malayisch genannten Sprachen, verglichen hat.

HUMBOLDT (W. v.) — PRÜFUNG DER UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE URBEWOHNER HISPANIENS vermittelst der baskischen Sprache von Wilhelm von Humboldt. 1821. 4. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift enthält nicht blos eine Kritik der früheren so dürftigen und unvollkommenen Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens. Vielmehr wird mit musterhafter Gründlichkeit und Klarheit dargethan, dafs die vielen altiberischen, von Griechen und Römern überlieferten Ortsnamen aus der vaskischen Sprache herstammen, und somit die Thatsache zur Gewifsheit erhoben, dafs die heutige Sprache der Vasken, natürlich mit den durch die Zeit hervorgebrachten Veränderungen, auch die der alten Iberer war, und dafs ferner diese nur ein Volk mit nur einer von den celtischen ganz verschiedenen Sprache ausmachten und als die ursprünglichsten Bewohner über die ganze Halbinsel verbreitet waren, nur mit Celten untermischt und theilweise zu Celtiberern verschmolzen; denn die vereinzelten punischen und griechischen Colonieen können, wie die römischen Besatzungen, nicht in Betracht kommen.

HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DEN DUALIS von Wilhelm von Humboldt. 1828. gr. 4. 12½ Sgr.

Diese Abhandlung dürfte aus manchen Gründen Humboldt's schönste und tiefste Arbeit genannt werden; auch wirft sie auf viele wichtige Stellen seines gröfseren Werkes ein sehr erwünschtes Licht. Die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen über einzelne grammatische Formen wird vom Verfasser selbst im Eingange dargestellt. Nach der Uebersicht des räumlichen Umfanges der Sprachstämme, in denen sich die Dualform findet, wird die Natur derselben zuerst nach der Beobachtung der Sprachen selbst bestimmt, dann in tiefster Weise aus allgemeinen Ideen abgeleitet, mit Berücksichtigung der phantasievollen und rein verständigen Seite der Sprache.

HUMBOLDT (W. v.) — ÜBER DIE VERWANDTSCHAFT DER ORTSADVERBIEN mit dem Pronomen in einigen Sprachen von Wilhelm von Humboldt. 1830. gr. 4. 10 Sgr.

Eine Darstellung des Pronomens selbst leitet diese Abhandlung ein, in welcher durch das Beispiel der Pronomina der Sprache der Tonga-

oder Freundschaftsinseln und anderer malayischer Sprachen, ferner der chinesischen, japanischen und endlich besonders der armenischen Sprache gezeigt wird, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können.

IBN AKILS COMMENTAR ZUR ALFIJJA DES IBN MALIK aus dem Arabischen zum ersten Male übersetzt von F. Dieterici, Dr. Ph., a. o. Professor an der Universität zu Berlin. 1852. gr. 8. geh. 4 Thlr.

KUHN (A.) — DE CONJUGATIONE IN MI linguae sanscritae ratione habita scripsit Dr. A. Kuhn. 1837. 8. 10 Sgr.

Die Conjugation auf μι, die in unseren Grammatiken noch immer als die unregelmäſsige betrachtet wird, erweist sich durch Vergleichung des verwandten Sprachkreises als die ursprüngliche und diejenige, welche Personalendungen und Eigenthümlichkeiten der Conjugation am treuesten bewahrt hat. Der Verfasser, welcher sich eine möglichst erschöpfende Behandlung jener Conjugation zur Aufgabe gestellt hat, betrachtet zunächst die Personalendungen, denen mit Hülfe des Sanskrit sowohl ihre ältere Form, als (und hierbei namentlich bietet sich eine Reihe scharfsinniger Beobachtungen dar) ihre Bedeutung nachgewiesen wird. Der zweite Theil des Buches behandelt sodann die Bildung der einzelnen Zeiten mit durchgängiger Hervorhebung der dieselben unterscheidenden Merkmale und untersuchender Berücksichtigung der Dialecteigenheiten.

LEPSIUS (R.) — ZWEI SPRACHVERGLEICHENDE ABHANDLUNGEN: 1) Ueber die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Alt-Persischen und Alt-Aegyptischen Alphabets. 2) Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und Koptischen Sprache von Dr. Richard Lepsius. 1837. gr. 8. 1 Thlr.

Der Verfasser führt in der ersten Abhandlung mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Sätze durch, daſs 1) die Ordnung der Buchstaben im alten semitischen Alphabete nach einem organischen Principe gemacht ist, daſs diese Anordnung aber 2) genau und vom ersten Buchstaben an mit der historischen Entwickelung des Sprachorganismus überein-

stimmt, woraus folgt, dafs 3) das semitische Alphabet sich nur allmälig und zugleich mit der Sprache selbst so gebildet habe, wie wir es vorfinden. Hierdurch wird sein Ursprung in die Anfänge der Geschichte, und jedenfalls vor die Trennung des semitischen, ägyptischen und indoeuropäischen Stammes gesetzt. Dies führt auf eine Vergleichung des semitischen Alphabets mit dem indischen und den Hieroglyphen, und wird der gemeinschaftliche Ursprung dieser drei erhärtet. Dieses selbe doppelte Interesse, die Verwandtschaft jener drei Sprachstämme, wie den innigen organischen Zusammenhang von Sprache und Schrift nachzuweisen herrscht auch in der zweiten Abhandlung. Es wird demgemäfs aufser der Verwandtschaft der ägyptischen, semitischen und indo-europäischen Zahlen auch die Uebereinstimmung zwischen der Bildung der Zahlwörter durch Zusammensetzung mit dem ägyptischen Ziffersysteme von der Zahl vier an bis zehn dargelegt. Die durchaus einfachen drei ersten Zahlen aber werden auf die Pronominalstämme zurückgeführt. Der Verfasser geht hierauf zu den Spuren des Duodecimalsystems und dem Decimalsystem über und schliefst nach einer Abschweifung über die Bildung der Ordinalia das Ganze mit einer Nachweisung der ursprünglichen Femininformen der Zahlwörter.

MAHN (C. A. F.) — ÜBER DIE BEDEUTUNG DES NAMENS DER STÄDTE BERLIN UND CÖLN von C. A. F. MAHN. (1848) 1852. 8. geh. 5 Sgr.

MAHN (C. A. F.) — ÜBER DEN URSPRUNG UND DIE BEDEUTUNG DES NAMENS PREUSSEN von C. A. F. MAHN. (1850) 1852. 8. geh. 5 Sgr.

Diese beiden Abhandlungen wenden sich an den wissenschaftlichen Leser überhaupt, der für geschichtliche Untersuchungen Interesse hat; denn ethnische und geographische Namen sind meist das einzige Denkmal der vorgeschichtlichen Völkerwanderungen. Der Verfasser prüft die vor ihm versuchten Erklärungen der Namen Berlin und Preufsen, und da sie sich unhaltbar zeigen, giebt er neue, welche, die Schwierigkeiten, die den früheren entgegenstanden, vermeidend, auch durch positive Gründe höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewifs, gemacht werden. Der Werth der beiden Arbeiten wird nicht blos durch andere gelegentliche Etymologien, sondern auch dadurch erhöht, dafs der Akt der Namengebung an Völker und Städte nach allen Möglichkeiten dargelegt wird und dadurch für alle hierher gehörenden Untersuchungen anregende Fingerzeige gegeben werden.

MAHN (C. A. F.) — DAS IBERISCH-BASKISCHE ELEMENT IN DEN ROMANISCHEN SPRACHEN von C. A. F. Mahn. 8. (zum Druck vorbereitet.)

MAETZNER (E.) — SYNTAX DER NEUFRANZÖSISCHEN SPRACHE. Ein Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung von Dr. Ed. Maetzner. Erster Theil: 1843. Zweiter Theil: 1845. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Theil der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zur Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verfasser zunächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonders auch im Altfranzösischen und Provenzalischen die analogen Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichung auch auf die classischen Sprachen und endlich selbst auf die semitischen aus. Dabei besitzt der Verfasser die so seltene Vereinigung umfassender historischer Forschungen mit einem tiefen philosophischen Blick. Von den beiden Theilen behandelt der erste den Satz, der andere das Satzgefüge und die Periode.

PAPE (W.) — ETYMOLOGISCHES WÖRTERBUCH DER GRIECHISCHEN SPRACHE zur Uebersicht der Wortbildung nach den Endsylben geordnet von Dr. W. Pape. 1836. Lex. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die mit vieler Emsigkeit und Aufopferung ausgeführte Arbeit des Verfassers führt uns gleichsam in den Haushalt der griechischen Sprache ein. Die nach den Endungen übersichtlich geordnete Zusammenstellung der Wörter gereicht zu mannigfachem Nutzen: bei dem Nomen und den Partikeln lernen wir, obgleich eine strenge Sonderung der Einsicht des Lesers überlassen bleibt, die mit gleicher Ableitungs- oder Flexionsendung gebildeten Wortstämme kennen, während bei der Conjugation es von Wichtigkeit ist, den ganzen Vorrath der den einzelnen Classen anheimfallenden Verben übersehen zu können. Aber auch für die Accentlehre ist der möglich gemachte Ueberblick willkommen, und für die Composition, deren wissenschaftliche Bearbeitung noch mangelt, besteht keine ähnlich reiche Sammlung.

SCHACHT (L.) — DE ELEMENTIS GERMANICIS potissimum linguae Franco-gallicae scripsit LUDOVICUS SCHACHT, Phil. Dr. 1853. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Der Verfasser stellt in einem Glossarium möglichst vollständig alle durch das Deutsche etymologisch erklärbaren Wörter der französischen Sprache zusammen. Eine vorangeschickte allgemeine Einleitung setzt die historischen und verwandtschaftlichen Beziehungen des Französischen zum Deutschen wie zu seinen übrigen Bestandtheilen auseinander.

SCHOTT (W.) — VOCABULARIUM SINICUM concinnavit GUILELMUS SCHOTT. 1844. gr. 4. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

SCHOTT (W.) — DAS ZAHLWORT IN DER TSCHUDISCHEN SPRACHCLASSE, wie auch im türkischen, tungusischen und mongolischen von WILHELM SCHOTT. Aus den Abhandlungen der Akademie a. d. J. 1853. 1853. gr. 4. geh. 15 Sgr.

SCHWARTZE (H.) — KOPTISCHE GRAMMATIK von Dr. M. G. SCHWARTZE, ehem. Prof. der Kopt. Sprache an der Kgl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, herausgegeben nach des Verfassers Tode von Dr. H. STEINTHAL, Docenten an derselben Universität. 1850. gr. 8. cart. 5 Thlr. 10 Sgr.

Diese Grammatik liefert die Thatsachen so vollständig und sorgfältig, wie sie bisher noch nirgends gefunden worden sind. Dabei erstreckt sie sich über alle drei koptischen Dialecte in gleicher Weise. Was ihr aber den gröfsten Vorzug giebt, ist die comparativ-genetische Methode, welcher überhaupt die neueste Sprachwissenschaft ihren Aufschwung verdankt, und welche hier vom Verfasser mit Scharfsinn und Umsicht angewandt ist. Es ist hier zum ersten Male eine wissenschaftliche Lautlehre der koptischen Sprache gegeben, welche die sichere Basis für die Formenlehre bildet. Höchst schätzenswerthe Notizen über die Syntax sind aus den Papieren des Verfassers vom Herausgeber angehängt.

STEINTHAL (H.) — DIE SPRACHWISSENSCHAFT WILHELM VON HUMBOLDT'S und die Hegelsche Philosophie von Dr. H. STEINTHAL. 1848. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Es lag dem Verfasser zunächst und zu allermeist daran, die Unhaltbarkeit der dialektischen Methode Hegels dadurch zu beweisen, dafs er zu zeigen suchte, wie diese über sich selbst zur genetischen hinaustreibt, welcher Wilhelm v. Humboldt huldigt. Hierauf giebt er eine Darstellung der Grundlagen und des Ziels der Sprachwissenschaft Humboldt's mit beständiger Zurückweisung der unberechtigten Forderungen und gehaltlosen Leistungen der Dialektik.

STEINTHAL (H.) — DIE CLASSIFICATION DER SPRACHEN dargestellt als die Entwickelung der Sprachidee von Dr. H. STEINTHAL. 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Diese Schrift enthält zuerst eine Kritik der bisherigen Sprachclassificationen und damit der heutigen Sprachwissenschaft überhaupt. Besonders ausführlich wird Wilhelm v. Humboldt nach seiner genialen, wie nach seiner mangelhaften Seite dargestellt. Darauf giebt der Verfasser nach einer neuen Auffassungsweise des Wesens der Sprache eine Eintheilung der Sprachen in dreizehn Classen nach einer den natürlichen Pflanzen- und Thiersystemen analogen Methode.

STEINTHAL (H.) — DER URSPRUNG DER SPRACHE im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung der Ansichten Wilhelm von Humboldts, verglichen mit denen Herders und Hamanns von Dr. H. STEINTHAL. 1851. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Es lag dem Verfasser vorzüglich daran, die Gebildeten überhaupt, besonders aber die Metaphysiker und Psychologen auf die hohe Wichtigkeit der Frage nach dem Ursprunge der Sprache dadurch aufmerksam zu machen, dafs er den Zusammenhang derselben mit dem Verhältnifs von Gott und Menschen, Unendlichem und Endlichem, Leben und Tod, Allgemeinem und Einzelnem nachwies. Aufserdem hat er seine früheren Arbeiten über W. v. Humboldt hiermit ergänzen gewollt.

STEINTHAL (H.) — DIE ENTWICKLUNG DER SCHRIFT. Nebst einem offenen Sendschreiben an Herrn Prof. Pott. Von Dr. H. STEINTHAL. 1852. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Diese Abhandlung zerfällt in einen allgemeinen und einen besondern Theil. Im erstern wird der Begriff der Schrift erörtert, wobei der Verf. in seiner bekannten Weise an W. v. Humboldt anknüpft, ihn kritisirend, begründend und weiterführend. Sein Gesichtspunkt ist der psychologische, von welchem aus im andern Theile der Abhandlung die verschiedenen Schriftarten als die Entwicklungsstufen des Begriffes der Schrift in folgender Reihenfolge dargestellt werden: Die Schriftmalerei der wilden Nordamerikaner und der Mexikaner; die Bilderschrift der Chinesen und Aegypter, welche mit einander verglichen werden. Den übrigen bekannteren Schriftarten, welche leichter erledigt werden konnten, wird in der Entwicklungsreihe, die endlich mit den Runen schliefst, die ihnen gebührende Stelle angewiesen. — Das Sendschreiben stellt des Verf. Verhältnifs zu Humboldt dar und bespricht die innere Form und die Classification der Sprachen.

STEINTHAL (H.) — VERGLEICHENDE DARSTELLUNG eines afrikanischen Sprachstammes (Susu, Mandingo, Bambara, Vei), nach seiner phonetischen und psychologischen Seite von Dr. H. STEINTHAL. Von dem Institut National gekrönte Preisschrift. (zum Druck vorbereitet.)

Der Verf. beginnt mit dieser Schrift die Ausführung seines Versprechens, eine Sprach-Encyclopädie zu liefern, welche die Sprachen als die Entwicklung der Sprachidee darstellen soll. Die Vergleichung der Lautform ist die Grundlage, auf welche gestützt, er den psychologischen Organismus der Völker, wie er sich in der Sprache kund gibt, darzustellen sucht.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen herausgegeben von Dr. THEODOR AUFRECHT, Privatdocenten an der Universität zu Berlin, und Dr. ADALBERT KUHN, Lehrer am Cölnischen Gymnasium ebendaselbst. I. Bd. (1851.) II. Bd. (1852. 1853.) III. Bd. (1853. 54.) cart. à 3 Thlr. 10 Sgr.

Ausgehend von der Ueberzeugung, dafs das Gedeihen einer jungen Wissenschaft, wofür die vernunftgemäfse Behandlung der historischen Sprachforschung zu halten man wohl berechtigt ist, nicht besser gefördert werden könne, als wenn zunächst gründliche Monographien umfassenderer Behandlung den Weg bahnen, und durch die Erfahrung belehrt, dafs in dieser Beziehung es von Wichtigkeit sei, ein Organ zu besitzen, worin die mannigfachen Bestrebungen ihren Einigungspunkt finden, haben Redaction und Verlagshandlung sich entschlossen, unter Mitwirkung namhafter Gelehrten, die oben genannte Zeitschrift herauszugeben. Sie soll durch eine kritische Ergründung der genannten drei Sprachen, zu allermeist aber des etymologischen Theiles derselben, deren ursprüngliche Gestalt wieder aufbauen, die Bedeutung der ausgebildeten Formen erforschen, und hierdurch die Weise auffinden helfen, in welcher die Urvölker ihre Anschauungen in Raum und Zeit vermittelst der Sprache ausgedrückt haben. Diese Untersuchung soll entweder durch eine methodische Behandlung einer der drei Sprachen, unter steter Berücksichtigung ihrer Dialekte, oder eine besonnene Vergleichung derselben unter einander, wobei das Sanskrit zu Rathe zu ziehen unentbehrlich sein wird, angestellt werden.

Der Umfang der Zeitschrift wurde auf das Deutsche, Griechische, Lateinische in doppelter Absicht beschränkt. Einestheils sind diese Sprachen unter den indoeuropäischen zu der reichsten Entwickelung gelangt; und anderntheils waren und sind die Werke, welche in denselben niedergelegt sind, für unsere Bildung so bedeutsam, dafs deren Grammatik der gründlichen Erforschung wohl vorzüglich bedarf und würdig ist.

Der Inhalt eines jeden Heftes zerfällt in Abhandlungen, bei denen alle drei Sprachen möglichst gleichmäfsig berücksichtigt werden, Anzeigen, die die neuesten literarischen Erscheinungen, welche von einiger Bedeutung für die Sprachforschung sind, je nach ihrer Wichtigkeit ausführlicher oder kürzer besprechen; endlich Miscellen, unter welcher Rubrik kurze Bemerkungen über einzelne in anderen Zeitschriften erörterte Punkte geliefert, neu aufgefundene Wortetymologien mitgetheilt, überhaupt einen geringen Raum erfordernde Notizen zusammengefafst werden.

Diese Zeitschrift erscheint in Heften zu je 5 Bogen und zu dem Preise von 15 Sgr., die sich von etwa acht zu acht Wochen folgen und deren 6 einen Band bilden. Das letzte Heft jedes Bandes wird Titel, Inhaltsverzeichnifs und ausführliche Sach- und Wortregister enthalten.

ORIENTALIA.

BRAHMA-VAIVARTA-PURÂNI Specimen. Textum e codice manuscripto bibliothecae regiae Berolinensis edidit interpretationem Latinam adjecit et commentationem mythologicam et criticam praemisit Ad. Fr. Stenzler. 1829. 4. 20 Sgr.

DILUVIUM cum tribus aliis Mahá-Bhárati praestantissimis episodiis primus edidit Franciscus Bopp. Fasciculus primus, quo continetur textus sanscritus. 1829. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Hierzu die deutsche Uebersetzung:

DIE SÜNDFLUTH, nebst drei anderen der wichtigsten Episoden des Mahą-Bhárata. Aus der Ursprache übersetzt von Franz Bopp. 1839. 8. 20 Sgr.

GHATACARPARAM, Das zerbrochene Gefäfs, ein sanskritisches Gedicht, herausgegeben, übersetzt, nachgeahmt und erläutert von G. M. Dursch. 1828. 4. 20 Sgr.

KSHITÎÇAVANÇAVALÎCHARITAM, a Chronicle of the family of Râja Kṛishṇachandra of Navadvîpa, Bengal. Edited and translated by W. Pertsch. 1852. gr. 8. geh. 2 Thlr.

UPALEKHA de Kramapâṭha libellus. Textum sanscritum recensuit varietatem lectionis, prolegomena, versionem Latinam, notas, indicem adjecit Dr. G. Pertsch. 1854. gr. 8. geh. 1 Thlr.

URVASIA, fabula Calidasi. Textum sanscritum edidit, interpretationem Latinam et notas illustrantes adjecit Robertus Lenz, Dr. Ph. 1833. 4. 4 Thlr.

YAJNAVALKYA'S GESETZBUCH, Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Dr. Ad. Fr. Stenzler. 1849. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

YAJURVEDA, THE WHITE, edited by Dr. Albrecht Weber. Part I. The Vâjasaneyi-Sanhitâ in the Mâdhyandina and the Kâṇva-Çâkhâ with the commentary of Mahîdhara. No. 1—7 compl. 1852. gr. 4. carton. 21 Thlr. 20 Sgr.

Part. II. The Çatapatha-Brâhmaṇa in the Mâdhyandina-Çâkha with extracts made from the commentaries of Sâyaṇa, Harisvâmin and Dvivedagaṅga. No. 1—5. 1849—54. gr. 4. geh. 15 Thlr.

ATHARVAVEDA, mit Commentar und Indices herausgegeben von ROTH, Professor in Tübingen und WHITNEY, Professor in New-Haven, Conn.

(Unter der Presse.)

MIRCHOND'S GESCHICHTE DER SULTANE AUS DEM GESCHLECHTE BUJEH. Persisch und Deutsch von FRIEDERICH WILKEN. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 12. März 1835. 1835. gr. 4. geh. 1 Thlr.

SSUFISMUS sive theosophia Persarum pantheistica, quam e manuscriptis bibliothecae regiae Berolinensis Persicis, Arabicis, Turcicis eruit atque illustravit FRIED. AUG. DEOFRIDUS THOLUCK. 1821. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

INSCRIPTIO ROSETTANA HIEROGLYPHICA vel Interpretatio decreti Rosettani sacra lingua litterisque sacris veterum Aegyptiorum redactae partis studio HENRICI BRUGSCH, Doctoris philosophiae, societatum orientalis Germanicae et Asiaticae Parisiensis sodalis. — Accedunt glossarium Aegyptiaco-Coptico-Latinum atque IX tabulae lithographicae textum hieroglyphicum, atque signa phonetica scripturae hieroglyphicae exhibentes. 1851. gr. 4. cart. 3 Thlr.

PISTIS SOPHIA. Opus gnosticum Valentino adjudicatum e codice manuscripto Coptico Londinensi descripsit et Latine vertit M. G. SCHWARTZE edidit J. H. PETERMANN. 1851. gr. 8. cart. 6 Thlr. 20 Sgr.

ROMANISCHE SPRACHEN.

MAHN (C. A. F.) — DIE WERKE DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE NACH DEN HANDSCHRIFTEN DER PARISER NATIONALBIBLIOTHEK. Herausgegeben von DR. C. A. F. MAHN. Bd. I. 1846. Bd. IV. 1853. 8. geh. à 2 Thlr.

Unter den romanischen Sprachen, welche aus den in Italien, Spanien und Frankreich gesprochenen und durch die früheren einheimischen Landessprachen modificirten Dialekten der lateinischen Sprache durch Hinzutreten eines neuen Elements, des Germanischen, hervorgingen, nimmt die provenzalische Sprache einen hohen Rang ein. Sie steht in einer glücklichen Mitte zwischen der französischen, spanischen und italiänischen Sprache, und indem sie einerseits die Vorzüge aller drei vereinigt, erscheint sie andrerseits fast nur als eine anmuthige Abweichung von einer jeden derselben. Das Studium dieser ältesten romanischen Sprache ist besonders für die historische und vergleichende Sprachforschung ungemein wichtig, indem der Ursprung und die Grundbedeutung vieler romanischen Wörter, die in der französischen, italiänischen und spanischen Sprache bereits verdunkelt sind, hier noch hell zu Tage liegt und dieselben sich hier oft noch in ihre kleinsten etymologischen Bestandtheile auflösen lassen, so dafs also der provenzalischen Sprache für das Studium der romanischen Sprachen ungefähr dieselbe Wichtigkeit zukommt, als der gothischen für das der germanischen Sprachen. Aber auch die Litteratur dieser ersten aller romanischen Sprachen, die so viele ausgezeichnete, unter dem Namen der Troubadours bekannte, Dichter aufzuweisen hat, ist sowohl für den Aesthetiker und Litteraturhistoriker, als auch für den Geschichtsforscher von bedeutendem Werthe. Viele reiche und noch ungehobene Schätze sind darin aufbewahrt.

Aus diesen Gründen, und weil das bekannte Raynouardsche Werk wegen seiner Seltenheit und Unvollständigkeit dem Bedürfnifs nicht mehr genügte, war eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke der provenzalischen Troubadours nothwendig geworden. In der ausführlichen Vorrede zum ersten Band wird auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die oben angedeutete Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben und in den Anmerkungen mit vielen Beispielen gezeigt. Nebenbei werden auch einige die Beachtung der Philologen verdienende Bemerkungen über das von dem Herausgeber in der Lateinischen und den Romanischen Sprachen angenommene celtisch-iberische Element aus einem von ihm zu erwartenden gröfseren linguistischen Werke über die baskische Sprache gemacht. — Dann

folgen in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst korrekten Abdruck, und so bildet dieser Band bei billigem Preise die beziehungsweise reichhaltigste und zugänglichste Sammlung von Liedern der Troubadours.

Der vierte Band enthält sämmtliche Gedichte eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, und zwar ganz neu nach den Pariser Originalhandschriften herausgegeben. — Bei Raynouard und Rochegude zusammen befindet sich etwa nur der zwanzigste Theil davon, und obendrein mit unsicherem, nicht kritisch gestaltetem Text.

Der zweite und dritte Band, über deren Inhalt die Vorrede zum vierten Band Auskunft giebt, wird in derselben Weise gröfstentheils Ungedrucktes und das schon Gedruckte in neuer Gestalt nach den Handschriften liefern und rasch nachfolgen.

DIE BIOGRAPHIEEN DER TROUBADOURS, IN PROVENZALISCHER SPRACHE. Herausgegeben von DR. C. A. F. MAHN. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

Eine neue und besondere Ausgabe der Biographieen der Troubadours in provenzalischer Sprache schien wünschenswerth, nicht nur an und für sich wegen des anziehenden und oft sehr merkwürdigen litterarischen und geschichtlichen Inhalts, sondern auch weil dieselben in Folge ihrer Leichtigkeit und Verständlichkeit als erstes Lese- und Uebungsbuch für Anfänger dienen können, die durch dieselben sehr zweckmäfsig auf die Lesung der bei weitem schwierigeren Gedichte selbst vorbereitet werden. Ueberdies waren auch diese Biographieen, wegen der Seltenheit des bekannten Raynouard'schen Werks, seit langer Zeit so gut als unzugänglich geworden.

Einen besonderen Vorzug erhält diese neue Ausgabe dadurch, dafs die ersten 48 Biographieen, vermöge einer von dem Herausgeber gemachten Abschrift, treu nach den Pariser Handschriften gegeben werden; die übrigen sind nach Raynouard abgedruckt. Einige kritische Bemerkungen und wörtliche Uebersetzungen sind beigefügt worden.

GEDICHTE DER TROUBADOURS IN PROVENZALISCHER SPRACHE, zum ersten Mal und treu nach den Handschriften herausgegeben. Nebst einem chronologischen Verzeichnifs der Troubadours und alphabetischer Aufzählung ihrer sämmtlichen gedruckten und ungedruckten Gedichte, wie sie sich in den Werken von RAYNOUARD, ROCHEGUDE, GALVANI, DIEZ, MAHN und in den Handschriften finden. 8.

(Unter der Presse.)

Gegenwärtige Ausgabe von Gedichten der Troubadours in provenzalischer Sprache ist dazu bestimmt, die kritische Ausgabe sämmtlicher Werke der Troubadours mit Vergleichung aller Handschriften vorzubereiten, dieselbe einstweilen zu ersetzen, und auch nachher noch einen urkundlich-handschriftlichen Werth zu behaupten. Die Gedichte sind daher ganz treu nach bestimmten Handschriften gegeben, und die Besprechung und Verbesserung des Textes ist den kritischen Anmerkungen überwiesen. Es sind im Ganzen 300 Lieder und gröfsere Gedichte, die hier gröfstentheils zum ersten Mal gedruckt erscheinen. Die Zahl der ungedruckten verhält sich zu den bereits gedruckten wie 250 : 50, und auch diese letzteren gewähren den Vortheil, den Text einer bestimmten Handschrift darzustellen, da die Abweichungen der verschiedenen Handschriften von einander oft sehr bedeutend sind. Unter den ungedruckten befinden sich viele Unica, d. h. Lieder oder Gedichte, die nur in einer Handschrift vorkommen, aufserdem mehrere, Raynouard und den übrigen Herausgebern unbekannt gebliebene, Lieder des ersten Troubadours, des Grafen von Poitiers, das vollständige Gedicht über die Kunst und Bildung des Spielmanns von Guiraut von Calanson in 156 Versen, 330 Anfangs-Verse aus den Auzels Cassadors von Deudes von Prades, 3000 Verse (von 27000) aus dem Breviari damor von Matfre Ermenguau, und 657 Anfangs-Verse einer provenzalisch-französischen Version des ältesten provenzalischen Epos, des Girard von Roussillon, dessen Anfang (563 Verse) in der einzigen Pariser Handschrift verloren gegangen ist, und dessen für das Verständnifs des Ganzen so wichtigen Inhalt wir also hier kennen lernen. Sämmtliche Gedichte sind aus sieben Handschriften der Pariser Kaiserl. Bibliothek und des Arsenals, sowie aus vier englischen Handschriften gezogen, die durch ein Zusammentreffen von günstigen Umständen wieder neu aufgefunden und zum Theil in Besitz von Privatpersonen und an schwer zugänglichen Orten in die Hände des Herausgebers gelangten. Eine Fortsetzung wird, da der Herausgeber sich bereits im Besitz aller noch ungedruckten provenzalischen Gedichte, oft nach 3 bis 4 Handschriften, befindet, nach Maafsgabe seiner Zeit und der Umstände, erscheinen.

MÄTZNER (E.) — ALTFRANZÖSISCHE LIEDER, berichtigt und erläutert mit Bezug auf die provenzalische, altitalienische und mittelhochdeutsche Liederdichtung nebst einem altfranzösischen Glossar von EDUARD MÄTZNER. 1853. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet nicht sowohl einen jener Text-Abdrücke nach französischen Handschriften, die an vielen Stellen jedes Verständnifs unmöglich erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitung bereits anderweitig publicirter Texte,

durch welche dieselben erst recht leserlich werden. — Mit dieser kritischen Behandlung hängt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, theilweise selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die altitaliänischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutschen lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von dem Nutzen, den diese Vergleichung nach dieser Seite hin gewährte, ist es aber auch an und für sich interessant, die wesentlichen der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder gemeinsamen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Bemühungen des Herausgebers gerichtet.

Das Glossarium endlich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium einer veralteten Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche Erforschung die Kenntnifs des Neufranzösischen lückenhaft bleiben mufs. Es berücksichtigt die Abstammung der Worte und giebt zugleich die nächst verwandten Wortformen der westromanischen Idiome, sowie des Englischen.

Anhang.

CRESCENTIA ein niderrheinisches Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, herausgegeben von Oskar Schade. 1853. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Der Herausgeber hat in obigem Gedicht, das bis jetzt in der Kaiserchronik als dazu gehörig und davon untrennbar betrachtet wurde, ein selbstständiges strophisches Werk von einem andern Verfasser, als dem Redactor der Kaiserchronik, erkannt. In der Einleitung weist derselbe zum ersten Male in einigen anderen Gedichten des zwölften Jahrhunderts eine feste Regel des Versbaues und der Sprachform nach. —

LITTAUISCHE VOLKSLIEDER, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Mit einer Musikbeilage. 1853. Lex. 8. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Bei der Wichtigkeit der littauischen Sprache für die vergleichende Erforschung der indo-europäischen Sprachen dürfte eine Sammlung litterarischer Volkslieder mit gegenüberstehender — dem Text möglichst wörtlich sich anschliefsender — Uebersetzung von grofsem Interresse für Sprachforscher sein. — Der Herausgeber benutzte alles ihm nur irgend erreichbare gedruckte, wie handschriftliche Material. Hierdurch, sowie durch Correctheit des Textes und Genauigkeit der Uebersetzung läfst die Sammlung alle früheren weit hinter sich. Auch der strophischen Abtheilung wurde sorgfältig Rechnung getragen.



Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

BERICHT

ÜBER DIE BEIDEN ERSTEN BÄNDE

DER

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. THEODOR AUFRECHT,

PRIVATDOCENTEN AN DER UNIVERSITÄT ZU BERLIN,

UND

Dr. ADALBERT KUHN,

LEHRER AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM EBENDASELBST.

1851 — 1853.

Preis jedes Bandes cart. 3 Thlr. 10 Sgr.

Seitdem wir unsern bericht über die ersten vier hefte der zeitschrift erscheinen liefsen, sind fast zwei jahre verflossen, in welchen die redaction die im prospect ausgesprochenen grundsätze auch ferner durchzuführen sich hat angelegen sein lassen und es sich zur aufgabe gemacht hat, durch möglichste heranziehung aller auf dem gebiete der sprachvergleichung thätigen kräfte dem unternehmen einen immer gröfseren kreis der theilnahme zu gewinnen. Wenn daher schon die zahl der mitarbeiter sich während des erscheinens des zweiten bandes vergröfsert hat, so haben wir die aussicht, dafs dies auch bei dem dritten der fall sein wird, für den wenigstens schon arbeiten von Bopp, Ahrens und anderen vorliegen, die nicht wenig zur tieferen begründung des vergleichenden sprachstudiums beitragen werden. Für

die bisherigen leistungen möge es genügen auf die unten folgende zusammenstellung des inhalts der beiden ersten bände zu verweisen, wobei nur erwähnt werden mag, dafs wir die Abtheilung D. unseres vorigen berichts mit „Indogermanisch“ bezeichnet und, aufser den alle drei sprachen zugleich umfassenden aufsätzen, auch diejenigen darunter zusammengefafst haben, welche sich bemühen, vorhistorische religion, sitte, lebensweise, sowie die von den gemeinsamen stammvätern gekannten thiere u. s. w. durch sprachliche beweise bei zweien oder mehreren der indogermanischen völker nachzuweisen.

Die redaction der zeitschrift hat bereits seit dem schlufs des vorigen jahres herr dr. Kuhn allein übernommen, da die von herrn dr. Aufrecht zu Oxford übernommenen verpflichtungen es ihm unmöglich machten, sich ferner an derselben zu betheiligen; die zeitschrift wird demnach zwar vom dritten bande ab unter der alleinigen verantwortlichkeit des herrn dr. Kuhn erscheinen, doch hat hr. dr. Aufrecht auch seine fernere unterstützung als mitarbeiter in aussicht gestellt. Im übrigen wird die redaction den bisher befolgten plan auch ferner inne halten und nur, wenn es der raum gestattet, den anzeigen und der bibliographie einen etwas gröfseren umfang einräumen, als bisher. Zu diesem zwecke wird sie auch einzelne in anderen zeitschriften erschienene aufsätze ihres gebiets entweder blos mit angabe des inhalts namhaft machen oder je nach umständen einzelne punkte derselben auch historisch und kritisch beleuchten.

A. Deutsch.

a) Lautlehre.

c) Wortdeutung.

C. Lateinisch.

a) Lautlehre.

b) Formenlehre.

c) Wortdeutung.

d) Lexikalisches.

D. Indogermanisch.

Die zeitschrift wird wie bisher in heften von je 5 bogen erscheinen, welche einander in zwischenräumen von ca. 8 wochen folgen und deren 6 einen band bilden. Der preis des bandes ist 3 thlr., der der einzelnen hefte 15 sgr. Das letzte heft jedes bandes wird titel, inhaltsverzeichniſs und ausführliche sach- und wortregister enthalten. Band III. ist bereits vollständig erschienen und cart. zu dem preise von 3 thlr. 10 sgr. zu erhalten. Vom IV. bande ist so eben das erste heft ausgegeben worden.